L·TROTZKI



TERRORISMUS UND KOMMUNISMUS

ANTI-KAUTSKY



HERAUSGEGEBEN
VOM
WESTEUROPÄISCHEN SEKRETARIAT
DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE

L·TROTZKI



TERRORISMUS UND KOMMUNISMUS

ANTI-KAUTSKY



Preis Mk. 6.–

Herausgegeben vom
Westeuropäischen Sekretariat der Kommunistischen Internationale
IN KOMMISSION:
VERLAGSBUCHHANDLUNG CARL HOYM NACHF. LOUIS CAHNBLEY, HAMBURG 11



DRUCK: HAMBURG AUGUST 1920

Inhalt.

Vorwort.

Anlaß zu diesem Buch gab Kautskys gelehrte Schmähschrift desselben Titels*). Die vorliegende Schrift ist in dem Zeitabschnitt der erbittertsten Kämpfe mit Denikin und Judenitsch begonnen und zu wiederholten Malen durch die Ereignisse an der Front unterbrochen worden. In jenen schweren Tagen, als die ersten Kapitel geschrieben wurden, war die ganze Aufmerksamkeit Sowjetrußlands auf die rein militärischen Aufgaben gerichtet. Vor allem mußte selbst die Möglichkeit des sozialistischen wirtschaftlichen Schaffens verteidigt werden. Mit industriellen Arbeiten konnten wir uns nicht viel mehr beschäftigen, als zur Befriedigung der Fronten nötig war. Die wirtschaftliche Verleumdung Kautskys waren wir gezwungen, hauptsächlich mit Bezugnahme auf seine politische Verleumdung, zu entlarven. Die ungeheuerlichen Behauptungen Kautskys, als seien die russischen Arbeiter zur Arbeitsdisziplin und zur wirtschaftlichen Selbstbeschränkung nicht fähig, konnten wir bei Beginn dieser Arbeit — vor beinahe einem Jahr — zunächst durch Hinweise auf die hohe Diszipliniertheit und den Heldenmut der russischen Arbeiter an den Fronten des Bürgerkrieges widerlegen. Diese Erfahrung war mehr als genügend zur Widerlegung der kleinbürgerlichen Verleumdungen. Jetzt aber, nach einigen Monaten, können wir uns den Tatsachen und Beweisgründen zuwenden, die unmittelbar aus dem Wirtschaftsleben Sowjetrußlands geschöpft sind.

Sobald der militärische Druck nachgelassen hatte — nach der Zerschmetterung von Koltschak und Judenitsch und nach den

*) Terrorismus und Kommunismus. Ein Beitrag zur Naturgeschichte (!) der Revolution von Karl Kautsky. Berlin 1919.



entscheidenden Schlägen, die wir Denikin beigebracht hatten, nach dem Friedensschluß mit Estland und dem Beginn der Verhandlungen mit Litauen und Polen, vollzog sich im ganzen Lande ein wirtschaftlicher Umschwung. Das schnelle und konzentrierte Uebertragen der Aufmerksamkeit und Energie von den früheren Aufgaben auf andere, die von ihnen ganz verschieden waren, die aber nicht kleinere Opfer erforderten, ist ein unwiderlegbares Zeugnis der machtvollen Lebensfähigkeit des Sowjetregimes. Trotz aller politischen Prüfungen, körperlichen Leiden und Schrecken, sind die werktätigen Massen unendlich weit von politischer Auflösung, moralischem Verfall oder Gleichgültigkeit entfernt. Gerade durch das Regime, das ihnen zwar einerseits große Lasten aufgebürdet, andererseits aber ihrem Leben einen Sinn und ein hohes Ziel gegeben hat, bewahren sie eine hohe moralische Elastizität und eine in der Geschichte beispiellose Fähigkeit, die Aufmerksamkeit und den Willen auf Gesamtaufgaben zu konzentrieren. Gegenwärtig wird in allen Industriezweigen ein energischer Kampf um die Festsetzung einer strengen Arbeitsdisziplin und Erhöhung der Produktivität der Arbeit geführt. Die Organisationen der Partei, die Gewerkschaftsverbände, die Fabrikleitungen wetteifern auf diesem Gebiet, unterstützt durch die gesamte öffentliche Meinung. Eine Fabrik nach der andern verlängert freiwillig durch Beschluß ihrer Generalversammlungen den Arbeitstag. Petersburg und Moskau gehen mit gutem Beispiel voran und die Provinz richtet sich nach Petersburg. „Samstage“ und „Sonntage“ d. h. freiwillige und unbezahlte Arbeit in den Stunden, die zur Erholung bestimmt sind, finden immer größere Verbreitung und ziehen Hunderttausende und Aberhunderttausende in ihren Kreis. Die Intensität und Produktivität der Arbeit am „Samstag“ und „Sonntag“ zeichnen sich, nach der Aussage von Fachleuten und dem Zeugnis der Zahlen, durch staunenswerte Höhe aus.

Die freiwilligen Mobilisationen für Arbeitsaufgaben werden in der Partei und im Jugendverband mit derselben Begeisterung durchgeführt, wie früher die Mobilisationen für Kampfaufgaben. Die freiwillige Arbeit ergänzt und beseelt die Arbeitspflicht. Die unlängst geschaffenen Komitees für Arbeitspflicht umfassen mit ihrem Netz das ganze Land. Die Heranziehung der Bevölkerung

zu Massenarbeiten (Reinigen der Wege von Schnee, Reparatur des Eisenbahngeleises, Holzfällen, Holzbeschaffung und Transport, einfache Bauarbeiten, Gewinnung von Schiefer und Torf) nehmen immer breiteren und planmäßigeren Charakter an. Die sich immer mehr erweiternde Heranziehung der Truppenteile zur Arbeit wäre bei Fehlen von hohem Arbeitsaufschwung vollständig undurchführbar.

Es ist wahr, wir leben in Verhältnissen eines schweren wirtschaftlichen Verfalls, der Erschöpfung, der Arbeit, des Hungers. Das ist aber kein Beweisgrund gegen das Sowjetregime. Alle Uebergangszeiten waren durch ähnliche tragische Züge gekennzeichnet. Jede Klassengesellschaft (das Sklaventum, die feudale, die kapitalistische Gesellschaft) verschwindet, nachdem sie sich erschöpft hat, nicht einfach vom Schauplatz, sondern wird durch angestrengten inneren Kampf gewaltsam hinweggefegt. Der Kampf legt den Beteiligten oft Entbehrungen und Leiden auf, die größer sind als diejenigen, gegen die sie sich erhoben hatten.

Der Uebergang von der Feudalwirtschaft zur bürgerlichen Wirtschaft — ein Aufschwung von gewaltiger fortschrittlicher Bedeutung — stellt eine ungeheuerliche Leidensgeschichte vor. Wie sehr auch die Leibeigenen unter dem Feudalismus litten, wie schwer es auch das Proletariat unter der Herrschaft des Kapitalismus hatte und hat, niemals haben die Leiden der Werktätigkeiten eine solche Schärfe erreicht, wie in dem Zeitabschnitt, als das alte Feudalsystem gewaltsam gebrochen wurde und dem neuen Regime den Platz räumte. Die französische Revolution des 18. Jahrhunderts, die ihren gigantischen Schwung dem Andrang der gequälten Massen verdankt, vertiefte und verschärfte ihre Leiden für eine längere Zeit außerordentlich.

Palastrevolutionen, die nur zu einem Personenwechsel an der Spitze führen, können in kurzer Zeit vollzogen werden, fast ohne sich im Wirtschaftsleben des Landes widerzuspiegeln. Anders die Revolutionen, die ganze Millionen Werktätiger in ihren Wirbel ziehen. Welche Form auch eine Gesellschaft haben mag, sie beruht auf Arbeit. Dadurch, daß die Revolution die Volksmassen der Arbeit entzieht, sie für eine längere Zeit in den Kampf wirft und infolgedessen ihre Produktionsbeziehungen stört, bringt sie der

Wirtschaft Schläge bei und drückt sie zu einem wirtschaftlichen Zustand herab, den sie an ihrem Eingange erreicht hatte. Je tiefer die soziale Umwälzung ist, je mehr Massen sie berührt, je länger sie dauert, desto mehr zerstört sie den Produktionsapparat, desto mehr verheert sie die Vorräte. Hieraus folgt nun der Schluß, der keines Beweises bedarf, daß der Bürgerkrieg die Wirtschaft schädigt. Das aber auf die Kosten des Sowjetwirtschaftssystems stellen zu wollen, ist dasselbe, wie ein neues menschliches Wesen für die Geburtswehen dei Mutter verantwortlich zu machen, die es zur Welt gebracht hat. Die Aufgabe besteht darin, den Bürgerkrieg zu verkürzen. Das jedoch wird nur durch Entschlossenheit des Handelns erreicht. Aber gerade gegen die revolutionäre Entschlossenheit ist das ganze Buch Kautskys gerichtet.

* * *

Seit dem Erscheinen des Buches, das wir besprechen, haben sich nicht nur in Rußland, sondern in der ganzen Welt und vor allem in Europa die größten Ereignisse zugetragen oder haben sich bedeutende Prozesse, die die letzten Stützen des Kautskyanismus untergraben, weiter entwickelt.

In Deutschland hat der Bügerkrieg einen immer erbitterteren Charakter angenommen. Die äußere organisatorische Macht der alten Partei und Gewerkschaftsdemokratie der Arbeiterklasse hat nicht nur nicht die Bedingungen für einen friedlicheren und humaneren Uebergang zum Sozialismus geschaffen, was aus der jetzigen Theorie Kautskys folgt, sondern sie ist im Gegenteil zu einer der Hauptursachen des langwierigen Charakters des Kampfes, bei immer mehr anwachsender Erbitterung desselben, geworden. Je konservativer die deutsche Sozialdemokratie geworden, desto mehr Kräfte, Leben und Blut muß das von ihr verratene deutsche Proletariat in den aufeinanderfolgenden Attacken gegen die Festen der bürgerlichen Gesellschaft verausgaben, um sich im Prozeß des Kampfes selbst eine neue, wirklich revolutionäre Organisation zu schaffen, die fähig ist, es zum endgültigen Siege zu führen. Die Verschwörung der deutschen Generäle, die vorübergehende Machtergreifung durch dieselben und die darauf folgenden blutigen Ereignisse haben von neuem gezeigt, was für einen kläglichen und nichtigen

Mummenschanz die sogenannte Demokratie unter den Bedingungen des Zusammenbruchs des Imperialismus und des Bürgerkrieges ist. Die Demokratie, die sich selbst überlebt hat, entscheidet nicht eine Frage, lindert nicht einen Gegensatz, heilt nicht eine Wunde, verhindert weder die Aufstände von rechts noch von links — sie ist kraftlos, unbedeutend, verlogen und dient nur dazu, die rückständigen Schichten des Volkes, besonders des Kleinbürgertums, in Verwirrung zu bringen.

Die von Kautsky im Schlußteil seines Buches ausgedrückte Hoffnung, daß die westlichen Länder, die „alten Demokratien" Frankreich und England, die zudem noch vom Siege gekrönt sind, uns das Bild der gesunden, normalen, friedlichen, echt Kautskyanischen Entwicklung zum Sozialismus zeigen werden, ist eine der sinnlosesten Vorstellungen. Die sogenannte republikanische Demokratie des siegreichen Frankreich ist gegenwärtig die reaktionärste, blutigste und verderbteste Regierung von allen, die jemals auf der Erde existiert haben. Ihre innere Politik ist in demselben Maße wie ihre auswärtige Politik auf Furcht, Gier und Vergewaltigung gebaut. Andererseits geht das französische Proletariat, das mehr als jemals irgend eine andere Klasse betrogen worden ist, immer mehr zur direkten Aktion über. Die kleinlichen Unterdrückungen, mit denen die Regierung der Republik die allgemeine Konföderation der Arbeit überhäuft hat, beweisen, daß sogar der syndikalistische Kautskyanismus, d. h. der heuchlerische Verständigungssozialismus, im Rahmen der bürgerlichen Demokratie keinen legalen Platz finden kann. Die Revolutionisierung der Massen, die Erbitterung der Besitzenden und der Zusammenbruch der Zwischengruppierungen — drei parallele Prozesse, die die Nähe des erbitterten Bürgerkrieges bedingen und verkünden — vollzogen sich vor unseren Augen während der letzten Monate in Frankreich in vollem Tempo.

In England gehen die Ereignisse, die in der Form abweichen, denselben Hauptweg. In diesem Lande, dessen herrschende Klasse gegenwärtig mehr denn je die ganze Welt unterdrückt und beraubt, haben die demokratischen Formeln sogar als Werkzeug der parlamentarischen Taschenspielerei ihre Bedeutung verloren. Der auf diesem Gebiet tüchtigste Fachmann Lloyd George wendet sich jetzt nicht an die Demokratie, sondern an den Verband

der konservativen und liberalen Besitzenden gegen die Arbeiterklasse. In seinen Argumenten ist auch nicht eine Spur von der demokratischen Verschwommenheit des „Marxisten“ Kautsky geblieben. Lloyd George steht auf dem Boden der Klassenrealitäten, und eben deshalb spricht er die Sprache des Bürgerkrieges. Die englische Arbeiterklasse mit dem ihr eigentümlichen schwerfälligen Empirismus nähert sich dem Abschnitt ihres Kampfes, vor dem die heldenhaftesten Seiten des Kampfes um die Verfassung des Chartismus verblassen werden, wie die Pariser Kommune vor dem nahen siegreichen Aufstand des französischen Proletariats verblassen wird.

Eben deshalb, weil die historischen Ereignisse während dieser Monate mit rauher Energie ihre revolutionäre Logik entwickeln, fragt der Verfasser des Buches sich, ob eine Veröffentlichung noch nötig sei. Ist es noch nötig, Kautsky theoretisch zu widerlegen? Besteht ein theoretisches Bedürfnis nach Rechtfertigung des revolutionären Terrorismus?

Leider — ja. Die Ideologie spielt in der sozialistischen Bewegung ihrem Wesen nach eine ungeheure Rolle. Sogar für das empirische England ist der Zeitpunkt eingetreten, wo die Arbeiterklasse eine immer mehr anwachsende Nachfrage nach theoretischer Verallgemeinerung ihrer Erfahrung und ihrer Aufgaben aufweisen muß. Indessen enthält die Psychologie, sogar die proletarische, die furchtbare Trägheit des Konservatismus, um so mehr, als es sich im gegebenen Fall um nichts anderes handelt, als um die überlieferte Ideologie der Parteien der zweiten Internationale, die das Proletariat erweckt haben und noch unlängst so mächtig waren. Nach dem Zusammenbruch des offiziellen Sozialpatriotismus (Scheidemann, V. Adler, Renaudel, Vandervelde, Henderson, Plechanow u. a.) bildet der internationale Kautskyanismus (der Stab der deutschen Unabhängigen, Friedrich Adler, Longuet, ein beträchtlicher Teil der Italiener, Huysmans, die englischen „Unabhängigen“, die Gruppe Martow u. a.) den wichtigsten politischen Faktor, auf den sich das Gleichgewicht der kapitalistischen Gesellschaft stützt. Man kann sagen, daß der Wille der werktätigen Massen der ganzen zivilisierten Welt, der vom Gang der Ereignisse unmittelbar angetrieben wird, gegenwärtig ungleich revolutionärer

ist als ihr Bewußtsein, auf dem noch die Vorurteile des Parlamentarismus und des Verständigungssozialismus lasten. Der Kampf um die Diktatur der Arbeiterklasse bedeutet für den Augenblick einen harten Kampf gegen den Kautskyanismus innerhalb der Arbeiterklasse. Die Lügen und die Vorurteile des Verständigungssozialismus, die noch die Atmosphäre vergiften, müssen beiseite geworfen werden. Dem unversöhnlichen Kampf gegen den feigen, zu Halbheit neigenden und heuchlerischen Kautskyanismus aller Länder soll dieses Buch dienen.

* * *

P. S. Jetzt (Mai 1920) haben sich über Sowjetrußland die Wolken wieder zusammengezogen. Das bürgerliche Polen hat durch seinen Ueberfall auf die Ukraine einen neuen Angriff des Weltimperialismus auf Sowjetrußland eröffnet. Die größten Gefahren, die von neuem die Revolution bedrohen, und die ungeheuern Opfer, die der Krieg den werktätigen Massen auferlegt, stoßen die russischen Kautskyaner wiederum auf den Weg des offenen Widerstandes gegen die Sowjetmacht, d. h. tatsächlich auf den Weg der Unterstützung der Würger des sozialistischen Rußland. Es ist das Schicksal der Kautskyaner, der proletarischen Revolution helfen zu wollen, wenn es gut um sie bestellt ist, und ihr alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen, wenn sie besonders hilfsbedürftig ist. Kautsky hat schon zu wiederholten Malen unsern Untergang vorausgesagt, der das beste Zeugnis dessen sein soll, daß er, Kautsky, theoretisch Recht habe. Dieser „Erbe Marx'" ist so tief gefallen, daß sein einziges ernstes politisches Programm die Spekulation auf den Zusammenbruch der proletarischen Diktatur ist.

Er wird auch dieses Mal fehlgehen. Die Zerschmetterung des bürgerlichen Polen durch die rote Armee, die von kommunistischen Arbeitern geführt wird, wird eine neue Manifestation der Macht der proletarischen Diktatur sein und gerade dadurch dem kleinbürgerlichen Skeptizismus (Kautskyanismus) in der Arbeiterbewegung den entscheidenden Schlag versetzen. Trotz der wahnsinnigen Wirrnis der äußeren Formen, Losungen und Farben hat unsere zeitgenössische Geschichte den Grundinhalt ihres Prozesses

außerordentlich vereinfacht und läßt ihn auf den Kampf des Imperialismus mit dem Kommunismus hinauslaufen. Pilsudski kämpft nicht nur um die Länder des polnischen Magnaten in der Ukraine und in Weißrußland, nicht nur um den kapitalistischen Besitz und die katholische Kirche, sondern auch um die parlamentarische Demokratie, um den demokratischen Sozialismus, um die zweite Internationale, um das Recht Kautskys, der kritische Schmarotzer der Bourgeoisie zu bleiben. Wir kämpfen um die Kommunistische Internationale und die internationale Revolution des Proletariats. Der Einsatz ist von beiden Seiten hoch. Der Kampf wird hartnäckig und schwer sein. Wir hoffen auf den Sieg, denn wir haben alle historischen Rechte auf ihn.

L. Trotzki.

Moskau,
den 29. Mai 1920.

I. Das „Kräfteverhältnis".

Ein Beweisgrund, den die Kritik am Sowjetregime Rußlands und besonders die Kritik des revolutionären Versuchs der Aufrichtung desselben in anderen Ländern unveränderlich wiederholt, — das ist der Beweisgrund des Kräfteverhältnisses. Das Sowjetregime in Rußland sei utopisch, denn „es entspricht nicht dem Kräfteverhältnis". Das rückständige Rußland könne sich nicht Aufgaben stellen, denen das vorgeschrittene Deutschland gewachsen sei. Aber auch für das Proletariat Deutschlands wäre es ein Wahnsinn, die politische Macht zu ergreifen, da dies „gegenwärtig" das Kräfteverhältnis stören würde. Der Völkerbund sei unvollkommen, dafür entspreche er aber dem Kräfteverhältnis. Der Kampf um den Sturz der imperialistischen Herrschaft sei utopisch, — dem Kräfteverhältnis aber entspreche die Aenderung des Versailler Vertrages. Wenn Longuet hinter Wilson herläuft, so geschehe das nicht infolge der politischen Haltlosigkeit Longuets sondern im Namen des Gesetzes des Kräfteverhältnisses. Der österreichische Präsident Seitz und der Kanzler Renner müssen, nach der Meinung Friedrich Adlers, ihre kleinbürgerliche Trivialität auf zentralen Posten der bürgerlichen Republik üben, denn sonst würde das Kräfteverhältnis gestört werden. Zwei Jahre vor dem Weltkriege setzte mir Karl Renner, damals noch nicht Kanzler sondern „marxistischer" Anwalt des Opportunismus, auseinander, daß das Zarenregiment vom 3. Juni, d. h. der von der Monarchie gekrönte Bund der Großgrundbesitzer und Kapitalisten, sich in Rußland unausbleiblich im Laufe einer ganzen historischen Epoche halten würde, da dies dem Kräfteverhältnis entspreche.

Was ist denn dies Kräfteverhältnis für eine sakramentale Formel, die den ganzen Verlauf der Geschichte, en gros und en détail, bestimmen, lenken und erklären muß? Warum eigentlich tritt diese Formel des Kräfteverhältnisses in der jetzigen Schule Kautskys unabänderlich auf, als Rechtfertigung der Unentschlossenheit, der Stagnation, der Feigheit, des Treubruchs und des Verrats?

Unter „Kräfteverhältnis" versteht man alles, was man will: die erreichte Höhe der Produktion, die Stufe der Klassendifferenzierung, die Zahl der organisierten Arbeiter, den Klassenbestand



der Gewerkschaftsverbände, manchmal das Resultat der letzten Parlamentswahlen, nicht selten den Grad der Nachgiebigkeit des Ministeriums oder die Stufe der Unverschämtheit der Finanzoligarchie, — am häufigsten endlich jenen summarischen politischen Eindruck, den der halbblinde Pedant oder der sogenannte reale Politiker empfängt, der, obgleich er sich die Phraseologie des Marxismus aneignet, sich in der Tat von den abgeschmacktesten Kombinationen, spießbürgerlichen Vorurteilen und parlamentarischen „Merkmalen" leiten läßt. Nach einem Getuschel mit dem Direktor des Polizeidepartements wußte der österreichische sozialdemokratische Politiker in der guten und gar nicht so alten Zeit immer ganz genau, ob — dem Kräfteverhältnis nach — eine friedliche Straßendemonstration am 1. Mai in Wien zulässig wäre oder nicht. Für die Ebert, Scheidemann und David wurde das Kräfteverhältnis vor nicht zu langer Zeit durch die Anzahl der Finger gemessen, die ihnen Bethmann-Hollweg oder Ludendorff in eigener Person beim Empfang im Reichstage entgegenstreckten.

Nach Friedrich Adler würde die Errichtung einer Sowjetregierung in Oesterreich eine verderbliche Störung des Kräfteverhältnisses sein: die Entente würde Oesterreich dem Hunger preisgeben. Als Beweis wies Adler auf dem Rätekongreß — Juli 1919 — auf Rußland und Ungarn hin, wo es in jener Periode den ungarischen Rennern noch nicht gelungen war, mit Hilfe der ungarischen Adler die Räteregierung zu stürzen. Auf den ersten Blick konnte es in der Tat scheinen, daß Friedrich Adler in Bezug auf Ungarn Recht behalten habe: die proletarische Diktatur wurde dort gestürzt und ihre Stelle nahm das Ministerium des Friedrich ein. Es ist aber durchaus zulässig zu fragen, ob letzteres dem Kräfteverhältnis entsprach? Auf jeden Fall wären Friedrich und sein Huszar auch nicht zeitweilig an die Macht gestellt worden, wenn die rumänische Armee nicht da wäre. Hieraus folgt deutlich, daß man bei der Erklärung des Schicksals der Sowjetmacht in Ungarn das „Kräfteverhältnis" in mindestens zwei Ländern in Betracht ziehen muß: in Ungarn selbst und in dem benachbarten Rumänien. Es ist aber nicht schwer zu begreifen, daß man dabei nicht Halt machen darf: wäre in Oesterreich die Rätediktatur vor dem Eintritt der ungarischen Krisis errichtet worden, so hätte sich der Sturz der Sowjetregierung in Budapest als eine ungleich schwierigere Aufgabe erwiesen. Folglich muß auch Oesterreich mit der verräterischen Politik Friedrich Adlers in das Kräfteverhältnis eingeschlossen werden, das den vorläufigen Sturz der Sowjetmacht in Ungarn bestimmte.

Friedrich Adler selbst sucht jedoch den Schlüssel zum Kräfteverhältnis nicht in Rußland und Ungarn sondern im Westen, in den Ländern Clemenceaus und Lloyd Georges: sie haben Korn und Kohle in Händen, Kohle und Korn aber sind, besonders in unserer

Zeit, ein ebenso erstklassiger Faktor in der Mechanik des Kräfteverhältnisses wie die Kanonen in der Lasalleschen Verfassung. Der erhabene Gedanke Adlers besteht bei Lichte besehen folglich darin, daß das österreichische Proletariat so lange nicht die Macht ergreifen dürfe, bis ihm dies von Clemenceau (oder von Millerand, d. h. dem Clemenceau zweiter Sorte gestattet werde.

Jedoch auch hier ist die Frage zulässig: entspricht Clemenceaus Politik selbst dem wirklichen Kräfteverhältnis? Auf den ersten Blick mag es scheinen, daß die Gendarmen Clemenceaus, — die die Arbeiterversammlungen auseinanderjagen, die Kommunisten verhaften und erschießen, — das Kräfteverhältnis genügend, wenn auch nicht beweisen, so doch sicherstellen. Aber hier kann man nicht umhin, daran zu denken, daß die terroristischen Maßnahmen der Sowjetmacht, d. h. dieselben Haussuchungen, Verhaftungen und die Anwendung der Todesstrafe, — nur gegen die Gegenrevolutionäre gerichtet, — von so manchem für einen Beweis dessen gehalten werden, daß die Sowjetmacht dem Kräfteverhältnis nicht entspricht. Vergeblich würden wir jedoch gegenwärtig in der ganzen Welt nach einem Regime suchen, das zu seiner Aufrechterhaltung nicht harte Massenrepressalien anwendet. Das bedeutet, daß die feindlichen Klassenkräfte nach Durchbruch der Hülle eines jeden, darunter auch des „demokratischen" Rechts, bestrebt sind, ihre neuen Wechselbeziehungen durch schonungslosen Kampf zu bestimmen.

Als in Rußland das Sowjetsystem errichtet wurde, erklärten es nicht nur die kapitalistischen Politiker, sondern auch die sozialistischen Opportunisten aller Länder für eine freche Harausforderung des Kräfteverhältnisses. In dieser Beziehung bestanden keine Meinungsverschiedenheiten zwischen Kautsky, dem habsburgischen Grafen Czernin und dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow. Seit der Zeit ist die österreichisch-ungarische und die deutsche Monarchie zusammengebrochen, und der mächtigste Militarismus der Welt zu Staub geworden. Die Sowjetmacht hat sich behauptet. Die siegreichen Ententeländer haben alles, was sie konnten, mobilisiert und ihr entgegengeworfen. Die Sowjetmacht hat standgehalten. Hätte man Kautsky, Friedrich Adler oder Otto Bauer vor zwei Jahren vorausgesagt, daß die Diktatur des Proletariats in Rußland erst dem Andrang des deutschen Imperialismus, darauf in ununterbrochenem Kampf dem Imperialismus der Ententeländer standhalten werde, so würden die Weisen der Zweiten Internationale solch eine Prophezeiung für eine lächerlich falsche Auffassung des Kräfteverhältnisses gehalten haben.

Die Wechselbeziehungen der politischen Kräfte werden in jedem gegebenen Augenblick unter dem Einfluß der grundlegenden und abgeleiteten Machtfaktoren verschiedener Stufen gebildet und nur

in ihrer tiefsten Grundlage werden sie durch die Entwicklungsstufe der Produktion bestimmt. Die soziale Struktur des Volkes bleibt hinter der Entwicklung der Produktivkräfte sehr stark zurück. Das Kleinbürgertum und insbesondere die Bauernschaft erhalten ihre Existenz aufrecht, nachdem ihre Wirtschaftsmethoden längst aufgegeben und von der produktiv-technischen Entwicklung der Gesellschaft verurteilt und überholt sind. Das Bewußtsein der Massen bleibt seinerseits außerordentlich hinter der Entwicklung der sozialen Verhältnisse zurück; das Bewußtsein der alten sozialistischen Parteien bleibt um eine ganze Epoche hinter der Stimmung der Massen zurück und das Bewußtsein der alten Parlaments- und Trade-Unionsführer, das reaktionärer als das Bewußtsein ihrer Partei ist, stellt einen erstarrten Klumpen vor, den die Geschichte bis zum gegenwärtigen Augenblick weder zu verdauen noch auszustoßen vermochte. In der friedlichen parlamentarischen Epoche, bei der Widerstandfähigkeit der sozialen Beziehungen, wurde allen laufenden Berechnungen — ohne schreiende Fehler — der psychologische Faktor zugrunde gelegt: es wurde angenommen, daß die Parlamentswahlen mit genügender Vollkommenheit das Kräfteverhältnis widerspiegelten. Der imperalistische Krieg hat, nachdem er das Gleichgewicht der bürgerlichen Gesellschaft gestört, die volle Untauglichkeit der alten Kriterien offenbart, die jene tiefen historischen Faktoren absolut nicht berühren, die sich in der vorhergehenden Epoche allmählich angehäuft haben und jetzt mit einem Mal hervorgetreten sind und die Bewegung der Geschichte bestimmen.

Die politischen Routiniers, die unfähig sind, den geschichtlichen Prozeß in seiner Gesamtheit, in seinen inneren Widersprüchen und Gegensätzen zu erfassen, stellten sich die Sache so vor, als ob die Geschichte das sozialistische Regime gleichzeitig von allen Seiten und planmäßig vorbereite, so daß die Konzentration der Produktion, die kommunistische Moral des Erzeugers und des Konsumenten gleichzeitig mit dem elektrischen Pfluge und der Parlamentsmehrheit reifen. Hieraus folgte ein rein mechanisches Verhältnis zum Parlamentarismus, der in den Augen der Mehrheit der Politiker der Zweiten Internationale ebenso unfehlbar die Stufe der Reife der Gesellschaft für den Sozialismus angab, wie der Manometer die Kraft der Dampfspannung angibt. Indessen gibt es nichts Sinnloseres, als solch eine machanisierte Vorstellung von der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Wenn man von der Produktionsbasis der Gesellschaft an die Stufen des Ueberbaues: der Klassen, des Staates, des Rechts, der Parteien usw. verfolgt, so kann man feststellen, daß die Trägheit jedes weiteren Ueberbaues nicht einfach zu der Trägheit der vorhergehenden Stufe addiert, sondern in vielen Fällen mit der Trägheit

der vorhergehenden multipliziert werden muß. Als Endergebnis offenbart sich das politische Bewußtsein der Gruppen, die sich lange für die vorgeschrittensten hielten, im Augenblick des Umschwunges sich als ein kolossaler Hemmschuh der historischen Entwicklung erwiesen. Gegenwärtig ist unzweifelhaft, daß die Parteien der Zweiten Internationale, die an der Spitze des Proletariats standen, die nicht gewillt waren, es nicht wagten und nicht verstanden im kritischsten Augenblicke der menschlichen Geschichte die Macht in ihre Hände zu nehmen, und die das Proletariat auf den Weg der imperialistischen gegenseitigen Vernichtung führten, sich als entscheidende Kraft der Gegenrevolution entpuppt haben.

Die machtvollen Produktivkräfte, dieser Stoßfaktor der geschichtlichen Bewegung, erstickten in jenen rückständigen Ueberbauinstitutionen (Privateigentum und Nationalstaat), in die sie durch die vorhergehende Entwicklung eingepfercht waren. Vom Kapitalismus auferzogen, klopften die Produktivkräfte an alle Wände des national-bürgerlichen Staates, ihre Befreiung vermittels sozialistischer Organisation der Wirtschaft im Weltmaßstabe fordernd. Die Trägheit der sozialen Gruppierungen, die Trägheit der politischen Kräfte, die sich als unfähig erwiesen, die alten Klassengruppierungen zu zerstören; die Trägheit und der Verrat der leitenden sozialistischen Parteien, die tatsächlich den Schutz der bürgerlichen Gesellschaft übernommen hatten, — das alles führte zur elementaren Empörung der Produktivkräfte in der Form des imperialistischen Krieges. Die menschliche Technik, dieser revolutionärste Faktor der Geschichte, erhob sich mit ihrer durch Jahrzehnte aufgehäuften Macht gegen den widerwärtigen Konservatismus und den schändlichen Stumpfsinn der Scheidemann, Kautsky, Renaudel, Vandervelde, Longuet und veranstaltete vermittels ihrer Haubitzen, Mitrailleusen, Dreadnoughts und Luftschiffe eine rasende Zerstörung der menschlichen Kultur.

Auf diese Weise besteht die Ursache des Elends, das die Menschheit gegenwärtig durchmacht, gerade darin, daß die Entwicklung der technischen Macht des Menschen über die Natur schon längst für die Sozialisierung der Wirtschaft reif war, daß das Proletariat in der Produktion eine Stellung eingenommen hatte, die seine Diktatur vollkommen sicherte, während die bewußtlosen Kräfte der Geschichte — die Parteien und ihre Führer — sich noch vollständig unter dem Joch der alten Vorurteile befanden und nur das Mißtrauen der Massen zu sich selbst nährten. Vor einigen Jahren verstand das Kautsky. „Das Proletariat ist gegenwärtig so erstarkt", schrieb Kautsky in der Broschüre „Der Weg zur Macht", „daß es mit großer Ruhe den herannahenden Sieg erwarten kann. Von einer vorzeitigen Revolution kann nicht mehr die Rede sein zu einer Zeit, wo das Proletariat aus der gegebenen staatlichen

Basis so viel Kräfte gezogen hat, wie man aus ihr schöpfen konnte und wo ihr Umbau zu einer Bedingung seines ferneren Aufschwunges geworden ist." Von dem Augenblick an, wo die Entwicklung der Produktivkräfte, die über die Rahmen des national-bürgerlichen Staates hinausgewachsen sind, die Menschheit in die Epoche der Krisen und Erschütterungen hineingezogen hat, ist das Bewußtsein der Massen durch drohende Stöße aus dem relativen Gleichgewicht der vorhergehenden Epoche gebracht worden. Die Routine und die Trägheit der Lebensgewohnheiten, die Hypnose der friedlichen Legalität haben ihre Macht über das Proletariat verloren. Es hat aber noch nicht bewußt und bedingungslos den Weg des offenen revolutionären Kampfes betreten. Es schwankt, denn es durchlebt die letzten Stunden des labilen Gleichgewichts. In diesem Augenblick des psychologischen Umschwunges ist die Rolle des Gipfels, der Staatsmacht einerseits und der revolutionären Partei andererseits, von kolossaler Bedeutung. Ein entschiedener Stoß von rechts oder von links genügt, um das Proletariat – für eine gewisse Periode — nach der einen oder anderen Seite zu rücken. Das haben wir im Jahre 1914 gesehen, als die Arbeiterklasse durch den vereinten Andrang der imperialistischen Regierungen und der sozialpatriotischen Parteien mit einem Mal aus ihrem Geleise und auf den Weg des Imperialismus geworfen wurde. Wir sehen dann, wie die Prüfungen des Krieges, die Kontraste seiner Resultate zu seinen ursprünglichen Losungen die Massen revolutionär erschüttern und sie für den offenen Aufstand gegen das Kapital immer fähiger machen. Unter diesen Bedingungen ist das Vorhandensein einer revolutionären Partei wichtig, die sich über die Triebkräfte der gegenwärtigen Epoche klare Rechenschaft ablegt und die ausschließliche Stellung ihrer revolutionären Klasse in der Reihe dieser Kräfte begreift, die die unerschöpflichen Kräfte dieser Klasse kennt, die an diese Klasse glaubt, die an sich glaubt, die die Macht der revolutionären Methode in der Epoche der Unbeständigkeit aller sozialen Verhältnisse kennt; die bereit ist, diese Methode anzuwenden und sie bis zu Ende zu führen, — das Vorhandensein einer solchen Partei stellt eine Tatsache von unschätzbarer geschichtlicher Bedeutung dar.

Und umgekehrt: eine über einen traditionellen Einfluß verfügende sozialistische Partei, die sich keine Rechenschaft davon ablegt, was um sie her vorgeht, die die revolutionäre Situation nicht begreift und daher nicht den Schlüssel zu ihr findet, die weder an das Proletariat noch an sich selbst glaubt, eine solche Partei ist in unserer Epoche der schädlichste historische Faktor, die Quelle von Wirren und des entkräftenden Chaos.

Derart ist gegenwärtig die Rolle Kautskys und seiner Gesinnungsgenossen. Sie lehren das Proletariat, nicht an sich selbst,

sondern an sein Zerrbild im Spiegel der Demokratie zu glauben, das von dem Stiefel des Militarismus in tausend Scherben geschlagen ist. Entscheidend für die revolutionäre Politik des Proletariats müsse, ihrer Meinung nach, nicht die internationale Situation sein, nicht der tatsächliche Zusammenbruch des Kapitals, nicht der durch diesen Zusammenbruch hervorgerufene Verfall der Gesellschaft, nicht jene objektive Notwendigkeit der Herrschaft der Arbeiterklasse, eine Notwendigkeit, die aus den rauchenden Trümmerhaufen der kapitalistischen Zivilisation zum Himmel schreit, — nicht alles das müsse die Politik der revolutionären Partei des Proletariats bestimmen, sondern eine Zählung der Stimmen, die von den kapitalistischen Kalkulatoren des Parlamentarismus ausgeführt wird. Vor nur wenigen Jahren, wir wiederholen, schien Kautsky anderer Meinung zu sein. „Wenn das Proletariat die einzige revolutionäre Klasse der Nation darstellt", schrieb Kautsky in seiner Broschüre „Der Weg zur Macht", „so folgt hieraus, daß jeder Zusammenbruch des gegenwärtigen Regimes, ob er moralischen, finanziellen oder militärischen Charakters ist, den Bankrott aller bürgerlichen Parteien bedeutet, die für dies alles verantwortlich sind, und daß der einzige Ausweg aus dieser Sackgasse die Errichtung der Macht des Proletariats ist." — Heute aber sagt die Partei der Ohnmacht und der Feigheit, die Partei Kautskys, der Arbeiterklasse: „Es handelt sich nicht darum, ob Du gegenwärtig die einzige schöpferische Kraft der Geschichte bist, ob Du fähig bist, jene herrschende Räuberbande zu stürzen, zu der die besitzenden Klassen entartet sind, es handelt sich nicht darum, daß niemand diese Aufgabe für Dich erfüllen kann; nicht darum, daß die Geschichte Dir keinen Aufschub gibt, da der gegenwärtige Zustand des blutigen Chaos Dich selbst unter den letzten Trümmern des Kapitalismus zu begraben droht, — es handelt sich darum, daß es den herrschenden imperialistischen Banden gestern oder heute gelungen ist, 51 Prozent Stimmen gegen Deine 49 zu sammeln und die öffentliche Meinung zu betrügen, zu vergewaltigen und zu bestechen. — Es lebe die parlamentarische Mehrheit, wenn auch die Welt zugrunde geht!"

II. Die Diktatur des Proletariats.

„Marx und Engels haben den Begriff der Diktatur des Proletariats geprägt, die Engels 1891, kurz vor seinem Tode, hartnäckig verfocht, — den Begriff der politischen Alleinherrschaft des Proletariats, als der einzigen Form, in der es die Staatsmacht verwirklichen kann."

So schrieb Kautsky vor ungefähr zehn Jahren. Für die einzige Form der Macht des Proletariats hielt er nicht die sozialistische Mehrheit im demokratischen Parlament, sondern die politische Alleinherrschaft des Proletariats, seine Diktatur. Es ist vollkommen klar, daß, wenn man die Aufgabe in der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln sieht, der einzige Weg zu ihrer Lösung in der Konzentrierung der ganzen Staatsmacht in den Händen des Proletariats und in der Schaffung eines solchen ausschließlichen Regimes für die Uebergangsperiode besteht, bei dem die herrschende Klasse sich nicht von allgemeinen, für eine lange Periode berechneten Normen leiten läßt sondern von Erwägungen der revolutionären Zweckmäßigkeit.

Die Diktatur ist deshalb notwendig, weil es sich nicht um einzelne Teiländerungen sondern um die Existenz selbst der Bourgeoisie handelt. Auf diesem Boden ist eine Verständigung unmöglich. Hier kann nur die Gewalt entscheiden. Die Alleinherrschaft des Proletariats schließt, versteht sich, weder einzelne Abkommen, noch bedeutende Zugeständnisse, besonders in Bezug auf das Kleinbürgertum und die Bauernschaft, aus. Aber diese Abkommen treffen kann das Proletariat nur, nachdem es von dem materiellen Machtapparat Besitz ergriffen und sich die Möglichkeit gesichert hat, selbständig zu entscheiden, welche Abkommen zu treffen und welche im Interesse der sozialistischen Aufgabe abzulehnen sind.

Jetzt verwirft Kautsky die Diktatur des Proletariats rundweg als „Gewalttat der Minderheit an der Mehrheit", d. h. er charakterisiert das revolutionäre Regime des Proletariats mit denselben Strichen, mit denen die ehrlichen Sozialisten aller Länder stets

die (wenn auch von den Formen der Demokratie verhüllte) Diktatur der Ausbeuter charakterisiert haben.

Nachdem er sich von der revolutionären Diktatur losgesagt hat, löst Kautsky die Frage der Eroberung der Macht durch das Proletariat in der Frage der Eroberung der Stimmenmehrheit durch die Sozialdemokratie während einer der zukünftigen Wahlkampagnen auf. Gemäß der juristischen Fiktion des Parlamentarismus gibt das allgemeine Wahlrecht dem Willen der Bürger aller Klassen der Nation Ausdruck und eröffnet folglich die Möglichkeit, die Mehrheit auf die Seite des Sozialismus zu ziehen. Solange diese theoretische Möglichkeit nicht zur Wirklichkeit geworden, müsse sich die sozialistische Minderheit der bürgerlichen Mehrheit fügen. Der Fetischismus der parlamentarischen Mehrheit ist eine grobe Lossagung nicht nur von der Diktatur des Proletariats, sondern auch vom Marxismus und von der Revolution überhaupt. Wollte man die sozialistische Politik dem parlamentarischen Sakrament von Majorität und Minorität prinzipiell unterordnen, so würde in den Ländern der formalen Demokratie für revolutionären Kampf kein Platz sein. Wenn die auf Grund von allgemeinen Wahlen zustandegekommene Mehrheit in der Schweiz drakonische Bestimmungen gegen die Streikenden erläßt oder wenn die vollziehende Gewalt, die in Amerika dem Willen der formalen Mehrheit gemäß existiert, die Arbeiter erschießen läßt, haben denn die schweizerischen und amerikanischen Arbeiter das „Recht", durch Anwendung des Generalstreiks zu protestieren? Offenbar nicht. Der politische Streik ist eine Form des außerparlamentarischen Druckes auf den „nationalen Willen", wie dieser vermittels der allgemeinen Abstimmung zum Ausdruck kam. Freilich hat Kautsky selbst Bedenken, so weit zu gehen, wie dies die Logik seiner neuen Stellung erfordert. Durch einige Ueberbleibsel der Vergangenheit gebunden, ist er gezwungen, die Zulässigkeit der Einbringung von Abänderungsanträgen zum allgemeinen Wahlrecht durch die Tat anzuerkennen. Die Parlamentswahlen waren, wenigstens im Prinzip, für die Sozialdemokraten niemals ein Ersatz für den realen Klassenkampf, für Zusammenstöße, Abwehr, Angriffe, Aufstände, sie waren nur ein Hilfselement in diesem Kampf, wobei sie in der einen Epoche eine größere, in der anderen eine kleinere Rolle spielten, um in der Epoche der Diktatur in ein nichts zusammenzuschrumpfen.

Im Jahre 1891 d. h. schon kurz vor seinem Tode, hat Engels, wie wir soeben gehört haben, die Diktatur des Proletariats als die einzige Form der staatlichen Macht des Proletariats, beharrlich verteidigt. Kautsky selbst hat diese Definition mehrmals wiederholt. Hieraus ist, nebenbei bemerkt, ersichtlich, was für eine unwürdige Fälschung der jetzige Versuch Kautskys ist, uns die Diktatur des

Proletariats als eine besondere, angeblich russische Erfindung unterzuschieben.

Wer das Ziel erreichen will, der kann die Mittel nicht ablehnen. Der Kampf muß mit einer Intensität geführt werden, die tatsächlich die Alleinherrschaft des Proletariats sichert. Erfordert die Aufgabe des sozialistischen Umsturzes die Diktatur, — „die einzige Form, durch die das Proletariat seine staatliche Macht verwirklichen kann" — so muß die Diktatur, koste es, was es wolle, gesichert werden.

Um eine Broschüre über die Diktatur zu schreiben, muß man ein Tintenfaß und einige Bogen Papier, vielleicht noch eine Anzahl Gedanken im Kopf haben. Um aber die Diktatur zu errichten und zu festigen, muß man die Bourgeoisie verhindern, die staatliche Macht des Proletariats zu untergraben. Kautsky nimmt offenbar an, daß dies durch weinerliche Broschüren zu erreichen sei. Seine eigene Erfahrung aber müßte ihm zeigen, daß es nicht genügt, den Einfluß auf das Proletariat zu verlieren, um den Einfluß auf die Bourgeoisie zu gewinnen.

Die Alleinherrschaft der Arbeiterklasse kann nur dadurch gesichert werden, daß man die ans Herrschen gewöhnte Bourgeoisie zu begreifen zwingt, daß es für sie zu gefährlich sei, sich gegen die Diktatur des Proletariats aufzulehnen und sie durch Sabotage, Verschwörungen, Aufstände, vermittels ausländischer Truppen zu untergraben. Man muß die der Macht beraubte Bourgeoisie zwingen, zu gehorchen. Auf welche Weise? Die Pfaffen schreckten das Volk mit Strafen im Jenseits. Solche Hilfsmittel stehen uns nicht zur Verfügung. Die Hölle der Pfaffen stand ja niemals isoliert da, sondern war mit dem materiellen Feuer der heiligen Inquisition, wie auch mit den Skorpionen des demokratischen Staates verbunden. Neigt Kautsky vielleicht zum Gedanken, daß man die Bourgeoisie mit Hilfe des kategorischen Imperativs zügeln könne, der in seinen letzten Schriften die Rolle des heiligen Geistes spielt? Wir können ihm unsererseits nur praktische Mithilfe für den Fall versprechen, wenn er sich entschließen sollte, eine kantisch-humanitäre Mission in das Reich Denikins und Koltschaks zu entsenden. Auf jeden Fall würde er dort die Möglichkeit erlangen, sich davon zu überzeugen, daß die Gegenrevolutionäre von Natur nicht charakterlos sind, sondern daß ihr Charakter, dank dem sechsjährigen Aufenthalt im Feuer und Rauch des Krieges sich fester gestählt hat. Ein jeder Weißgardist hat sich die einfache Wahrheit zu eigen gemacht, daß es leichter sei, einen Kommunisten an einem Aste baumeln zu lassen, als ihn durch ein Buch Kautskys zur Einsicht zu bringen. Diese Herren hegen keine abergläubische Furcht, weder in Bezug auf die Prinzipien der Demokratie, noch in Bezug auf das Fegefeuer, um so mehr, da die Pfaffen der Kirche und der offiziellen

Wissenschaft im Einverständnis mit ihnen handeln und ihre kombinierten Blitze ausschließlich auf die Häupter der Bolschewiki niedersausen lassen. Die russischen Weißgardisten sind den deutschen und allen anderen in der Beziehung ähnlich, daß man sie weder überzeugen noch beschämen, sondern nur in Schrecken versetzen oder zermalmen kann.

Wer prinzipiell den Terrorismus, d. h. die Unterdrückungs- und Abschreckungsmaßnahmen in Bezug auf die erbitterte und bewaffnete Gegenrevolution ablehnt, der muß auf die politische Herrschaft der Arbeiterklasse, auf ihre revolutionäre Diktatur verzichten. Wer auf die Diktatur des Proletariats verzichtet, der verzichtet auf die soziale Revolution und trägt den Sozialismus zu Grabe.

* *
*

Irgendeine Theorie der sozialen Revolution ist bei Kautsky gegenwärtig nicht zu finden. Jedes Mal, wenn er versucht, seine Verleumdungen der Revolution und der Diktatur des Proletariats zu verallgemeinern, trägt er aufgewärmte Vorurteile des Jaurèsismus und des Bernsteinianertums auf.

„Die Revolution von 1789", — schreibt Kautsky — hat selbst die wichtigsten Ursachen beseitigt, die ihr einen so grausamen und gewalttätigen Charakter gaben, und mildere Formen künftiger Revolutionen vorbereitet" (Seite 97). Nehmen wir an, daß dem so sei, obgleich man dann die Junitage von 1848 und die Schrecken der Unterdrückung der Kommune vergessen müßte. Nehmen wir an, daß die große Revolution des 18. Jahrhunderts, die durch die Maßnahmen des schonungslosen Terrors die Herrschaft des Absolutismus, des Feudalismus und des Klerikalismus beseitigte, in der Tat die Bedingungen zu einer friedlicheren und milderen Lösung der sozialen Fragen vorbereitet habe. Wenn man aber sogar diese rein liberale These anerkennt, so hat unser Ankläger doch durchaus unrecht, denn die russische Revolution, die mit der Diktatur des Proletariats endete, hat gerade mit der Arbeit begonnen, die in Frankreich zu Ende des 18. Jahrhunderts vollendet wurde. Unsere Vorfahren haben sich in den vergangenen Jahrhunderten nicht bemüht, durch revolutionären Terror die demokratischen Bedingungen für die Milderung der Sitten unserer Revolution vorzubereiten. Der ethische Mandarin Kautsky täte gut, diesen Umstand in Betracht zu ziehen und nicht uns, sondern unsere Vorfahren anzuklagen.

Kautsky macht übrigens in dieser Richtung gleichsam ein kleines Zugeständnis. „Wohl durfte kein Einsichtiger daran zweifeln, daß eine Militärmonarchie, wie die Deutsche, Oesterreichische,

Russische nur mit Gewaltmitteln zu stürzen sei, aber immer weniger dachte man (wer?) dabei an die blutige Gewalttat der Waffen, immer mehr an das dem Proletariat eigentümliche Machtmittel der Arbeitsverweigerung, den Massenstreik . . . Aber daß erhebliche Teile des Proletariats, wenn es einmal an der Macht sei, wieder wie am Ende des 18. Jahrhunderts, in Blutvergießen, Rache und Wut sich austoben würden, das durfte man nicht erwarten. Das hätte die ganze Entwicklung auf den Kopf gestellt". (Seite 101.)

Wie wir sehen, waren der Krieg und eine Reihe von Revolutionen nötig, um uns zu erlauben, wie es sich gehört, in den Köpfen einiger der gelehrtesten Theoretiker zu erblicken, was dort eigentlich vorgeht. Es stellt sich heraus, daß Kautsky nicht glaubte, daß man einen Romanow oder Hohenzollern durch Gespräche beseitigen könne, zu gleicher Zeit aber nahm er ernsthaft an, daß man die militärische Monarchie durch den Generalstreik, d. h. durch passive Manifestation gefalteter Hände, stürzen könne. Trotz der russischen Erfahrung von 1905 und der Weltdiskussion über diese Frage hat Kautsky, wie es sich herausstellt, die anarchoreformistische Ansicht über den Generalstreik beibehalten. Wir könnten ihn auf die Seiten seiner eigenen Zeitschrift „Die neue Zeit" verweisen, auf denen vor 12 Jahren auseinandergesetzt wurde, daß der Generalstreik nur die Mobilisation des Proletariats und die Gegenüberstellung desselben der ihm feindlichen Staatsgewalt sei, daß der Streik aber an und für sich die Aufgabe nicht lösen könne, denn er erschöpfe schneller die Kräfte des Proletariats, als die seiner Feinde, wodurch die Arbeiter einen Tag später oder früher gezwungen würden, zu den Maschinen zurückzukehren. Der Generalstreik kann nur als Voraussetzung des Zusammenstoßes des Proletariats mit den bewaffneten Kräften der gegnerischen Seite, d. h. als Voraussetzung des offenen revolutionären Aufstandes der Arbeiter, eine entscheidende Bedeutung gewinnen. Nur nachdem sie den Willen der ihr gegenüberstehenden Armee gebrochen hat, kann die revolutionäre Klasse das Machtproblem, die grundlegende Frage einer jeden Revolution, lösen. Der Generalstreik führt zur Mobilisation der Kräfte beider Seiten und stellt die Widerstandskraft der Gegenrevolution auf eine ernste Probe. Jedoch nur in der weiteren Entwicklung der Kämpfe, nach Betreten des Weges des bewaffneten Aufstandes, kann der blutige Preis festgestellt werden, den eine revolutionäre Klasse für die Macht zu bezahlen haben wird. Daß aber die Zahlung in Blut wird erfolgen müssen, daß in dem Kampf um die Eroberung der Macht und um ihre Sicherung das Proletariat nicht nur zu sterben, sondern auch zu töten haben wird, — daran zweifelte kein einziger ernster Revolutionär. Zu erklären, daß die Tatsache des erbitterten Kampfes des Proletariats mit der Bourgeoisie auf Leben oder Tod, „die ganze Entwicklung auf den

Kopft stellt", bedeutet nur, daß die Köpfe einiger verehrter Ideologen eine Dunkelkammer darstellen, in der die Dinge Kopf stehen.

Aber auch in Bezug auf fortgeschrittenere Kulturländer mit alten demokratischen Ueberlieferungen ist die Richtigkeit der geschichtlichen These von Kautsky absolut durch nichts nachgewiesen. Uebrigens ist die These an sich nicht neu. Die Revisionisten verliehen ihr seinerzeit grundsätzlichere Bedeutung. Sie bewiesen, daß das Wachstum proletarischer Organisationen in demokratischen Verhältnissen, den allmählichen und unbemerkbaren — reformistischen, evolutionären — Uebergang zur sozialistischen Ordnung — ohne allgemeine Streiks und Aufstände, ohne die Diktatur des Proletariats — gewährleistet.

Damals, auf dem Höhepunkte seiner Tätigkeit, bewies Kautsky, daß die Klassengegensätze der kapitalistischen Gesellschaft sich, trotz der Formen der Demokratie, vertiefen, und daß dieser Prozeß unvermeidlich zur Revolution und zur Eroberung der Macht durch das Proletariat führen muß.

Es hat, versteht sich, niemand den Versuch unternommen, die Zahl der Opfer im Voraus festzustellen, die durch den revolutionären Aufstand des Proletariats und die Herrschaft seiner Diktatur dargebracht werden müssen. Es war für alle jedoch klar, daß die Anzahl der Opfer durch die Widerstandskraft der besitzenden Klassen bestimmt werden wird. Wenn Kautsky mit seinem Buche sagen will, daß die demokratische Erziehung den Klassenegoismus der Bourgeoisie nicht gemildert hat, so kann man dem ohne weiteres zustimmen.

Wenn er hinzufügen will, daß der imperialistische Krieg, der *trotz* der Demokratie ausbrach und vier Jahre wütete, die Verwilderung der Sitten gefördert, an gewalttätige Handlungsweise gewöhnt und die Bourgeoisie abgewöhnt habe, sich bei der Ausrottung von Menschenmassen zu genieren, — so wird er auch hierin recht haben. Dies alles verhält sich in der Tat so. Gekämpft muß aber unter den Bedingungen werden, wie sie vorhanden sind. Es kämpfen nicht der proletarische mit dem bürgerlichen Homunkulus, die der Retorte des Wagner-Kautsky entstiegen sind, sondern das reale Proletariat gegen die reale Bourgeoisie, wie sie aus dem letzten imperialistischen Blutbad hervorgegangen sind.

In dieser Tatsache des sich in der ganzen Welt entwickelnden schonungslosen Bürgerkrieges sieht Kautsky das Resultat . . . der verderblichen Lossagung von „der erprobten siegreichen Taktik" der Zweiten Internationale.

„In der Tat ist — schreibt er — seitdem der Marxismus die sozialistische Bewegung beherrscht, diese bis zum Weltkrieg fast bei jeder ihrer bewußten großen Bewegungen vor einer großen

Niederlage bewahrt geblieben, und der Gedanke, sich durch eine Schreckensherrschaft durchzusetzen, war aus ihren Reihen vollständig verschwunden.

„Viel trug dazu bei der Umstand, daß in derselben Zeit, in der der Marxismus die herrschende sozialistische Lehre wurde, die Demokratie sich in Westeuropa einwurzelte und dort begann, aus einem Kampfobjekt eine feste Basis des politischen Lebens zu werden“ (S. 100).

In dieser „Formel des Fortschritts“ ist kein Atom von Marxismus; der reale Prozeß des Klassenkampfes, der materiellen Zusammenstöße der Klassen ist in marxistischer Propaganda aufgelöst, die dank den Bedingungen der Demokratie angeblich die Schmerzlosigkeit des Ueberganges zu neuen, „verständigeren“ Formen der Gesellschaft sicherstelle. Das ist die vulgärste Aufklärerei, ein verspäteter Rationalismus im Geiste des 18. Jahrhunderts, mit dem Unterschied, daß die Ideen Condorcets durch eine Vulgarisierung des „Kommunistischen Manifestes“ ersetzt sind. Die ganze Geschichte wird zu einem ununterbrochenen Streifen Druckpapier und als Zentrum dieses humanen Prozesses erweist sich der verdienstvolle Schreibtisch Kautskys.

Man stellt uns die Arbeiterbewegung der Epoche der Zweiten Internationale als Beispiel hin; diese Bewegung, die sich unter dem Banner des Marxismus vollzogen habe, habe bei ihren bewußten Aktionen keine großen Niederlagen erlitten. Aber die Arbeiterbewegung, das gesamte Weltproletariat und mit ihm die ganze menschliche Kultur haben eine unermeßliche Niederlage im August 1914 erlitten, als die Geschichte allen Kräften und Fähigkeiten der sozialistischen Parteien, unter denen die führende Rolle angeblich dem Marxismus, auf „fester Grundlage der Demokratie“, gehörte, die Bilanz zog. Diese Parteien erwiesen sich als bankerott. Die Eigenschaften ihrer vorhergegangenen Arbeit, die Kautsky jetzt verewigen möchte: Anpassungsfähigkeit, Verzicht auf „illegale Aktionen“, Vermeiden des offenen Kampfes, die Hoffnungen auf die Demokratie als auf den Weg zu schmerzlosem Umsturz — das alles ist zunichte geworden. Eine Niederlage fürchtend, die Massen unter allen Umständen vom offenen Kampfe zurückhaltend, den Generalstreik in Diskussionen auflösend, bereiteten die Parteien der Zweiten Internationale ihre erschreckende Niederlage vor, denn sie vermochten nicht einen Finger zu rühren, um die größte Katastrophe der Weltgeschichte: das vierjährige imperialistische Blutbad, das den erbitterten Charakter des Bürgerkrieges vorausbestimmte, zu beseitigen. Man muß wahrlich eine wattierte Kappe nicht nur über die Augen sondern auch über Nase und Ohren ziehen, um uns jetzt, nach dem ruhmlosen Zusammenbruch der Zweiten Internationale, nach dem schimpflichen Bankrott ihrer

Partei, der deutschen Sozialdemokratie, nach dem blutigen Blödsinn des Weltblutbades und der gigantischen Wucht des Bürgerkrieges, den Tiefsinn, die Loyalität, die Friedfertigkeit und die Besonnenheit der Zweiten Internationale, deren Vermächtnis wir jetzt liquidieren, entgegenzustellen!

III. Demokratie.

„Entweder Demokratie oder Bürgerkrieg“.

Kautsky hat einen klaren und einzigen Rettungsweg: Die Demokratie. Es sei nur nötig, daß alle sie anerkennen und sich ihr unterordnen. Die rechten Sozialisten müssen die blutigen Gewalttaten aufgeben, die sie dem Willen der Bourgeoisie gemäß ausführen. Die Bourgeoisie selbst müsse dem Gedanken entsagen, mit Hilfe ihrer Noske und Leutnants Vogel ihre privilegierte Stellung bis zu Ende zu verteidigen. Endlich müsse das Proletariat ein für alle Mal dem Gedanken entsagen, die Bourgeoisie durch andere Mittel zu stürzen als diejenigen, die von der Verfassung vorgesehen sind. Bei der Befolgung der aufgezählten Bedingungen werde die soziale Revolution sich schmerzlos in Demokratie auflösen. Für den Erfolg genügt es, wie wir sehen, daß unsere stürmische Geschichte sich eine Nachtmütze auf den Kopf setze und die Weisheit der Tabakdose Kautskys entnehme.

„Es gibt nur die beiden Möglichkeiten“ — prägt uns der Weise ein: „entweder Demokratie oder Bürgerkrieg“. (Seite 145.) Jedoch in Deutschland, wo die formalen Elemente der Demokratie vorhanden sind, hört der Bürgerkrieg auch nicht für eine Stunde auf. „Sicher“, gibt Kautsky zu,“ kann unter der gegenwärtigen Nationalversammlung Deutschland nicht gesunden. Der Gesundungsprozeß wird aber nicht gefördert, sondern gehemmt, wenn man aus dem Kampf gegen die bestehende Versammlung einen Kampf gegen die Demokratie, das allgemeine Wahlrecht macht“ (Seite 152). Als ob es sich in der Tat in Deutschland um die Form des Wahlrechts und nicht um den realen Besitz der Macht handle.

Die gegenwärtige Nationalversammlung, gibt Kautsky zu, ist nicht fähig, das Land zur Gesundung zu bringen. Also? Also beginnen wir das Spiel von vorne. Werden aber die Partner einwilligen? Das ist zweifelhaft. Wenn die Partie unvorteilhaft ist für uns, so ist sie offenbar vorteilhaft für sie. Die Nationalversammlung, die nicht fähig ist, das Land der Genesung entgegenzuführen, ist durchaus fähig, durch die Zwischendiktatur Noskes die „ernste“ Diktatur Ludendorffs vorzubereiten. So war es mit der Konstituie-

renden Versammlung, die für Koltschak vorarbeitete. Die historische Bestimmung Kautskys besteht gerade darin, den Umsturz abzuwarten und darauf die n+1. Broschüre zu schreiben, die den Zusammenbruch der Revolution durch den ganzen Gang der vorhergehenden Geschichte, vom Affen bis zu Noske und von Noske bis zu Ludendorff erklären wird. Die Aufgabe einer revolutionären Partei ist eine andere: sie besteht darin, die Gefahren rechtzeitig vorherzusehen und ihnen durch die Tat vorzubeugen. Dazu aber gibt es augenscheinlich keinen anderen Weg, als die Macht den Händen der wirklichen Machthaber, der Agrarier und Kapitalisten, zu entreißen, die sich nur hinter die Herren Ebert und Noske verstecken. Auf diese Weise teilt sich der historische Weg bei der gegenwärtigen Nationalversammlung in zwei Richtungen: entweder die Diktatur der imperialistischen Clique oder die Diktatur des Proletariats. Zur „Demokratie" führt der Weg von keiner Seite. Kautsky sieht dies nicht. Mit vielen Worten erklärt er, daß die Demokratie für die politische Entwicklung und die organisatorische Erziehung der Massen von großer Bedeutung sei und daß das Proletariat durch sie zur vollen Befreiung gelangen könne (S. 72). Man könnte annehmen, daß seit der Zeit des Erfurter Programms auf der Welt nichts geschehen sei, was der Aufmerksamkeit würdig wäre!

Indessen, im Laufe von Jahrzehnten kämpfte und entwickelte sich das Proletariat Frankreichs, Deutschlands und der anderen wichtigsten Länder, indem es die Institutionen der Demokratie ausnutzte und auf ihrer Grundlage machtvolle politische Organisationen schuf. Dieser Weg der Erziehung des Proletariats durch die Demokratie zum Sozialismus wurde jedoch durch ein nicht unwichtiges Ereignis — den imperialistischen Weltkrieg — unterbrochen. Dem Klassenstaat war es gelungen, im Augenblick, da durch seine Schuld der Krieg ausbrach, das Proletariat mit Hilfe der leitenden Organisationen der sozialistischen Demokratie zu betrügen und auf seine Bahn zu ziehen. Auf diese Weise offenbarten die Methoden der Demokratie an und für sich, bei all den unbestreitbaren Vorteilen, die sie in einer gewissen Periode gewährten, eine beschränkte Aktionskraft, so daß die Erziehung zweier Generationen des Proletariats unter den Bedingungen der Demokratie durchaus nicht die notwendige politische Vorbereitung für die Abschätzung eines solchen Ereignisses, wie der imperialistische Krieg, sicherte. Die Erfahrung gibt gar keine Veranlassung zu der Annahme, daß das Proletariat politisch besser vorbereitet gewesen wäre, wenn der Krieg zehn oder fünfzehn Jahre später ausgebrochen wäre. Der bürgerlich-demokratische Staat schafft nicht nur im Vergleich zum Absolutismus günstigere Bedingungen für die Entwicklung der Werktätigen, sondern er beschränkt auch diese Entwicklung durch die Grenzen der bürgerlichen Legalität, indem er in den Ober-

schichten des Proletariats opportunistische Gewohnheiten und legalistische Vorurteile künstlich anhäuft und befestigt. Die Schule der Demokratie erwies sich als vollständig unzureichend, um in dem Augenblick, als die Kriegskatastrophe drohte, das deutsche Proletariat zur Revolution anzuspornen. Dazu war die barbarische Schule des Krieges, der sozialimperialistischen Hoffnungen, der größten militärischen Erfolge und einer beispiellosen Niederlage nötig. Nach diesen Ereignissen, die in der ganzen Welt und sogar im Erfurter Programm manches verändert haben, mit Gemeinplätzen über die Bedeutung des demokratischen Parlamentarismus für die Erziehung des Proletariats zukommen, heißt, in politische Kindheit zurückfallen. Darin besteht eben das Unglück Kautskys.

„Ein tiefes Mißtrauen gegen den politischen Befreiungskampf des Proletariats — schreibt er — gegen seine Teilnahme an der Politik beseelte den Proudhonismus. Heute kommen wieder ähnliche (!!) Gedankengänge auf und werden uns präsentiert als die neuesten Errungenschaften sozialistischen Denkens, als Produkte von Erfahrungen, die Marx nicht kannte und nicht kennen konnte. Und doch sind es nur neue Variationen von Gedanken, die über ein halbes Jahrhundert alt sind und die Marx selbst bekämpfte und überwand“.

Der Bolschewismus erweist sich als . . . aufgewärmter Proudhonismus! In rein theoretischer Beziehung ist dies eine der schamlosesten Behauptungen der Broschüre.

Die Proudhonisten verwarfen die Demokratie aus demselben Grunde, aus dem sie den politischen Kampf überhaupt verwarfen. Sie waren für die wirtschaftliche Organisation der Arbeiter ohne Einmischung der Staatsgewalt, ohne revolutionäre Umwälzungen, — für die Selbsthilfe der Arbeiter auf der Grundlage der Warenwirtschaft. Soweit sie durch den Gang der Ereignisse auf den Weg des politischen Kampfes gestoßen wurden, zogen sie, als kleinbürgerliche Ideologen, die Demokratie nicht nur der Plutokratie sondern auch der revolutionären Diktatur vor. Ist hier etwas Gemeinsames mit uns? Während wir die Demokratie im Namen der konzentrierten Macht des Proletariats ablehnen, waren die Proudhonisten, im Gegenteil, bereit, sich mit der durch das föderative Prinzip verdünnten Demokratie auszusöhnen, um die revolutionäre Alleinherrschaft der Arbeiterklasse zu vermeiden. Mit weit größerer Berechtigung könnte Kautsky uns mit den Gegnern der Proudhonisten, den Blanquisten, vergleichen, die die Bedeutung der revolutionären Macht begriffen und die Eroberung dieser Macht nicht abergläubisch in Abhängigkeit von formalen Merkmalen der Demokratie stellten. Um aber dem Vergleich der Kommunisten mit den Blanquisten den rechten Sinn zu geben, müßte man hinzu-

fügen, daß wir in der Person der Arbeiter- und Soldatenräte über eine solche Organisation der Umwälzung verfügten, von der die Blanquisten nicht träumen konnten; in der Person unserer Partei hatten und haben wir eine unersetzliche Organisation politischer Führung mit einem vollendeten Programm der sozialen Revolution; endlich waren und bleiben die Gewerkschaftsverbände, die voll und ganz unter der Fahne des Kommunismus stehen und die Sowjetmacht unterstützen, ein mächtiger Apparat wirtschaftlicher Umgestaltungen. Unter diesen Bedingungen davon sprechen, daß der Bolschewismus die Vorurteile des Proudhonismus wiederhergestellt habe, das kann man nur, wenn man den letzten Rest theoretischer Gewissenhaftigkeit und historischer Einsicht verloren hat.

Die imperialistische Entartung der Demokratie.

Nicht ohne Grund hat das Wort „Demokratie“ im politischen Wörterbuch eine doppelte Bedeutung. Einerseits bedeutet es das staatliche Regime, das sich auf das allgemeine Wahlrecht und andere Attribute der formalen „Selbstherrschaft des Volkes“ gründet. Andererseits versteht man unter Demokratie die Volksmassen selbst, soweit sie ein politisches Leben führen, wobei in diesem zweiten wie im ersten Sinne der Begriff der Demokratie sich über die Klassenunterschiede erhebt.

Diese Eigentümlichkeiten der Terminologie sind politisch tief begründet. Die Demokratie als politisches Regime ist desto widerstandsfähiger, vollkommener, unerschütterlicher, je mehr Platz im Leben des Landes die im Sinne der Klassen wenig differenzierte Zwischenmasse der Bevölkerung, das Kleinbürgertum von Stadt und Land, einnimmt. Zu ihrer höchsten Blüte gelangte die Demokratie im 19. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und der Schweiz. Jenseits des Ozeans stürzte sich die staatliche Demokratie der föderativen Republik auf die Argrardemokratie der Farmer. In der kleinen helvetischen Republik bildeten das Kleinbürgertum der Städte und die starke Bauernschaft die Basis der konservativen Demokratie der vereinigten Kantone.

Der aus dem Kampf des dritten Standes gegen die Kräfte des Feudalismus hervorgegangene demokratische Staat wird sehr bald ein Werkzeug der Gegenwirkung auf die Klassengegensätze, die sich innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft entwickeln. Die bürgerliche Demokratie hat darin desto mehr Erfolg, je breiter unter ihr die Schicht des Kleinbürgertums, je größer die Bedeutung des letzteren im wirtschaftlichen Leben des Landes, je geringer also die Entwicklung der Klassengegensätze ist. Jedoch, je weiter desto hoffnungsloser blieben die Zwischenklassen hinter der historischen Entwicklung zurück und desto mehr wurden sie der Möglichkeit beraubt,

im Namen der Nation zu sprechen. Freilich, kleinbürgerliche Doktrinäre (Bernstein u. Ko.) bewiesen mit Genugtuung, daß das Verschwinden der kleinbürgerlichen Massen nicht mit der Schnelligkeit vor sich gehe, wie dies von der Schule von Marx vorausgesetzt worden ist. Man kann in der Tat dem zustimmen, daß die kleinbürgerlichen Elemente der Stadt und besonders des Dorfes ihrer Zahl nach noch immer einen außerordentlich großen Platz einnehmen. Aber der Hauptinhalt der Entwicklung zeigte sich darin, daß das Kleinbürgertum seine Bedeutung in der Produktion verlor: jene Wertmenge, die diese Klasse in den Gesamtertrag der Nation bringt, sank ungleich schneller als die Quantität des Kleinbürgertums. Dementsprechend sank ihre soziale, politische und kulturelle Bedeutung. Die historische Entwicklung stützte sich immer mehr nicht auf diese von der Vergangenheit übernommenen konservativen Schichten, sondern auf die Polarklassen der Gesellschaft, d. h. auf die kapitalistische Bourgeoisie und auf das Proletariat.

Je mehr das Kleinbürgertum seine Bedeutung verlor, desto weniger war es fähig, die Rolle des Schiedsrichters in dem historischen Rechtsstreit zwischen Kapital und Arbeit zu spielen. Unterdessen fuhr eine bedeutende Menge des städtischen Bürgertums und besonders der Bauernschaft fort, ihren unmittelbaren Ausdruck in der Wahlstatistik des Parlamentarismus zu finden. Die formale Gleichheit aller Bürger als Wähler gab hierbei der Unfähigkeit des „demokratischen Parlamentarismus“, die fundamentalen Fragen der historischen Entwicklung zu lösen, nur offenen Ausdruck. Die „gleiche“ Stimme für den Proletarier, den Bauern und den Leiter des Trusts brachten den Bauern formell in die Lage des Vermittlers zwischen diesen beiden Antagonisten. In Wirklichkeit gab die sozial und kulturell rückständige, politisch hilflose Bauernschaft in allen Ländern die Stütze für die reaktionärsten, abenteuerlichsten, absurdesten und korruptesten Parteien ab, die letzten Endes immer das Kapital gegen die Arbeit unterstützten.

Allen Prophezeiungen Bernsteins, Sombarts, Tugan-Baronowskys direkt zum Trotz hat die Zähigkeit der Zwischenklassen die revolutionäre Krisis der bürgerlichen Geselschaft nicht gemildert, sondern bis aufs Aeußerste verschärft. Würde sich die Proletarisierung des Kleinbürgertums und der Bauernschaft in chemisch reiner Form vollziehen, so würde die friedliche Eroberung der Macht durch das Proletariat vermittels des demokratischen parlamentarischen Apparats viel wahrscheinlicher sein, als wir das jetzt sehen. Gerade die Tatsache, an die sich die Anhänger des Kleinbürgertums klammerten, — die Lebenskraft des Kleinbürgertums — erwies sich sogar für die äußeren Formen der politischen Demokratie, nachdem der Kapitalismus ihr Wesen untergraben hatte, als verhängnisvoll.

Dadurch, daß das Kleinbürgertum in der parlamentarischen Politik die Stelle einnahm, die es in der Produktion verloren hatte, kompromittierte es den Parlamentarismus endgültig, nachdem es ihn in eine Institution verwirrten Geschwätzes und gesetzgeberischer Obstruktion verwandelt hatte. Schon daraus allein erwuchs dem Proletariat die Aufgabe, den Apparat der Staatsmacht in seine Gewalt zu bringen, unabhängig von dem Kleinbürgertum und sogar gegen dasselbe, — nicht gegen seine Interessen sondern gegen seinen Stumpfsinn, gegen seine in ihrem kraftlosen Hin- und Herschwanken nicht zu erfassende Politik.

„Der Imperialismus — schrieb Marx über das Kaiserreich Napoleons III — ist die prostituierteste und zugleich endgültige Form der Staatsgewalt, die . . . die zur vollen Entwicklung gelangte Bourgeoisie in ein Werkzeug zur Unterjochung der Arbeit durch das Kapital verwandelt hat". Diese Definition geht über das Regime des französischen Kaiserreiches hinaus und umfaßt den neuesten Imperialismus, der von den Weltansprüchen des nationalen Kapitals der Großmächte erzeugt ist. Auf wirtschaftlichem Gebiet setzte der Imperialismus den endgültigen Fall der Rolle des Kleinbürgertums voraus; auf politischem Gebiet bedeutete er die volle Vernichtung der Demokratie vermittels ihrer innerlichen Molekularumarbeitung und allseitigen Unterordnung aller ihrer Mittel und Institutionen unter ihre Ziele. Nachdem er alle Länder, unabhängig von ihrem vorhergehenden politischen Schicksal, umfaßt hatte, bewies der Kapitalismus, daß ihm irgendwelche politischen Vorurteile fremd sind, daß er in gleicher Weise bereit und fähig ist, nach vorheriger sozialer Umgestaltung und nach völliger Unterwerfung die Monarchie Nikolai Romanows oder Wilhelm Hohenzollerns, die Selbstherrschaft des Präsidenten der Nordamerikanischen Staaten und die Hilflosigkeit einiger Hundert Auch-Gesetzgeber des französischen Parlaments auszunutzen. Das letzte große Morden — das blutige Becken, in dem sich die bürgerliche Welt zu erneuern versuchte — zeigte uns das Bild einer in der Geschichte noch nie dagewesenen Mobilisierung aller Staatsformen, Verwaltungssysteme, politischen Richtungen, Religionen und philosophischen Schulen im Dienst des Imperialismus. Sogar viele von jenen Pedanten, die die vorbereitende Periode der imperialistischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte verschlafen hatten und fortfuhren, sich zu den Begriffen der Demokratie, des allgemeinen Wahlrechts und dergl. ihrem überlieferten Sinne nach zu verhalten, begannen während des Krieges zu fühlen, daß die gewohnten Begriffe einen neuen Inhalt bekommen hatten. Absolutismus, parlamentarische Monarchie, Demokratie! Vor dem Antlitz des Imperialismus — folglich auch vor dem Antlitz der ihn ablösenden Revolution — sind alle Staatsformen der bürgerlichen Herrschaft, vom russischen Zarismus bis zum Nordamerika-

nischen quasi-demokratischen Föderalismus gleichberechtigt und zu solchen Kombinationen verbunden, bei denen sie einander unteilbar ergänzen. Dem Imperialismus gelang es mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, darunter auch durch das Parlament, unabhängig von der Wahlarithmetik der Stimmen, sich im kritischen Augenblick dies Kleinbürgertum der Städte und der Dörfer und sogar die Oberschichten des Proletariats vollständig unterzuordnen. Die nationale Idee, unter deren Zeichen sich der dritte Stand zur Macht erhoben hatte, fand im imperialistischen Kriege ihre Wiedergeburt in der Losung der nationalen Verteidigung. Mit unerwarteter Helle leuchtete zum letzten Male die nationale Ideologie auf Kosten der Klassenideologie auf. Der Zusammenbruch der imperialistischen Illusionen knickte nicht nur bei den Besiegten, sondern mit einiger Verspätung auch bei den Siegern, endgültig alles das, was einst nationale Demokratie war, und mit ihr — ihr Hauptwerkzeug, das demokratische Parlament. Die Welkheit, Erbärmlichkeit und Hilflosigkeit des Kleinbürgertums und seiner Parteien traten überall mit erschrecklicher Klarheit zutage. In allen Ländern wurde die Frage der Staatsgewalt in aller Schärfe gestellt als eine Frage der Kräftemessung zwischen der offen oder verhüllt herrschenden kapitalistischen Clique, der Hunderttausende dressierter, gestählter und vor nichts zurückschreckender Offiziere zur Verfügung stehen und zwischen dem aufständischen revolutionären Proletariat — bei Schreck, Verwirrung und Ohnmacht der Zwischenklassen. Unter diesen Bedingungen ist die Rederei über die friedliche Eroberung der Macht durch das Proletariat vermittels des demokratischen Parlamentarismus nichts als elendes Geschwätz.

Das Schema der politischen Lage im Weltumfange ist vollständig klar. Nachdem sie die verblutenden und erschöpften Völker an den Rand des Unterganges gebracht hatte, offenbarte die Bourgeoisie, und in erster Linie die siegende Bourgeoisie, ihre volle Unfähigkeit, diese Völker aus der schrecklichen Lage zu befreien, und ihre Unvereinbarkeit mit der weiteren Entwicklung der Menschheit. Alle politischen Zwischengruppierungen, in erster Linie die sozialpatriotischen Parteien, faulen bei lebendigem Leibe. Das von ihnen betrogene Proletariat wendet sich mit jedem Tage immer mehr gegen sie und befestigt sich in seinem revolutionären Beruf als einzige Kraft, die die Völker vor der Verwilderung und dem Untergang retten kann. Doch die Geschichte hatte zu diesem Augenblick der Partei der sozialen Revolution die formelle parlamentarische Mehrheit durchaus nicht gesichert. Mit anderen Worten, die Geschichte hatte die Nation nicht in einen Diskutierklub verwandelt, der sittsam den Uebergang zur sozialen Revolution durch Stimmenmehrheit beschließt. Im Gegenteil, die gewaltsame Revolution wurde eben deshalb zur Notwendigkeit, weil die dringenden Bedürfnisse

der Geschichte sich als machtlos erwiesen, sich den Weg vermittels des Apparats der parlamentarischen Demokratie zu bahnen. Die kapitalistische Bourgeoisie kalkuliert: „Solange in meinen Händen der Grund und Boden, die Fabriken, Werke, Banken sind, solange ich die Zeitungen, Universitäten und Schulen beherrsche, solange — und dies ist die Hauptsache — in meinen Händen die Leitung der Armee liegt, solange wird der Apparat der Demokratie, wie ihr ihn auch umbauen mögt, meinem Willen untertan bleiben. Ich unterwerfe mir geistig das stumpfsinnige, konservative, willenlose Kleinbürgertum, wie es mir materiell untergeordnet ist. Ich unterdrücke und werde seine Einbildungskraft durch die Macht meiner Gewinne, meiner Pläne und meiner Verbrechen bannen. In den Momenten seiner Unzufriedenheit werde ich Sicherheitsventile und Blitzableiter schaffen. Ich werde im nötigen Moment Oppositionsparteien schaffen, die morgen verschwinden, heute aber ihrer Aufgabe dadurch gerecht werden, daß sie dem Kleinbürgertum die Möglichkeit geben, seine Empörung ohne Schaden für den Kapitalismus zum Ausdruck zu bringen. Ich werde die Volksmassen bei dem Regime der allgemeinen Schulpflicht an der Grenze der vollständigen Unwissenheit erhalten und ihnen nicht erlauben, sich über die Stufe zu erheben, die meine Sachverständigen der geistigen Sklaverei als ungefährlich ansehen werden. Ich werde die privilegierten oder rückständigeren Schichten des Proletariats selbst demoralisieren, betrügen und einschüchtern. Durch die Gesamtheit aller dieser Maßnahmen werde ich dem Vortrupp der Arbeiterklasse nicht gestatten, das Bewußtsein der Mehrheit des Volkes zu beherrschen, solange die Unterdrückungs- und Einschüchterungswerkzeuge in meinen Händen bleiben werden.

Darauf antwortet das revolutionäre Proletariat: „Folglich müssen als erste Bedingung zur Rettung, den Händen der Bourgeoisie die Werkzeuge der Herrschaft entrissen werden. Aussichtslos ist der Gedanke, friedlich zur Macht zu gelangen, solange sich in den Händen der Bourgeoisie alle Werkzeuge der Herrschaft befinden. Doppelt aussichtslos ist der Gedanke, auf dem Wege zur Macht zu gelangen, den die Bourgeoisie selbst weist und den sie zu gleicher Zeit versperrt, — auf dem Wege der parlamentarischen Demokratie. Es gibt nur einen Weg: der Bourgeoisie die Macht, den materiellen Apparat der Herrschaft zu entreißen. Unabhängig von dem oberflächlichen Kräfteverhältnis im Parlament, werde ich die wichtigsten Produktionskräfte und -mittel in gesellschaftliche Verwaltung nehmen. Ich werde das Bewußtsein der kleinbürgerlichen Klassen von der kapitalistischen Hypnose befreien. Ich werde ihnen in der Tat zeigen, was sozialistische Produktion bedeutet. Dann werden mich die rückständigsten, unwissendsten oder eingeschüchtertesten Schichten des Volkes unterstützen und sich frei-

willig und bewußt der Arbeit des sozialistischen Aufbaues anschließen.

Als die russische Sowjetregierung die Konstituierende Versammlung gesprengt hatte, erschien diese Tatsache den leitenden westeuropäischen Sozialdemokraten, wenn nicht als Anfang des Weltunterganges, so doch auf jeden Fall als grober und willkürlicher Bruch mit der ganzen vorhergegangenen Entwicklung des Sozialismus. Das war indessen nur die unvermeidliche Schlußfolgerung aus der neuen Lage, die der Imperialismus und der Krieg vorbereitet hatten. Zog der russische Kommunismus als erster die theorethische und praktische Bilanz, so geschah das aus denselben historischen Gründen, aus denen das russische Proletariat als erstes gezwungen war, den Weg des Kampfes um die Macht zu betreten.

Alles, was sich nachher in Europa abspielte, beweist, daß der Schluß richtig gezogen war. Die Annahme, daß es möglich sei, die Demokratie in ihrer Reinheit wiederherzustellen, heißt, sich von jämmerlichen Utopien zu nähren.

Die Metaphysik der Demokratie.

Das Wanken des historischen Bodens, in der Frage der Demokratie, unter seinen Füßen fühlend, geht Kautsky auf den Boden der Normenphilosophie über. Anstatt zu untersuchen, was ist, stellt er Betrachtungen darüber an, was sein sollte.

Die Prinzipien der Demokratie — die Volkssouveränität, das allgemeine und gleiche Wahlrecht, die Freiheiten — treten bei ihm im Glorienschein des ethischen Soll auf. Sie werden von ihrem geschichtlichen Inhalt abstrahiert und werden als unerschütterlich und heilig an sich dargestellt. Dieser metaphysische Sündenfall ist nicht zufällig. Er ist höchst lehrreich, daß auch der verstorbene Plechanow, ein schonungsloser Gegner des Kantianertums im Laufe des besten Abschnitts seiner Tätigkeit, gegen Ende seines Lebens, als die Woge des Patriotismus ihn überschlug, sich an den Strohhalm des kategorischen Imperativs zu klammern versuchte.

Dieser realen Demokratie, mit der das deutsche Volk nun auf dem Wege der Erfahrung die Bekanntschaft macht, setzt Kautsky irgendeine ideelle Demokratie gegenüber, wie dem gemeinen Phänomen das Ding an sich gegenübergestellt wird. Kautsky weist mit Bestimmtheit auf kein einziges Land hin, dessen Demokratie wirklich imstande wäre, den schmerzlosen Uebergang zum Sozialismus zu sichern. Dafür weiß er aber ganz fest, daß es eine solche Demokratie geben muß. Der heutigen deutschen Nationalversammlung, diesem Organ der Hilflosigkeit, des reaktionären Ingrimms und des demütigen Kriechertums stellt Kautsky eine andere, eine echte

Nationalversammlung entgegen, die alle Vorzüge hat außer des kleinen — der Wirklichkeit.

Als Doktrin der formalen Demokratie erscheint nicht der wissenschaftliche Sozialismus, sondern die Theorie des sog. Naturrechts. Das Wesen der letzteren besteht in der Anerkennung von ewigen und unabänderlichen Rechtsnormen, die bei den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Epochen mehr oder weniger beschränkt und entstellt zum Ausdruck kommen. Das Naturrecht der neuen Geschichte d. h. so wie es aus dem Mittelalter herüberkam, enthielt vor allem den Protest gegen Standesprivilege, Mißbräuche der despotischen Gesetzgebung und andere „künstliche Produkte" des feudalen positiven Rechts. Die Ideologen des noch zu schwachen dritten Standes gaben seinen Klasseninteressen in einigen ideellen Normen Ausdruck, die in der weiteren Entwicklung sich zur Lehre von der Demokratie entfalteten und dabei einen individualistischen Charakter gewannen. Das Individium ist das Ziel an sich, alle Menschen haben das Recht, ihre Gedanken in Wort und Schrift zu äußern, ein jeder Mensch muß sich eines gleichen Wahlrechts erfreuen. Als Kampfbanner im Kampf gegen den Feudalismus waren die Forderungen der Demokratie von fortschrittlicher Bedeutung. Je weiter aber, desto mehr kehrte die Metaphysik des Naturrechts (— der Theorie der formellen Demokratie) ihre reaktionäre Seite hervor: die Errichtung einer Kontrolle der idealen Norm über den realen Forderungen der Arbeitermassen und der revolutionären Parteien.

Wenn man auf die geschichtliche Aufeinanderfolge der Weltanschauungen zurückblickt, so wird die Theorie des Naturrechts, als ein von der groben Mystik geläuterter Abklatsch des christlichen Spiritualismus erscheinen. Das neue Testament erklärte dem Sklaven, daß er über eine ebensolche Seele verfügt, wie der Sklavenhalter und ordnete somit die Gleichheit aller Menschen vor dem himmlischen Tribunal an. In Wirklichkeit blieb aber der Sklave Sklave, und der Gehorsam wurde ihm zur religiösen Pflicht gemacht. In der Lehre des Christentums fand der Sklave den mystischen Ausdruck für seinen eigenen unklaren Protest gegen seine unterdrückte Lage. Neben dem Protest fand er auch den Trost. Das Christentum sagte ihm: „Du hast eine unsterbliche Seele, wenn Du auch einem Lasttier ähnlich bist". Hier klang der Ton der Empörung heraus. Dasselbe Christentum sagte aber: „Magst Du auch einem Lasttiere ähnlich sein, Deiner unsterblichen Seele aber ist die ewige Belohnung vorbehalten". Es ist hier die Stimme des Trostes herauszuhören. Diese beiden Töne klangen im geschichtlichen Christentum in den verschiedenen Epochen und bei verschiedenen Klassen auf verschiedene Weise zusammen. Im allgemeinen aber wurde das Christentum ähnlich wie alle anderen Reli-

gionen zum Werkzeug der Einschläferung des Gewissens der geknechteten Massen.

Das Naturrecht, als es sich zur Theorie der Demokratie entwickelte, sagte dem Arbeiter: Alle Menschen sind gleich vor dem Gesetze, ganz abgesehen von ihrer Herkunft, ihrer Vermögenslage und der von ihnen gespielten Rolle, ein jeder hat das gleiche Stimmrecht bei der Entscheidung der Volksgeschicke. Diese ideelle Norm revolutionisierte die Erkenntnis der Massen, insofern als sie die Verurteilung des Absolutismus, der aristokratischen Privilegien und der Vorrechte des Besitzes enthielt. Je weiter, desto mehr schläferte sie die Erkenntnis ein, indem sie die Not, die Sklaverei und die Demütigung legalisierte, denn wie konnte man sich gegen die Knechtung empören, wenn ein jeder das gleiche Stimmrecht in der Bestimmung der Volksgeschicke hat?

Rothschild, der das Blut und die Tränen der Welt in das Gold seiner Profite ummünzte, hat eine Stimme bei den Parlamentswahlen. Der dunkle Erdarbeiter, der seinen Namen nicht zu zeichnen versteht, der sich sein Leben lang ohne sich auszukleiden schlafen legt und wie ein lichtscheuer Maulwurf unter den Menschen herumirrt, erscheint jedoch als Träger der Volkssouveränität und ist dem Rothschild vor Gericht und bei den Parlamentswahlen gleich. In den realen Lebensbedingungen, im wirtschaftlichen Prozeß, in den sozialen Verhältnissen, im Alltag wurden die Menschen einander immer mehr und mehr ungleich: die Anhäufung einer berückenden Pracht auf dem einen Pol, Elend und Hoffnungslosigkeit auf dem andern. Aber auf dem Gebiet des staatsrechtlichen Ueberbaues verschwanden diese klaffenden Gegensätze; dorthin gelangten bloß juristische Schatten ohne Fleisch und Blut. Der Junker, der Tagelöhner, der Kapitalist, der Proletarier, der Minister, der Stiefelputzer, — alle sind gleich, als „Bürger“, als „Gesetzgeber“. Die mystische Gleichheit des Christentums ist vom Himmel gestiegen in Form der naturrechtlichen Gleichheit der Demokratie. Sie ist aber nicht bis zur Erde gekommen, bis zur wirtschaftlichen Grundlage der Gesellschaft. Für den dunklen Tagelöhner, der sein Leben lang ein Lasttier im Dienste der Bourgeoisie geblieben ist, blieb das ideelle Recht, vermittels der Parlamentswahlen auf die Volksgeschicke einzuwirken, nicht um vieles realer, als die Seligkeit, die ihm im Himmelreich in Aussicht gestellt wurde.

Die praktischen Interessen der Arbeiterklasse verfolgend, stellte sich die sozialistische Partei in einer gewissen Epoche auf den Weg des Parlamentarismus. Das bedeutetete jedoch keineswegs, daß sie die metaphysische Theorie der Demokratie prinzipiell anerkannte, die auf den Grundlagen des überhistorischen, über den Klassen stehenden Rechts beruhte. Die proletarische Doktrin betrachtete

die Demokratie als Hilfsinstrument der bürgerlichen Gesellschaft, welches den Aufgaben und Bedürfnissen der herrschenden Klassen voll und ganz angepaßt war. Da aber die bürgerliche Gesellschaft von der Arbeit des Proletariats lebte und es nicht vermochte, ihm die Legalisierung eines gewissen Teiles seines Klassenkampfes zu verweigern, ohne sich ins eigene Fleisch zu schneiden, so eröffneten sich für die sozialistische Partei die Möglichkeiten, die Maschinerie der Demokratie in einer gewissen Periode und in gewissen Grenzen auszunutzen, ohne jedoch auf die Demokratie als unwandelbares Prinzip zu schwören.

Die Grundaufgaben der Partei in allen Epochen ihres Kampfes bestand darin, die Bedingungen einer realen, wirtschaftlichen, alltäglichen Gleichheit der Menschen, als Glieder eines solidarischen menschlichen Gemeinwesens zu schaffen. Eben daher und eben dazu mußten die Theoretiker des Proletariats die Metaphysik der Demokratie, die philosophische Verschleierung von politischen Mystifikationen entlarven.

Wenn die demokratische Partei in der Epoche ihres revolutionären Aufstiegs die erdrückende und einschläfernde Lüge des kirchlichen Dogmas enthüllend, den Massen predigte: „Man lullt Euch durch das Versprechen ewiger Seligkeit im Jenseits ein, hier seid Ihr aber rechtlos und durch Ketten der Willkür gefesselt", — so erklärte die sozialistische Partei einige Jahrzehnte darauf denselben Massen mit nicht geringerer Berechtigung: „Man schläfert Euch durch den Schein der bürgerlichen Gleichheit und der bürgerlichen Rechte ein, es ist Euch jedoch die Möglichkeit genommen, diese Rechte zu verwirklichen; die bedingte und illusorische juristische Gleichheit ist in eine ideale Kette des Sträflings verwandelt, durch die ein jeder von Euch an den Wagen der Kapitals geschmiedet ist."

Im Namen ihrer Grundaufgabe mobilisierte die sozialistische Partei die Massen auch auf der Grundlage des Parlamentarismus, aber nirgends und nie verpflichtete sich die Partei als solche, die Massen nicht anders zum Sozialismus zu führen als durch die Pforten der Demokratie. Sich dem Parlamentsregime anpassend, begnügten wir uns in der vorhergehenden Epoche mit der theoretischen Entlarvung der Demokratie, denn wir waren noch zu schwach, um sie praktisch zu überwinden. Aber der Ideenkreis des Sozialismus, der durch alle Abweichungen, Erniedrigungen und sogar Verrätereien zum Vorschein kam, bestimmte folgenden Ausweg: die Demokratie beiseite zu werfen und sie durch einen Arbeitsmechanismus des Proletariats in dem Moment zu ersetzen, wo dieses letztere sich stark genug zeigen sollte, die Ausführung einer derartigen Aufgabe auf sich zu nehmen.

Wir werden hier ein Zeugnis, aber ein genügend krasses an-

führen. „Der Parlamentarismus, — schrieb Paul Lafargue im russischen Sammelbuch „Sozialdemokrat" im Jahre 1888 — ist ein derartiges Regierungssystem, bei dem beim Volke die Illusion entsteht, als verwalte es selbst das Land, während in Wirklichkeit die tatsächliche Macht sich in den Händen der Bourgeoisie konzentriert, und nicht einmal der gesamten Bourgeoisie, sondern nur einiger Schichten dieser Klasse. In der ersten Zeit ihrer Herrschaft sieht die Bourgeoisie nicht die Notwendigkeit, die Illusion der Selbstverwaltung für das Volk zu schaffen. Daher begannen alle parlamentarischen Länder Europas mit der beschränkten Stimmabgabe; überall gehörte das Recht, der Politik des Landes durch Wahl von Abgeordneten eine Richtung zu geben, anfangs nur den mehr oder wenig großen Eigentümern und dann erst verbreitete es sich allmählich auf die weniger besitzenden Bürger, bis es sich in einigen Ländern nicht aus einem Vorrecht zu einem allgemeinen Recht eines jeden verwandelte."

„In der bürgerlichen Gesellschaft, je bedeutender die Menge des gesetzlichen Reichtums, von einer desto geringeren Anzahl von Personen wird sie angeeignet; dasselbe geschieht auch mit der Macht: je mehr die Zahl der Bürger, die über politische Rechte verfügen wächst, und die Zahl der wählbaren Herrscher sich vergrößert, konzentriert sich die wirkliche Macht und wird zum Monopol einer immer kleineren und kleineren Gruppe von Personen". Das ist das Sakrament der Mehrheit.

Für den Marxisten Lafargue bleibt der Parlamentarismus solange, bis die Herrschaft der Bourgeoisie unangetastet bleibt. „An dem Tage, schreibt Lafargue, wo das Proletariat Europas und Amerikas sich des Staates bemächtigt, wird es die revolutionäre Regierung organisieren und über der Gesellschaft diktatorisch walten müssen, bis die Bourgeoisie als Klasse verschwindet".

Kautsky kannte seinerseits diese marxistische Einschätzung des Parlamentarismus und wiederholte sie auch gar manches Mal selber, wenn auch nicht mit einer derartigen gallischen Klarheit und Schärfe. Das theoretische Renegatentum Kautskys besteht eben darin, daß er, das Prinzip der Demokratie als absolut und unwandelbar anerkennend, von der materialistischen Dialektik zu dem Naturrecht zurückging. Das, was vom Marxismus als Bewegmechanismus der Bourgeoisie entlarvt wurde, und nur vorübergehend zwecks Vorbereitung der Revolution des Proletariats politisch ausgenutzt werden sollte, ist von Kautsky wieder als höchstes, über den Klassen stehendes Grundgesetz sanktioniert worden, das alle Methoden des proletarischen Kampfes sich untertan machen müsse. Die gegenrevolutionäre Ausartung des Parlamentarismus fand ihren vollendetsten Ausdruck in der Vergötterung der Demokratie durch die Verfallstheoretiker der II. Internationale.

Die Konstituierende Versammlung.

Allgemein gesprochen, ist die Erlangung der Mehrheit durch die Partei des Proletariats im demokratischen Parlament keine unbedingte Unmöglichkeit. Eine solche Tatsache aber würde, sogar wenn sie sich verwirklichte, nichts prinzipiell Neues in die Entwicklung der Ereignisse hineinbringen. Die Zwischenelemente der Intelligenz würden vielleicht unter dem Einflusse des parlamentarischen Sieges dem neuen Regime gegenüber weniger Widerstand leisten. Der Hauptwiderstand der Bourgeoisie aber würde durch solche Faktoren wie die Stimmung der Armee, den Umfang der Bewaffnung der Arbeiter, die Lage in den Nachbarstaaten bestimmt werden und der Bürgerkrieg würde sich unter dem Druck dieser realsten Verhältnisse und nicht der schwankenden Arithmetik des Parlamentarismus entwickeln.

Unsere Partei weigerte sich nicht, der Diktatur des Proletariats den Weg durch die Pforte der Demokratie zu öffnen, denn sie war sich der gewissen agitatorisch-politischen Vorzüge eines solchen legalisierten Ueberganges zum neuen Regime klar bewußt. Hieraus folgt unser Versuch, die Konstituierende Versammlung einzuberufen. Dieser Versuch mißlang. Der russische Bauer, der erst von der Revolution zum politischen Leben erweckt war, stand von Angesicht zu Angesicht einem halben Dutzend Parteien gegenüber, von denen eine jede es sich gleichsam zum Ziel gemacht hatte, ihn zu verwirren. Die Konstituierende Versammlung stand der revolutionären Bewegung im Wege und wurde hinweggefegt.

Die Kompromißlermehrheit der Konstituierenden Versammlung stellte nur den politischen Widerschein der geistigen Unreife und der Unentschlossenheit der städtischen und ländlichen Zwischenschichten und der rückständigen Teile des Proletariats dar. Stellt man sich auf den Standpunkt der abstrakten historischen Möglichkeiten, so kann man sagen, daß es weniger schmerzlos gewesen wäre, wenn die Konstituierende Versammlung nach einer Arbeit von zwei Jahren die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki durch deren Beziehungen zu den Kadetten endgültig diskreditiert und dadurch zum formalen Uebergewicht der Bolschewiki geführt hätte; sie hätte dann den Massen gezeigt, daß es nur zwei Kräfte gibt: das von den Kommunisten geführte revolutionäre Proletariat und die gegenrevolutionäre Demokratie mit den Generälen und Admirälen an der Spitze. Das Wesentliche aber ist, daß das Entwicklungstempo der Beziehungen der Revolution durchaus nicht mit dem Entwicklungsgang der internationalen Beziehungen Schritt hielt. Hätte unsere Partei die ganze Verantwortung der objektiven Pädagogik des „Ganges der Ereignisse“ aufgebürdet, so hätte die Entwicklung der militärischen Ereignisse uns überholen können. Der

deutsche Imperialismus hätte von Petersburg Besitz ergreifen können, was zu träumen die Regierung Kerenskis eifrig begann. Der Verlust Petersburgs hätte dann für das Proletariat den Todesstoß bedeutet, denn alle besten Kräfte der Revolution waren dort in der Baltischen Flotte und in der Roten Hauptstadt konzentriert.

Unsere Partei darf man folglich nicht dessen anklagen, daß sie der historischen Entwicklung zuwidergehandelt habe, sondern dessen, daß sie einige politische Stufen übersprungen hat. Sie schritt über den Kopf der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre hinweg, um dem deutschen Militarismus die Möglichkeit zu nehmen, über den Kopf des russischen Proletariats hinwegzuschreiten und mit der Entente auf dem Rücken der Revolution Frieden zu schließen, ehe diese ihre Fittige über die ganze Welt ausgebreitet hatte.

Aus dem Gesagten kann man leicht die Antworten auf jene beiden Fragen finden, die uns Kautsky immer wieder stellt. Erstens, warum haben wir die Konstituierende Versammlung einberufen, wenn wir die Diktatur des Proletariats im Auge hatten? Zweitens, wenn die erste Konstituierende Versammlung, die einzuberufen wir für nötig fanden, sich als rückständig und den Interessen der Revolution nicht entsprechend herausstellte, warum lehnen wir die Einberufung einer neuen Konstituierenden Versammlung ab? Der Hintergedanke Kautskys ist der, daß wir die Demokratie nicht aus prinzipiellen Gründen sondern deshalb verworfen haben, weil sie gegen uns gerichtet war. Um diese Verleumdung bei ihren langen Ohren zu fassen, wollen wir die Tatsachen wiederherstellen.

Die Losung „die ganze Macht den Räten“ war von unserer Partei seit Beginn der Revolution aufgestellt worden, d. h. nicht nur lange vor der Auflösung der Konstituierenden Versammlung sondern auch lange vor dem Dekret über ihre Einberufung. Wir stellten freilich die Sowjets der zukünftigen Konstituierenden Versammlung n i c h t gegenüber, deren Einberufung von der Regierung Kerenskis immer mehr aufgeschoben und daher immer problematischer wurde, auf jeden Fall aber betrachteten wir die Konstituierende Versammlung nicht nach dem Vorbild der kleinbürgerlichen Demokraten als den zukünftigen Herrn des russischen Landes, der kommen und alles entscheiden werde. Wir klärten die Massen darüber auf, daß der wirkliche Herr nur die revolutionären Organisationen der werktätigen Massen selbst — die Sowjets — sind und sein können. Wenn wir die Konstituierende Versammlung nicht schon im voraus verwarfen, so geschah das nur deshalb, weil sie nicht der Macht der Räte sondern der Macht Kerenskis selbst entgegengestellt wurde, der seinerseits nur ein Aushängeschild der Bourgeoisie war. Dabei hatten wir schon im voraus beschlossen, daß, wenn in der Konstituierenden Versammlung

die Mehrheit auf unserer Seite sein würde, die Konstituierende Versammlung sich selbst aufzulösen und die Macht den Sowjets zu übergeben habe, wie dies später die Petersburger Stadtverordnetenversammlung getan hat, die auf Grund des demokratischen Wahlrechts gewählt worden war. In meinem Büchlein „Die Oktoberrevolution" habe ich mich bemüht, die Ursachen aufzuklären, aus welchen die Konstituierende Versammlung ein verspäteter Widerschein einer von der Revolution schon überholten Epoche war. Da wir die Organisation der revolutionären Macht nur in den Räten sahen, da zur Zeit der Einberufung der Konstituierenden Versammlung die Sowjets schon tatsächlich die Macht darstellten, so wurde die Frage für uns unausbleiblich durch die gewaltsame Auflösung der Konstituierenden Versammlung entschieden, die sich selbst zugunsten der Macht der Sowjets nicht aufzulösen wünschte.

Aber warum, — fragt Kautsky, — beruft Ihr keine neue Konstituierende Versammlung ein?

Darum, weil wir eine solche nicht für nötig erachten. Konnte die erste Konstituierende Versammlung noch durch eine für die kleinbürgerlichen Elemente überzeugende Sanktion des eben erst errichteten Sowjetregimes, eine vorübergehende fortschrittliche Rolle spielen, so bedarf die Macht der Räte jetzt, nach zweijähriger siegreicher Diktatur des Proletariats und nach dem vollständigen Zusammenbruch aller demokratischen Versuche in Sibirien, an den Ufern des Weißen Meeres, in der Ukraine, im Kaukasus, nicht der Weihe durch die Autorität der Konstituierenden Versammlung. „Haben wir in diesem Falle nicht das Recht zu folgern", fragt Kautsky in Uebereinstimmung mit Lloyd-George, „daß die Sowjetmacht kraft des Willens der Minderheit regiert, wenn sie die Kontrolle ihrer Herrschaft durch die allgemeine Abstimmung vermeidet?" Wahrlich, ein Schlag, der am Ziele vorbeitrifft.

Wenn das parlamentarische Regime sogar in der Epoche der „friedlichen", widerstandsfähigen Entwicklung ein ziemlich grober Barometer der Stimmungen im Lande war und in der Epoche des revolutionären Sturmes vollständig die Fähigkeit verloren hat, mit dem Gang des Kampfes und der Entwicklung des politischen Bewußtseins Schritt zu halten, so sucht die Sowjetmacht, die mit der werktätigen Mehrheit des Volkes ungleich näher, organischer, ehrlicher verbunden ist, ihre Bedeutung nicht darin, die Mehrheit statistisch widerzuspiegeln, sondern sie dynamisch zu bilden. Dadurch, daß die Arbeiterklasse den Weg der revolutionären Diktatur betreten hat, hat sie deutlich ausgedrückt, daß sie ihre Politik in der Uebergangsperiode nicht auf die illusorische Kunst baut, mit den chamäleonischen Parteien im Einfangen von Bauernstimmen zu wetteifern, sondern auf die tatsächliche Heranziehung der Bauernmassen Hand in Hand mit dem Proletariat, zur Verwal-

tung des Landes in wirklichem Interesse der werktätigen Massen. Diese Demokratie ist etwas tiefer als der Parlamentarismus.

Nimmt Kautsky an, daß gegenwärtig, wo die Hauptaufgabe der Revolution — eine Frage von Sein oder Nichtsein — in der militärischen Abwehr des rasenden Andranges der weißgardistischen Banden ist, irgend eine parlamentarische „Mehrheit" fähig sei, eine energischere und selbstaufopferndere, siegreichere Organisation der revolutionären Verteidigung zu sichern? Die Bedingungen des Kampfes in einem revolutionären Lande, das vom schändlichen Ring der Blockade gewürgt wird, sind so deutlich, daß allen Zwischenklassen und Zwischengruppen nur die Wahl zwischen Denikin und der Sowjetmacht bleibt. Was für ein Beweis ist noch nötig, wenn sogar Parteien, die aus Prinzip Zwischenparteien sind, wie die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre, sich in derselben Richtung gespalten haben?

Wenn Kautsky uns Wahlen in die Konstituierende Versammlung vorschlägt, beabsichtigt er für die Zeit der Wahlen den Bürgerkrieg einzustellen? Kraft wessen Entscheidung? Wenn er dazu die Autorität der II. Internationale in Bewegung zu setzen gedenkt, so beeilen wir uns, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß diese Institution bei Denikin nur sehr wenig mehr Autorität besitzt, als bei uns. Soweit der Krieg zwischen der Arbeiter- und Bauernarmee und den imperialistischen Banden aber fortgesetzt und die Wahlen notgedrungen auf das Sowjetterritorium beschränkt werden müssen, will Kautsky verlangen, daß wir den Parteien, die Denikin gegen uns unterstützen, erlauben, offen aufzutreten? Leeres und verachtungswürdiges Geschwätz: niemals und unter keinen Umständen kann eine Regierung dem gegen sie kämpfenden Gegner erlauben, im Rücken ihrer eigenen Armee feindliche Kräfte zu mobilisieren.

Nicht die letzte Stelle nimmt in dieser Frage die Tatsache ein, daß die Elite der werktätigen Bevölkerung sich gegenwärtig in der aktiven Armee befindet. Die vorausgeschrittenen Proletarier und die aufgeklärtesten Bauern, die bei allen Wahlen, sowie bei allen politischen Massenaktionen an erster Stelle stehen und die öffentliche Meinung der Werktätigen leiten, sie alle ringen und sterben gegenwärtig in der Eigenschaft von Befehlshabern, Kommissaren oder einfachen Kämpfern der Roten Armee. Wenn selbst die „demokratischen" Regierungen der bürgerlichen Staaten, deren Regime sich auf den Parlamentarismus gründet, es nicht für möglich hielten, während des Krieges Wahlen in das Parlament vorzunehmen, so ist es desto sinnloser, solche Wahlen während des Krieges von der Sowjetrepublik zu fordern, die in keiner Weise auf dem Parlamentarismus basiert. Es genügt durchaus, daß die revolutionäre Macht Rußlands i h r e n Wahlinstitutionen — den örtlichen Sowjets —

in den schweren Monaten und Tagen mit allen Mitteln die Möglichkeit gegeben hat, sich durch periodische Wahlen zu erneuern.

Endlich, als letzter Beweis — last but not least — muß Kautsky gesagt werden, daß sogar die russischen Kautskyaner, Menschewisten wie Martow und Dan, es nicht für möglich halten, gegenwärtig die Forderung der Konstituierenden Versammlung aufzustellen, und diese für eine bessere Zukunft aufsparen. Wird sie dann nötig sein? Wir erlauben uns, daran zu zweifeln. Wenn der Bürgerkrieg beendet sein wird, dann wird die Diktatur der Arbeiterklasse ihre ganze schöpferische Kraft entfalten und den rückständigsten Massen durch die Tat zeigen, was sie ihnen geben kann. Durch planmäßig durchgeführte Arbeitspflicht und durch zentralisierte Organisation der Verteilung wird die ganze Bevölkerung des Landes in das allgemeine Wirtschaftssystem der Sowjets und die Selbstverwaltung hineingezogen werden. Die Sowjets selbst, gegenwärtig Machtorgane, werden sich in rein wirtschaftliche Organisationen verwandeln. Unter diesen Verhältnissen wird es wohl kaum jemandem in den Sinn kommen, dem realen Gewebe der sozialistischen Gesellschaft die altertümliche Krone der „Konstituierenden" Versammlung aufzusetzen, die nur festzustellen hätte, daß alles Nötige schon vor ihr und ohne sie konstituiert worden ist.*)

---

*) Um uns für die Konstituierende Versammlung einzunehmen, fügt Kautsky den Beweisgründen des kategorischen Imperativs das Argument der Valuta hinzu. „Rußland bedarf dringend — schreibt er — der Hilfe des ausländischen Kapitals. Aber sie wird der Sowjetrepublik nicht zuteil werden ... Nicht etwa, daß die Kapitalisten demokratische Idealisten wären. Sie haben dem Zarismus bedenkungslos viele Milliarden geborgt. Aber sie bringen einer revolutionären Regierung kein geschäftliches Vertrauen entgegen" (S. 144).

In diesem Geschreibsel sind einige Körnchen Wahrheit enthalten. Die Börse hat in der Tat die Regierung Koltschaks unterstützt, als dieser sich auf die Konstituierende Versammlung stützte. Sie hat Koltschak aber noch energischer unterstützt, nachdem er die Konstituierende Versammlung auseinandergejagt hatte. An der Erfahrung mit Koltschak festigte sich die Ueberzeugung der Börse, daß die Mechanik der bürgerlichen Demokratie zu kapitalistischen Zwecken ausgenutzt und darauf beiseite geworfen werden könne, wie ein abgetragener Fußlappen. Es ist durchaus möglich, daß die Börse von neuem einigen Vorschuß auf die Konstituierende Versammlung geben wird, in der festen, durch Erfahrung durchaus begründeten Ueberzeugung, daß die Konstituierende Versammlung nur eine Uebergangsstufe zur kapitalistischen Diktatur ist. Wir beabsichtigen nicht, das „Geschäftsvertrauen" der Börse um einen solchen Preis zu kaufen, und ziehen entschieden das „Vertrauen" vor, das die Waffe unserer Roten Armee der realistischen Börse einflößt.

IV. Der Terrorismus.

Das Hauptthema des Büchleins von Kautsky bildet der Terrorismus. Die Anschauung, als gehöre der Terrorismus mit zum Wesen der Revolution, erklärt Kautsky für einen weitverbreiteten Irrtum. Es sei nicht wahr, daß derjenige, der die Revolution wolle, sich auch mit dem Terrorismus abfinden müsse. Was ihn, Kautsky, anbelangt, so sei er im allgemeinen für die Revolution, aber entschieden gegen den Terrorismus. Weiter beginnen aber Schwierigkeiten.

„Die Revolution — klagt Kautsky in seinem Buch „Terrorismus und Kommunismus" — bringt uns den blutigsten Terrorismus, der von sozialistischen Regierungen ausgeübt wird. Die Bolschewiki in Rußland gingen damit voran, sie wurden deswegen von allen Sozialisten, die nicht auf dem bolschewistischen Standpunkt standen, darunter auch den deutschen Mehrheitssozialisten, aufs Schärfste verurteilt. Aber kaum fühlen diese sich in ihrer Herrschaft bedroht, greifen sie zu denselben Mitteln des gleichen Schreckensregiments, das sie eben noch im Osten gebrandmarkt haben". (Seite 91.) Hieraus scheint es, müßte der Schluß gezogen werden, daß der Terrorismus viel tiefer mit dem Wesen der Revolution verbunden ist, als einige Weise dies annehmen wollen. Kautsky aber kommt zu einer direkt entgegengesetzten Schlußfolgerung: die gigantische Entwicklung des roten und weißen Terrorismus in allen letzten Revolutionen, — der russischen, deutschen, österreichischen und ungarischen, — zeugen für ihn davon, daß diese Revolutionen von ihrem rechten Wege abgewichen seien und sich nicht als die Revolutionen erwiesen haben, die den theoretischen Traumbildern Kautskys entsprechen. Ohne uns in die Erörterung der Frage zu vertiefen, ob der Terrorismus „als solcher" in der Revolution „als solcher" „begründet" sei, wollen wir uns bei dem Beispiel einiger Revolutionen aufhalten, wie sie an uns in der lebendigen menschlichen Geschichte vorübergezogen sind.

Rufen wir uns zuerst die religiöse Reformation, diese Wasserscheide zwischen der mittelalterlichen und neuen Geschichte ins Gedächtnis: je tiefer die Interessen der Volksmassen waren, die sie

berührte, desto größer war ihre Wucht, desto heftiger entfaltete sich unter dem religiösen Banner der Bürgerkrieg; desto schonungsloser gestaltete sich auf beiden Seiten der Terror.

Im XVII. Jahrhundert machte England zwei Revolutionen durch: die erste, die große soziale Erschütterungen und Kriege hervorrief, führte unter anderem zur Hinrichtung König Karls I., die zweite aber endete glücklich mit der Thronbesteigung einer neuen Dynastie. Die englische Bourgeoisie und ihre Historiker schätzen diese Revolution ganz verschieden ein: die erste ist für sie der Exzeß des Pöbels, der „große Aufruhr"; der zweiten haftet die Benennung der „glorreichen Revolution" an. Die Ursache eines solchen Unterschiedes der Wertung hat schon der französische Historiker Augustin Thierry erklärt: in der ersten Revolution, im großen Aufruhr, war das Volk die handelnde Person, in der zweiten, bewahrte es fast „Stillschweigen". Hieraus folgt, daß es schwer ist, unter den Bedingungen der Klassenknechtschaft den unterjochten Massen gute Manieren beizubringen. Aus der Fassung gebracht, wenden sie den Knüppel, den Stein, das Feuer und den Strick an. Die Hofgeschichtsschreiber der Ausbeuter fühlen sich beleidigt. Aber als großes Ereignis ist in die Geschichte des neuen (bürgerlichen) England trotzdem nicht die „ruhmvolle" Revolution, sondern der große Aufruhr aufgenommen.

Nach der Reformation und dem „großen Aufruhr" bildet das größte Ereignis der neuen Geschichte, das die beiden vorhergegangenen an Bedeutung weit übertrifft, die Große Französische Revolution des XVIII. Jahrhunderts, die ihre beiden Vorgängerinnen an Bedeutung weit übertrifft. Dieser klassischen Revolution entspricht ein klassischer Terrorismus. Kautsky ist bereit, den Jakobinern den Terror zu verzeihen, da er annimmt, daß sie durch andere Maßnahmen die Republik nicht retten konnten. Doch mit dieser nachträglichen Rechtfertigung ist niemandem geholfen. Die Kautsky vom Ende des XVIII. Jahrhunderts (die Führer der französischen Girondisten), sahen in den Jakobinern eine Höllenbrut. Der Feder eines der spießbürgerlichen französischen Historiker entstammt folgender, in seiner Brutalität genügend lehrreiche Vergleich zwischen den Jakobinern und den Girondisten: „Die einen wie die anderen wollten die Republik" . . . Aber „die Girondisten wollten eine freie, gesetzmäßige, gnädige Republik. Die Montagnards wünschten (!) eine despotische und schreckliche Republik. Die einen wie die anderen verfochten die Oberherrschaft des Volkes; unter Volk aber verstanden die Girondisten alle; für die Montagnards . . . war das Volk nur die werktätige Klasse; darum mußte, nach der Meinung der Montagnards nur diesen Leuten die Herrschaft gehören." Der Gegensatz zwischen den großmütigen Rittern der Konstituante und den blutgierigen Trägern der revolutionären

Diktatur ist hier mit genügender Vollständigkeit angedeutet, nur in den politischen Kunstausdrücken der Epoche.

Die eiserne Diktatur der Jakobiner war durch die ungeheuer schwere Lage des revolutionären Frankreich hervorgerufen. Darüber erzählt ein bürgerlicher Historiker folgendes: „Die ausländischen Truppen hatten das französische Territorium von vier Seiten betreten: von Norden — die Engländer und Oesterreicher, im Elsaß — die Preußen, in der Dauphiné bis Lyon — die Piemontesen, in Roussillon — die Spanier. Und das zu einer Zeit, wo der Bürgerkrieg von vier verschiedenen Punkten wütete: in der Normandie, in der Vendée, in Lyon und Toulon". Hierzu müssen noch die inneren Feinde hinzugefügt werden, die zahlreichen heimlichen Anhänger der alten Ordnung, die bereit waren, dem Feinde mit allen Mitteln zu helfen.

Die Strenge der proletarischen Diktatur in Rußland — sagen wir es gleich hier — war durch nicht weniger schwierige Verhältnisse bedingt. Eine ununterbrochene Front im Norden wie im Süden, im Westen wie im Osten. Außer den russischen weißgardistischen Armeen Koltschaks, Denikins usw., kämpften gegen Sowjetrußland gleichzeitig oder nacheinander: die Deutschen und Oesterreicher, die Tschechoslowaken, Serben, Polen, Ukrainer, Rumänen, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Japaner, Finnen, Esthen, Litauer . . . Im Lande, das von der Blockade gewürgt wird und vor Hunger erstickt, finden ununterbrochene Verschwörungen, Aufstände, terroristische Akte, Zerstörungen von Vorratslagern, Wegen und Brücken statt.

„Die Regierung, die den Kampf mit den unzähligen äußeren und inneren Feinden aufgenommen hatte, besaß weder Geld noch genug Truppen, besaß nichts als grenzenlose Energie, die heiße Unterstützung seitens der revolutionären Elemente des Landes und die ungeheure Kühnheit, alle Maßnahmen zur Rettung der Heimat zu treffen, wie willkürlich, ungesetzlich und streng diese auch waren". Mit diesen Worten hat einst Plechanow die Regierung . . . der Jakobiner charakterisiert (Der Sozialdemokrat. Dreimonatliche literarisch-politische Revue. Februar, I. Buch. London 1890. Artikel „Das Jahrhundert der großen Revolution", S. 6—7).

Wenden wir uns der Revolution zu, die sich in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts im Lande der „Demokratie", in den Vereinigten Staaten Nordamerikas abspielte. Es handelte sich durchaus nicht um die Aufhebung des Privateigentums überhaupt, sondern nur um die Abschaffung des Eigentums an den Schwarzen; dessenungeachtet waren die Institutionen der Demokratie durchaus unfähig, den Konflikt auf friedliche Weise beizulegen. Die bei der

Präsidentenwahl von 1860 geschlagenen südlichen Staaten beschlossen, um jeden Preis den Einfluß zurückzuerobern, über den sie bis dahin im Interesse der Sklaverei verfügt hatten und betraten den Weg des Aufruhrs der Sklavenbesitzer, indem sie, wie es sich gehört, tönende Phrasen über Freiheit und Unabhängigkeit im Munde führten. Hieraus entsprangen unausbleiblich alle weiteren Folgen des Bürgerkrieges. Schon zu Beginn des Kampfes hatten die Militärmächte in Baltimore einige Bürger, Anhänger der Sklavenbesitzer des Südens, ungeachtet des „habeas corpus" in das Fort Mac Henry eingesperrt. Die Frage der Gesetzlichkeit oder Ungesetzlichkeit derartiger Handlungen wurde zum Gegenstand eines heißen Streites zwischen den sogenannten „höheren Autoritäten". Der Oberste Richter Tenney entschied, daß der Präsident weder das Recht habe, die Wirkung des „habeas corpus" aufzunehmen, noch die militärischen Behörden dazu zu bevollmächtigen. „Das ist aller Wahrscheinlichkeit nach die richtige konstitutionelle Entscheidung dieser Frage", sagt einer der ersten Historiker des amerikanischen Krieges. „Die Sachlage war aber bis zu einem solchen Grade kritisch und die Notwendigkeit, gegen die Bevölkerung von Baltimore entschiedene Maßnahmen zu ergreifen, bis zu einem solchen Grade zwingend, daß nicht nur die Regierung, sondern auch das Volk der Vereinigten Staaten die meist energischen Maßnahmen unterstützten" („Geschichte des Amerikanischen Krieges" von Fletcher, Oberst der schottländischen Gardeschützen. 1867. S. 95).

Einige Gegenstände, deren der aufrührerische Süden bedurfte, wurden ihm von nördlichen Kaufleuten heimlich zugestellt. Natürlich blieb den Nordländern nichts anderes übrig, als ihre Zuflucht zu Repressalien zu nehmen. Am 6. August 1861 bestätigte der Präsident den Beschluß des Kongresses „über die Konfiskation des zu Insurrektionszwecken benutzten Eigentums". Das Volk, in der Person der meist demokratischen Schichten, war für äußerste Maßnahmen; die republikanische Partei hatte im Norden das entschiedene Uebergewicht, und Leute, die des Sezessionismus, d. h. der Unterstützung der abtrünnigen südlichen Staaten verdächtig waren, wurden Gewalttaten ausgesetzt. In einigen nördlichen Städten und sogar in den durch ihre Ordnung berühmten Staaten Neu-Englands drang das Volk nicht selten in die Geschäftsstellen der Zeitschriften ein, die die aufrührerischen Sklavenbesitzer unterstützten, und zertrümmerte die Druckerpressen. Es kam vor, daß reaktionäre Herausgeber mit Teer beschmiert, mit Federn geschmückt durch die Straßen geführt und darauf gezwungen wurden, dem Bunde den Eid der Treue zu leisten. Eine solche mit Teer beschmierte Persönlichkeit eines Plantagenbesitzers sah einem „Selbstzweck" wenig ähnlich, so daß der kategorische Imperativ Kants im Bürgerkrieg der Staaten große Einbuße erlitt. Das ist aber nicht alles. „Die Regie-

rung ihrerseits", erzählt uns der Historiker, „ergriff allerhand Strafmaßregeln gegen die Verleger, die mit ihrer Meinung nicht einverstanden waren und in kurzer Zeit befand sich die bis dahin freie amerikanische Presse in einer Lage, die kaum besser war als die der autokratischen europäischen Staaten". Das gleiche Schicksal ereilte auch die Redefreiheit. „Auf diese Weise", fährt Oberst Fletcher fort, „entsagte das amerikanische Volk in dieser Zeit dem größten Teil seiner Freiheit. Man muß bemerken — fügt er belehrend hinzu, — daß die Mehrheit des Volkes bis zu einem solchen Grade vom Kriege in Anspruch genommen, bis zu einem solchen Grade von der Bereitschaft zur Erreichung ihres Ziels jede Art von Opfer zu bringen, durchdrungen war, daß es nicht nur den Verlust der Freiheit nicht beklagte, sondern ihn fast nicht bemerkte" Geschichte des Amerikanischen Krieges. S. 162—164).

Ungleich schonungsloser behandelten die blutgierigen Sklavenbesitzer des Südens ihr zügelloses Gesinde. „Ueberall, wo sich eine Mehrheit für die Anhänger der Sklaverei bildete", erzählt der Graf von Paris, „verhielt sich die öffentliche Meinung der Minderheit gegenüber despotisch. Alle, die die Nationalfahne beklagten ... wurden gezwungen, zu schweigen. Bald genügte aber auch dieses nicht; wie bei jeder Revolution wurden die Gleichgültigen gezwungen, ihrer Sympathie für die neue Ordnung Ausdruck zu verleihen . . . Diejenigen, die darauf nicht eingingen, wurden dem Haß und den Gewalttätigkeiten der Volksmenge zum Opfer gebracht . . . In jedem Zentrum der entstehenden Zivilisation (Südweststaaten) bildeten sich Komitees der Wachsamkeit aus allen denen, die sich durch Leidenschaft im Wahlkampf auszeichneten . . . Die Schenke war der gewöhnliche Ort ihrer Sitzungen, und lärmende Orgien mischten sich mit der verächtlichen Parodie auf die souveränen Formen der Justiz. Eine Anzahl toller Leute, die rings um das Schreibpult saß, auf das sich Gin und Whisky ergossen, richtete ihre anwesenden und abwesenden Mitbürger. Der Angeklagte sah schon, ehe er gefragt wurde, wie der verhängnisvolle Strick vorbereitet wurde. Wer nicht ins Gericht kam, erfuhr sein Urteil durch die Kugel des in der Waldschonung versteckten Henkers" . . . Dieses Bild erinnert sehr an die Szenen, die sich tagaus, tagein im Lager von Denikin, Koltschak, Judenitsch und anderer Helden der anglofranzösischen und amerikanischen „Demokratie" abspielen.

Wie es mit dem Terrorismus in Bezug auf die Pariser Kommune von 1871 bestellt war, werden wir weiter unten sehen. Auf jeden Fall sind die Versuche Kautskys, uns die Kommune entgegenzustellen in ihrer Wurzel hinfällig und bringen den Verfasser nur zu Redewendungen niedrigster Probe.

Das Institut der Geiseln muß augenscheinlich als in dem Terrorismus des Bügerkrieges „begründet“ betrachtet werden. Kautsky ist gegen den Terrorismus und gegen das Institut der Geiseln, aber für die Pariser Kommune. (NB. die Kommune hat vor fünfzig Jahren gelebt.) Die Kommune indessen hat Geiseln genommen. Es entsteht eine Verlegenheit. Wozu aber existiert die Kunst der Exegetik?

Das Dekret der Kommune über die Geiseln und über deren Erschießung als Antwort auf die Grausamkeiten der Versailler war, der scharfsinnigen Deutung Kautskys zufolge, „aus dem Bestreben, Menschenleben zu erhalten und nicht sie zu zerstören“, entstanden. Eine vortreffliche Entdeckung! Sie muß nur erweitert werden. Man kann und muß erklären, daß wir im Bürgerkrieg die Weißgardisten vernichten, damit sie nicht die Arbeiter vernichten. Folglich besteht unsere Aufgabe nicht in der Vernichtung, sondern in der Erhaltung von Menschenleben. Da aber um die Erhaltung der Menschenleben mit der Waffe in der Hand gekämpft werden muß, so führt das zur Vernichtung von Menschenleben — ein Rätsel, dessen dialektisches Geheimnis schon der alte Hegel erklärt hat, um nicht noch ältere Weise anzuführen.

Die Kommune konnte nur durch grausamen Kampf mit den Versailler sich halten und erstarken. Die Versailler hatten eine bedeutende Anzahl von Agenten in Paris. Im Kampf mit den Banden von Thiers konnte die Komune nicht anders als die Versailler an der Front und im Hinterland vernichten. Wäre ihre Herrschaft über die Grenzen von Paris hinausgegangen, so hätte sie in der Provinz — im Prozeß des Bürgerkrieges mit der Armee der Nationalversammlung — noch mehr geschworene Feinde unter der friedlichen Bevölkerung gefunden. Da sie mit den Royalisten kämpfte, konnte die Kommune den Agenten der Royalisten im Hinterland nicht Freiheit gewähren.

Kautsky begreift ungeachtet aller gegenwärtigen Weltereignisse nicht, was der Krieg im allgemeinen und was der Bürgerkrieg im besonderen bedeutet. Er versteht nicht, daß jeder oder fast jeder Anhänger von Thiers in Paris nicht einfach ein ideeller „Gegner“ der Kommunards war, sondern ein Agent und Spion von Thiers, ein grausamer Feind, bereit, aus dem Hinterhalt zu überfallen. Ein Feind muß unschädlich gemacht werden, während des Krieges aber heißt das vernichten.

Die Aufgabe der Revolution wie des Krieges besteht darin, den Willen des Feindes zu brechen und ihn zur Kapitulation und zur Annahme der Bedingungen des Sieges zu zwingen. Der Wille ist natürlich eine Tatsache der geistigen Welt, aber im Gegensatz zur Versammlung, zum öffentlichen Disput oder Kongreß verfolgt

die Revolution ihr Ziel durch Anwendung von materiellen Mitteln — wenn auch in geringerem Maße als der Krieg.

Die Bourgeoisie selbst hat die Macht durch Aufstände erobert und durch den Bürgerkrieg gefestigt. In der Friedenszeit erhält sie die Macht durch ein kompliziertes System von Repressivmaßregeln aufrecht. Solange die auf den tiefsten Antagonismen beruhende Klasseneinteilung der Gesellschaft besteht, bleiben die Repressalien das notwendige Mittel zur Unterwerfung des Willens der gegnerischen Seite.

Sogar wenn die Diktatur in dem einen oder anderen Lande im äußeren Rahmen der Demokratie entstanden wäre, so wäre dadurch der Bürgerkrieg durchaus nicht beseitigt. Die Frage, wer im Lande zu herrschen hat, d. h. ob die Bourgeoisie leben oder untergehen soll, wird von beiden Seiten nicht durch Hinweise auf die Verfassungsparagraphen, sondern durch Anwendung von allen Arten von Gewalt entschieden werden. Wieviel Kautsky auch die Nahrung der Affenmenschen (siehe S. 85 und folg. seines Buches) und andere nahe und entfernte Umstände zur Bestimmung der Ursachen der menschlichen Grausamkeit untersucht, er wird in der Geschichte keine anderen Mittel finden, um den Klassenwillen des Feindes zu brechen, als die zweckmäßige und energische Anwendung von Gewalt.

Die Stufe der Erbitterung des Kampfes hängt von einer Reihe innerer und internationaler Umstände ab. Je erbitterter und gefährlicher der Widerstand des niedergeworfenen Klassenfeindes ist, desto unvermeidlicher verdichtet sich das System der Repressalien zu einem System des Terrors.

Hier aber nimmt Kautsky unerwartet eine neue Stellung im Kampf gegen den Sowjetterrorismus ein: er wehrt ganz einfach die Hinweise auf die Grausamkeit des gegenrevolutionären Widerstandes der russischen Bourgeoisie ab. „Von solcher Rohheit — sagt er — ließ sich weder im November 1917 in Petersburg und Moskau und noch weniger jüngst in Budapest etwas merken“. (S. 102.) Bei einer solchen glücklichen Fragestellung erweist sich der revolutionäre Terrorismus einfach als Produkt der Blutgier der Bolschewiki, die gleichzeitig den Traditionen des graßfressenden Anthropopithecus und den moralischen Lehren der Kautskyaner ausweichen.

Die anfängliche Eroberung der Macht durch die Sowjets Anfang November 1917 vollzog sich an und für sich mit geringen Opfern. Die russische Bourgeoisie fühlte sich so sehr von den Volksmassen isoliert, so sehr innerlich kraftlos, durch den Gang und den Ausgang des Krieges so kompromittiert, durch das Regime Kerenski so demoralisiert, daß sie fast keinen Widerstand wagte. In Petersburg wurde die Regierung Kerenski fast ohne Kampf ge-

stürzt. In Moskau zog sich der Widerstand hauptsächlich infolge der Unentschlossenheit unserer eigenen Handlungen hin. In den meisten Provinzstädten übernahmen die Sowjets die Macht infolge eines Telegramms aus Petersburg oder Moskau. Wenn sich die Sache darauf beschränkt hätte, so hätte von einem roten Terror nicht die Rede sein können. Aber der November 1917 ist Zeuge schon des beginnenden Widerstandes der Besitzenden. Freilich war die Einmischung der imperialistischen Regierungen des Westens nötig, um der russischen Gegenrevolution den Glauben an sich und ihrem Widerstande wachsende Kraft zu verleihen. Das kann man an großen und kleinen Tatsachen, tagaus, tagein, während der ganzen Epoche der Sowjetrevolution sehen.

Der „Stab“ Kerenskis fühlte keine Stütze unter den Soldaten und war geneigt, die Sowjetmacht widerstandslos anzuerkennen, die mit den Deutschen in Verhandlungen über den Waffenstillstand eintrat. Es erfolgte aber ein von offenen Drohungen begleiteter Protest der Militärmission der Entente. Der Stab erschrak; von den „verbündeten“ Offizieren aufgestachelt, schlug er den Weg des Widerstands ein. Das führte zum bewaffneten Konflikt und zur Ermordung des Feldstabchefs, General Duchonin, durch eine Gruppe revolutionärer Matrosen.

In Petersburg organisierten die offiziellen Agenten der Entente, besonders die französische Militärmission, Hand in Hand mit den Sozialrevolutionären und den Menschewiki offenen Widerstand, indem sie vom Tage nach dem Sowjetumsturz an die Junker und überhaupt die bürgerliche Jugend mobilisierten, bewaffneten und auf uns hetzten. Der Aufstand der Junker am 10. November forderte hundertmal mehr Opfer als der Umsturz vom 7. November. Der damals von der Entente angestiftete abenteuerliche Vormarsch Kerenskis und Kraßnows gegen Petersburg brachte in den Kampf die ersten Elemente der Erbitterung hinein. Dessenungeachtet wurde General Kraßnow auf Ehrenwort in Freiheit gesetzt. Der Aufstand in Jaroslaw (im Sommer 1918), der so viel Opfer kostete, wurde von Sawinkow auf Bestellung der französischen Botschaft und mit ihren Mitteln organisiert. Archangelsk wurde nach dem Plan der englischen Marineagenten mit Hilfe der englischen Kriegsschiffe und Flieger besetzt. Der Grund zur Herrschaft Koltschaks, des Schützlings der amerikanischen Börse, wurde durch das fremdländische tschechoslowakische Korps gelegt, das von der französichen Regierung unterhalten wurde. Kaledin und der von uns in Freiheit gesetzte Kraßnow, die ersten Führer der Gegenrevolution am Don, konnten nur dank der offenen militärischen und finanziellen Unterstützung von seiten Deutschlands teilweise Erfolge erzielen. In der Ukraine wurde die Sowjetmacht zu Beginn des Jahres 1918 durch den deutschen Militarismus ge-

stürzt. Die freiwillige Armee Denekins wurde mit Hilfe der finanziellen und technischen Mittel Großbritanniens und Frankreichs geschaffen. Nur in der Hoffnung auf die Einmischung Englands und mit seiner materiellen Unterstützung wurde die Armee von Judenitsch geschaffen. Die Politiker, Diplomaten und Journalisten der Ententestaaten erörterten mit voller Aufrichtigkeit zwei Jahre nacheinander die Frage, ob die Finanzierung des Bürgerkrieges in Rußland ein genügend vorteilhaftes Unternehmen sei. Unter diesen Bedingungen muß man wahrlich eine eherne Stirn haben, um die Ursachen des blutigen Charakters des Bürgerkrieges in Rußland im bösen Willen der Bolschewiki und nicht in den internationalen Verhältnissen zu suchen.

Das russische Proletariat hatte als erstes den Weg der sozialen Revolution betreten, und die russische Bourgeoisie, die politisch kraftlos war, wagte nur deshalb sich nicht mit ihrer politischen und ökonomischen Enteignung zufriedenzugeben, weil sie in allen Ländern ihre ältere Schwester, die noch über ökonomische, politische, zum Teil auch über die militärische Gewalt verfügte, an der Macht sah.

Hätte sich unser Novemberumsturz einige Monate oder auch nur einige Wochen nach der Errichtung der Herrschaft des Proletariats in Deutschland, Frankreich und England ereignet, so wäre — darüber besteht kein Zweifel, — unsere Revolution die „friedlichste", die „unblutigste" aller auf der sündhaften Erde überhaupt möglichen Revolutionen gewesen. Diese historische Reihenfolge aber, die auf den ersten Blick die „natürlichste" und auf jeden Fall die vorteilhafteste für die russische Arbeiterklasse ist, wurde — nicht durch unsere Schuld sondern durch den Willen der Ereignisse — gestört: anstatt das letzte zu sein, war das russische Proletariat das erste. Gerade dieser Umstand verlieh dem Widerstand der Klassen, die vorher in Rußland geherrscht hatten, — nach der ersten Periode der Verwirrung — einen verzweifelten Charakter und zwang das russische Proletariat in Augenblicken der größten Gefahr, der äußeren Angriffe, der inneren Verschwörungen und Aufstände zu den harten Maßnahmen des staatlichen Terrors zu greifen. Daß diese Maßnahmen nicht wirksam waren, das wird jetzt niemand sagen. Vielleicht aber muß man sie für . . . „unzulässig" halten? . . .

Die Arbeiterklasse, die die Macht durch Kampf errungen hat, hatte die Aufgabe, die Pflicht, diese Macht unerschütterlich zu befestigen, ihre Herrschaft unbestreitbar sicherzustellen, ihren Feinden die Lust zu Staatsumwälzungen zu nehmen und sich dadurch die Möglichkeit sozialistischer Reformen zu sichern. Sonst hätte sie die Macht nicht zu erobern brauchen.

Die Revolution erfordert „logisch" den Terrorismus nicht, wie

sie „logisch“ auch nicht den bewaffneten Aufstand erfordert. Was für eine vielversprechende Banalität! Dafür verlangt aber die Revolution von der revolutionären Klasse, daß sie ihr Ziel mit allen Mitteln erreiche, die ihr zur Verfügung stehen: wenn nötig — durch bewaffneten Aufstand, wenn nötig — durch Terrorismus. Die revolutionäre Klasse, die mit der Waffe in der Hand die Macht erobert hat, ist verpflichtet, alle Versuche, ihr die Macht zu entreißen, ebenfalls mit der Waffe in der Hand zu unterdrücken. Dort, wo sie die feindliche Armee gegen sich haben wird, wird sie ihr die eigene Armee entgegenstellen. Dort, wo sie es mit einem bewaffneten Aufstand, einem Attentat, einem Aufruhr zu tun haben wird, wird strenge Justiz die Häupter der Feinde treffen. Vielleicht hat Kautsky andere Mittel erfunden? Vielleicht kommt bei ihm alles auf die Abstufung der Repressalien an und er schlägt vor, in allen Fällen die Gefängnisstrafe an Stelle des Todes durch Erschießen anzuwenden?

Die Frage der Form oder Abstufung der Repressalien ist natürlich keine „prinzipielle“ Frage. Das ist eine Frage der Zweckmäßigkeit. In der Epoche der Revolution kann die der Macht beraubte Partei, die sich mit der Stabilität der herrschenden Partei nicht aussöhnt und dies durch rasenden Kampf gegen sie beweist, nicht durch die Drohung mit Gefängnisstrafen abgeschreckt werden, da sie nicht an deren Dauerhaftigkeit glaubt. Durch diese einfache, aber entscheidende Tatsache ist die breite Anwendung des Erschießens während des Bürgerkrieges zu erklären.

Oder will Kautsky sagen, daß das Erschießen überhaupt nicht zweckentsprechend sei, daß man „Klassen nicht abschrecken könne?“ Das ist unrichtig. Der Terror ist machtlos — und auch nur „im Endresultat“, — wenn er von der Reaktion gegen eine historisch aufsteigende Klasse angewandt wird. Aber gegen eine reaktionäre Klasse in Anwendung gebracht, die nicht den Schauplatz verlassen will, kann der Terror sehr wirksam sein. Die Abschreckung ist ein machtvolles Mittel der Politik, der internationalen wie der inneren. Der Krieg ist ebenso wie auch die Revolution auf Abschreckung begründet. Der allgemeinen Regel nach vernichtet der siegreiche Krieg nur einen unbedeutenden Teil der besiegten Armee, die Uebrigen schreckt er ab und bricht so ihren Willen. Ebenso wirkt die Revolution: sie tötet Einzelne und schreckt Tausende ab. In diesem Sinne unterscheidet sich der rote Terror prinzipiell nicht vom bewaffnetenAufstand, dessen direkte Fortsetzung er ist. Den staatlichen Terror der revolutionären Klasse kann nur der „moralisch“ verurteilen, der überhaupt jede Gewalttätigkeit — folglich auch jeden Krieg und jeden Aufstand — prinzipiell (in Worten!) ablehnt. Dazu muß man einfach ein heuchlerischer Quäker sein.

„Aber wodurch entscheidet sich in diesem Falle eure Taktik von der Taktik des Zarismus?“ fragen uns die Pfaffen des Liberalismus und des Kautskyanertums.

Den versteht ihr nicht, Frömmler? Wir wollen euch das erklären. Der Terror des Zarismus war gegen das Proletariat gerichtet. Die zaristische Gendarmerie würgte die Arbeiter, die für die sozialistische Ordnung kämpften. Unsere Außerordentlichen Kommissionen erschießen die Gutsherren, Kapitalisten, Generäle, die die kapitalistische Ordnung wiederherzustellen bestrebt sind. Erfaßt ihr diese . . . Nuance? Ja? Für uns Kommunisten genügt sie vollkommen!

Die Preßfreiheit.

Ein Punkt beunruhigt Kautsky, den Verfasser einer übergroßen Anzahl von Büchern und Artikeln: das ist die Preßfreiheit. Ist es zulässig, Zeitungen zu verbieten?

Während des Krieges werden alle Institutionen und Organe der Staatsgewalt zu Organen der Kriegführung. In erster Linie bezieht sich das auf die Presse. Keine Regierung, die einen ernsten Krieg führt, kann erlauben, daß auf ihrem Territorium Schriften herausgegeben werden, die offen oder verhüllt den Feind unterstützen. Desto mehr während des Bürgerkrieges. Es liegt in der Natur des Letzteren, daß jedes der kämpfenden Lager im Rücken der Armeen bedeutende Bevölkerungskreise hat, die auf Seiten des Feindes stehen. Im Kriege, wo der Erfolg und Mißerfolg mit dem Tode bezahlt werden, werden die in den Rücken der Armee eingedrungenen feindlichen Agenten erschossen. Das ist nicht human, niemand aber hat bis jetzt den Krieg als eine Schule der Humanität angesehen, — desto weniger den Bürgerkrieg. Kann man ernsthaft verlangen, daß, während des Krieges mit den weißgardistischen Banden Denikins, in Moskau oder Petersburg ungehindert Schriften der Parteien herausgegeben werden, die Denikin unterstützen? Dies im Namen der „Preßfreiheit“ vorschlagen ist dasselbe, wie im Namen der Oeffentlichkeit die Veröffentlichung von militärischen Geheimnissen zu verlangen. „Eine belagerte Stadt“, schreibt der Kommunard Arthur Arnould, „kann nicht zulassen, daß in ihrer Mitte offen ihr Fall gewünscht werde, daß die Kämpfer, die sie verteidigen, zum Verrat aufgerufen werden, daß dem Feinde die Bewegung ihrer Truppen mitgeteilt werde. Dies war die Lage von Paris unter der Kommune“. Dies ist die Lage der Sowjetrepublik im Laufe der beiden Jahre ihrer Existenz. Hören wir jedoch, was Kautsky darüber sagt:

„Die Rechtfertigung dieses Systems (d. h. der Repressalien in Bezug auf Presse) läuft einfach auf die naive Auffassung hinaus,

es gäbe eine absolute Wahrheit (!) und nur die Kommunisten seien in deren Besitz (!). Nicht minder — fährt Kautsky fort — läuft sie auf die andere Auffassung hinaus, alle Schriftsteller seien von Haus aus Lügner (!), nur die Kommunisten Fanatiker der Wahrheit (!). In Wahrheit sind natürlich Lügner und Fanatiker dessen, was sie als wahr ansehen, in allen Lagern zu finden", u. s. w. u. s. w. (S. 119.)

Auf diese Weise bleibt für Kautsky die Revolution in ihrer erbittertsten Phase, wo es sich für die Klassen um Tod und Leben handelt, nach wie vor eine literarische Diskussion zwecks Feststellung ... der Wahrheit. Welche Tiefe! ... Unsere „Wahrheit" ist natürlich nicht absolut. Da wir aber gegenwärtig in ihrem Namen Blut vergießen, so haben wir weder Veranlassung noch die Möglichkeit, mit denen, die uns mit Hilfe von Waffen jeder Art „kritisieren", eine literarische Diskussion über die Relativität der Wahrheit zu führen. Desgleichen besteht unsere Aufgabe nicht darin, die Lügner zu bestrafen und die Gerechten der Presse aller Richtungen anzuspornen, sondern darin, die Klassenlüge der Bourgeoisie zu ersticken und den Triumph der Klassenwahrheit des Proletariats sicherzustellen — unabhängig davon, daß es in beiden Lagern Fanatiker und Lügner gibt.

„Die Sowjetmacht — klagt Kautsky weiter — hat das einzige Mittel zerstört, das gegen die Korruption helfen könnte: die Preßfreiheit allein vermag jene Abenteurer und Banditen im Zaume zu halten, die sich unvermeidlich an jede unbeschränkte, unkontrollierte Regierungsmacht herandrängen ..." (S. 140.) Und so geht es in demselben Tone weiter.

Die Presse als sicheres Kampfmittel gegen die Korruption! Dieses liberale Rezept klingt besonders kläglich bei dem Gedanken an die beiden Länder mit der größten Press-„Freiheit", Nordamerika und Frankreich, die zugleich die Länder der höchsten Entfaltung der kapitalistischen Korruption sind.

Da er sich von dem veralteten Klatsch der politischen Hinterhöfe der russischen Revolution nährt, nimmt Kautsky an, daß der Sowjetapparat ohne die kadettisch menschewistische Oeffentlichkeit von „Banditen und Abenteurern" zerfressen werde. Dies war die Stimme der Menschewiki vor einem bis anderthalb Jahren. Jetzt wagen auch sie nicht, dies zu wiederholen. Mit Hilfe der Sowjetkontrolle und der Parteiwahl ist die Sowjetmacht in der Atmosphäre des angestrengten Kampfes mit den Banditen und Abenteurern, die im Augenblick der Umwälzung an die Oberfläche kamen, ungleich besser fertig geworden, als mit ihnen jemals irgend eine Macht fertig geworden ist.

Wir kämpfen. Wir ringen auf Tod und Leben. Die Presse ist nicht das Werkzeug einer abstrakten Gesellschaft sondern zweier

unversöhnlicher, bewaffneter und kämpfender Lager. Wir zerstören die Presse der Gegenrevolution ebenso, wie wir ihre befestigten Positionen, ihre Depots, ihre Verbindungen, ihre Rekognoszierung zerstören. Wir berauben uns der kadettisch-menschewistischen Enthüllungen der Korruption der Arbeiterklasse? Dafür zerstören wir siegreich die Grundlagen der kapitalistischen Korruption.

Aber Kautsky geht in der Entwicklung seines Themas weiter: er beklagt sich darüber, daß wir die Zeitungen der Sozialrevolutionäre und der Menschewisten verbieten und sogar — auch das kommt vor — ihre Führer verhaften. Handelt es sich hier etwa nicht um die „Schattierungen" im Proletariat oder in der sozialistischen Bewegung? Der Schulpedant sieht hinter den gewohnten Worten die Tatsachen nicht. Die Menschewisten und Sozialrevolutionäre sind für ihn einfach Strömungen im Sozialismus, während sie sich im Laufe der Revolution in eine Organisation verwandelt haben, die sich in wirksamem Bunde mit der Gegenrevolution befindet, offen Krieg führt. Die Armee Koltschaks ist von den Sozialrevolutionären (wieviel Scharlatanerie klingt jetzt aus diesem Namen!) geschaffen undvon den Menschewisten unterstützt worden. Diese wie jene haben im Laufe von anderthalb Jahren an der Nordfront Krieg gegen uns geführt und führen ihn noch. Die in Kaukasien regierenden Menschewisten, früher die Verbündeten der Hohenzollern, jetzt die Verbündeten Lloyd Georges, haben im Bunde mit den deutschen und englischen Offizieren die Bolschewiki verhaftet und erschossen. Die Menschewisten und Sozialrevolutionäre der Kubanischen Rada haben die Armee Denikins geschaffen. Die zum Bestande der Regierung gehörenden esthischen Menschewiki waren am letzten Vormarsch Judenitschs auf Petersburg direkt beteiligt. So sehen diese „Strömungen" im Sozialismus aus. Kautsky ist der Meinung, daß man sich im Zustande eines offenen Bürgerkrieges mit den Menschewisten und Sozialrevolutionären befinden könne, die mit Hilfe der dank ihnen geschaffenen Heere Judenitschs, Koltschaks und Denikins um ihre „Schattierung" des Sozialismus kämpfen, und gleichzeitig diesen unschuldigen „Schattierungen" im Rücken der Armee Preßfreiheit gewähren könne. Könnte der Streit mit den Sozialrevolutionären und Menschewiki durch Ueberredung und Abstimmung beigelegt werden, — d. h. ständen hinter ihrem Rücken nicht die russischen und ausländischen Imperialisten — so gäbe es keinen Bürgerkrieg.

Kautsky ist natürlich bereit, wie die Blockade, so auch die Unterstützung Denikins durch die Entente und den weißen Terror zu verurteilen (ein überflüssiger Tropfen Tinte!). Aber in seiner erhabenen Unparteilichkeit kann er letzterem mildernde Umstände nicht verweigern. Der weiße Terror nämlich verletzt seine Grund-

sätze nicht, während die Bolschewiki durch Anwendung des roten Terrors „den Grundsätzen von der Heiligkeit des Menschenlebens untreu werden, die sie selbst verkündigt haben." (S. 139.)

Was das Prinzip der Heiligkeit des Menschenlebens in der Praxis bedeutet und wodurch es sich von dem Gebot „Du sollst nicht töten" unterscheidet, erklärt Kautsky nicht. Wenn der Räuber das Messer auf ein Kind zückt, darf man den Räuber töten, um das Kind zu retten? Wird dadurch nicht das Prinzip der „Heiligkeit des Menschenlebens" verletzt? Darf man den Räuber töten, um sich selbst zu retten? Ist ein Aufstand der unterjochten Sklaven gegen ihre Herren zulässig? Ist es zulässig, seine Freiheit durch den Tod der Kerkermeister zu erkaufen? Wenn das Menschenleben überhaupt heilig und unantastbar ist, so muß man nicht nur die Anwendung des Terrors, nicht nur den Krieg, sondern auch die Revolution ablehnen. Kautsky legt sich einfach keine Rechenschaft über die gegenrevolutionäre Bedeutung des „Prinzips" ab, das er uns aufzudrängen versucht. An einer anderen Stelle werden wir sehen, daß Kautsky uns den Abschluß des Brest-Litowsker Friedens vorwirft. Seiner Meinung nach hätten wir den Krieg fortsetzen müssen. Wie ist es aber hier um die Heiligkeit des Menschenlebens bestellt? Vielleicht hört das Leben auf heilig zu sein, wenn es sich um Menschen handelt, die eine andere Sprache sprechen? Oder nimmt Kautsky an, daß Massenmorde, die nach den Regeln der Strategie und der Taktik organisiert sind, keine Morde seien? Wahrlich, es ist schwer, in unserer Epoche ein „Prinzip" aufzustellen, das heuchlerischer und dümmer zu gleicher Zeit wäre. So lange die menschliche Arbeitskraft, folglich aber auch das Leben, ein Gegenstand des Schachers, der Ausbeutung und Ausplünderung ist, ist das Prinzip der Heiligkeit des Menschenlebens die schändlichste Lüge, die den Zweck hat, die unterjochten Sklaven im Zaum zu halten.

Wir haben gegen die von Kerenski eingeführte Todesstrafe gekämpft, weil diese Strafen von den Feldgerichten der alten Armee gegen Soldaten angewendet wurden, die sich weigerten, den imperialistischen Krieg fortzusetzen. Wir haben diese Waffe den Händen der alten Kriegsgerichte entrissen, wir haben diese Gerichte selbst vernichtet und die alte Armee, die sie geschaffen, aufgelöst. Durch Vernichtung der gegenrevolutionären Verschwörer in der Roten Armee und überhaupt im Lande, die bestrebt sind, durch Aufstände, Morde und Desorganisation das alte Regime wiederherzustellen, handeln wir gemäß den eisernen Gesetzen des Krieges, in welchem wir uns den Sieg sichern wollen.

Will man schon formale Widersprüche suchen, so selbstverständlich auf Seiten des weißen Terrors, der das Werkzeug der Klassen ist, die sich christliche nennen, die idealistische Philo-

sophie protegieren und fest überzeugt sind, daß die Persönlichkeit (ihre eigene) Selbstzweck ist. Was uns betrifft, so haben wir uns nie mit kantischem Pfaffengerde und vegetarischem Quäkergeschwätz über die Heiligkeit des Menschenlebens“ beschäftigt. Wir waren Revolutionäre, als wir in der Opposition waren, und wir sind es auch jetzt, wo wir an der Macht sind. Um das Individuum heilig zu machen, muß das gesellschaftliche Regime abgeschafft werden, das dieses Individuum ans Kreuz schlägt. Diese Aufgabe aber kann nur durch Eisen und Blut erfüllt werden.

Zwischen dem weißen und dem roten Terror gibt es noch einen Unterschied, den der jetzige Kautsky außer acht läßt, der aber für den Marxisten von entscheidender Bedeutung ist. Der weiße Terror ist das Werkzeug einer historisch-reaktionären Klasse. Als wir die Machtlosigkeit der Repressalien des bürgerlichen Staates gegen das Proletariat entlarvten, haben wir niemals in Abrede gestellt, daß die herrschenden Klassen durch Verhaftungen und Hinrichtungen unter gewissen Bedingungen zeitweilig die Entwicklung der sozialen Revolution aufhalten können. Wir waren aber überzeugt, daß es ihnen nicht gelingen wird, sie zum Stillstand zu bringen. Wir stützten uns darauf, daß das Proletariat eine historisch aufsteigende Klasse sei und daß die bürgerliche Gesellschaft sich nicht entwickeln könne, ohne die Kräfte des Proletariats zu vergrößern. Die Bourgeoisie der gegenwärtigen Epoche ist eine untergehende Klasse! Nicht nur, daß sie in der Produktion keine notwendige Rolle mehr spielt, durch ihre imperialistischen Aneignungsmethoden zerstört sie die Weltwirtschaft und die menschliche Kultur. Die historische Zähigkeit der Bourgeoisie jedoch ist kolossal. Sie hält sich und will den Platz nicht räumen. Dadurch droht sie, die ganze Gesellschaft mit sich in den Abgrund zu ziehen. Sie muß abgerissen, abgehackt werden. Der rote Terror ist ein Werkzeug, das gegen eine dem Untergange geweihte Klasse angewendet wird, die nicht untergehen will. Kann der weiße Terror nur den historischen Aufstieg des Proletariats verzögern, so kann der rote Terror den Untergang der Bourgeoisie beschleunigen. Die Beschleunigung — der Vorteil des Tempos — hat in gewissen Epochen eine entscheidende Bedeutung. Ohne den roten Terror hätte die russische Bourgeoisie im Verein mit der Weltbourgeoisie uns lange vor dem Eintritt der Revolution in Europa erwürgt. Man muß blind sein, um dies nicht zu sehen, man muß ein Fälscher sein, um dies zu bestreiten.

Wer der Tatsache der Existenz des Sowjetsystems revolutionäre historische Bedeutung beilegt, der muß auch den roten Terror anerkennen. Und Kautsky, der in den beiden letzten Jahren Berge von Papier gegen den Kommunismus und den Terrorismus beschrieben hat, muß am Schlusse seiner Broschüre sich mit der

Tatsache abfinden und unerwartet anerkennen, daß die russische Sowjetmacht jetzt den wichtigsten Faktor der Weltrevolution darstellt. „Wie immer man sich zu den bolschewistischen Methoden stellen mag — schreibt er — die Tatsache, daß eine proletarische Regierung in einem Großstaat nicht nur ans Ruder kommen, sondern auch sich durch bisher fast zwei Jahre unter den schwierigsten Bedingungen behaupten konnte, hebt das Kraftgefühl der Proletarier aller Länder ungemein. Für die wirkliche Weltrevolution haben die Bolschewiki dadurch Großes geleistet . . ." (S. 153.)

Diese Erklärung ist erstaunlich als größte Ueberraschung, als Anerkennung der historischen Wahrheit von einer Seite, von der man das am wenigsten erwartet. Dadurch, daß sie sich zwei Jahre gegen die vereinte kapitalistische Welt gehalten haben, haben die Bolschewiki eine große historische Tat vollbracht. Die Bolschewiki haben sich aber nicht nur durch die Idee, sondern auch durch das Schwert gehalten. Die Anerkennung Kautskys ist eine unwillkürliche Anerkennung der Methoden des roten Terrors und zugleich die böseste Verurteilung seines eigenen kritischen Geschreibsels.

Der Einfluß des Krieges.

Eine der Ursachen des äußerst blutigen Charakters des revolutionären Kampfes sieht Kautsky im Kriege, in seinem verwildernden Einfluß auf die Sitten. Ganz unbestreitbar. Diesen Einfluß mit allen hieraus entspringenden Folgen konnte man schon früher voraussehen, ungefähr in der Epoche, als Kautsky nicht wußte, ob man f ü r Kriegskredite oder g e g e n dieselben stimmen müsse.

„Der Imperialismus riß die Gesellschaft gewaltsam aus dem Zustande labilen Gleichgewichts, — schrieben wir vor fünf Jahren im deutschen Buche „Der Krieg und die Internationale". — Er zerstörte die Schleusen, welche die Sozialdemokratie dem Strome revolutionärer Energie des Proletariats vorgebaut hatte, und leitete diesen Strom in s e i n Bett. Dieses ungeheure geschichtilche Experiment, das mit einem Schlage der sozialistischen Internationale das Rückgrat gebrochen hat, birgt jedoch in sich die tödliche Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft selbst. Der Hammer wird den Händen der Arbeiter entrissen, gegen die Waffe umgetauscht. Der Arbeiter, der durch die Maschinerie der kapitalistischen Wirtschaft gebunden, wird plötzlich aus seinem Rahmen herausgeworfen und gelehrt, als häusliches Glück und als das Leben selbst, die Ziele der Gesamtheit zu stellen.

„Mit der Waffe, die er selbst verfertigt hat, in Händen, wird der Arbeiter in eine Lage gestellt, in der das politische Schicksal des Staates unmittelbar von ihm abhängt. Diejenigen, die ihn

in normalen Zeiten bedrückten und verachteten, umschmeicheln ihn und kriechen vor ihm. Gleichzeitig kommt er in intimste Nähe derselben Kanonen, die nach Lassalle einen der wichtigsten Bestandteile der Konstitutionen ausmachen. Er überschreitet die Grenzen, beteiligt sich an gewaltsamen Requisitionen, unter seiner Mitwirkung gehen Städte aus einer Hand in die andere. Es geschehen Aenderungen, wie sie das lebende Geschlecht nicht gesehen hat.

„Wenn auch der Vorhut der Arbeiterschaft theoretisch bekannt war, daß die Macht die Mutter des Rechtes ist, so blieb doch ihr politisches Denken ganz vom Geiste der Possibilität, der Anpassung an die bürgerliche Gesetzlichkeit, durchdrungen. Jetzt lernt sie in der Tat diese Gesetzlichkeit verachten und gewaltsam stören. Jetzt treten in ihrer Psyche die statischen Momente den dynamischen den Platz ab. Die Mörser pressen ihr den Gedanken in den Kopf, daß, wenn es unmöglich ist, ein Hindernis zu umgehen, die Möglichkeit bleibt, es zu vernichten. Beinahe die gesamte erwachsene männliche Bevölkerung wird durch diese in ihrem Realismus fürchterliche Schule des Krieges geführt, die einen neuen Menschentypus ausbildet.

„Ueber alle Normen der bürgerlichen Gesellschaft — mit ihrem Recht, ihrer Moral und Religion — erhebt sich jetzt die Faust der eisernen Notwendigkeit. „Not kennt kein Gebot!" — sagte der deutsche Kanzler am 4. August 1914. Die Monarchen gehen auf die öffentlichen Plätze, um im Dialekt der Marktweiber einander der Lügenhaftigkeit zu beschuldigen; die Regierungen stoßen von ihnen feierlich anerkannte Verpflichtungen um und die nationale Kirche schmiedet ihren Gott wie einen Katorgasträfling an die nationale Kanone. Ist es denn nicht klar, daß diese Umstände eine tiefe Veränderung in der Psyche der Arbeiterschaft hervorrufen müssen, sie radikal von der Hypnose der Legalität heilend, in der sich eine Epoche politischer Stagnation äußerte?

„Die besitzenden Klassen werden sich zu ihrem Schrecken bald hiervon überzeugen müssen. Das Proletariat, das durch die Schule des Krieges gegangen ist, wird beim ersten ernsten Hindernis innerhalb des eigenen Landes das Bedürfnis empfinden, die Sprache der Gewalt zu brauchen. „Not kennt kein Gebot", so wird es demjenigen zurufen, der versuchen wird, es durch die Gebote bürgerlicher Gesetzlichkeit zurückzuhalten. Und die Not, jene furchtbare wirtschaftliche Not, die im Laufe dieses Krieges und nach seiner Einstellung herrschen wird, wird geeignet sein, die Massen zur Verletzung so mancher Gebote zu drängen." (Seite 56—57).

Alles dies ist unbestreitbar. Dem Gesagten aber muß hinzugefügt werden, daß der Krieg auf die Psychologie der herrschenden Klassen keinen geringeren Einfluß ausgeübt hat: in demselben

Grade, wie die Massen anspruchsvoller geworden sind, ist die Bourgeoisie unnachgiebiger geworden.

In der Friedenszeit sicherten die Kapitalisten ihre Interessen mit Hilfe des „friedlichen“ Raubes der Lohnarbeit. Während des Krieges dienten sie denselben Interessen durch Vernichtung unzählbarer Menschenleben. Das gab ihrem Herrenbewußtsein einen neuen, „napoleonischen“ Zug. Die Kapitalisten haben sich während des Krieges daran gewöhnt, Millionen Sklaven, stammverwandte und koloniale, wegen Kohlen-, Eisenbahn- und anderer Profite in den Tod zu schicken.

Im Laufe des Krieges sind aus der Mitte der Bourgeoisie, der großen, mittleren und kleinen, Hunderttausende von Offizieren, professionellen Kämpfern hervorgegangen, — Leute, deren Charakter sich im Kampfe gestählt hat, die sich von jeglichen äußerlichen Hemmungen befreit haben, — qualifizierte Haudegen, die bereit und fähig sind, die privilegierte Stellung der Bourgeoisie, die sie dressiert hat, mit einer Erbitterung zu verteidigen, die in ihrer Art an Heldenmut grenzt.

Die Revolution wäre vielleicht humaner, wenn das Proletariat die Möglichkeit hätte, „sich von dieser ganzen Bande loszukaufen“, wie sich einst Marx ausgedrückt hat. Der Kapitalismus hat aber den Werktätigen während des Krieges eine zu große Schuldenlast aufgebürdet und den Boden der Produktion zu tief untergraben, daß man ernsthaft von einem solchen Loskauf sprechen könnte, bei dem sich die Bourgeoisie schweigend mit dem Umsturz abfinden würde. Die Massen haben zuviel Blut verloren, haben zuviel gelitten, sind zu erbittert, um eine solche Entscheidung zu treffen, die ökonomisch über ihre Kraft gehen würde.

Es kommen noch andere Umstände hinzu, die in derselben Richtung wirken. Die Bourgeoisie der besiegten Länder ist durch die Niederlage erbittert, für die sie die Unterschichten, die Arbeiter und Bauern, verantwortlich machen will, die sich als unfähig erwiesen haben, den „großen nationalen Krieg“ zum siegreichen Ende zu führen. Von diesem Standpunkt aus sind die in ihrer Frechheit beispiellosen Erklärungen sehr lehrreich, die Ludendorff vor der Kommission der Nationalversammlung abgegeben hat. Die Ludendorffschen Banden brennen vor Begierde, für die äußeren Demütigungen am Blute des eigenen Proletariats Revanche zu nehmen. Was die Bourgeoisie der siegreichen Länder anbelangt, so ist sie von Hochmut erfüllt und mehr denn je geneigt, ihre soziale Stellung mit Hilfe der grausamen Maßnahmen, die ihr den Sieg gesichert haben, zu verteidigen. Wir haben gesehen, daß die internationale Bourgeoisie unfähig war, die Teilung der Beute ohne Krieg und Ruin zu organisieren. Kann sie ohne Kampf auf den Verzicht der Beute überhaupt eingehen? Die Erfahrung der letzten fünf

Jahre läßt in dieser Beziehung gar keinen Zweifel aufkommen: war es schon früher die reinste Utopie, zu erwarten, daß die Expropriation der besitzenden Klassen sich dank der „Demokratie" unbemerkt und schmerzlos vollziehen werde, ohne Aufstände, ohne bewaffnete Zusammenstöße, ohne Versuche der Gegenrevolution und ohne strenge Unterdrückung, so macht die vom imperialistischen Kriege hinterlassene Situation einen doppelt und dreifach intensiven Charakter des Bürgerkrieges und der Diktatur des Proletariats zur Bedingung.



V. Die Kommune von Paris und Sowjetrussland.

Die kurze Episode der ersten Revolution, die vom Proletariat für das Proletariat durchgeführt wurde, endete mit dem Triumph seiner Gegner. Diese Episode vom 18. März bis zum 28. Mai dauerte 72 Tage.

„Die Pariser Kommune vom 18. März 1871". P. L. Lawrow. Petrograd. 1919. Seite 160.

Der Mangel an Vorbereitung bei den sozialistischen Parteien der Kommune.

Die Pariser Kommune des Jahres 1871 war der erste, noch schwache historische Versuch der Herrschaft der Arbeiterklasse. Wir schätzen das Gedenken der Kommune ungeachtet der äußersten Beschränktheit ihrer Erfahrung, der schlechten Vorbereitung ihrer Teilnehmer, der Unklarheit ihres Programms, des Mangels an Einigkeit unter den Führern, der Unentschlossenheit der Pläne, der hoffnungslosen Verwirrung bei der Ausführung und des schrecklichen, durch dieses alles fatal bedingten Zusammenbruches. Wir schätzen in der Kommune, nach dem Ausdruck Lawrows, „die erste, wenn auch überaus bleiche Morgenröte der Republik des Proletariats". Ganz anders Kautsky. Nachdem er einen bedeutenden Teil seines Buches („Terrorismus und Kommunismus") der grob tendenziösen Gegenüberstellung von Kommune und Sowjetmacht gewidmet hat, sieht er die Hauptvorzüge der Kommune darin, worin wir ihr Unglück und ihre Schuld sehen.

Kautsky beweist eifrig, daß die Pariser Kommune von 1871 nicht „künstlich" vorbereitet worden, sondern unerwartet entstanden sei und die Revolutionäre überrascht habe, — im Gegensatz zur Novemberrevolution, die unsere Partei sorgfältig vorbereitet habe. Das ist unbestreitbar. Da er sich nicht entschließen kann, seine tief reaktionären Gedanken klar zu formulieren, sagt Kautsky nicht direkt, ob die Pariser Revolutionäre von 1871 dafür, daß sie

den proletarischen Aufstand nicht vorhergesehen haben und sich zu ihm nicht vorbereiten konnten, Anerkennung verdienen, und ob wir dafür, daß wir das Unvermeidliche voraussahen und ihm bewußt entgegentraten, getadelt werden müssen. Jedoch die ganze Auslegung Kautskys ist so aufgebaut, daß bei dem Leser gerade diese Vorstellung hervorgerufen wird. Ueber die Kommunarden war einfach ein Unglück hereingebrochen (der bayrische Philister Vollmar drückte einst sein Bedauern aus, daß die Kommunarden nicht schlafen gegangen sind, anstatt die Macht an sich zu nehmen), und deshalb verdienen sie Nachsicht; die Bolschewiki sind dem Unglück (der Macht) bewußt entgegengetreten, und deshalb wird ihnen weder in dieser noch in jener Welt verziehen werden. Eine solche Fragestellung kann ihrem inneren Widerspruch nach unglaubwürdig erscheinen. Dessenungeachtet folgt sie unvermeidlich aus der Position der „unabhängigen" Kautskyaner, die den Kopf zwischen die Schultern ziehen, um nichts zu sehen und nichts vorauszusehen, und die nur dann einen Schritt vorwärts tun, wenn sie vorher einen guten Puff in den Rücken bekommen haben.

„Paris zu erniedrigen, — schreibt Kautsky — ihm jede Selbstverwaltung vorzuenthalten, ihm seine Stellung als Hauptstadt zu rauben, endlich es zu entwaffnen, um in voller Sicherheit den monarchistischen Staatsstreich wagen zu können, das wurde die wichtigste Sorge der Nationalversammlung und des von ihr erwählten Chefs der Exekutive, Thiers. Aus dieser Situation entsprang der Konflikt, der zum Ausbruch der Pariser Insurrektion führte.

„Man sieht, wie ganz anderer Art sie war als der Staatsstreich des Bolschewismus, der aus dem Friedensbedürfnis seine Kraft zog, der die Bauern hinter sich hatte, der in der Nationalversammlung keine Monarchisten sich gegenüber sah, sondern Sozialrevolutionäre und menschewistische Sozialdemokraten.

„Die Bolschewiki kamen zur Macht durch einen wohlvorbereiteten Staatsstreich, der ihnen mit einem Schlage die gesamte Staatsmaschinerie auslieferte, die sie sofort aufs energischste und rücksichtsloseste zur politischen und ökonomischen Enteignung ihrer Gegner — aller ihrer Gegner, auch der proletarischen — ausnutzten.

„Durch die Erhebung der Kommune wurde dagegen niemand mehr überrascht als die Revolutionäre selbst. Und einem großen Teil unter ihnen kam der Konflikt äußerst unerwünscht". (S. 44.)

Um uns den wirklichen Sinn dessen, was Kautsky hier über die Kommunarden sagt, besser klarzumachen, wollen wir folgende interessante Zeugnisse anführen:

„. . . Am 1. März 1871, — schreibt Lawrow in seinem sehr lehrreichen Buch über die Kommune — ein halbes Jahr nach dem Fall des Kaiserreichs und einige Tage vor dem Ausbruch der Kom-

mune, hatten die leitenden Persönlichkeiten der Pariser Internationale dennoch kein bestimmtes politisches Programm . . .*).

„Nach dem 1. März — schreibt derselbe Verfasser — war Paris in den Händen des Proletariats, seine Führer aber, die durch die unerwartete Macht die Geistesgegenwart verloren hatten, ergriffen nicht einmal die elementarsten Maßnahmen“**).

„Ihr seid eurer Rolle nicht gewachsen und eure einzige Sorge ist es, euch von der Verantwortung freizumachen, sagte ein Mitglied des Zentralkomitees der Nationalgarde“. „Darin liegt viel Wahrheit, — schreibt der Teilnehmer und Historiker der Kommune Lissagaray — aber im Augenblick der Handlung selbst macht sich der Mangel an vorherige Organisation und Vorbereitung sehr häufig dadurch bemerkbar, daß den Menschen eine Rolle zufällt, die ihre Kräfte übersteigt“***).

Hieraus ist bereits ersichtlich (weiterhin wird das noch klarer werden), daß das Fehlen eines direkten Kampfes um die Macht von seiten der Pariser Sozialisten durch ihre theoretische Formlosigkeit und politische Verwirrung zu erklären war und durchaus nicht durch höhere taktische Erwägungen.

Man braucht daran nicht zu zweifeln, daß die Treue Kautskys selbst in Bezug auf die Traditionen der Kommune hauptsächlich in der außerordentlichen Verwunderung bestehen wird, mit der er dem proletarischen Umsturz in Deutschland als einem im höchsten Grade unerwünschten Konflikt begegnen wird. Wir zweifeln jedoch daran, daß ihn dies von den Nachkommen als Verdienst angerechnet werden wird. In Bezug auf das Wesen seiner historischen Analogie aber müssen wir sagen, daß sie ein Gemisch von Konfusion, Verschweigungen und Täuschungen vorstellt.

Die Absichten, die Thiers in Bezug auf Paris hatte, hatte Miljukow, der von Zeretelli und Tschernow offen unterstützt wurde, in Bezug auf Petersburg. Sie alle — von Kornilow bis Potressow — wiederholten tagaus tagein, daß sich Petersburg vom Lande losgerissen habe, daß es mit ihm nichts gemein habe, daß es total demoralisiert sei und darnach strebe, dem Lande seinen Willen aufzuzwingen. Petersburg absetzen und erniedrigen, das war die erste Aufgabe Miljukows und seiner Gehilfen. Und das fand in einer Periode statt, als Petersburg der wirkliche Mittelpunkt der Revolution war, die sich in den übrigen Teilen des Landes noch nicht hatte befestigen können. Der frühere Vorsitzende der Duma Rodsjanko sprach offen davon, Petersburg den Deutschen zur Dres-

---

*) „Die Pariser Kommune vom 18. März 1871“. P. L. Lawrow. Verlagsgesellschaft „Kolos“, Petersburg 1919. Seite 64—65.

**) Ibid. Seite 71.

***) „Histoire de la Commune de 1871“ par Lissagaray. Bruxelles 1876, Seite 106.

sur zu übergeben, ähnlich wie Riga übergeben worden war. Rodsjanko nannte nur das beim Namen, was die Aufgabe Miljukows war und was Kerenski durch seine ganze Politik förderte.

Miljukow wollte, wie auch Thiers, das Proletariat entwaffnen. Mehr als das, mit Hilfe von Kerensky, Tschernow und Zerettelli wurde das Petersburger Proletariat im Juli 1917 in bedeutendem Maße entwaffnet. Es bewaffnete sich teilweise wieder während des Kornilowschen Vormarsches auf Petersburg im August. Und diese neue Bewaffnung war ein ernstes Element der Vorbereitung zum Novemberaufstand. Demgemäß fallen gerade die Punkte, in denen Kautsky unserer Novemberrevolution den Märzaufstand der Pariser Arbeiter entgegenstellt, in bedeutendstem Maße zusammen.

Worin besteht jedoch der Unterschied zwischen ihnen? Vor allem darin, daß die schändlichen Pläne Thiers gelangen, daß Paris von ihm erwürgt wurde, viele Tausende von Arbeitern vernichtet wurden. Miljukow dagegen erlitt eine schimpfliche Niederlage, Petersburg blieb die unbezwingbare Feste des Proletariats und der Führer der Bourgeoisie fuhr in die Ukraine, um für die Okkupation Rußlands durch die Truppen des Kaisers Sorge zu tragen. In diesem Unterschiede liegt ein bedeutender Teil unserer Schuld, und wir sind bereit, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Ein kapitaler Unterschied bestand auch darin — und das zeigte sich bei der weiteren Entwicklung der Ereignisse, — daß während die Kommunarden vorwiegend von patriotischen Erwägungen ausgingen, wir uns unabänderlich vom Gesichtspunkt der internationalen Revolution leiten ließen. Die Zertrümmerung der Kommune führte zum tatsächlichen Zusammenbruch der Ersten Internationale. Der Sieg der Sowjetmacht führte zur Gründung der Dritten Internationale.

Aber Marx riet den Kommunarden — kurz vor dem Umsturz — nicht zum Aufstand, sondern zur Schaffung einer Organisation! Man könnte es noch verstehen, wenn Kautsky dieses Zeugnis anführen würde, um zu beweisen, daß Marx die Zuspitzung der Lage in Paris nicht klar genug übersehen hat. Kautsky aber versucht den Rat Marxens als Beweis dessen auszubeuten, daß Aufstände überhaupt tadelnswert seien. Wie alle Bonzen der deutschen Sozaldemokratie sieht Kautzky in der Organisation vor allem ein Mittel, revolutionäre Aktion zu verhindern.

Aber sogar wenn man sich auf die Frage der Organisation als solche beschränkt, so muß man nicht vergessen, daß der Novemberrevolution 9 Monate der Regierung Kerenskis vorausgegangen waren, während der unsere Partei nicht ohne Erfolg nicht nur Agitation betrieben, sondern sich auch mit Organisation beschäftigt hatte. Der Novemberumsturz vollzog sich, nachdem wir in den Arbeiter- und Soldatensowjets von Petersburg, Moskau und

allen Industriezentren des Landes überhaupt eine erdrückende Mehrheit erobert und die Sowjets in machtvolle, von unserer Partei geleitete Organisationen verwandelt hatten. Die Kommunarden hatten nichts Aehnliches aufzuweisen. Endlich hatten wir hinter uns die heldenhaften Pariser Kommune, aus deren Zusammenbruch wir für uns den Schluß zogen, daß Revolutionäre die Ereignisse voraussehen und sich zu ihnen vorbereiten müssen. Dies ist ebenfalls unsere Schuld.

Die Pariser Kommune und der Terrorismus.

Den ausführlichen Vergleich zwischen der Kommune und Sowjetrußland braucht Kautsky nur dazu, um die lebendige und siegreiche Diktatur des Proletariats zugunsten des Versuchs einer Diktatur, die einer schon ziemlich entfernten Vergangenheit angehört, zu verleumden und zu erniedrigen.

Kautsky zitiert mit außerordentlicher Genugtuung die Erklärung des Zentralkomitees der Nationalgarde vom 19. März aus Anlaß der Ermordung zweier Generäle durch Soldaten: „Wir sagen es mit Entrüstung, der blutige Schmutz, mit dem man unsere Ehre zu schänden sucht, ist eine elende Infamie. Niemals wurde von uns eine Exekution beschlossen, niemals hat die Nationalgarde an der Ausübung eines Verbrechens teilgenommen."

Das Zentralkomitee konnte selbstverständlich gar keine Veranlassung haben, die Verantwortung für Morde zu übernehmen, an denen es nicht beteiligt war. Der sentimental-pathetische Ton der Erklärung jedoch charakterisiert deutlich die politische Schüchternheit dieser Leute in Bezug auf die bürgerliche öffentliche Meinung. Und das ist kein Wunder. Die Vertreter der Nationalgarde waren in der Mehrzahl Leute mit sehr bescheidener revolutionärer Vergangenheit: „Nicht ein bekannter Name" — schreibt Lissagaray. — „Das waren Kleinbürger, Krämer, die geschlossenen revolutionären Kreisen und größtenteils auch der Politik bisher ferngestanden hatten" (Seite 70).

„Das schüchterne, etwas furchtsame Gefühl der drohenden geschichtlichen Verantwortung und der Wunsch, sich sobald wie möglich von ihr zu befreien — schreibt über sie Lawrow — blickt aus allen Proklamationen des Zentralkomitees hervor, in dessen Händen das Schicksal von Paris lag" (Seite 77).

Nachdem er zu unserer Beschämung die Deklamation über das Blut angeführt hat, kritisiert Kautsky nach Marx und Engels die Unentschlossenheit der Kommune: „Wären die Pariser (d. h. die Kommunarden) Thiers auf den Fersen geblieben, es wäre ihnen vielleicht gelungen, sich der Regierung zu bemächtigen. Die aus Paris abziehenden Truppen hätten nicht den geringsten Widerstand

geleistet . . . Aber Thiers zog unbehelligt ab. Man gestattete ihm, seine Truppen mit sich zu nehmen und in Versailles zu reorganisieren, mit neuem Geiste zu erfüllen und zu verstärken" (Seite 49).

Kautsky begreift nicht, daß dieselben Leute, aus denselben Gründen die oben angeführte Erklärung vom 19. März abgegeben und Thiers erlaubt haben, den Rückzug anzutreten und Truppen zu sammeln. Hätten die Kommunarden nur mit den Mitteln der geistigen Einwirkung gesiegt, dann hätte ihre Erklärung großes Gewicht bekommen. Doch das ist nicht geschehen. In Wirklichkeit war ihre sentimentale Humanität nur die Kehrseite ihrer revolutionären Passivität. Leute, denen das Schicksal die Macht in Paris gegeben hatte und die die Notwendigkeit nicht einsahen, diese Macht unverzüglich bis zu Ende auszunutzen, Thiers zu verfolgen und ihn, ehe er zur Besinnung kommen konnte, aufs Haupt zu schlagen, in ihren Händen Truppen zu konzentrieren, die nötige Säuberung des Kommandobestandes vorzunehmen, sich der Provinz zu bemächtigen, — solche Leute sind natürlich nicht geneigt, Maßnahmen der strengen Justiz in Bezug auf gegenrevolutionäre Elemente zu treffen. Eines ist mit dem andern eng verknüpft. Man kann nicht Thiers verfolgen, ohne die Agenten Thiers' in Paris zu verhaften und die Verschwörer und Spione zu erschießen. Wenn man die Ermordung gegenrevolutionärer Generäle für ein unzulässiges „Verbrechen" hält, kann man bei der Verfolgung der Truppen, die von gegenrevolutionären Generälen geführt werden, nicht Energie entwickeln.

Während der Revolution ist höchste Energie höchste Humanität. „Gerade die Menschen — sagt Lawrow sehr richtig — die Menschenleben, Menschenblut schätzen, müssen danach streben, die Möglichkeit eines schnellen und entschiedenen Sieges zu organisieren und daher möglichst schnell und energisch zu handeln, um die Feinde zu unterdrücken, da nur auf diesem Wege das Minimum an Blutvergießen erreicht werden kann" (Seite 225).

Die Erklärung vom 19. März kann jedoch viel richtiger eingeschätzt werden, wenn man sie nicht als unbedingtes Glaubensbekenntnis, sondern als Ausdruck vorübergehender Stimmungen betrachtet, die am Tage nach dem unerwarteten und unblutigen Siege herrschen. Kautsky, der für die Dynamik der Revolution und die innere Bedingtheit ihrer schnell anwachsenden Stimmungen kein Verständnis hat, denkt in leblosen Schemata und entstellt die Perspektive der Ereignisse durch willkürlich gewählte Analogien. Er versteht nicht, daß weichherzige Unentschlossenheit den Massen in der ersten Epoche der Revolution überhaupt eigen ist. Die Arbeiter gehen nur unter dem Druck der eisernen Notwendigkeit zum Angriff über, wie sie zum roten Terror nur unter der Drohung der Vernichtung durch die Weißgardisten übergehen. Das, was Kautsky

als Resultat einer besonders hohen Moral des Pariser Proletariats im Jahre 1871 hinstellt, kennzeichnet in Wirklichkeit nur die anfängliche Etappe des Bürgerkrieges. Solche Erscheinungen sind auch bei uns beobachtet worden.

In Petersburg wurde die Macht von uns im November 1917 fast ohne Blutvergießen und sogar ohne Verhaftungen erobert. Die Minister der Regierung Kerenskis wurden sehr bald nach dem Umsturz in Freiheit gesetzt. Mehr als das, der Kosakengeneral Krassnow, der im Verein mit Kerenski, nachdem die Macht an die Sowjets übergegangen war, gegen Petersburg vorrückte und von uns in Gatschina gefangen genommen ward, wurde am nächsten Tage auf Ehrenwort in Freiheit gesetzt. Das war eine „Großmut" ganz im Geiste der ersten Schritte der Kommune. Das war aber ein Fehler. Unlängst ist General Krassnow, der im Laufe eines Jahres im Süden gegen uns gekämpft und viele Tausende Kommunisten vernichtet hat, wieder auf Petersburg vorgerückt, diesmal in den Reihen der Armee von Judenitsch. Einen grausameren Charakter nahm die proletarische Revolution erst nach dem Aufstand der Junker in Petersburg an und besonders nach dem von den Kadetten, Sozialrevolutionären und Menschewiki vorbereiteten Aufstand der Tschechoslowaken an der Wolga, nach der Massenvernichtung der Kommunisten durch diese, dem Attentat auf Lenin, der Ermordung Uritzkis u. a.

Dieselben Tendenzen, nur im Anfangstadium, finden wir in der Geschichte der Kommune.

Von der Logik des Kampfes gezwungen, betrat sie im Prinzip den Weg der Abschreckung. Die Gründung des Ausschusses der öffentlichen Wohlfahrt war für viele seiner Anhänger von der Idee des roten Terrors diktiert worden. Der Ausschuß war dazu bestimmt, „die Verräter zu köpfen" („Journal Officiel" Nr. 123, „den Verrat zu besiegen" (ibid. Nr. 124). Zu den „Abschreckungs"-Dekreten muß die Verfügung (vom 3. April) über die Beschlagnahme des Vermögens von Thiers und seiner Minister, über die Zerstörung des Hauses von Thiers, die Zerstörung der Colonne Vendome, besonders aber das Dekret über die Geiseln gerechnet werden. Für jeden von den Versaillern erschossenen Gefangenen oder Anhänger der Kommune sollte die dreifache Anzahl der Geiseln erschossen werden. Die Maßnahmen der von Raoul Rigault geleiteten Polizeipräfektur trugen einen rein terroristischen, wenn auch nicht immer zweckmäßigen Charakter.

Die Wirksamkeit aller dieser Abschreckungsmaßnahmen wurde gelähmt durch die formlosen Kompromisse der leitenden Elemente der Kommune, durch ihr Bestreben, die Bourgeoisie mittels kläglicher Phrasen mit der vollzogenen Tatsache zu versöhnen, durch ihr Schwanken zwischen der Fiktion der Demokratie und der Reali-

tät der Diktatur. Den letzteren Gedanken hat der verstorbene Lawrow in seinem Buch über die Kommune vortrefflich formuliert.

„Das Paris der reichen Bourgeois und der bettelarmen Proletarier verlangte als politische, aus verschiedenen Ständen bestehende Gemeinde im Namen der liberalen Grundsätze die Freiheit des Wortes, der Versammlung, der Kritik der Regierung usw. Paris, das die Revolution zugunsten des Proletariats vollzogen und es sich zur Aufgabe gemacht hatte, diese Revolution in den Institutionen durchzuführen, Paris als Gemeinde des emanzipierten Arbeiterproletariats erforderte revolutionäre, d. h. diktatorische Maßnahmen in Bezug auf die Feinde des neuen Regimes" (S. 143—144).

Wäre die Pariser Kommune nicht gefallen, sondern hätte sie sich weiter in ununterbrochenem Kampfe gehalten, so wäre sie, das unterliegt keinem Zweifel, gezwungen gewesen, zu einer schärferen Maßnahme zwecks Unterdrückung der Gegenrevolution überzugehen. Freilich hätte Kautsky dann nicht die Möglichkeit gehabt, den humanen Kommunarden die unmenschlichen Bolschewiki gegenüberzustellen. Dafür hätte wahrscheinlich auch Thiers nicht die Möglichkeit gehabt, seinen ungeheuerlichen Aderlaß an dem Proletariat von Paris vorzunehmen. Die Geschichte wäre gewiß nicht zu kurz gekommen.

Das eigenmächtige Zentralkomitee und die „demokratische" Kommune.

„Am 19. März — erzählt Kautsky — verlangten im Zentralkomitee die einen, man solle nach Versailles marschieren, andere, man solle sofort an die Wähler appellieren, wieder andere, man solle sofort revolutionäre Maßnahmen ergreifen. Als ob nicht jeder dieser Schritte — belehrt uns der Verfasser scharfsinnig — gleich notwendig gewesen wäre und einer von ihnen den anderen ausgeschlossen hätte" (S. 54). In seinen weiteren Zeilen trägt uns Kautsky anläßlich dieser Uneinigkeiten in der Kommune aufgewärmte Banalitäten über die Wechselbeziehungen zwischen Reform und Revolution auf. In Wirklichkeit stand die Frage so: wollte man gegen Versailles vorrücken, und wollte man das sofort, ohne auch nur eine Stunde zu verlieren, so mußte die Nationalgarde sofort reorganisiert, an ihre Spitze die kampffähigsten Elemente des Pariser Proletariats gestellt und Paris dadurch zeitweilig in revolutionärer Hinsicht geschwächt werden. Aber in Paris Wahlen vornehmen und gleichzeitig die Blüte der Arbeiterklasse aus seinen Mauern hinausführen, das wäre vom Gesichtspunkt der revolutionären Partei aus, sinnlos gewesen. Theoretisch widersprechen der Vormarsch auf Versailles und die Wahlen in die Kommune einander selbstverständlich durchaus nicht, praktisch aber schließen sie ein-

ander aus: um den Wahlen Erfolg zu sichern, mußte der Vormarsch aufgeschoben werden, um dem Vormarsch Erfolg zu sichern, mußten die Wahlen aufgeschoben werden. Endlich, wenn das Proletariat ins Feld geführt und Paris zeitweilig geschwächt werden sollte, so mußte man sich vor der Möglichkeit gegenrevolutionärer Anschläge auf die Hauptstadt sichern, denn Thiers hätte vor keinerlei Maßnahmen Halt gemacht, um im Rücken der revolutionären Armee sein weißes Feuer zu entzünden. Es mußte ein militärisches, d. h. strengeres Regime in der Hauptstadt festgesetzt werden. „Es mußte — schreibt Lawrow — gegen zahlreiche innere Feinde gekämpft werden, die Paris anfüllten und gestern noch vor der Börse auf der Place Vendome revoltiert hatten, die ihre Vertreter in der Verwaltung, in der Nationalgarde hatten, die ihre Presse, ihre Versammlungen hatten, die fast offen zu den Versaillern in Beziehungen standen und bei jeder Unvorsichtigkeit, bei jedem Mißerfolg der Kommune entschlossener und frecher wurden" (S. 87). Es war außerdem notwendig, revolutionäre Maßnahmen finanziellen und überhaupt ökonomischen Charakters, vor allem zur Sicherstellung der revolutionären Armee, zu treffen. Alle diese notwendigsten Maßnahmen der revolutionären Diktatur waren kaum mit einer ausgedehnten Wahlkampagne in Einklang zu bringen. Kautsky aber hat keine Ahnung davon, was eine in Wirklichkeit durchgeführte Revolution ist. Er denkt, daß theoretisch in Einklang bringen dasselbe sei, wie praktisch verwirklichen.

Das Zentralkomitee hatte die Wahlen auf den 22. März festgesetzt, trat aber, seiner selbst nicht sicher, aus Angst vor seiner Illegalität, bestrebt, in Uebereinstimmung mit „gesetzlichen" Institutionen zu handeln, in sinnlose und endlose Verhandlungen mit der vollständig machtlosen Versammlung der Maires und der Deputierten von Paris ein, bereit, mit ihnen die Macht zu teilen, um nur eine Verständigung zustande zu bringen. Indessen verrann die wertvolle Zeit.

Marx, auf den sich Kautsky aus alter Anhänglichkeit zu stützen sucht, hat auf keinen Fall vorgeschlagen, Wahlen zu der Kommune vorzunehmen und gleichzeitig die Arbeiter ins Feld zu führen. In einem Brief an Kugelmann schreibt Marx am 12. April 1871, daß das Zentralkomitee der Nationalgarde die Macht zu früh übergeben habe, um der Kommune den Platz zu räumen. Kautsky „begreift", seinen eigenen Worten zufolge, diese Meinung Marxens nicht. Das ist ganz einfach. Marx hat auf jeden Fall begriffen, daß die Aufgabe nicht in der Jagd nach Legalität, sondern darin bestand, dem Feind den Todesstoß zu versetzen. „Hätte das Zentralkomitee aus wirklichen Revolutionären bestanden — sagt Lawrow richtig — so hätte es anders handeln müssen. Es wäre dann unverzeihlich gewesen, den Feinden 10 Tage vor der Wahl und

der Einberufung der Kommune zur Erholung zu geben, während die Führer des Proletariats die Pflicht und das Recht ablehnten, das Proletariat unverzüglich zu l e i t e n. Der fatale Mangel an Vorbereitung der Volksparteien schuf das Komitee, das sich zu diesen 10 Tagen der Untätigkeit verpflichtet fühlte" (S. 78).

Das Bestreben des Zentralkomitees, die Macht so bald wie möglich einer „gesetzlichen" Regierung zu übergeben, wurde nicht so sehr vom Aberglauben des formalen Demokratismus, an welchem übrigens kein Mangel herrschte, diktiert, wie von der Furcht vor der Verantwortung. Unter dem Vorwand, daß es eine provisorische Institution sei, wich das Zentralkomitee der Ergreifung der notwendigsten und dringendsten Maßnahmen aus, ungeachtet dessen, daß sich der ganze materielle Apparat der Macht in seinen Händen befand. Aber auch die Kommune hatte nicht in vollem Maße die politische Macht aus den Händen des Zentralkomitees übernommen, das fortfuhr, sich ziemlich ungeniert in alle Angelegenheiten einzumischen. Das schuf eine besonders in militärischer Hinsicht gefährliche Doppelherrschaft.

Am 3. Mai sandte das Zentralkomitee eine Deputation in die Kommune und verlangte für sich die Verwaltung des Kriegsministeriums. Von neuem wurde, wie Lissagaray sagt, die Frage aufgeworfen, „ob das Zentralkomitee aufzulösen oder zu verhaften oder ob ihm die Verwaltung des Kriegsministeriums zu überlassen sei."

Es handelte sich hier durchaus nicht um die Prinzipien der Demokratie, sondern um den Mangel an einem klaren Aktionsprogramm bei beiden Beteiligten und um die Bereitschaft so der eigenmächtigen revolutionären Organisation des Zentralkomitees, wie auch der „demokratischen" Organisation des Zentralkomitees, Verantwortung einander aufzuerlegen, ohne gleichzeitig ganz der Macht zu entsagen. Das sind politische Beziehungen, die, scheint es, durchaus nicht nachahmungswürdig genannt werden können.

„Aber das Zentralkomitee — tröstet sich Kautsky — versuchte nie, das Prinzip anzutasten, daß den Erwählten des allgemeinen Stimmrechts die oberste Macht gebühre. In diesem Punkte war die Pariser Kommune das gerade Gegenteil der russischen Sowjetrepublik" (S. 55). Die Regierung besaß weder Einheit des Willens noch revolutionäre Entschlossenheit; es bestand Doppelherrschaft, die im Resultat zum schnellen und fürchterlichen Zusammenbruch führte. Dafür aber — ist das etwa nicht tröstlich? — wurde das „Prinzip" der Demokratie nicht verletzt.

Die demokratische Kommune und die revolutionäre Diktatur.

Genosse Lenin hat Kautsky schon darauf hingewiesen, daß die Versuche, die Kommune als Ausdruck der formalen Demokratie

hinzustellen, eine direkte theoretische Charlatanerie sind. Die Kommune war, nach den Traditionen und dem Plan ihrer leitenden politischen Partei, der Blanquisten, der Ausdruck der Diktatur einer revolutionären Stadt über das ganze Land. So war es in der Großen Französischen Revolution; so wäre es auch in der Revolution von 1871 gewesen, wenn die Kommune nicht gleich zu Anfang gefallen wäre. Die Tatsache, daß die Macht in Paris selbst auf Grund allgemeiner Abstimmung gewählt war, beseitigt nicht eine andere Tatsache, die von viel größerer Tragweite ist: die militärischen Aktionen der Kommune, einer Stadt, gegen das bäuerliche Frankreich, d. h. das ganze Land. Um den großen Demokraten Kautsky zu befriedigen, hätten die Revolutionäre der Kommune erst durch allgemeine Abstimmung die ganze Bevölkerung Frankreichs befragen sollen, ob sie ihnen gestatte, gegen die Banden von Thiers zu kämpfen.

Endlich wurden die Wahlen in Paris selbst nach der Flucht der Thiersschen Bourgeoisie, wenigstens ihrer aktivsten Elemente, und nach der Entfernung der Thiersschen Truppen vorgenommen. Die in Paris gebliebene Bourgeoisie fürchtete bei all ihrer Frechheit dennoch die revolutionären Bataillone, und die Wahlen fanden unter dem Zeichen dieser Furcht statt, die eine Vorahnung des weiterhin unvermeidlichen roten Terrors war. Sich damit trösten zu wollen, daß das Zentralkomitee der Nationalgarde, unter dessen zum Unglück äußerst matter und formloser Diktatur sich die Wahlen in die Kommune vollzogen, das Prinzip der allgemeinen Abstimmung nicht verletzt habe, heißt wahrlich, mit dem Schatten der Bürste den Schatten des Wagens reinigen.

Bei seinen fruchtlosen Gegenüberstellungen nutzt Kautsky den Umstand aus, daß der Leser nicht mit den Tatsachen bekannt ist. In Petersburg haben wir im Dezember 1917 ebenfalls eine Kommune (die Stadtduma) auf der Grundlage der „demokratischsten" Abstimmung, ohne Einschränkung für die Bourgeoisie, gewählt. Diese Wahlen ergaben für uns bei dem Boykott der bürgerlichen Parteien eine erdrückende Mehrheit*). Die „demokratisch" gewählte Stadtduma unterwarf sich freiwillig dem Petersburger Sowjet, d. h. sie stellte die Tatsache der Diktatur des Proletariats über das „Prinzip"

---

*) Es ist interessant festzustellen, daß sich an den Kommunalwahlen im Jahre 1871 in Paris 230 000 Wähler beteiligt haben. An den Wahlen in die Stadtverwaltung im Dezember 1917 in Petersburg nahmen, trotz des Boykotts der Wahlen seitens aller Parteien, außer unserer und der Partei der linken Sozialrevolutionäre, die in der Hauptstadt fast gar keinen Einfluß hatten, 400 000 Wähler teil. Paris zählte im Jahre 1871 — 2 000 000 Bevölkerung. Petersburg hatte im Jahre 1917 — 2 000 000 Bevölkerung. Man muß in Betracht ziehen, daß unser Wahlsystem ungleich demokratischer war. Das Zentralkomitee der Nationalgarde führte die Wahlen auf Grund des Wahlgesetzes des Kaiserreichs durch.

der allgemeinen Abstimmung und löste sich nach einiger Zeit durch eigene Verfügung zugunsten einer der Abteilungen des Petersburger Sowjets auf. Demgemäß ist dem Petersburger Sowjet — diesem echten Vater der Sowjetmacht — der Segen der formalen „demokratischen" Weihe ebenso zuteil geworden wie der Pariser Kommune.

„Bei der Wahl am 26. März wurden 90 Mitglieder der Kommune gewählt. Darunter 15 Regierungsleute und 6 Bürgerlich-Radikale, die in Opposition zur Regierung standen, die Insurrektion (der Pariser Arbeiter) aber verurteilten".

„Eine Sowjetrepublik — belehrt Kautsky — hätte es gar nicht gestattet, daß solche Elemente der Gegenrevolution sich als Kandidaten präsentieren, geschweige denn sich wählen lassen konnten. Die Kommune bereitete, ihrem Respekt vor der Demokratie entsprechend, der Wahl ihrer bürgerlichen Gegner nicht die geringsten Hindernisse" (S. 55—56). Wir haben schon oben gesehen, daß Kautsky hier in jeder Hinsicht ins Blaue trifft. Erstens haben im analogen Entwicklungsstadium der russischen Revolution demokratische Wahlen in die Petersburger Kommune stattgefunden, wobei die Sowjetmacht den bürgerlichen Parteien keinerlei Hindernisse in den Weg legte, und wenn die Kadetten, Sozialrevolutionäre und Menschewiki, die durch ihre Presse offen zum Sturz der Sowjetmacht aufforderten, die Wahlen boykottiert haben, so nur deshalb, weil sie zu der Zeit noch hofften, durch militärische Kraft schnell mit uns fertig zu werden. Zweitens gab es auch in der Pariser Kommune eine alle Klassen umfassende Demokratie nicht. Für die bürgerlichen Deputierten — die Konservativen, Liberalen, Gambettisten — war in ihr kein Platz.

„Fast alle diese Personen — sagt Lawrow — traten sofort oder sehr bald aus dem Rat der Kommune aus; sie hätten Vertreter von Paris — der freien Stadt unter der Verwaltung der Bourgeoisie — sein können, gehörten aber durchaus nicht in den Rat einer Gemeinde, die mit ihrem Willen oder gegen denselben, bewußt oder unbewußt, vollkommen oder unvollkommen die Revolution des Proletariats und einen wenn auch schwachen Versuch vorstellte, Gesellschaftsformen zu schaffen, die dieser Revolution entsprachen" (S. 111—112). Hätte die Petersburger Bourgeoisie nicht die Kommunalwahlen boykottiert, so hätten ihre Vertreter zur Petersburger Stadtduma gehört. Dort wären sie bis zum ersten Aufstand der Sozialrevolutionäre und Kadetten geblieben, wonach sie — mit oder ohne Erlaubnis von Kautsky — wahrscheinlich verhaftet worden wären, wenn sie es nicht vorgezogen hätten, die Duma rechtzeitig zu verlassen, wie dies zu einem gewissen Zeitpunkt die bürgerlichen Glieder der Pariser Kommune getan haben. Der Gang der Ereig-

nisse wäre derselbe geblieben, — nur daß sich an seiner Oberfläche einige Episoden anders gestaltet hätten.

Kautsky, der die Demokratie der Kommune preist und sie gleichzeitig ungenügender Entschlossenheit in Bezug auf Versailles beschuldigt, begreift nicht, daß die Kommunalwahlen, die unter der zweideutigen Teilnahme der „gesetzmäßigen" Maires und Deputierten durchgeführt wurden, die Hoffnung auf einen friedlichen Vertrag mit Versailles abspiegelten. Darin liegt das Wesen der Sache. Die Führer wollten eine Verständigung und nicht den Kampf. Die Illusionen der Wahlen hatten sich in den Massen noch nicht überlebt. Die falschen revolutionären Autoritäten hatten sich noch nicht blamiert. Alles zusammen wurde Demokratie genannt.

„Wir müssen unsere Feinde durch moralische Kraft beherrschen" . . . predigte Vermorel. „Man darf die Freiheit und das Leben der Persönlichkeit nicht antasten . . ." Im Bestreben, den „Bürgerkrieg" zu verhüten, forderte Vermorel die liberale Bourgeoisie, die er früher so schonungslos gebrandmarkt hatte, auf, eine „richtige von der ganzen Bevölkerung von Paris anerkannte und geachtete Macht" zu schaffen. Das „Journal Offiziel" das unter der Leitung des Internationalisten Longuet erschien, schrieb: „Das traurige Mißverhältnis, das in den Junitagen (1848) zwei Gesellschaftsklassen gegeneinander bewaffnet hat, kann sich nicht mehr wiederholen . . . Der Klassenantagonismus hat aufgehört zu existieren . . ." (v. 30. März). Und weiter: „Jetzt wird jede Zwietracht aufhören, weil alle solidarisch sind, weil der soziale Haß, der soziale Antagonismus niemals so gering waren" (v. 3. April). Auf der Sitzung der Kommune vom 25. April konnte sich Jourde nicht ohne Grund dessen rühmen, daß die Kommune „noch nicht das Eigentumsrecht verletzt habe". Dadurch hoffte man die bürgerliche öffentliche Meinung zu erobern und den Weg zur Verständigung zu finden.

„Eine derartige Predigt — sagt Lawrow ganz richtig — entwaffnete die Feinde des Proletariats, die sehr gut verstanden, womit ihnen der Triumph des Proletariats drohte, durchaus nicht, beraubte aber das Proletariat der Energie und verblendete es gleichsam vorsätzlich angesichts der unversöhnlichen Feinde" (S. 137). Aber diese lähmende Predigt war untrennbar mit der Fiktion der Demokratie verbunden. Die Form der scheinbaren Legalität gestattete die Annahme, daß die Frage ohne Kampf gelöst werden würde. „Was die Bevölkerungsmassen anbetrifft, — schreibt das Mitglied der Kommune Arthur Arnould, — so glaubten sie mit einigem Recht an einem mindestens geheimen Vertrag mit der Regierung". Machtlos die Bourgeoisie anzuziehen, täuschten die Kompromißler, wie immer, das Proletariat.

Daß der demokratische Parlamentarismus unter den Verhältnissen des unvermeidlichen und schon beginnenden Bürgerkrieges

nur die den Kompromißlern eigene Hilflosigkeit der leitenden Gruppen ausdrückte, davon zeugt am deutlichsten die sinnlose Prozedur der Ergänzungswahlen in die Kommune vom 16. April. Zu dieser Zeit „war schon kein Sinn für Abstimmung vorhanden" — schreibt Arthur Arnould. — „Die Lage war so tragisch, daß es dazu, daß die Abstimmung überhaupt ihren Zweck erreichen konnte, an der nötigen Zeit und der nötigen Kaltblütigkeit fehlte . . . Alle, die der Kommune ergeben waren, befanden sich auf den Befestigungen, in den Forts, in den vordersten Reihen der Truppen . . . Das Volk legte den Ergänzungswahlen gar keine Bedeutung bei. Die Wahlen waren eigentlich nur Parlamentarismus. Man hätte nicht die Wähler zählen, sondern Soldaten haben müssen; man hätte nicht ermitteln sollen, ob wir in der Meinung von Paris gestiegen oder gefallen, sondern Paris vor den Versaillern schützen sollen". Aus diesen Worten hätte Kautsky ersehen können, warum es in der Praxis nicht so einfach ist, den Klassenkampf mit der alle Klassen umfassenden Demokratie zu verbinden.

„Die Kommune ist keine Konstituierende Versammlung, — schrieb in seiner Zeitschrift Millieres, einer der besten Köpfe der Kommune, — sie ist ein Kriegsrat. Sie muß ein Ziel haben: den Sieg; eine Waffe: die Kraft; ein Gesetz: das Gesetz der Rettung der Gesellschaft".

„Sie konnten nie begreifen, — beschuldigt Lissagaray die Führer, — daß die Kommune eine Barrikade und keine Verwaltung war . . ."

Erst am Schluß, als es schon zu spät war, fingen sie an, das zu begreifen. Kautsky hat das bis zum heutigen Tage nicht begriffen. Es ist kein Grund, anzunehmen, daß er dies jemals begreift.

* * *

Die Kommune war die lebendige Verneinung der formalen Demokratie, denn in ihrer Entwicklung bedeutete sie die Diktatur des werktätigen Paris über das bäuerliche Land. Diese Tatsache beherrscht alle übrigen. Wie sehr sich die politischen Routiniers aus der Mitte der Kommune selbst auch an den Schein der demokratischen Legalität klammerten, jede Handlung der Kommune, die für den Sieg nicht ausreichte, genügte für die Enthüllung ihrer illegalen Natur.

Die Kommune, d. h. die Pariser Stadtverwaltung, schaffte das Reichsgesetz über die Konskription ab. Sie nannte ihr offizielles Organ: „Offizielles Journal der französischen Republik". Sie rührte, wenn auch zaghaft, an die Reichsbank. Sie proklamierte die Trennung von Kirche und Staat und schaffte das Budget der Glaubensbekenntnisse ab. Sie trat in Beziehungen zu den ausländischen Botschaften usw. Alles dies tat sie mit dem Recht der revolutionären

Diktatur. Dieses Recht aber wollte der damals noch grüne Demokrat Clemenceau nicht anerkennen.

Auf einer Konferenz mit dem Zentralkomitee sagte Clemenceau: „Der Aufstand hatte eine ungesetzliche Veranlassung ... Bald wird das Komitee lächerlich sein und werden seine Dekrete verachtet werden. Außerdem hat Paris nicht das Recht, sich gegen Frankreich zu erheben und muß unbedingt die Autorität der Nationalversammlung anerkennen.“

Es war die Aufgabe der Kommune, die Nationalversammlung aufzulösen. Leider gelang ihr dies nicht. Heute sucht Kautsky nach mildernden Umständen für ihre „verbrecherische“ Absicht.

Er weist darauf hin, daß die Kommunarden in der Nationalversammlung Monarchisten als Gegner hatten, während wir in der Konstituierenden Versammlung Sozialisten in der Person der Sozialrevolutionäre und Menschewiki gegen uns hatten. Vollständige Geistesverwirrung! Kautsky spricht von den Menschewiki und den Sozialrevolutionären, vergißt aber den einzigen ernsten Feind — die Kadetten. Gerade sie waren unsere russische Partei Thiers, d. h. der Block der Eigentümer im Namen des Eigentums und Professor Miljukow war aus allen Kräften bestrebt, es dem kleinen großen Mann nachzumachen. Schon sehr bald — lange vor der Novemberumwälzung — begann Miljukow seinen Gallifet zu suchen, der Reihe nach in der Person der Generäle Kornilow, Alexejew, darauf Kaledin, Krassnow und nachdem Koltschak die konstituierende Versammlung auseinandergejagt und alle politischen Parteien in den Winkel gedrängt hatte, versagte die Partei der Kadetten, die einzige ernste bürgerliche, ihrem Wesen nach durch und durch monarchistische Partei ihm nicht die Unterstützung, sondern umgab ihn im Gegenteil mit noch größeren Sympathien.

Die Menschewiki und Sozialrevolutionäre spielten bei uns gar keine selbständige Rolle, ebenso wie die Partei Kautskys bei den revolutionären Ereignissen in Deutschland. Ihre Politik stützten sie voll und ganz auf die Koalition mit den Kadetten und räumten diesen dadurch die entscheidende Stellung ein, ganz unabhängig von dem politischen Kräfteverhältnis. Die Partei der Sozialrevolutionäre und Menschewiki war nur der Verbindungsapparat, der dazu diente, um auf den Versammlungen und bei den Wahlen das politische Vertrauen der durch die Revolution erweckten Massen zu sammeln und es darauf der gegenrevolutionären imperialistischen Partei der Kadetten, unabhängig von dem Ausgang der Wahlen, zur Verfügung zu stellen. Die echte Vasallenabhängigkeit der sozialrevolutionär-menschewistischen Mehrheit von der kadettischen Minderheit war an und für sich schlecht verhüllte Verspottung der Idee der „Demokratie“. Doch damit nicht genug. In allen den Gebieten des Landes, wo das Regime der „Demokratie“ zu lange an-

hielt, endete es unausbleiblich mit dem offenen Staatsstreich der Gegenrevolution. So war es in der Ukraine, wo die demokratische Rada, die die Sowjetmacht dem deutschen Imperialismus ausgeliefert hatte, selbst von dem Monarchisten Skorporadski gestürzt wurde. So war es im Kubangebiet, wo sich die demokratische Rada unter dem Stiefel Denikins erwies. So war es — und das ist das wichtigste Experiment unserer „Demokratie" — in Sibirien, wo die Konstituierende Versammlung, mit der formalen Herrschaft der Sozialrevolutionäre und Menschewiki bei der Abwesenheit der Bolschewiki, mit der faktischen Leitung der Kadetten zur Diktatur des Zarenadmirals Koltschak führte. So war es endlich in unserem Norden, wo sich die Konstituantler in der Person der Regierung des Sozialrevolutionärs Tschaikowski in eine nachlässige Dekoration für die Herrschaft der russischen und englischen gegenrevolutionären Generäle verwandelt hatten. So war es oder ist es in allen kleinen Randstaaten: in Finnland, in Estland, in Lettland, in Litauen, in Polen, in Georgien, in Armenien, wo sich unter der formalen Fahne der Demokratie die Befestigung der Herrschaft der Grundbesitzer, der Kapitalisten und des ausländischen Militarismus vollzieht.

Die Pariser Arbeiter von 1871. Die Petersburger Proletarier von 1917.

Eine der gröbsten und unmotiviertesten und politisch schädlichsten Gegenüberstellungen, die Kautsky zwischen der Kommune und Sowjetrußland macht, betrifft den Charakter des Pariser Arbeiters von 1871 und des russischen Proletariers von 1917 — 1919. Ersteren schildert Kautsky als revolutionären Enthusiasten, der zu hoher Selbstaufopferung fähig ist, letzteren als Egoisten, Feigling, elementaren Anarchisten.

Der Pariser Arbeiter hat eine zu bestimmte Vergangenheit, um der revolutionären Empfehlung oder des Schutzes vor dem Lobe des jetzigen Kautsky zu bedürfen. Trotzdem hat der Petersburger Proletarier keinen Grund und kann er keinen Grund haben, einem Vergleich mit seinem heldenhaften älteren Bruder auszuweichen. Der ununterbrochene dreijährige Kampf der Petersburger Arbeiter — erst um die Eroberung der Macht, darauf um ihre Erhaltung und Befestigung, — unter nie dagewesenen, durch Hunger, Kälte und ewige Gefahren verursachten Qualen, bildet eine ausschließliche Chronik des kollektiven Heldenmuts und der Selbstaufopferung. Kautsky, wie wir dies in einem anderen Zusammenhang erklären, nimmt zum Vergleich mit der Blüte der Kommunarden die dunkelsten Elemente des russischen Proletariats. Er unterscheidet sich auch in dieser Beziehung nicht von den bürgerlichen Sykophanten,

denen die toten Kommunarden ungleich anziehender als die lebenden scheinen.

Das Petersburger Proletariat hat die Macht viereinhalb Jahrzehnte später als die Pariser Proletarier in Besitz genommen. Diese Frist hat uns ungeheure Vorzüge in die Hand gegeben. Der kleinbürgerliche Handwerkercharakter des alten, zum Teil auch des neuen Paris ist Petersburg, dem Mittelpunkt der konzentriertesten Industrie der Welt, vollständig fremd. Der letzte Umstand hat uns die Aufgaben der Agitation und Organisation wie die Errichtung des Sowjetsystems außerordentlich erleichtert.

Unser Proletariat verfügt auch nicht in entferntem Maß über die reichen revolutionären Traditionen des französischen Proletariats. Dafür aber war zu Beginn der gegenwärtigen Revolution im Gedächtnis der älteren Generation unserer Arbeiter der große Versuch von 1905, sein Mißerfolg, und die von ihm ererbte Pflicht der Rache noch frisch.

Die russischen Arbeiter konnten nicht wie die französischen auf eine lange Jahre währende Schule der Demokratie und des Parlamentarismus zurückblicken, die zu einer gewissen Epoche ein wichtiger Faktor der politischen Kultur des Proletariats war. Andererseits aber hatten sich unter der russischen Arbeiterklasse noch nicht die Bitterkeit der Enttäuschung und das Gift des Skeptizismus gelegt, die bis zu einem gewissen, hoffentlich nicht mehr fernen Augenblick den revolutionären Willen des französischen Proletariats lähmen.

Die Pariser Kommune erlitt militärischen Zusammenbruch, ehe die ökonomischen Fragen in ihrer ganzen Größe an sie herantraten. Trotz der vortrefflichen Kampfeseigenschaften der Pariser Arbeiter, war das militärische Schicksal der Kommune von vornherein als hoffnungslos vorausbestimmt: die Unentschlossenheit und der Hang zu Kompromissen unter der Elite erzeugten den Verfall in den Unterschichten.

Der Nationalgarde wurde der Sold für 162 000 Soldaten und 6 500 Offiziere ausgezahlt; aber die Zahl derer, die tatsächlich in den Kampf gingen, schwankte, besonders nach dem mißlungenen Ausfall am 3. April, zwischen 20 und 30 000.

Diese Angaben kompromittieren die Pariser Arbeiter durchaus nicht und geben nicht das Recht, sie als Feiglinge und Fahnenflüchtige zu betrachten, obgleich natürlich auch an Fahnenflucht kein Mangel herrschte. Eine kampffähige Armee braucht vor allem einen zentralisierten und genauen Verwaltungsapparat. Davon war bei der Kommune keine Rede.

Das Militärressort der Kommune glich, nach dem Ausdruck eines Verfassers, einem dunklen Zimmer, in dem alle aufeinanderstießen. Die Kanzlei des Ministeriums war von Offizieren und

einfachen Gardisten angefüllt, die Kriegsvorräte und Verpflegung forderten und sich beklagten, daß man sie nicht ablöse. Man schickte sie auf die Kommandantur . . .

„Einige Bataillone blieben 20 bis 30 Tage in den Laufgräben, während andere beständig in der Reserve gehalten wurden . . . Diese Sorglosigkeit tötete bald jede Disziplin. Die Tapferen wollten bald nur von sich selbst abhängig sein; andere wichen dem Dienst aus. Ebenso handelten auch die Offiziere; die einen verließen ihren Posten, um dem Nachbar, der im Feuer stand, zu Hilfe zu eilen; andere gingen fort in die Stadt . . ." („Pariser Kommune von 1871", P. L. Lawrow, 1919, S. 100).

Dieses Regime konnte nicht ungestraft bleiben: die Kommune wurde im Blut erstickt. Diesbezüglich aber hat Kautsky einen unvergleichlichen Trost:

„Das Kriegführen — sagt er und schüttelt den Kopf — ist eben nicht die starke Seite des Proletariats" (S. 76).

Dieser Aphorismus, der eines Pangloß würdig ist, steht vollständig auf der Stufe eines anderen großen Ausspruchs von Kautsky, — nämlich, daß die Internationale während des Krieges nicht brauchbar ist, da sie ihrem Wesen nach ein „Friedensinstrument" sei.

In diesen beiden Aphorismen zeigt sich eigentlich der jetzige Kautsky voll und ganz d. h. fast als völlige Null. Die Kriegführung, seht ihr wohl, ist überhaupt nicht die starke Seite des Proletariats, desto mehr, da auch die Internationale nicht für die Kriegsepoche geschaffen worden ist. Das Schiff Kautskys ist für Teiche und für ruhige Buchten geschaffen und nicht für das offene Meer und für stürmische Zeiten. Wenn dieses Schiff ein Leck bekommen hat und nun glücklich sinkt, so sind daran der Sturm, die große Masse des Wassers, das Uebermaß der Wogen und eine Reihe anderer, nicht vorhergesehener Umstände schuld, für die Kautsky sein prächtiges Instrument nicht vorherbestimmt hat.

Das internationale Proletariat hat die Eroberung der Macht zu seiner Aufgabe gemacht. Unabhängig davon, ob der Bürgerkrieg „im allgemeinen" zu den notwendigen Attributen der Revolution „im allgemeinen" gehört, bleibt die Tatsache unzweifelhaft bestehen, daß die Vorwärtsbewegung des Proletariats, wenigstens in Rußland, in Deutschland, in den Teilen des früheren Oesterreich-Ungarns, die Form eines intensiven Bürgerkrieges angenommen hat und dies nicht nur an den inneren, sondern auch an den auswärtigen Fronten. Wenn die Kriegführung nicht die starke Seite des Proletariats ist und wenn die Arbeiterinternationale nur für die Friedensepoche brauchbar ist, dann muß man die Revolution und den Sozialismus zu Grabe tragen, denn die Kriegführung bildet eine ziemlich *starke* Seite des kapitalistischen Staates, der *ohne*

Krieg die Arbeiter nicht zur Verwaltung zulassen wird. Dann bleibt nur übrig, die sogenannte „sozialistische“ Demokratie einfach für eine Schmarotzerin der kapitalistischen Gesellschaft und des bürgerlichen Parlamentarismus zu erklären, d. h. offen das zu sanktionieren, was in der Politik die Ebert, Scheidemann und Renaudel tun und wogegen Kautsky immer noch mit Worten zu protestieren scheint.

Die Kriegführung war nicht die starke Seite der Kommune. Eben deshalb wurde die Kommune zertrümmert. Und wie schonungslos zertrümmert!

„Man muß — schrieb seinerzeit der ziemlich gemäßigte Liberale Fiaux — zu den Proskriptionen von Sulla, Antonius und Oktavius zurückkehren, um derartige Morde in der Geschichte der zivilisierten Nationen zu finden; die Religionskriege unter den letzten Valois, die Bartholomäusnacht, die Epoche der Terrors waren im Vergleich mit ihnen Kinderspiel. In der letzten Woche des Mai wurden in Paris 17 000 Leichen der föderierten Insurgenten aufgefunden . . . Noch am 15. Juni wurde gemordet.“

„Das Kriegführen ist eben nicht die starke Seite des Proletariats“.

Das ist nicht wahr! Die russichen Arbeiter haben gezeigt, daß sie fähig sind, sich auch des „Kriegsinstruments“ zu bemächtigen. Wir sehen hier einen gigantischen Schritt vorwärts im Vergleich zur Kommune. Das ist keine Lossagung von der Kommune, — denn die Traditionen der Kommune liegen durchaus nicht in ihrer Hilflosigkeit, — das ist die Fortsetzung ihres Werks. Die Kommune war schwach. Um ihr Werk zu Ende zu führen, sind wir stark geworden. Die Kommune wurde geschlagen. Wir versetzen den Henkern der Kommune Schlag auf Schlag. Wir rächen die Kommune und wir werden unsere Rache zu Ende führen.

* * *

Von den 162 000 Nationalgardisten, die Gehalt bezogen, gingen 20 bis 30 000 in den Kampf. Diese Ziffern bilden ein interessantes Material für die Schlußfolgerung über die Rolle der formalen Demokratie in der revolutionären Epoche. Das Schicksal der Pariser Kommune wurde nicht bei den Abstimmungen entschieden, sondern in den Kämpfen mit den Truppen von Thiers. 162 000 Nationalgardisten bildeten die Hauptmasse der Wähler. Tatsächlich aber, in den Kämpfen, wurde das Schicksal der Kommune von 20 bis 30 000 Mann, der aufopferungsfähigsten kämpfenden Minderheit, entschieden. Diese Minderheit stand nicht allein, — sie äußerte nur mutiger und selbstaufopfernder den Willen der Mehrheit. Das war aber doch nur die Minderheit. Die übrigen, die sich in kritischen Augenblicken versteckten, waren der Kommune nicht feindlich

gesinnt; im Gegenteil, sie unterstützten dieselbe aktiv und passiv; sie waren aber weniger klassenbewußt, weniger entschieden. Auf der Arena der politischen Demokratie machte ihre niedrige Erkenntnisfähigkeit es möglich, daß sie von Abenteurern, Betrügern, kleinbürgerlichen Scharlatanen und ehrlichen Dummköpfen, die sich selbst betrogen, getäuscht wurden. Im Augenblick des offenen Klassenkampfes aber folgten sie mehr oder weniger der selbstaufopfernden Minderheit. Dies fand auch in der Organisation der Nationalgarde seinen Ausdruck. Hätte die Existenz der Kommune länger gedauert, so hätte sich diese Wechselbeziehung zwischen der Vorhut und der Masse des Proletariats mehr und mehr befestigt. Die Organisation, die sich im Prozeß des offenen Kampfes als Organisation der werktätigen Massen gebildet hatte, wäre zur Organisation ihrer Diktatur, zum Rat der Deputierten des bewaffneten Proletariats geworden.

VI. Marx und – Kautsky.

Kautsky verwirft in hochfahrender Weise die Ansichten Marx' über den Terror, die er in der „Neuen Rheinischen Zeitung" zum Ausdruck brachte, da Marx um jene Zeit noch sehr „jung" gewesen sei, d. h. seine Ansichten hatten noch nicht den Zustand allgemeiner Schwächlichkeit annehmen können, die bei einigen Theoretikern im siebzigsten Jahre ihres Lebens so ausgeprägt hervortritt. Gegen den grünen Marx von 1848—49 (den Verfasser des Kommunistischen Manifestes) führt Kautsky den reifen Marx aus dem Zeitalter der Pariser Kommune ins Treffen, — und letzterer verliert unter der Feder Kautskys seine graue Löwenmähne und tritt uns entgegen als sehr ehrenwerter Räsonneur, der den Heiligtümern der Demokratie seine Reverenzen macht, über die Heiligkeit des Menschenlebens deklamiert und wohlangemessene Hochachtung hat für die politischen Reize Scheidemanns, Vanderveldes und insbesondere seines leiblichen Enkels Jean Longuets. Mit einem Wort, der durch Lebenserfahrung weise gewordene Marx erscheint als ehrenfester Kautskyaner.

Aus dem unsterblichen „Bürgerkrieg", dessen Inhalt zu unserer Zeit neues pulsierendes Leben erhält, entnimmt Kautsky für seine Zwecke nur die Zeilen, in denen der gewaltige Theoretiker des Sozialismus die Großmut der Kommunards den bürgerlichen Bestialitäten der Versailler gegenüberstellt.

Diese Zeilen hat Kautsky ihres Inhalts beraubt und verallgemeinert, Marx als Prediger der abstrakten Humanität, als Apostel der allgemeinen Menschliebe. Als ob von Buddha oder Leo Tolstoi die Rede wäre . . . Gegen die internationale Hetze, die die Kommunards als Zuhälter und die Frauen der Kommune als Prostituierte hinstellte, gegen die niedrige Verleumdung, die den besiegten Kämpfern bestialische Eigenschaften andichtete, welche nur der lasterhaften Einbildungskraft der siegreichen Bourgeoisie entsprangen, — dagegen hat Marx allerdings die Charakterzüge der Milde und des Edelmuts betont, die nicht selten nur die Kehrseite der Unentschlossenheit waren; aber das ist sehr begreiflich: Marx war Marx. Er war weder ein platter Pedant noch gar ein Staatsanwalt der Revolution, er verband die wissenschaftliche Analyse der

6

Kommune mit der revolutionären Apologie. Er erklärte und kritisierte nicht nur, sondern er verteidigte und kämpfte auch. Indem aber Marx die Milde der Kommune, die gestürzt war, hervorhob, ließ er doch keinerlei Zweifel über die Maßregeln, die die Kommune hätte ergreifen müssen, um ihrem Sturz vorzubeugen.

Der Verfasser des „Bürgerkrieges" macht dem Zentralkomitee, d. h. dem damaligen Sowjet der Nationalgardisten, den Vorwurf, daß er seinen Platz zu übereilt an die gewählte Kommune abgetreten habe. Kautsky findet die Gründe für diesen Vorwurf „unverständlich". Diese gewissenhafte Verständnislosigkeit ist mit ein Kennzeichen für die Abstumpfung Kautskys gegen Revolutionsfragen überhaupt. Nach Marx hätte ein reines Kampforgan, der Mittelpunkt des Aufstandes und der Kriegshandlungen gegen die Versailler, auf den ersten Platz treten müssen, nicht aber eine Organisation der Selbstverwaltung der Arbeiterdemokratie. Letztere sollte erst später an die Reihe kommen.

Marx macht der Kommune zum Vorwurf, daß sie nicht sofort zum Angriff gegen die Versailler überging, sondern den Weg der Verteidigung betrat, der zwar immer „humaner" aussieht und größere Möglichkeiten gewährt, an das moralische Recht und die Heiligkeit des Menschenlebens zu appellieren, aber zur Zeit des Bürgerkrieges niemals zum Siege führt. Marx jedoch wollte vor allem den revolutionären Sieg. Nirgends und mit keinem einzigen Worte hebt er das Prinzip der Demokratie hervor als ein Prinzip, das über den Klassenkampf steht. Im Gegenteil, — Marx, nicht der junge Redakteur der „Rheinischen Zeitung", sondern der reife Verfasser des „Kapitals", unser wahrer Marx mit der mächtigen Löwenmähne, die von den Friseuren aus der Schule Kautskys noch nicht zurechtgestutzt ist, — mit welcher konzentrierten Verachtung eines Revolutionärs und Kommunisten spricht Marx von der „künstlichen Atmosphäre des Parlamentarismus", in der die körperlichen und geistigen Zwerge à la Thiers als Giganten erscheinen. Der „Bürgerkrieg" wirkt nach der unfruchtbar-dürren, winkelzügig-pedantischen Broschüre Kautskys wie ein erfrischendes Gewitter.

Entgegen aller Verleumdung Kautskys hat Marx nichts gemein mit der Ansicht, daß die Demokratie das letzte, absolute, höchste Wort der Geschichte sei. Schon die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft selbst, aus der die moderne Demokratie hervorgegangen ist, erscheint keineswegs als Vorgang jener allmählichen Demokratisierung, von der vor dem Kriege der größte aller sozialistischen Illusionisten der Demokratie Jean Jaurès geträumt hat und von der heute der gelehrteste aller Pedanten, Karl Kautsky, noch träumt. Im Kaiserreiche Napoleons III. sieht Marx „die einzige mögliche Regierungsform zu einer Zeit, wo die Bourgeoisie die Fähigkeit, die Nation zu beherrschen, schon verloren und wo die Arbeiterklasse

diese Fähigkeit noch nicht erworben hatte". Für Marx ist also nicht die Demokratie, sondern der Bonapartismus die Endform der Macht der Bourgeoisie. Scholastiker können behaupten, daß Marx sich geirrt habe, da auf das bonapartistische Imperium für ein halbes Jahrhundert lang die „demokratische Republik" gefolgt sei. Aber Marx hat sich nicht geirrt: dem Wesen nach hatte er recht. Die dritte Republik wurde zu einer Epoche des völligen Verfalls der Demokratie. Der Bonapartismus fand in der Börsenrepublik Poincaré-Clemenceau einen vollendeteren Ausdruck als im zweiten Kaiserreich. Allerdings, die dritte Republik hat sich nicht die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt; dafür aber wachte über ihr der Schatten des russischen Zaren.

Bei der Beurteilung der Kommune vermeidet Marx sorgfältig die alte, abgegriffene Münze der demokratischen Terminologie. „Die Kommune", schreibt er, „sollte nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft sein, vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit". In den Vordergrund stellt Marx nicht die bedingt demokratische Form der Kommune, sondern ihren Klasseninhalt. Die Kommune schaffte bekanntlich das stehende Heer sowie die Polizei ab und dekretierte die Enteignung des Kirchenbesitzes. Sie tat dies nach dem Recht der Revolutionsdiktatur von Paris, ohne Genehmigung seitens der gesamtstaatlichen Demokratie, die um jene Zeit einen formell weitaus „gesetzlicheren" Ausdruck in der Nationalversammlung Thiers fand. Die Revolution wird aber nicht durch Abstimmung entschieden. „Die Nationalversammlung", sagt Marx, „war nur ein einzelner Zwischenfall in jener Revolution, deren wahre Verkörperung noch immer das bewaffnete Paris war". Wie weit entfernt ist das von der formalen Demokratie.

„Sobald die kommunale Ordnung", sagt Marx, „einmal in Paris und den Mittelpunkten zweiten Ranges eingeführt war, hätte die alte zentralisierte Regierung auch in den Provinzen der Selbstregierung der Produzenten weichen müssen". Die Aufgabe des revolutionären Paris sieht Marx also nicht darin, von seinem Siege her an den schwankenden Willen der Konstituante zu appellieren, sondern darin, über ganz Frankreich eine zentralisierte Organisation von Kommunen auszuspannen, die sich nicht auf äußerliche Prinzipien der Demokratie, sondern auf tatsächliche Selbstverwaltung der Erzeuger gründen.

Kautsky hat der Sowjetverfassung die Vielstufigkeit der Wahlen zur Last gelegt, die den Vorschriften der bürgerlichen Demokratie widerspricht. Marx kennzeichnet die im Entstehen begriffene Struktur Arbeiterfrankreichs folgendermaßen: „Die Landgemeinden eines jeden Bezirks sollten ihre gemeinsamen Angelegenheiten durch eine Versammlung von Abgeordneten in der Bezirkshauptstadt ver-

walten, und diese Bezirksversammlungen dann wieder Abgeordnete zur Nationalversammlung in Paris schicken".

Marx hatte, wie man sieht, durchaus keine Bedenken gegen die Vielstufigkeit der Wahlen, soweit es sich um die Staatsorganisation des Proletariats selbst handelte. Im Rahmen der bürgerlichen Demokratie verdunkelt die Vielstufigkeit der Wahlen die Trennungslinien zwischen Parteien und Klassen. In der „Selbstregierung der Produzenten" dagegen, d. h. im proletarischen Klassenstaat ist die Vielstufigkeit der Wahlen nicht eine Frage der Politik, sondern der Selbstverwaltungstechnik und kann innerhalb gewisser Grenzen dieselben Vorzüge haben wie in der Gewerkschaftsorganisation.

Die Philister der Demokratie sind empört über die Ungleichheit der Vertretung der Arbeiter und der Bauern, die in der Sowjetverfassung den Unterschied in der revolutionären Rolle von Stadt und Land widerspiegelt. Marx schreibt: „Die Kommunalverwalfassung wollte die ländlichen Produzenten unter die geistige Führung der Bezirkshauptstädte bringen und ihnen dort, in den städtischen Arbeitern, die natürlichen Vertreter ihrer Interessen sichern". Die Aufgabe besteht nicht darin, den Bauer auf dem Papier mit dem Arbeiter gleichzusetzen, sondern darin, den Bauer geistig auf den Stand des Arbeiters zu heben. Marx nimmt alle Fragen des Proletarierstaats in der revolutionären Dynamik der lebendigen Kräfte, nicht aber im Schattenspiel auf der Jahrmarktsbühne des Parlamentarismus.

Um die letzte Grenze geistigen Tiefstandes zu erreichen, leugnet Kautsky die Staatsbefugnis der Arbeiterräte mit der Begründung ab, daß es keine juristische Abgrenzung zwischen Proletariat und Bourgeoisie gebe. In der nicht genügenden Ausgeprägtheit der sozialen Abgrenzungen sieht Kautsky die Quelle für die Willkür der Sowjetdiktatur. Marx sagt genau das Gegenteil: „Die Kommune war eine durch und durch dehnungsfähige politische Form, während alle früheren Regierungen wesentlich unterdrückend gewesen waren. Ihr wahres Geheimnis war dies: sie war eigentlich eine Regierung der Arbeiterklasse, das Resultat des Kampfes der hervorbringenden gegen die aneignende Klasse, die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen konnte". Das Geheimnis der Kommune lag darin, daß sie ihrem eigensten Wesen nach eine Regierung der Arbeiterklasse war. Dieses von Marx klargelegte Geheimnis ist für Kautsky bis zum heutigen Tage ein Buch mit sieben Siegeln geblieben.

Die Pharisäer der Demokratie sprechen mit Entrüstung von den Repressalien der Sowjetmacht, von der Schließung der Zeitungen, von den Verhaftungen und Erschießungen. Marx antwortet auf die „plumpen Schimpfereien der Lakaien von der Presse" und auf die

Vorwürfe der „wohlmeinenden Bourgeois-Doktrinäre" wegen der Repressalien der Kommune folgendermaßen: „Während der blutdürstigen Kriegführung der Versailler außerhalb, — und ihrer Versuche der Bestechung und Verschwörung innerhalb Paris — hätte da die Kommune nicht ihre Stellung schmählich verrraten, wenn sie alle Anstandsformen des Liberalismus, wie im tiefsten Frieden beobachtet hätte? Wäre die Regierung der Kommune der des Herrn Thiers verwandt gewesen, es wäre ebensowenig Veranlassung dagewesen, die Ordnungsparteiblätter in Paris, wie Kommuneblätter in Versailles zu unterdrücken". Das also, was Kautsky namens der geheiligten Grundlagen der Demokratie verlangt, wird von Marx als schmachvoller Verrat an der Berufung gebrandmarkt.

Die Zerstörungen, die der Kommune ebenso zur Last gelegt wurden wie heute der Sowjetmacht, bezeichnet Marx als „ein unumgängliches und verhältnismäßig unbedeutendes Moment in dem Riesenkampf zwischen einer neuen, emporkommenden und einer alten, zusammenbrechenden Gesellschaft". Zerstörungen und Grausamkeiten sind in jedem Kriege unvermeidlich. Nur Sykophanten können sie als Verbrechen ansehen „im Kriege der Unterjochten gegen ihre Bedrücker, dem einzigen gerechten Kriege in der Geschichte" (Marx). Dabei spricht unser furchtbarer Ankläger Kautsky in seinem ganzen Büchlein mit keinem Sterbenswörtchen davon, daß wir uns im Zustande der ununterbrochenen revolutionären Verteidigung befinden, daß wir einen angestrengten Krieg gegen die Weltbedrücker führen, diesen „einzig gerechten Krieg in der Geschichte".

Kautsky wirft sich noch einmal in die Brust angesichts dessen, daß die Sowjetmacht im Bürgerkriege das rauhe Mittel der Festnahme von Geiseln anwendet. Er führt abermals zusammenhanglose und unehrliche Vergleiche der grausamen Sowjetmacht mit der humanen Kommune an. Klar und bestimmt lautet in dieser Hinsicht das Urteil Marx': „Als Thiers schon vom Anfang des Kampfes an, die menschliche Sitte des Erschießens der kommunistischen Gefangenen in Kraft setzte, blieb der Kommune nichts übrig, zum Schutz des Lebens dieser Gefangenen, als zur preußischen Sitte des Geiselngreifens ihre Zuflucht zu nehmen. Das Leben der Geiseln war aber und abermals verwirkt durch das anhaltende Erschießen von Gefangenen durch die Versailler. Wie konnte man ihrer noch länger schonen nach dem Blutbade, womit Mac Mahons Prätorianer ihren Einmarsch in Paris feierten". Wie kann anders, fragen wir übereinstimmend mit Marx, im Zustande des Bürgerkrieges gehandelt werden, wenn die Gegenrevolution, die einen bedeutenden Teil des nationalen Gebiets besetzt hält, unbewaffnete Arbeiter, ihre Frauen und Mütter ergreift, wo sie ihrer habhaft werden kann, sie erschießt und erhängt, — wie kann

man anders handeln, als indem man die Lieblinge oder Vertrauensmänner der Bourgeoisie als Geiseln festnimmt und dadurch die ganze Bürgerklasse unter das Damoklesschwert der gegenseitigen Haftung stellt? Es wäre nicht schwierig, an der Hand der Geschichte des Bürgerkrieges Tag um Tag zu zeigen, daß alle Grausamkeiten der Sowjetmacht abgenötigte Maßnahmen des revolutionären Selbstschutzes gewesen sind. Wir wollen hier nicht auf Einzelheiten eingehen. Um aber wenigstens ein Teilkriterium zur Bewertung der Kampfbedingungen zu geben, erinnern wir daran, daß, während die Weißgardisten im Verein mit ihren englisch-französischen Verbündeten jeden Kommunisten ohne Ausnahme erschießen, der ihnen in die Hände fällt, die Rote Armee allen Gefangenen ohne Ausnahme Pardon gewährt, darunter auch den höheren Offizieren.

„Im vollen Bewußtsein ihrer geschichtlichen Sendung und mit dem Heldenentschluß ihrer würdig zu handeln", — so schrieb Marx, — „kann die Arbeiterklasse sich begnügen zu lächeln gegenüber den plumpen Schimpfereien der Lakaien von der Presse, wie gegenüber der lehrhaften Protektion wohlmeinender Bourgeois-Doktrinäre, die ihre unwissenden Gemeinplätze und Sektierermarotten im Orakelton wissenschaftlicher Unfehlbarkeit abpredigen".

Wenn die wohlgesinnten Bourgeois-Doktrinäre zuweilen in der Gestalt ausgedienter Theoretiker der Zweiten Internationale erscheinen, so nimmt dies ihren Kastenunsinn nicht im mindesten das Recht, Unsinn zu bleiben.

VII. Die Arbeiterklasse und ihre Sowjetpolitik.

Das russische Proletariat.

Die Initiative zur sozialistischen Revolution wurde durch die Macht der Dinge nicht dem alten Proletariat Westeuropas mit seinen mächtigen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, seinen schwerfälligen Traditionen des Parlamentarismus und Trade-Unionismus zugewiesen, sondern der jungen Arbeiterklasse eines rückständigen Landes. Die Geschichte ging, wie immer, die Richtung des geringsten Widerstandes. Die revolutionäre Epoche stürmte durch die am wenigsten verrammelte Tür herein. Die außerordentlichen, wahrhaft übermenschlichen Schwierigkeiten, die sich hierbei vor dem russischen Proletariat anhäuften, haben die revolutionäre Arbeit des westeuropäischen Proletariats, die noch in der Zukunft liegt, vorbereitet, beschleunigt und wesentlich erleichtert.

Statt die russische Revolution vom Standpunkte der Aussichten der in der ganzen Welt angebrochenen revolutionären Epoche zu beurteilen, verbreitet sich Kautsky darüber, ob das russische Proletariat die Macht nicht zu früh in seine Hände genommen habe.

„Eine hohe Moral der Massen“, erläutert er, „ist die Vorbedingung des Sozialismus, eine Moral, die sich äußert nicht nur in starken sozialen Instinkten, Gefühlen der Solidarität usw. Eine solche Moral,“ so belehrt uns Kautsky, „haben wir bei den Proletariern der Pariser Kommune bereits stark entwickelt gefunden. Sie fehlt der Masse, die heute im bolschewistischen Proletariat den Ton angibt“. (S. 120).

Für die Zwecke Kautskys genügt es nicht, in den Augen seiner Leser die Bolschewiki als politische Partei in Verruf zu bringen. Da er weiß, daß der Bolschewismus sich mit dem russischen Proletariat verschmolzen hat, macht Kautsky den Versuch, das russische Proletariat als Ganzes in Verruf zu bringen, es als eine unaufgeklärte, ideenlose, habgierige Masse hinzustellen, die sich von den Instinkten und Eingebungen des Augenblicks leiten läßt. Kautsky kommt in seiner Broschüre oftmals auf die Frage des geistigen und

sittlichen Niveaus der russischen Arbeiter zurück, und jedesmal nur um die Farbe bei der Kennzeichnung ihrer Unwissenheit, Stumpfheit und Barbarei möglichst dick aufzutragen. Um einen möglichst starken Kontrast zu erzielen, führt Kautsky das Beispiel an, wie die Vertreter eines einzigen der Unternehmen der Kriegsindustrie zur Zeit der Kommune die obligatorische Nachtwache eines Arbeiters im Unternehmen einführten, damit die ausgebesserten Waffen auch des Nachts ausgefolgt werden konnten. „Da es unter gegebenen Umständen aufs dringendste notwendig ist, mit den Pfennigen der Kommune sparsam umzugehen", hieß es im Reglement, „werden diese Nachtwachen nicht vergütet" . . . „Wahrhaftig", folgert Kautsky, „diese Arbeiter betrachten die Zeit ihrer Diktatur nicht als eine günstige Konjunktur für eine Lohnbewegung. Die große allgemeine Sache stand ihnen höher als ihr persönliches Interesse". (S. 65). Ganz anders die russische Arbeiterklasse. Es fehlen ihr „Bewußtsein, Ideenstärke, Selbstaufopferung, Beharrlichkeit" usw. Sie ist ebensowenig imstande, sich selbst bevollmächtigte Führer zu erwählen, — höhnt Kautsky, — wie Münchhausen imstande war, sich an seinem eigenen Zopfe aus dem Sumpf zu ziehen. Dieser Vergleich des russischen Proletariats mit dem Aufschneider Münchhausen, der sich aus dem Sumpf herauszieht, ist ein deutliches Beispiel für den unverschämten Ton, in dem Kautsky von der russischen Arbeiterklasse spricht.

Er führt Zitate aus den einzelnen unserer Reden und Artikel an, wo die negativen Erscheinungen unter den Arbeitern festgenagelt werden, und sucht die Sache so darzustellen, als ob nur Passivität, Finsternis und Egoismus das Leben des russischen Proletariats in den Jahren 1917—20, d. h. in der größten aller Revolutionsepochen, völlig ausfüllen.

Kautsky weiß quasi nicht, er hat es nicht gehört, er ahnt es nicht, er vermutet es nicht, daß das russische Proletariat während des Bürgerkrieges mehr als einmal Gelegenheit hatte, seine Arbeit uneigennützig herzugeben und sogar „unentgeltliche" Wachen einzurichten, — und zwar nicht eines Arbeiters im Laufe einer langen Reihe von sorgenvollen Nächten. In den Tagen und Wochen des Vormarsches von Judenitsch auf Petersburg genügte ein Telephonogramm des Sowjets, um viele tausend Arbeiter in allen Betrieben und in allen Stadtvierteln auf ihren Posten wachzuhalten. Und dies nicht in den ersten Tagen der Petersburger Kommune, sondern nach zweijährigem Kampfe, in Kälte und Hunger.

Unsere Partei macht zwei- bis dreimal im Jahr einen hohen Prozentsatz ihrer Mitglieder für die Front mobil. Auf einer 8000 km langen Linie sterben sie und lehren andere zu sterben. Und als im hungrigen und kalten Moskau, das die Blüte seiner Arbeiterschaft für die Front hergegeben hatte, eine Parteiwoche veranstaltet wird,

da strömen im Laufe von sieben Tagen aus der Proletariermasse 15 000 Mann in unsere Reihen. Und in welchem Augenblick? Als die Gefahr eines Unterganges der Sowjetmacht aufs höchste gestiegen ist, in einem Augenblick, da Orel eingenommen war und Denikin sich Tula und Moskau näherte, Judenitsch Petersburg bedrohte, in diesem schwersten Zeitraum gab das Moskauer Proletariat im Laufe einer Woche für unsere Partei 15 000 Mann her, die neue Mobalmachungen an die Front zu gewärtigen hatten. Und man kann mit voller Gewißheit sagen, daß das Moskauer Proletariat noch nie, ausgenommen vielleicht die Wochen des Novemberaufstandes von 1917, in seiner revolutionären Begeisterung und seiner Bereitschaft zu selbstaufopferndem Kampfe so einmütig war, wie in diesen schwersten Tagen voller Gefahren und Opfer.

Als unsere Partei die Parole der kommunistischen Samstage und Sonntage ausgab, fand der revolutionäre Idealismus des Proletariats beredten Ausdruck in der Form der Arbeitsfreiwilligkeit. Anfangs gaben Dutzende und Hunderte, dann Tausende, jetzt geben Zehntausende und Hunderttausende von Arbeitern allwöchentlich einige Stunden ihrer Arbeit unentgeltlich für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung des Landes her. Und das tun halbhungrige Leute, in zerrissenen Stiefeln, in schmutziger Wäsche, — da das Land weder Schuhwerk noch Seife hat. So sieht in Wahrheit das bolschewistische Proletariat aus, dem Kautsky einen Kursus der Selbstverleugnung vorschreibt. Die Tatsachen und ihr Verhältnis zueinander treten uns noch ausgeprägter entgegen, wenn wir hier gleich daran erinnern, daß alle egoistischen, spießbürgerlichen, grob-eigennützigen Elemente des Proletariats, — alle diejenigen, die sich vor der Front, vor den kommunistischen Samstagen drücken, sich mit Schleichhandel beschäftigen und die Arbeiter in Hungerwochen zu Ausständen anregen, — daß sie alle bei den Sowjetwahlen für die Menschewiki stimmen, d. h. für die russischen Kautskyaner.

Kautsky führt unsere Worte darüber an, daß wir uns auch vor der Novemberrevolution volle Rechenschaft gaben über die Mängel der Erziehung des russischen Proletariats, daß wir aber angesichts der Unvermeidlichkeit des Übergangs der Macht an die Arbeiterklasse uns für berechtigt hielten, darauf zu hoffen, daß wir durch den Kampf selbst, durch seine Erfahrungen, und bei der ständig wachsenden Unterstützung durch das Proletariat der anderen Länder mit den Schwierigkeiten fertig werden und den Übergang Rußlands zur sozialistischen Ordnung sicherstellen könnten. Aus diesem Anlaß frägt Kautsky: „Würde wohl Trotzki es wagen, eine Lokomotive zu besteigen und sie in Gang zu setzen, in der Überzeugung, er werde schon während ihres Laufes „alles erlernen und einrichten“? . . . Man muß die Qualitäten zur Lenkung einer

Lokomotive vorher erlangt haben, ehe man es unternimmt, sie in Gang zu setzen. So muß das Proletariat vorher die Eigenschaften erworben haben, die es zur Leitung der Produktion befähigen, wenn es diese übernehmen soll. (S. 117).

Dieser lehrreiche Vergleich würde jedem Dompfarrer Ehre machen. Trotzdem ist er einfältig. Mit einer unvergleichlich größerem Recht könnte man fragen: würde Kautsky es wagen, sich rittlings auf ein Pferd zu setzen, bevor er nicht gelernt hat, fest im Sattel zu sitzen und den Vierfüßler bei jeder Gangart zu lenken? Wir haben Grund anzunehmen, daß Kautsky sich zu einem so gefährlichen, rein bolschewistischen Experiment nicht entschließen würde. Andererseits fürchten wir aber auch, daß Kautsky, wenn er kein Pferd zu besteigen wagt, hinsichtlich der Erforschung der Geheimnisse des Reitens in eine schwierige Lage geraten würde. Denn das grundlegende bolschewistische Vorurteil besteht eben darin, daß man das Reiten nur erlernen kann, wenn man fest auf einem Pferde sitzt.

Hinsichtlich der Führung einer Lokomotive ist das auf den ersten Blick weniger klar, aber nicht weniger richtig. Niemand hat je die Führung einer Lokomotive erlernt, indem er in seinem Kabinett blieb. Man muß auf die Lokomotive steigen, das Führerhäuschen betreten, den Regulator ergreifen und ihn drehen. Allerdings, bei der Lokomotive sind Übungsmanöver unter der Leitung eines alten Lokomotivführers möglich. Beim Pferde kann man Übungen in der Reitbahn unter der Leitung erfahrener Reiter machen. Aber auf dem Gebiet der Staatsverwaltung können so künstliche Bedingungen nicht geschaffen werden. Die Bourgeoisie errichtet für das Proletariat keine Akademien für Staatsverwaltung und überläßt ihm den Staatshebel nicht zu zeitweiligen Versuchen. Und auch das Reiten lernen die Arbeiter und Bauern nicht auf der Reitbahn und ohne Hilfe von Bereitern.

Hier muß noch eine weitere Erwägung hinzugefügt werden, die vielleicht die wichtigste ist: niemand läßt dem Proletariat die Wahl, ob es das Pferd besteigen will oder nicht, ob es die Macht gleich ergreifen oder dies aufschieben soll. Unter gewissen Umständen ist die Arbeiterklasse genötigt, die Macht zu ergreifen, wenn es sich nicht für einen ganzen Geschichtsabschnitt selbst ausschalten will. Hat man die Macht ergriffen, so kann man nicht willkürlich die einen Folgen annehmen und die anderen ablehnen. Wenn die kapitalistische Bourgeoisie die Desorganisierung der Produktion bewußt und mit böser Absicht in ein Mittel des politischen Kampfes verwandelt, um die Staatsgewalt zurückzugewinnen, so ist das Proletariat genötigt, zur Sozialisierung überzugehen, abgesehen davon, ob das im betreffenden Augenblick von Vorteil oder von Nachteil ist. Hat aber das Proletariat die Produktion

übernommen, so ist es unter dem Druck der eisernen Notwendigkeit gezwungen, durch die Erfahrung die schwierige Arbeit selber zu erlernen, — die sozialistische Wirtschaft zu organisieren. Hat sich der Reiter einmal in den Sattel gesetzt, so ist er gezwungen, das Pferd zu regieren — wenn er sich nicht den Schädel einhauen will.

* * *

Um seinen frommen Anhängern und Anhängerinnen die richtige Vorstellung vom sittlichen Niveau des russischen Proletariats zu geben, führt Kautsky auf Seite 116 seines Büchleins folgendes Mandat an, das angeblich vom Arbeiterrat in Murzilowka ausgestellt worden sein soll: „Der Sowjet gibt hiermit dem Genossen Gregor Sarejeff die Vollmacht, nach seiner Auswahl und nach seinen Anordnungen für den Gebrauch der in Murzilowka, Distrikt von Brjansk, garnisonierenden Artilleriedivision 60 Frauen und Mädchen der Klasse der Bourgeois und Spekulanten zu requirieren und in die Kaserne zu überführen. 16. September 1918". (Veröffentlicht von Dr. Nath. Wintch-Malejeff, „What are the Bolchevists doing". Lausanne 1919, S. 10).

Obgleich ich nicht im geringsten daran zweifelte, daß dieses Dokument gefälscht und die ganze Mitteilung überhaupt erlogen ist, veranlaßte ich doch eine allseitige Untersuchung, um zu ermitteln, welche Tatsachen oder Episoden dieser Erfindung zugrunde liegen konnten. Die sorgfältig durchgeführte Untersuchung ergab folgendes:

1. Im Kreise Brjansk gibt es überhaupt keine Ansiedlung namens Murzilowka. Auch in den benachbarten Kreisen gibt es keine solche Ansiedlung. Dem Namen nach am nächsten kommt noch das Dorf Murrawjewka im Kreise Brjansk. Aber dort hat nie eine Artilleriedivision gestanden und sich überhaupt nichts zugetragen, was auch nur in irgend einer Verbindung zum oben angeführten „Dokument" stehen könnte.

2. Auch in bezug auf die Artillerieformierungen wurde die Untersuchung durchgeführt. Es ist absolut nirgend gelungen, auch nur eine indirekte Andeutung auf ein Geschehnis zu ermitteln, das dem von Kautsky an der Hand seines Inspirators mitgeteilten ähnlich sähe.

3. Schließlich berührte die Untersuchung auch die Frage, ob am Ort nicht derartige Gerüchte im Umlauf gewesen sind. Auch in dieser Beziehung ist absolut nichts ermittelt worden. Und das ist nicht verwunderlich. Der ganze Inhalt der Fälschung steht in zu grobem Widerspruch zu den Sitten und zur öffentlichen Meinung der führenden Arbeiter und Bauern, die die Sowjets leiten, selbst in den zurückgebliebensten Bezirken.

Somit war das Dokument als Fälschung niedriger Sorte quali-

fiziert, die nur von den böswilligsten Sykophanten knallgelber Zeitungen verbreitet werden kann.

Zur Zeit, als die soeben erwähnte Untersuchung im Gang war, übersandte der Gen. Sinowjew mir eine Nummer einer schwedischen Zeitung („Svenska Dagbladet") vom 9. November 1919, in der das Faksimile eines Mandats mit folgendem Wortlaut wiedergegeben war:

„Mandat.

Dem Vorzeiger dieses, Genossen Karassejew, wird das Recht gewährt, in die Stadt Jekaterin od (verwischt) Seelen Mädchen im Alter von 16 bis 36 Jahren zu sozialisieren wen Genosse Karassejew bezeichnet. Oberbefehlshaber Iwaschtschew".

Dieses Dokument ist noch dümmer und frecher als das von Kautsky gebrachte. Die Stadt Jekaterinodar (das Zentrum des Kubangebiets) befand sich bekanntlich nur sehr kurze Zeit in den Händen der Sowjetmacht. Der offenbar in der revolutionären Chronologie nicht gut beschlagene Autor der Fälschung hat das Datum auf seinem Dokument verwischt, damit es sich nicht unversehens ergeben möchte, daß der „Oberbefehlshaber Iwatschew" die Frauen Jekaterinodars zu einer Zeit sozialisierte, als dort die Soldateska Denikins herrschte. Daß das Dokument einen stumpfsinnigen schwedischen Bourgeois verführen konnte, — das ist weiter nicht verwunderlich. Dem russischen Leser aber ist es allzu klar, daß das Dokument nicht einfach gefälscht, sondern von einem Ausländer mit dem Wörterbuch in der Hand gefälscht ist. Äußerst interessant ist, daß die Namen beider Frauensozialisierer — „Grigori Sarejew" und „Gen. Karassejew" — absolut nicht russisch klingen. Die Endung ejew kommt bei russischen Familiennamen selten und nur in ganz bestimmten Verbindungen vor. Aber der Name des Entlarvers der Bolschewiki selbst, des Verfassers der englischen Broschüre, auf die sich Kautsky beruft, endet gerade auf ejew (Wintch — Malejeff). Es ist klar, daß dieses in Lausanne sitzende englisch-bulgarische Polizeisubjekt die Sozialisierer von Frauen im buchstäblichen Sinne des Worts nach seinem eigenen Vorbilde schafft.

Jedenfalls hat Kautsky eigenartige Inspiratore und Mithelfer!

Die Sowjets, die Gewerkschaften und die Partei.

Die Sowjets als Organisationsform der Arbeiterklasse stellen laut Kautsky „gegenüber der Partei- und Gewerkschaftsorganisation der weiter entwickelten Länder nicht eine höhere Form proletarischer Organisation dar, sondern zunächst nur einen Notbehelf, aus ihrem Fehlen geboren". (S. 51). Angenommen, daß das hinsicht-

lich Rußland richtig wäre. Warum sind aber dann in Deutschland Räte entstanden? Muß man auf sie in der Republik Eberts nicht völlig verzichten? Wir wissen jedoch, daß Hilferding, der nächste Gesinnungsgenosse Kautskys, beantragt hat, die Räte in der Verfassung zu verankern. Kautsky schweigt.

Die Einschätzung der Sowjets als „primitive" Organisation ist so weit richtig, als der offene Revolutionskampf „primitiver" ist als der Parlamentarismus. Aber die künstliche Kompliziertheit des letzteren erfaßt nur die zahlenmäßig verschwindend kleinen Spitzen. Die Revolution jedoch ist nur da möglich, wo die Massen am Lebensnerv gepackt werden. Die Novemberrevolution stellte ungeheure Massenschichten auf, von denen die vorrevolutionäre Sozialdemokratie nicht einmal zu träumen vermochte. So ausgedehnt die Organisationen der Partei und der Gewerkschaften in Deutschland auch waren, die Revolution erwies sich sofort als unvergleichlich umfassender. Ihre unmittelbare Vertretung fanden die revolutionären Massen in der einfachsten und allgemein zugänglichen Delegiertenorganisation dem — Sowjet. Es mag zugegeben werden, daß der Sowjet der Deputierten sowohl hinter der Partei als auch hinter der Gewerkschaft an Klarheit des Programms und Straffheit der Organisation zurückbleibt. Aber er übertrifft sowohl die Partei als auch die Gewerkschaften weitaus durch die Zahl der von ihm in den Organisationskampf hineingezogenen Massen, und dieser zahlenmäßige Vorrang verleiht dem Sowjet ein unbestreitbares revolutionäres Übergewicht. Der Sowjet umfaßt Arbeiter aller Unternehmungen, aller Berufe, aller Stufen kultureller Entwicklung, aller Grade politischer Erkenntnis, und eben dadurch wird er objektiv genötigt, die *gemeinsamen* Interessen des Proletariats zu formulieren.

Das „Manifest der Kommunistischen Partei" erblickte die Aufgabe der Kommunisten eben darin, die allgemeinen geschichtlichen Interessen der Arbeiterklasse als Ganzes zu formulieren.

„Die Kommunisten", heißt es im Manifest, „unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, daß sie einerseits in den verschiedenen nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen von den Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, anderseits dadurch, daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten". In der Form der allumfassenden Klassenorganisation der Sowjets nimmt die Bewegung sich selbst „als Ganzes". Hieraus wird klar, warum die Kommunisten die führende Partei der Sowjets werden konnten und mußten.

Hieraus wird aber auch all das Unrichtige der Einschätzung

der Sowjets als „Notbehelf“ für die Partei (Kautsky) ersichtlich, sowie die ganze Stumpfsinnigkeit des Versuchs, die Sowjets in Gestalt eines Hilfshebels in den Mechanismus der bürgerlichen Demokratie einzufügen (Hilferding). Die Sowjets sind Organisationen der proletarischen Revolution und haben als Organ des Kampfes um die Macht oder aber als Apparat der Macht der Arbeiterklasse ihre Berechtigung.

Da Kautsky die revolutionäre Rolle der Sowjets nicht begreifen kann, so sieht er ihre Hauptmängel da, wo ihre wesentlichsten Vorzüge liegen: „Die Abgrenzung des Bourgeois vom Arbeiter“, schreibt er, „ist nirgends genau zu ziehen, ihr haftet stets etwas Willkürliches an, was den Rätegedanken sehr geeignet macht zur Grundlage für eine diktatorische Willkürherrschaft, aber sehr ungeeignet zum Aufbau einer klaren und systematisch aufgebauten Staatsverfassung“. (S. 115.)

Die Klassendiktatur kann sich nach Kautsky keine ihrer Natur entsprechenden Einrichtungen schaffen, weil es keine einwandfreien Grenzlinien zwischen den Klassen gibt. Aber was soll denn, wenn dem so ist, mit dem Klassenkampf überhaupt werden? Gerade in der großen Zahl der Zwischenstufen zwischen Bourgeoisie und Proletariat haben ja die kleinbürgerlichen Ideologen stets das Hauptargument gegen das „Prinzip“ des Klassenkampfes an sich gesehen. Für Kautsky aber beginnen die prinzipiellen Bedenken gerade da, wo das Proletariat, nachdem es die Formlosigkeit und Unsicherheit der Zwischenklassen überwunden, einen Teil derselben mit sich gerissen, die anderen ins Lager der Bourgeoisie hinübergeschleudert und seine Diktatur tatsächlich in der Staatsordnung der Sowjets organisiert hat. Eben darum sind ja die Sowjets ein unersetzlicher Apparat der Proletarierherrschaft, weil ihr Rahmen elastisch und biegsam ist, so daß nicht nur soziale, sondern auch politische Veränderungen im gegenwärtigen Verhältnis der Klassen und Schichten im Sowjetapparat unverzüglich Ausdruck finden können. Mit den größten Betrieben beginnend, ziehen die Sowjets dann die Arbeiter der Werkstätten und die Handelsangestellten in ihre Organisation hinein, greifen aufs Dorf hinüber, organisieren die Bauern gegen die Gutsbesitzer und dann die unteren und mittleren Schichten der Bauernschaft gegen die Kulaks (Dorfwucherer). Der Arbeiterstaat wählt sich zahlreiche Bestände von Angestellten, in bedeutendem Maße aus den Kreisen der Bourgeoisie und der bürgerlichen Intelligenz. Nach Maßgabe ihrer Disziplinierung durch das Sowjetregime finden sie ihre Vertretung im Sowjetsystem. Indem es sich erweitert — oder zuweilen verengert — entsprechend der Erweiterung oder Verengerung der vom Proletariat eroberten sozialen Stellungen, bleibt das Sowjetsystem der Staatsapparat der sozialen Revolution, in ihrer inneren Dynamik, ihrer Ebbe und Flut,

ihren Fehlern und Errungenschaften. Gleichzeitig mit dem endgültigen Siege der sozialen Revolution wird sich das Sowjetsystem auf die ganze Bevölkerung ausdehnen, um somit die Züge eines Staatswesens zu verlieren und in einer mächtigen Produktions- und Konsumgenossenschaft aufzugehen.

Wenn die Partei und die Gewerkschaften Organisationen zur Vorbereitung der Revolution waren, so sind die Sowjets das Werkzeug der Revolution selbst. Nach ihrem Siege werden die Sowjets zu Organen der Macht. Die Rolle der Partei und der Gewerkschaften wird nicht verringert, ändert sich aber wesentlich.

In den Händen der Partei wird die allgemeine Leitung konzentriert. Sie regiert nicht unmittelbar, weil ihr Apparat nicht darauf eingestellt ist. Aber ihr steht das entscheidende Wort in allen grundlegenden Fragen zu. Noch mehr, — unsere Praxis hat dazu geführt, daß überhaupt in allen Streitfragen, bei Konflikten zwischen den Behörden und persönlichen Konflikten in den Behörden das letzte Wort dem Zentralkomitee der Partei gehört. Das ergibt eine außerordentliche Ersparnis an Zeit und Kraft und sichert unter den schwierigsten und verwickeltesten Umständen die notwendige Einheit der Aktion. Ein solches Regime ist nur möglich, wenn die Autorität der Partei unwidersprochen und ihre Disziplin tadellos ist. Zum Glück für die Revolution besitzt unsere Partei beides in gleichem Maße. Ob auch in anderen Ländern, die aus der Vergangenheit keine feste revolutionäre Organisation mit großer Kampferprobtheit übernommen haben, zum Zeitpunkt der proletarischen Umwälzung eine über eben solche Autorität verfügende Kommunistische Partei erstehen wird, läßt sich schwer voraussagen. Aber es ist völlig klar, daß von dieser Frage in hohem Maße der Gang der sozialistischen Revolution in jedem Lande abhängt.

Die außerordentliche Rolle der Kommunistischen Partei in der siegreichen proletarischen Revolution ist völlig verständlich. Es handelt sich um die Diktatur der Klasse. Im Bestande der Klasse gibt es verschiedene Schichten, ungleichartige Stimmungen, verschiedene Entwicklungsstufen . Dabei aber setzt die Diktatur Einheit des Willens, der Richtung, der Aktion voraus. Auf welchem anderen Wege kann diese also verwirklicht werden? Die revolutionäre Herrschaft des Proletariats hat im Proletariat selbst die politische Herrschaft einer Partei mit klarem Aktionsprogramm und unverletzlicher innerer Disziplin zur Voraussetzung.

Die Politik von Blocks widerspricht innerlich dem Regime der revolutionären Diktatur. Wir meinen nicht einen Block mit den bürgerlichen Parteien, von dem überhaupt nicht die Rede sein kann, sondern einen Block der Kommunisten mit anderen „sozialistischen“ Organisationen, die verschiedene Stufen der Rückständigkeit und der Vorurteile der werktätigen Massen vertreten.

Die Revolution untergräbt rasch alles Unsichere, nutzt rasch alles Künstliche ab; die im Block verhüllten Gegensätze werden unter dem Andrang der revolutionären Ereignisse rasch aufgedeckt. Wir haben das an dem Beispiele Ungarns gesehen, wo die Diktatur des Proletariats die politische Form einer Koalition der Kommunisten mit den sich rot gebärdenden Kompromißlern angenommen hat. Die Koalition zerfiel bald. Die Kommunistische Partei büßte schwer für die revolutionäre Unfähigkeit und den politischen Verrat ihrer Weggenossen. Es ist völlig klar, daß es für die ungarischen Kommunisten vorteilhaft gewesen wäre, später zur Macht zu gelangen und vorher den linken Kompromißlern die Möglichkeit zu geben, sich endgültig zu kompromittieren. Wie weit das möglich war, ist eine andere Frage. Jedenfalls aber verhüllte der Block mit den Kompromißlern nur zeitweilig die verhältnismäßige Schwäche der ungarischen Kommunisten, hinderte sie zugleich daran, auf Kosten der Kompromißler zu erstarken und führte sie zur Katastrophe.

Derselbe Gedanke wird durch das Beispiel der russischen Revolution genügend verdeutlicht. Der Block der Bolschewiki mit den linken Sozialrevolutionären, der einige Monate währte, endete mit einem blutigen Bruch. Freilich, die Rechnungen des Blocks hatten weniger wir Kommunisten zu bezahlen, als unsere ungetreuen Weggenossen. Es ist klar, daß ein solcher Block, in dem wir die stärkere Partei waren und daher beim Versuch, eine geschichtliche Wegstrecke lang den äußerst linken Flügel der kleinbürgerlichen Demokratie auszunutzen, nicht allzuviel riskierten, taktisch völlig gerechtfertigt werden muß. Trotzdem aber zeigt die Episode mit den linken Sozialrevolutionären ganz deutlich, daß ein Regime der Kompromisse, der Abkommen, der gegenseitigen Konzessionen, und das ist eben das Blockregime, — sich nicht lange zu halten vermag in einer Epoche, wo die Situationen mit außerordentlicher Schnelligkeit wechseln und wo die höchste Einheit des Standpunktes erforderlich ist, um die Aktionsfreiheit möglich zu machen.

Man hat uns vielfach vorgeworfen, wir hätten die Diktatur der Sowjets nur vorgetäuscht, in Wirklichkeit aber eine Diktatur unserer Partei verwirklicht. Dabei kann aber mit vollem Recht gesagt werden, daß die Diktatur der Sowjets nur möglich geworden ist vermittels der Diktatur der Partei: dank der Klarheit ihrer theoretischen Erkenntnis und ihrer festen revolutionären Organisation sicherte die Partei den Sowjets die Möglichkeit, sich aus formlosen Parlamenten der Arbeit in einen Apparat der Herrschaft der Arbeit zu verwandeln. In dieser „Unterschiebung" der Macht der Partei an Stelle der Macht der Arbeiterklasse liegt nichts Zufälliges und dem Wesen nach ist auch durchaus keine Unterschiebung vorhanden. Die Kommunisten bringen die grundlegenden Interessen der Arbei-

terklasse zum Ausdruck. Es ist ganz natürlich, daß in der Periode, wo die Geschichte diese Interessen in vollem Umfange auf die Tagesordnung setzt, die Kommunisten die anerkannten Vertreter der Arbeiterklasse als Ganzes werden.

— „Wo habt ihr aber die Garantie dafür“ — fragen uns einige weise Leute, — daß gerade eure Partei die Interessen der geschichtlichen Entwicklung zum Ausdruck bringt? Indem ihr die anderen Parteien vernichtet oder in den illegalen Zustand versetzt habt, habt ihr dadurch ihren politischen Wetteifer mit euch ausgeschaltet und also auch euch selbst der Möglichkeit beraubt, eure Richtungslinie nachzuprüfen“.

Dieses Argument ist von einer rein liberalen Vorstellung vom Gang der Revolution diktiert. Zu einer Zeit, wo alle Gegensätze einen offenen Charakter annehmen, und der politische Kampf rasch in den Bürgerkrieg übergeht, verfügt die herrschende Partei zur Nachprüfung ihrer Richtung über eine genügende Anzahl materieller Kriterien, auch abgesehen von der eventuellen Verlegung von menschewistischen Blättern. Noske schlägt auf die Kommunisten ein, aber sie wachsen. Wir haben die Menschewiki und Sozialrevolutionäre unterdrückt, — und sie sind wesenlos geworden. Dieses Kriterium genügt uns. Jedenfalls besteht unsere Aufgabe nicht darin, in jedem Augenblick die Gruppierung der Richtungen statistisch festzustellen, sondern darin, unserer Richtung, die die Richtung der revolutionären Diktatur ist, den Sieg zu sichern. Und in der Entfaltung dieser Diktatur, in ihren inneren Reibungen, sind hinreichende Kriterien zur Selbstüberprüfung zu finden.

Eine dauernde „Unabhängigkeit“ der Gewerkschaftsbewegung im Zeitalter der Revolution des Proletariats ist ebenso unmöglich, wie die Blockpolitik. Die Gewerkschaftsverbände werden zu den wichtigsten wirtschaftlichen Organen des sich an der Macht befindenden Proletariats. Dadurch geraten sie unter die Führung der Kommunistischen Partei. Nicht nur die prinzipiellen Fragen der Gewerkschaftsbewegung, sondern auch die ernsten Organisationskonflikte in ihr werden vom Zentralkomitee unserer Partei entschieden.

Die Kautskyaner beschuldigen die Sowjetmacht. die Diktatur eines „Teils“ der Arbeiterklasse zu sein. „Wenn die Diktatur“, sagen sie „ wenigstens von der g a n z e n Klasse durchgeführt werden würde“. Es ist nicht leicht, zu begreifen, was sie sich darunter eigentlich vorstellen. Die Diktatur des Proletariats bedeutet ihrem innersten Wesen nach die unmittelbare Herrschaft des revolutionären Vortrupps, der sich auf die schweren Massen stützt und erforderlichenfalls das zurückgebliebene Ende zwingt, sich nach der Spitze zu richten. Das gilt auch von den Gewerkschaften. Nach der Eroberung der Macht durch das Proletariat nehmen sie einen

Zwangscharakter an. Sie müssen alle Industriearbeiter umfassen. Die Partei nimmt nach wie vor die bewußtesten und selbstlosesten von ihnen in ihre Reihen auf. Sie erweitert ihre Reihen nur mit strenger Prüfung. Hieraus entspringt die Führerrolle der kommunistischen Minderheit in den Gewerkschaften, die der Herrschaft der Kommunistischen Partei in den Sowjets entspricht und der politische Ausdruck für die Diktatur des Proletariats ist.

Die Gewerkschaften werden zu unmittelbaren Trägern der gesellschaftlichen Produktion. Sie drücken nicht nur die Interessen der Industriearbeiter, sondern auch die Interessen der Industrie selbst aus. In der ersten Periode erheben die trade-unionistischen Tendenzen in den Gewerkschaften noch mehrfach ihr Haupt, veranlassen die Gewerkschaften, mit dem Sowjetstaat zu feilschen, ihm Bedingungen zu stellen und von ihm Garantien zu fordern. Mit der Zeit jedoch erkennen die Gewerkschaften immer mehr ihre Eigenschaft als Produktionsorgane des Sowjetstaats und übernehmen die Verantwortung für seine Schicksale, nicht im Gegensatz zu ihm, sondern in Identifizierung mit ihm. Die Gewerkschaften werden zu Vollstreckern der Arbeitsdisziplin. Sie verlangen von den Arbeitern angestrengte Arbeit unter den schwierigsten Verhältnissen, soweit der Arbeiterstaat noch nicht imstande ist, diese Verhältnisse zu ändern. Die Gewerkschaften führen die revolutionären Repressalien gegen die undisziplinierten, zügellosen Schmarotzerelemente der Arbeiterklasse durch. Von der trade-unionistischen Politik, die bis zu einem gewissen Grade von der Gewerkschaftsbewegung im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft untrennbar ist, gehen die Gewerkschaften auf der ganzen Linie zur Politik des revolutionären Kommunismus über.

Die Bauernpolitik.

Die Bolschewiki „wollten auf dem Dorfe die besitzenden Bauern“, so enthüllt Kautsky, „dadurch lahmlegen, daß sie die politischen Rechte ausschließlich den ärmsten Bauern vorbehielten. Sie haben den besitzenden Bauern wieder eine Vertretung zugestanden“ (S. 143).

Kautsky zählt die äußeren „Widersprüche“ unserer Bauernpolitik auf, ohne nach ihrer allgemeinen Richtung und nach den inneren Widersprüchen zu fragen, die in der politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes begründet sind.

In der russischen Bauernschaft, als sie in die Sowjetordnung eintrat, gab es drei Schichten: die Armen, die im wesentlichen vom Verkauf ihrer Arbeitskraft lebten und Lebensmittel für ihren Bedarf hinzukaufen mußten; die Mittelschicht, die ihren Bedarf durch die Produkte ihrer eigenen Wirtschaft deckte und den Überschuß in

beschränktem Maße verkaufte; die Oberschicht, d. h. die reichen Bauern, die Wucherer, die systematisch Arbeitskraft kauften und Landwirtschaftsprodukte in großem Maßstabe verkauften. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß diese Gruppen sich weder durch Bestimmtheit der Merkmale, noch durch Gleichartigkeit in allen Teilen des Landes auszeichnen. Immerhin aber waren die armen Bauern im großen und ganzen der natürliche und unstreitige Verbündete des städtischen Proletariats, die Wucherer (Kulaks) dagegen sein ebenso unstreitiger und unversöhnlicher Feind; die größten Schwankungen zeigte die breiteste mittlere Schicht der Bauernschaft.

Wenn das Land nicht so erschöpft wäre und das Proletariat die Möglichkeit hätte, den Bauernmassen die erforderlichen Mengen an Waren und Kulturgütern zur Verfügung zu stellen, dann hätte sich der Anschluß der werktätigen Mehrheit der Bauernschaft weitaus schmerzloser vollzogen. Der wirtschaftliche Verfall des Landes, der nicht ein Ergebnis unserer Agrar- und Ernährungspolitik war, sondern durch Gründe hervorgerufen ist, die dieser Politik vorausgingen, benahm der Stadt auf längere Zeit hinaus jede Möglichkeit, dem Dorfe Produkte der Textil- und Metallindustrie, Kolonialwaren usw. zu liefern. Zu gleicher Zeit konnte die Industrie nicht darauf verzichten, aus dem Dorfe wenigstens eine minimale Lebensmittelmenge zu schöpfen. Das Proletariat verlangte von der Bauernschaft Lebensmittelvorschüsse, eine wirtschaftliche Beleihung der Werte, die es erst zu schaffen beabsichtigt. Als Symbol dieser künftigen Werte erscheint der endgültig entwertete Kreditschein. Aber die Bauernschaft ist zu geschichtlichen Abstraktionen wenig veranlagt. Mit der Sowjetmacht durch die Liquidierung des privaten Großgrundbesitzes verknüpft und in ihr die Garantie gegen die Wiederherstellung des Zarismus sehend, wirkt die Bauernschaft gleichzeitig der Erfassung des Getreides vielfach entgegen, da sie darin ein unvorteilhaftes Geschäft sieht, solange sie selbst dafür noch nicht Kattun, Nägel und Petroleum erhält.

Die Sowjetmacht war naturgemäß bestrebt, die Hauptlast der Lebensmittelsteuer den Oberschichten des Dorfes aufzubürden. Aber unter den noch nicht fest gestalteten sozialen Verhältnissen des Dorfes fand das einflußreiche Wuchertum, das gewohnt war, die Mittelbauern mit sich zu ziehen, Dutzende von Mitteln, um die Lebensmittelsteuer von sich auf die breiten Massen der Bauernschaft abzuwälzen und diese zu gleicher Zeit der Sowjetmacht feindlich gegenüberzustellen. Es war notwendig in den bäuerlichen Unterschichten Mißtrauen und Feindseligkeit gegen die wucherischen Oberschichten wachzurufen. Dieser Aufgabe dienten die Armenkomitees. Sie wurden aus den Unterschichten geschaffen, aus Elementen, die in der vorhergehenden Epoche gedrückt, in die Ecke

gedrängt, rechtlos waren. Selbstverständlich offenbarte sich auch in ihren Kreisen eine gewisse Anzahl halbschmarotzerischer Elemente. Dies diente als Hauptmotiv für die Demagogie der Narodniki-„Sozialisten", deren Reden in den Herzen der Wucherer ein dankbares Echo fanden. Aber an sich war die Tatsache der Uebergabe der Macht an die Dorfarmen von unermeßlicher revolutionärer Bedeutung. Zur Leitung der dörflichen Halbproletarier entsandte die Partei aus den Städten hochentwickelte Arbeiter, die im Dorfe eine unschätzbare Arbeit geleistet haben. Die Armenkomitees wurden zu Stoßorganen gegen die Wucherer. Da sie von der Staatsgewalt unterstützt wurden, zwangen sie hierdurch die Mittelschicht der Bauern, nicht nur zwischen der Sowjetmacht und der Gutsherrenmacht zu wählen, sondern auch zwischen der Diktatur des Proletariats und der halbproletarischen Elemente des Dorfes einerseits und der Uebermacht der Wucherer andererseits. Durch eine Reihe von Lehren, deren einige sehr hart waren, wurde das mittlere Bauerntum zur Erkenntnis genötigt, daß das Sowjetregime, das die Gutsbesitzer und Kreishauptleute verjagt hat, seinerseits der Bauernschaft neue Verpflichtungen auferlegt und von ihr Opfer fordert. Die politische Pädagogik inbezug auf Dutzende von Millionen von Mittelbauern hat sich nicht so leicht und glatt durchführen lassen wie im Schulzimmer und hat nicht sofort unbestreitbare Ergebnisse gezeitigt. Es hat Aufstände der Mittelbauern gegeben, die sich mit den Wucherern vereinigten und hierbei in allen Fällen unbedingt unter die Führung der weißgardistischen Gutsbesitzer kamen; es hat Mißbräuche der örtlichen Agenten der Sowjetmacht, sowie vor allem der Armenkomitees gegeben. Aber das politische Hauptziel war erreicht. Die mächtige Wuchererschaft wurde, wenn auch nicht endgültig vernichtet, so doch tief erschüttert, ihr Selbstbewußtsein wurde untergraben. Die mittelbare Bauernschaft, die politisch formlos blieb, wie sie wirtschaftlich formlos ist, lernte allmählich ihren Vertreter im fortgeschrittenen Arbeiter zu sehen, wie sie ihn früher im schreierischen Wucherer gesehen hatte. Nachdem dieses grundlegende Ergebnis erzielt war, mußten die Armenkomitees, als zeitweilige Körperschaften, als ein in die Massen des Dorfes hineingetriebener scharfer Keil ihren Platz den Sowjets räumen, in denen die armen Bauern zusammen mit den Mittelbauern vertreten sind.

Die Armenkomitees haben ungefähr 6 Monate lang bestanden, vom Juni bis zum Dezember 1918. In ihrer Einsetzung wie auch in ihrer Auflösung sieht Kautsky nichts als „Schwankungen" der Sowjetrepublik. Dabei findet sich aber bei ihm selbst nicht einmal eine Andeutung auf praktische Fingerzeige. Und woher sollten sie auch kommen? Die Versuche, die wir in dieser Hinsicht anstellen, haben keine Präzedenzfälle, und für die Fragen, die die

Sowjetmacht praktisch löst, gibt es keine papierenen Rezepte. Was Kautsky als politische Widersprüche bezeichnet, ist in Wirklichkeit nichts anderes als ein aktives Manövrieren des Proletariats in der lockeren, ungegliederten Masse der Bauernschaft. Ein Segelschiff muß dem Winde entsprechend manövrieren, aber niemand sieht Widersprüche in Manövern, die das Fahrzeug zum Ziele führen.

In den Fragen der landwirtschaftlichen Kommunen und Sowjetwirtschaften könnte man ebenfalls nicht wenig „Widersprüche" aufzählen, in denen neben vereinzelten Fehlern die verschiedenen Etappen der Revolution zum Ausdruck kommen. Welches Areal der Sowjetstaat in der Ukraine sich selbst vorbehalten und wieviel er den Bauern übergeben soll; welche Richtung den landwirtschaftlichen Kommunen gegeben werden soll; in welcher Form ihnen Unterstützung zu erweisen ist, um sie nicht zu Quellen des Schmarotzertums zu machen; in welcher Gestalt die Kontrolle über sie zu sichern ist; — das alles sind völlig neue Aufgaben des sozialistischen wirtschaftlichen Schaffens, die weder theorethisch noch praktisch vorausbestimmt sind und bei deren Lösung die prinzipielle Programmlinie ihre tatsächliche Anwendung und erfahrungsgemäße Nachprüfung erst finden muß, und zwar durch unvermeidliche zeitweilige Abweichungen nach rechts und nach links.

Aber sogar die bloße Tatsache, daß das russische Proletariat in der Bauernschaft eine Stütze gefunden hat, wird von Kautsky gegen uns ausgespielt: „Dies hat in das Sowjetregime ein wirtschaftlich reaktionäres Element hineingebracht, von dem die Pariser Kommune verschont geblieben ist (!), da ihre Diktatur sich nicht auf Bauernräte stützte".

Als ob wir in der Tat das Erbe der feudalbürgerlichen Ordnung hätten antreten können, indem wir das „wirtschaftliche reaktionäre Element" willkürlich aus ihr entfernten! Aber auch damit noch nicht genug. Nachdem die Bauernschaft die Sowjetmacht durch das „reaktionäre Element" vergiftet hatte, hat sie uns ihre Stütze entzogen. Heute „haßt" sie die Bolschewiki. Das alles weiß Kautsky ganz zuverlässig aus den Funksprüchen Clemenceaus und aus den Kassibern der Menschewiki.

In Wirklichkeit ist das eine richtig, daß breite Schichten der Bauernschaft unter dem Mangel an notwendigen Industrieprodukten leiden. Ebenso richtig aber ist auch, daß jedes andere Regime — und es hat ihrer in den verschiedenen Teilen Rußlands im Laufe der letzten drei Jahre nicht wenige gegeben — sich für die Schultern der Bauern als bedeutend schwerer erwies. Weder die monarchischen noch die demokratischen Regierungen vermochten die Warenbestände zu erhöhen. Sowohl die einen als auch die anderen bedurften des bäuerlichen Getreides und der bäuerlichen

Pferde. Zur Durchführung ihrer Politik benutzten die bürgerlichen Regierungen, darunter auch die menschewistisch-kautskyanischen einen rein bureaukratischen Apparat, der den Bedürfnissen der bäuerlichen Wirtschaft in unermeßlich geringerem Grade Rechnung trägt, als der aus Arbeitern und Bauern bestehende Sowjetapparat. Letzten Endes kommt der Mittelbauer, trotz aller Schwankungen, Unzufriedenheit und Empörungen unfehlbar zu dem Schluß, daß, wie schwer er es gegenwärtig unter den Bolschewiki auch haben mag, er es unter jedem anderen Regime noch unvergleichlich schwerer haben würde. Es ist ganz richtig, daß die Kommune vor der bäuerlichen Stütze „verschont" geblieben ist. Dafür aber blieb die Kommune nicht verschont vor der Erwürgung durch die Bauernarmee Thiers! Unsere Armee aber, die zu vier Fünfteln aus Bauern besteht, kämpft mit Begeisterung und Erfolg für die Sowjetrepublik. Und dieser eine Umstand, der Kautsky und seine Inspiratoren widerlegt, bildet die beste Bewertung der Bauernpolitik der Sowjetmacht.

Die Sowjetmacht und die Fachleute.

„Die Bolschewiki gedachten anfangs, sich ohne die Intellektuellen, ohne „Fachleute" zu behelfen", erklärt Kautsky (S. 128). Dann aber, nachdem sie sich von der Notwendigkeit der Intellektuellen überzeugt hatten, seien sie von harten Repressalien dazu übergegangen, die Intellektuellen auf jede Weise zur Arbeit heranzuziehen, auch durch eine hohe Bezahlung der Arbeit. „Somit also", ironisiert Kautsky, ist der „richtige" Weg zur Heranziehung der Fachleute „der, zuerst auf ihnen „erbarmungslos" herumzutrampeln". (S. 129). Ganz gewiß. Mit Erlaubnis aller Philister besteht die Diktatur des Proletariats gerade darin, auf den bisher herrschenden Klassen „herumzutrampeln" und sie zur Anerkennung und Unterjochung unter die neue Ordnung zu zwingen. Die in den Vorurteilen der Allmacht erzogene Bourgeoisie, die beruflichen Intellektuellen haben es lange nicht geglaubt, wollten und konnten es nicht glauben, daß die Arbeiterklasse tatsächlich imstande ist, das Land zu regieren, daß sie die Macht nicht durch Zufall ergriffen hat, daß die Diktatur des Proletariats eine unwiderlegliche Tatsache ist. Die bürgerlichen Intellektuellen nahmen daher ihre Verpflichtungen dem Arbeiterstaat gegenüber äußerst leicht, sogar wenn sie in seine Dienste traten, und glaubten, daß es unter dem Regime des Proletariats etwas ganz natürliches und einfaches sei, von Wilson, Clemenceau und Mirbach Geld für Agitation gegen die Sowjets zu empfangen oder Kriegsgeheimnisse und technische Hilfsmittel an die Weißgardisten und die ausländischen Imperialisten auszuliefern. Es mußte ihnen durch die Tat gezeigt werden,

und zwar gehörig, daß das Proletariat die Macht nicht dazu ergriffen hatte, um derartige Späße zu dulden.

In den harten Strafen gegen die Intellektuellen sieht unser spießbürgerlicher Idealist „Konsequenz einer Politik, die die Intellektuellen nicht durch Ueberzeugung, sondern durch Fußtritte von vorn und hinten zu gewinnen suchte". (S. 129.) Kautsky meint also allen Ernstes, daß man die bürgerlichen Intellektuellen zum Aufbau des Sozialismus durch bloße Ueberzeugung heranzuziehen vermag und das in einer Lage, wo noch in allen anderen Ländern die Bourgeoisie herrscht, die vor keinem Mittel zurückschreckt, um die russischen Intellektuellen einzuschüchtern, zu verführen oder zu bestechen und sie zu einem Werkzeug der kolonialen Unterjochung Rußlands zu machen.

Anstatt den Verlauf des Kampfes zu analysieren, gibt Kautsky auch in Bezug auf die Intellektuellen Schulrezepte. Es ist ganz falsch, daß unsere Partei gemeint habe, ohne die Intellektuellen auszukommen, daß sie sich nicht Rechenschaft ablegte über ihre Bedeutung für die uns bevorstehende wirtschaftliche und kulturelle Arbeit. Im Gegenteil. Als der Kampf um die Eroberung und Sicherung der Macht aufs schärfste entbrannt war, und die Mehrheit der Intellektuellen die Rolle eines Stoßtrupps der Bourgeoisie spielte, offen gegen uns kämpfte oder unsere Institutionen sabotierte, da kämpfte die Sowjetmacht eben deshalb schonungslos gegen die Fachleute, weil sie ihre gewaltige organisierende Bedeutung kannte, insofern sie nicht eine selbständige „demokratische" Politik zu führen versuchen, sondern die ihnen von einer der Hauptklassen auferlegten Aufgaben erfüllen. Erst nachdem der Widerstand der Intellektuellen in hartem Kampfe gebrochen wurde, eröffnete sich die Möglichkeit, die Fachleute zur Arbeit heranzuziehen. Wir haben diesen Weg unverzüglich beschritten. Er erwies sich als nicht ganz einfach. Die Beziehungen, die unter den kapitalistischen Verhältnissen zwischen Arbeiter und Direktor, Schreiber und Chef, Soldat und Offizier bestanden, hatten ein sehr tiefgehendes Mißtrauen gegen die Spezialisten hinterlassen, das sich in der ersten Periode des Bürgerkrieges noch verschärfte, als die Intellektuellen bestrebt waren, die Arbeiterrevolution um jeden Preis durch Hunger und Kälte zu brechen. Es war nicht leicht, diese Stimmungen zu überwinden und von rasender Erbitterung zu friedlicher Zusammenarbeit überzugehen. Die Arbeitermassen mußten sich allmählich daran gewöhnen, im Ingenieur, im Agronomen, im Offizier nicht den Unterdrücker von gestern, sondern den nützlichen Arbeiter von heute zu sehen, den unentbehrlichen der Arbeiter- und Bauernmacht zur Verfügung stehenden Fachmann. Wir haben bereits gesagt, daß Kautsky unrecht hat, wenn er der Sowjetmacht das prinzipielle Streben aufdrängt, die Fachleute durch

Proletarier zu ersetzen. Aber daß eine derartige Tendenz sich in breiten Kreisen des Proletariats bemerkbar machen mußte, — das ist unbestreitbar. Die junge Klasse, die den Beweis geliefert hatte, daß sie imstande ist, die größten Hindernisse auf ihrem Wege zu überwinden, die den Schleier der Mystik, der die Machthaber umgab, in Fetzen gerissen hatte, die sich davon überzeugt hatte, daß nicht Götter die Lehmtöpfe brennen, — diese revolutionäre Klasse war in Person ihrer unreiferen Elemente naturgemäß geneigt, in der ersten Zeit ihre Fähigkeit zu überschätzen, alle und jede Aufgaben lösen zu können, ohne zur Hilfe der von der Bourgeoisie erzogenen Fachleute zu greifen.

Den Kampf gegen derartige Tendenzen, soweit sie bestimmte Formen annahmen, haben wir nicht erst seit gestern begonnen.

„Gegenwärtig, in einer Periode, wo die Macht der Sowjets gesichert ist“, sagten wir auf der Moskauer Stadtkonferenz am 28. März 1918, „muß die Bekämpfung der Sabotage ihren Ausdruck darin finden, daß die gestrigen Saboteure in Diener, in Vollstrecker, in technische Leiter überall da verwandelt werden, wo das neue Regime dies nötig hat. Wenn wir das nicht fertig bringen, wenn wir alle uns unentbehrlichen Kräfte nicht heranziehen und in den Sowjetdienst einzustellen vermögen, dann würde hierdurch unser gestriger, kriegsrevolutionärer Kampf mit der Sabotage als völlig vergeblich und fruchtlos zu verurteilen sein.“

„Wie in den toten Maschinen, so ist auch in diesen Technikern, Ingenieuren, Aerzten, Lehrern, ehemaligen Offizieren, ein bestimmtes Nationalkapital unseres Volkes verkörpert, das wir verpflichtet sind auszubeuten, auszunutzen, wenn wir die grundlegenden Fragen, vor denen wir stehen, überhaupt lösen wollen.“

„Die Demokratisierung besteht durchaus nicht darin — das ist das ABC für jeden Marxisten, — die Bedeutung der qualifizierten Kräfte, die Bedeutung der Leute, die Fachkenntnisse besitzen, aufzuheben und sie stets und überall durch gewählte Kollegien zu ersetzen.“

„Die gewählten Kollegien, die aus den besten Vertretern der Arbeiterklasse bestehen, aber nicht über die unumgänglichen technischen Kenntnisse verfügen, vermögen nicht einen Techniker zu ersetzen, der eine Fachschule durchgemacht hat und weiß, wie die entsprechende Facharbeit geleistet werden muß. Die breite Ausdehnung der Kollegialität, die bei uns auf allen Gebieten zu beobachten ist, erscheint als völlig natürliche Reaktion der jungen, revolutionären, gestern noch geknechteten Klasse, die das unpersönliche Prinzip der gestrigen Gebieter, Besitzer, Kommandeure beiseite wirft und überall ihre gewählten Vertreter einsetzt. Das ist, sage ich, eine ganz natürliche und ihrem Ursprunge nach ganz

gesunde Reaktion. Aber das ist nicht das letzte Wort des wirtschaftlichen Staatsaufbaues der Proletarierklasse."

„Der nächste Schritt muß in der Selbstbeschränkung des Kollegialprinzips bestehen, in einer gesunden und heilsamen Beschränkung der Arbeiterklasse, die da weiß, wo der gewählte Vertreter der Arbeiter selbst das entscheidende Wort sprechen kann und wo der Platz dem Techniker, dem Fachmann eingeräumt werden muß, der mit bestimmten Kenntnissen ausgerüstet ist, dem eine große Verantwortlichkeit auferlegt und der unter eine wachsame politische Kontrolle gestellt werden muß. Aber dem Fachmann muß notwendig die Möglichkeit zu freier Betätigung gegeben werden, weil kein einziger einigermaßen befähigter und begabter Fachmann auf seinem Gebiet zu arbeiten vermag, wenn er in seiner Facharbeit einem Kollegium von Leuten untersteht, die dieses Gebiet nicht kennen. Die politische kollegiale Sowjetkontrolle muß stets und überall ausgeübt werden, aber für die Ausführungsfunktionen ist es erforderlich, technische Fachleute zu ernennen, sie auf verantwortliche Posten zu stellen und ihnen die Verantwortung zu übertragen."

„Wer sich davor fürchtet, der verhält sich unbewußt mit tiefem innerem Mißtrauen zum Sowjetregime. Wer da glaubt, daß die Heranziehung der Saboteure von gestern zur Leitung fachtechnischer Aemter geradezu die Grundlagen des Sowjetregimes bedroht, der gibt sich seinerseits keine Rechenschaft darüber, daß das Sowjetregime nicht über irgend einen Ingenieur, nicht über irgend einen General von gestern stolpern kann, — in politischer, revolutionärer, militärischer Hinsicht ist das Sowjetregime unbesiegbar, — sondern nur über seine eigene Unfähigkeit, mit den schöpferischen Organisationsaufgaben fertig zu werden."

„So muß aus den alten Institutionen alles das herausgeholt werden, was dort an Lebensfähigem und Wertvollem vorhanden war, und in die neue Arbeit eingespannt werden."

„Wenn wir das nicht tun, Genossen, dann werden wir mit unseren wesentlichsten Aufgaben nicht zurechtkommen, denn aus unserem Inneren, aus unserer Mitte heraus binnen kürzester Frist alle erforderlichen Fachleute aufzustellen, unter Verwerfung alles dessen, was früher aufgespeichert worden ist, wäre ganz unmöglich."

„Es wäre das, im Grunde genommen, dasselbe, wie wenn wir sagen würden, daß wir jetzt alle die Maschinen verwerfen, die bisher zur Ausbeutung der Arbeiter gedient haben. Das wäre Wahnwitz. Die Heranziehung gelehrter Fachleute ist für uns ebenso notwendig wie die Registrierung aller Produktions- und Transportmittel, sowie überhaupt aller Reichtümer des Landes. Wir müssen, und zwar unverzüglich, die Fachtechniker, die wir haben,

registrieren und für sie die wirkliche Arbeitspflicht einführen, ihnen zugleich ein weites Tätigkeitsfeld eröffnen und sie unter politische Kontrolle stellen"*).

Am akutesten war das Fachleuteproblem von Anfang an im Militärressort. Hier ist es unter dem Druck der eisernen Notwendigkeit zuerst entschieden worden.

Auf dem Gebiete der Verwaltung der Industrie und des Transportwesens sind die erforderlichen Organisationsformen auch bis zum heutigen Tage noch längst nicht völlig erreicht. Die Ursache muß in dem Umstande gesucht werden, daß wir im Laufe der ersten zwei Jahre genötigt waren, die Interessen der Industrie und des Transportwesens den Bedürfnissen der militärischen Verteidigung unterzuordnen. Der äußerst wechselvolle Gang des Bürgerkriegs hat seinerseits die Herstellung geregelter gegenseitiger Beziehungen mit den Fachleuten verhindert. Die qualifizierten Techniker der Industrie und des Verkehrs, Aerzte, Lehrer, Professoren schlossen sich entweder den weichenden Truppen Koltschaks und Denikins an oder wurden von ihnen gewaltsam mitgeschleppt. Erst jetzt, da der Bürgerkrieg sich seinem Ende genähert hat, söhnen sich die Intellektuellen in ihrer Masse mit der Sowjetmacht aus oder beugen sich ihr. Die Wirtschaftsaufgaben treten in den Vordergrund. Zu den wichtigsten unter ihnen gehört die wissenschaftliche Organisierung der Produktion. Den Fachleuten eröffnet sich ein unermeßliches Arbeitsfeld. Ihnen wird die für schöpferische Arbeit unumgängliche Selbständigkeit gewährt. Die gesamtstaatliche Leitung der Industrie konzentriert sich in den Händen der Partei des Proletariats.

Die internationale Politik der Sowjetmacht.

„Die Bolschewiki", sagte Kautsky, „gewannen die Kraft, die politische Macht an sich zu reißen, dadurch, daß sie unter den politischen Parteien Rußlands diejenige waren, die am energischsten den Frieden forderte, den Frieden um jeden Preis, den Separatfrieden, unbekümmert darum, wie sich dadurch die allgemeine internationale Situation gestaltete, ob sie den Sieg und die Weltherrschaft der deutschen Militärmonarchie dadurch förderten oder nicht, zu deren Schützlingen sie lange Zeit ebenso zählten, wie indische oder irische Rebellen und italienische Anarchisten". (S. 42).

Kautsky weiß über die Gründe unseres Sieges nur das eine, daß wir für die Friedensparole eingetreten sind. Er gibt keine Erklärung dafür, wodurch die Sowjetmacht sich hat halten können, als sie den

*) „Arbeit, Disziplin, Ordnung werden die sozialistische Sowjetrepublik retten", Moskau, 1918. Kautsky kennt diese Broschüre, da er sie mehrmals zitiert. Das hindert ihn jedoch nicht, die oben angeführte Stelle, die das Verhalten der Sowjetmacht zu den Intellektuellen klarlegt, zu übergehen.

bedeutendsten Teil der Soldaten der imperialistischen Armee von neuem mobil machte, um ihre politischen Feinde zwei Jahre lang erfolgreich zurückzuweisen.

Die Friedensparole hat unstreitig eine gewaltige Rolle in unserem Kampfe gespielt; aber dies eben deshalb, weil sie gegen den imperialistischen Krieg gerichtet war. Am ausgeprägtesten wurde die Friedensparole nicht von den erschöpften Soldaten, sondern von den vorgeschrittenen Arbeitern unterstützt, denen sie nicht Erholung, sondern unversöhnlicher Kampf gegen die Ausbeuter bedeutete. Diese selben Arbeiter setzten dann unter der Losung des Friedens ihr Leben an den Sowjetfronten ein.

Die Behauptung, wir hätten den Frieden gefordert, ohne uns darum zu kümmern, welchen Einfluß er auf die internationale Lage ausüben werde, ist eine verspätete Nachbeterei kadettisch-menschewistischer Verleumdungen. Der Versuch, uns mit den germanophilen Nationalisten Indiens und Irlands gleichzusetzen, stützt sich darauf, daß der deutsche Imperialismus tatsächlich versucht hat, uns in gleicher Weise auszunutzen wie die Hindus und Irländer. Aber die Chauvinisten Frankreichs haben nicht geringe Mühe darauf verwendet, Liebknecht und Rosa Luxemburg — sogar Kautsky und Bernstein! — für ihre Interessen auszunutzen. Die ganze Frage ist die, ob wir gestattet haben, uns auszunutzen? Haben wir durch unser Verhalten den europäischen Arbeitern gegenüber auch nur den Schein einer Veranlassung dazu gegeben, uns mit dem deutschen Imperialismus in einen Topf zu werfen? Es genügt, an den Verlauf der Brester Verhandlungen, ihren Abbruch und den deutschen Vormarsch im Februar 1918 zu erinnern, um den Zynismus der Beschuldigung Kautskys restlos aufzudecken. Frieden zwischen uns und dem deutschen Imperialismus hat es eigentlich nicht einen einzigen Tag lang gegeben. An der ukrainischen und kaukasischen Front setzen wir nach Maßgabe unserer damals äußerst schwachen Kräfte den Krieg fort, ohne ihn offen so zu nennen. Wir waren zu schwach, um uns an der ganzen russisch-deutschen Front zu erheben, wir nährten zeitweilig die Fiktion des Friedens, unter Ausnutzung des Umstandes, daß die deutschen Hauptkräfte nach dem Westen abgelenkt waren. Wenn der deutsche Imperialismus 1917—18 stark genug war, um uns den Brester Frieden aufzuzwingen, trotz aller unserer Anstrengungen, uns dieser Schlinge zu entwinden, so lag die Hauptursache dafür in dem schmählichen Verhalten der deutschen Sozialdemokratie, deren integrierender und notwendiger Bestandteil Kautsky blieb. Der Frieden von Brest-Litowsk ist am 4. August 1914 vorausbestimmt worden. Damals hat Kautsky dem deutschen Militarismus nicht nur den Krieg nicht erklärt, was er später von der im Jahre 1918 militärisch noch machtlosen Sowjetmacht ver-

langte, — er beantragte sogar, „unter bestimmten Bedingungen" für die Kriegskredite zu stimmen und zeigte überhaupt ein derartiges Verhalten, daß monatelang untersucht werden mußte, ob er für oder gegen den Krieg war. Und dieser politische Feigling, der im entscheidenden Augenblick die Grundstellungen des Sozialismus aufgab, wagt es, uns anzuklagen, weil wir in einem bestimmten Augenblick genötigt waren zu weichen — nicht geistig, sondern materiell — und warum? Weil die vom Kautskyanertum, d. h. von der theoretisch maskierten politischen Ohnmacht verderbte deutsche Sozialdemokratie uns verraten hatte.

Wir haben uns nicht um die internationale Lage gekümmert! In Wirklichkeit besaßen wir hinsichtlich der internationalen Lage ein bedeutend tieferes Kriterium, — und es hat uns nicht betrogen. — Schon vor der Februarrevolution hatte die russische Armee als Kampfkraft zu existieren aufgehört. Ihr endgültiger Zerfall war unausbleiblich. Wenn die Februarrevolution nicht ausgebrochen wäre, hätte der Zarismus sich mit der deutschen Monarchie verständigt. Aber die Februarrevolution, die dies Geschäft vereitelte, hat eben deshalb, weil sie eine Revolution war, die auf dem monarchischen Prinzip beruhende Armee endgültig untergraben. Einen Monat früher oder später mußte die Armee in Stücke zerfallen. Die Kriegspolitik Kerenskis war eine Vogelstraußpolitik. Er wollte die Zersetzung der Armee nicht sehen, schwang tönende Phrasen und bedrohte den deutschen Imperialismus mit Worten.

Unter diesen Umständen gab es für uns nur einen Ausweg: sich auf den Boden des Friedens als der unvermeidlichen Folgerung aus der militärischen Machtlosigkeit der Revolution zu stellen und diese Losung in ein Mittel zur revolutionären Einwirkung auf alle Völker Europas zu verwandeln; d. h. statt zusammen mit Kerenski die endgültige militärische Katastrophe passiv abzuwarten, die die Revolution unter ihren Trümmern hätte begraben können, mußte man sich der Friedensepoche bemächtigen und das Proletariat Europas für sie gewinnen, vor allem die Arbeiter Oesterreichs und Deutschlands. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir unsere Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten geführt, in diesem Geiste unsere Noten an die Regierungen der Entente abgefaßt. Wir haben die Verhandlungen verschleppt, so lange wir konnten, um den europäischen Arbeitermassen die Möglichkeit zu geben, sich über den Sinn der Sowjetmacht und ihrer Politik klar zu werden. Der Januarstreik von 1918 in Deutschland und Oesterreich hat gezeigt, daß unsere Bemühungen nicht vergeblich gewesen sind. Dieser Streik war der erste ernste Vorbote der deutschen Revolution. Die deutschen Imperialisten begriffen, daß gerade wir eine tödliche Gefahr für sie bilden. Im Buche Ludendorffs wird dafür ein sehr beredtes Zeugnis abgelegt. Sie wagten es allerdings bereits nicht

mehr, einen offenen Kreuzzug gegen uns zu unternehmen. Aber überall da, wo sie versteckt gegen uns kämpfen konnten, unter Irreführung der deutschen Arbeiter mit Hilfe der deutschen Sozialdemokratie, haben sie es getan: in der Ukraine, am Don, im Kaukasus. In Zentralrußland, in Moskau stand Graf Mirbach vom ersten Tage seines Eintreffens an im Brennpunkt der gegenrevolutionären Verschwörungen gegen die Sowjetmacht, wie Gen. Joffe in Berlin in engster Beziehung zur Revolution stand. Die äußerste Linke der deutschen Revolution, die Partei Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, ging mit uns die ganze Zeit über Hand in Hand. Die deutsche Revolution nahm sofort die Form von Sowjets an, und das deutsche Proletariat zweifelte trotz des Brester Friedens keinen Augenblick daran, daß wir mit Liebknecht waren und nicht mit Ludendorff. In seinen Aussagen vor der Reichstagskommission im November 1919 hat Ludendorff erzählt, wie „der Oberbefehl die Schaffung einer Institution forderte, die die Aufgabe haben sollte, die Beziehungen der revolutionären Bestrebungen in Deutschland zu Rußland aufzudecken. Joffe traf in Berlin ein, und in verschiedenen Städten wurden russische Konsulate eröffnet. Das ist für Heer und Flotte folgenschwer gewesen". Kautsky aber hat den traurigen Mut zu schreiben: „wenn es . . . zur deutschen Revolution kam, waren sie (die Bolschewiki) nicht schuld daran" (S. 110—111).

Selbst wenn wir 1917—18 die Möglichkeit gehabt hätten, die alte zaristische Armee durch revolutionäre Abstinenz aufrechtzuerhalten, statt ihre Zersetzung zu beschleunigen, so hätten wir dadurch einfach der Entente in die Hände gearbeitet und ihre räuberische Niedermachung Deutschlands, Oesterreichs und überhaupt aller Länder der Welt durch unsere Teilnahme gedeckt. Bei dieser Politik hätten wir im entscheidenden Augenblick der Entente vollständig waffenlos gegenübergestanden, noch wehrloser, als heute Deutschland. Dank der Oktoberrevolution und dem Brester Frieden aber sind wir jetzt das einzige Land, das der Entente mit dem Gewehr in der Hand gegenübersteht. Durch unsere internationale Politik haben wir dem Hohenzollern nicht nur nicht geholfen, eine weltbeherrschende Stellung einzunehmen, sondern wir haben durch die Novemberumwälzung mehr als irgend jemand sonst seinen Sturz beschleunigt. Zu gleicher Zeit haben wir uns eine Kriegspause gesichert, während der wir eine zahlreiche und feste Armee schufen, die größte Armee des Proletariats in der Geschichte, mit der jetzt alle Kettenhunde der Entente nicht mehr fertig zu werden vermögen.

Der kritischste Augenblick in unserer internationalen Lage trat im Herbst 1918 ein, nach der Zerschmetterung der deutschen Armeen. Statt zweier mächtiger Lager, die einander mehr oder weniger neutralisierten, stand die siegreiche Entente auf dem Gipfel

ihrer Weltmachtstellung und lag das zertretene Deutschland vor uns, dessen Junkergesindel es sich als Glück und Ehre angerechnet hätte, für einen Knochen aus der Küche Clemenceaus das russische Proletariat an der Kehle zu packen. Wir boten der Entente den Frieden an und waren abermals bereit — denn wir waren gezwungen, — die härtesten Bedingungen zu unterzeichnen. Aber Clemenceau, in dessen imperialistischem Räubertum alle Züge des kleinbürgerlichen Stumpfsinns vollkommen geblieben sind, verweigerte den Junkern den Knochen und faßte gleichzeitig den Beschluß, den Invalidendom um jeden Preis mit den Skalps der Führer Sowjetrußlands zu schmücken. Durch diese Politik hat Clemenceau uns einen nicht geringen Dienst erwiesen. Wir haben uns bewahrt und behauptet.

Worin bestand nun die leitende Idee unserer Außenpolitik, nachdem die ersten Monate des Bestehens der Sowjetmacht eine noch bedeutende Festigkeit der kapitalistischen Regierungen Europas offenbart hatten? Eben in dem, was Kautsky jetzt mit Erstaunen als Zufallsergebnis feststellt: im Durchhalten! Wir erkannten nur allzuklar, daß allein schon die Tatsache der Existenz der Sowjetmacht ein Ereignis von größter revolutionärer Bedeutung ist. Und diese Erkenntnis diktierte uns Zugeständnisse und zeitweilige Rückzüge, — nicht in den Prinzipien, sondern in den praktischen Folgerungen aus der nüchternen Einschätzung der eigenen Kraft. Wir wichen zurück, wie eine Armee, die dem Feinde eine Stadt, sogar eine Festung preisgibt, um sich durch den Rückzug nicht nur für die Verteidigung, sondern auch für den Angriff zu konzentrieren. Wir wichen wie Streikende, deren Kräfte und Mittel für heute erschöpft sind, die aber mit zusammengebissenen Zähnen zu einem neuen Kampfe rüsten. Wären wir nicht von unerschütterlichem Glauben an die Weltbedeutung der Sowjetdiktatur durchdrungen gewesen, so wären wir in Brest-Litowsk nicht auf so ungeheuer schwere Opfer eingegangen. Wenn unser Glaube sich als im Widerspruch zur tatsächlichen Entwicklung der Dinge stehend erwiesen hätte, dann wäre der Brest-Litowsker Vertrag in die Geschichte als nutzlose Kapitulation eines zum Untergang verurteilten Regimes übergegangen. So haben damals nicht nur die Kühlmann, sondern auch die Kautsky aller Länder die Lage eingeschätzt. Aber es zeigte sich, daß wir hinsichtlich der Einschätzung sowohl unserer damaligen Schwäche als auch unserer zukünftigen Stärke recht hatten. Die Existenz der Ebertrepublik mit ihrem allgemeinen Wahlrecht, ihrer parlamentarischen Falschspielerei, der „freien“ Presse und der Ermordung der Arbeiterführer ist einfach das jetzt in der Reihe folgende Glied an der geschichtlichen Kette der Sklaverei und Niederträchtigkeit. Die Existenz der Sowjetmacht ist eine Tatsache von unermeßlicher revolutionärer Bedeutung. Man

mußte sie aufrechterhalten, unter Benutzung der Rauferei der kapitalistischen Nationen, des noch nicht beendeten imperialistischen Krieges, der selbstbewußten Frechheit der Hohenzollernbande, der Engstirnigkeit der Weltbourgeoisie in den Grundfragen der Revolution, des Antagonismus zwischen Amerika und Europa, der verwickelten Beziehungen innerhalb der Entente, — man mußte das noch nicht völlig fertiggestellte Sowjetschiff durch stürmische Wogen, zwischen Felsen und Riffen hindurchsteuern und es unterwegs fertig bauen und panzern.

Kautsky übernimmt es, die gegen uns erhobene Anschuldigung zu wiederholen, daß wir uns Anfang 1918 nicht waffenlos auf den mächtigen Feind gestürzt haben. Wenn wir das getan hätten, wären wir geschlagen worden*). Der erste große Versuch einer Machtergreifung durch das Proletariat wäre gescheitert. Dem revolutionären Flügel des europäischen Proletariats wäre ein ungeheuer schwerer Schlag beigebracht worden. Ueber der Leiche der russischen Revolution hätte die Entente sich mit den Hohenzollern ausgesöhnt, die kapitalistische Weltreaktion hätte für eine Reihe von Jahren Aufschub erhalten. Wenn Kautsky sagt, daß wir beim Abschluß des Brester Friedens seinen Einfluß auf die Schicksale der deutschen Revolution nicht in Betracht gezogen hätten, so ist das eine schändliche Verleumdung. Wir haben diese Frage allseitig erörtert, und unser einziges Kriterium war das Interesse der internationalen Revolution. Wir gelangten zu dem Schluß, daß dieses Interesse die Aufrechterhaltung der einzigen Sowjetmacht der Welt erfordert. Und es erwies sich, daß wir recht hatten. Aber Kautsky erwartete unseren Sturz, wenn nicht mit Ungeduld, so doch mit Sicherheit, und auf diesen erwarteten Sturz gründete er seine ganze internationale Politik.

Die vom Ministerium Bauer veröffentlichten Protokolle der Sitzung der Koalitionsregierung vom 19. November 1918 besagen: „1.) Fortsetzung der Debatten über das Verhalten Deutschlands zur Sowjetrepublik. Haase rät zu einer Verschleppungspolitik.

---

*) Die „Wiener „Arbeiterzeitung" stellt, wie sichs gehört, die russischen Kommunisten als vernünftige Leute den österreichischen gegenüber. „Hat Trotzki nicht", schreibt das Blatt, „mit klarem Blick und Erkenntnis der Möglichkeiten den Brester Gewaltfrieden unterschrieben, obgleich er der Festigung des deutschen Imperialismus diente? Der Brester Frieden war ebenso hart und schmachvoll wie der von Versailles. Aber soll damit gesagt sein, daß Trotzki eine Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland hätte wagen sollen? Wäre das Schicksal der russischen Revolution dann nicht schon längst entschieden? Trotzki beugte sich der unabwendbaren Notwendigkeit und unterzeichnete den schmachvollen Vertrag in der Voraussicht der deutschen Revolution". Das Verdienst der Voraussicht aller Folgen des Brester Friedens gebührt Lenin. Aber das ändert natürlich nichts am Inhalte der Argumente des Blattes der Wiener Kautskyaner.

Kautsky schließt sich Haase an: man muß die Entscheidung hinausschieben, die Sowjetregierung wird sich nicht lange halten, sie wird im Laufe einiger Wochen unausbleiblich fallen“ ... In der Periode also, wo die Lage der Sowjetmacht tatsächlich äußerst schwierig war — die Zerschmetterung des deutschen Militarismus schuf, wie es schien, für die Entente die volle Möglichkeit, „im Laufe einiger Wochen“ mit uns ein Ende zu machen, — in diesem Augenblick eilt Kautsky uns nicht nur nicht zu Hilfe und wäscht auch nicht einmal seine Hände einfach in Unschuld, sondern er nimmt am aktiven Verrat gegen das revolutionäre Rußland teil. Um Scheidemann seine Rolle als Hüter der Bourgeoisie — statt der programmatischen Rolle ihres Totengräbers — zu erleichtern, beeilt sich Kautsky, selbst ein Totengräber der Sowjetmacht zu werden. Aber die Sowjetmacht lebt. Sie wird alle ihre Totengräber überleben.

VIII. Die Probleme der Organisation der Arbeit.

Die Sowjetmacht und die Industrie.

Wenn in der ersten Periode der Sowjetrevolution die Hauptanklagen der bürgerlichen Welt unsere Grausamkeit und Blutdürstigkeit betrafen, so hat man späterhin, als dies Argument infolge häufigen Gebrauchs stumpf geworden und seine Kraft verloren hatte, angefangen, uns hauptsächlich für den wirtschaftlichen Verfall des Landes verantwortlich zu machen. Entsprechend seiner jetzigen Mission überträgt Kautsky in die Sprache des Pseudomarxismus alle bürgerlichen Anklagen darüber, daß die Sowjetmacht das industrielle Leben Rußlands ruiniert habe: die Bolschewiki sind ohne jeden Plan an die Sozialisierung gegangen, haben sozialisiert, was noch nicht reif war für die Sozialisierung, schließlich ist die russische Arbeiterklasse überhaupt noch nicht zur Leitung der Industrie vorbereitet usw. usw.

Indem Kautsky diese Anklagen wiederholt und kombiniert, verschweigt er mit stumpfsinniger Hartnäckigkeit die Hauptursachen unseres wirtschaftlichen Verfalls: die imperialistische Metzelei, den Bürgerkrieg und die Blockade.

Von den ersten Monaten seines Bestehens an war Sowjetrußland der Kohle, des Naphta, der Metalle und der Baumwolle beraubt. Zuerst hatte der österreichisch-deutsche, dann der Ententeimperialismus unter Mitwirkung der russischen Weißgardisten Sowjetrußland vom Kohlen- und Metallerzbecken des Donez, vom kaukasische Naphtagebiet, von Turkestan mit seiner Baumwolle, vom Ural mit seinen reichen Metallgruben, von Sibirien mit seinem Getreide und Fleisch abgeschnitten. Das Donezbecken lieferte unserer Industrie gewöhnlich 94% des gesamten Kohlenheizstoffes und 74% des Schwarzmetalls. Der Ural lieferte uns weitere 20% Metall und 4% Kohle Diese beiden Gebiete wurden im Verlaufe des Bürgerkrieges von uns abgetrennt. Wir verloren eine halbe Milliarde Pud Kohlen, die aus dem Auslande eingeführt wurden. gleichzeitig blieben wir auch ohne Naphta — alle Quellen bis auf

die letzte gingen in die Hände unserer Feinde. Man muß in Wahrheit ein Brett vor dem Kopf haben, um angesichts dieser Tatsachen vom zerstörenden Einfluß der „unzeitgemäßen“ „barbarischen“ usw. Sozialisierung auf eine Industrie zu reden, die weder Heizmaterial noch Rohstoffe hat. Ob das Unternehmen einem kapitalistischen Trust oder einem Arbeiterstaat gehört, ob der Betrieb sozialisiert ist oder nicht, sein Schornstein wird dennoch nicht rauchen, wenn keine Kohle oder keine Naphta vorhanden ist. Darüber kann man in Oesterreich manches in Erfahrung bringen übrigens auch in Deutschland selbst. Eine Weberei, die nach den besten Methoden Kautskys geleitet wird, — wenn man annimmt, daß man nach den Methoden Kautskys überhaupt irgend etwas leiten kann, außer das eigene Tintenfaß — diese Weberei wird keinen Kattun liefern, wenn man sie nicht mit Baumwolle versorgt. Wir aber verloren gleichzeitig sowohl den turkestanischen als auch den amerikanischen Faserstoff. Außerdem hatten wir, wie gesagt, kein Heizmaterial.

Freilich, Blockade und Bürgerkrieg waren Folgen der proletarischen Umwälzung in Rußland. Daraus ergibt sich aber durchaus nicht, daß die gigantischen Verwüstungen, die durch die anglo-amerikanisch-französische Blockade und die Raubzüge Koltschaks und Denikins hervorgerufen worden sind, der Untauglichkeit der Wirtschaftsmethoden der Sowjets zugeschrieben werden sollen.

Der der Revolution vorausgegangene imperialistische Krieg mit seinen allesverschlingenden materialistischen Ansprüchen hat unsere junge Industrie bedeutend stärker belastet als die Industrie der mächtigen kapitalistischen Länder. Besonders schwer hat unser Transportwesen gelitten. Die Ausnutzung der Eisenbahnen stieg außerordentlich, dementsprechend stieg auch die Abnutzung, die Reparatur aber wurde auf ein strenges Minimum beschränkt. Der unausbleibliche Tag des Zusammenbruchs wurde durch die Heizmaterialkrise näher gerückt. Da wir fast gleichzeitig die Donezkohle, die ausländische Kohle und das kaukasische Naphta verloren, mußten wir im Transportwesen zur Holzfeuerung übergehen. Da aber die vorhandenen Holzvorräte darauf absolut nicht berechnet waren, so mußten die Lokomotiven mit frischgefälltem grünem Holz gefeuert werden, das auf den ohnehin schon abgenutzten Mechanismus der Lokomotiven äußerst zerstörend wirkt. Wir sehen also, daß die Hauptursachen des Transportverfalls dem November 1917 vorausgingen. Aber auch die Ursachen, die direkt oder indirekt mit der Oktoberrevolution zusammenhängen, zählen zu den politischen Folgen der Revolution und berühren keineswegs die sozialistischen Wirtschaftsmethoden.

Der Einfluß der politischen Erschütterungen auf wirtschaftlichem Gebiet blieb selbstverständlich nicht auf die Transport- und

die Heizmaterialfrage beschränkt. Wenn die Weltindustrie sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr in einen einheitlichen Organismus verwandelte, so gilt das um so mehr von der nationalen Industrie. Dabei aber haben Krieg und Revolution die russische Industrie nach allen Richtungen zerrissen und zerstückelt.

Die industrielle Zerstörung Polens, der Ostseeprovinzen und dann Petersburgs begann unter dem Zarismus und dauerte unter Kerenski an, immer weitere neue Gebiete erfassend.

Die endlosen Evakuationen zugleich mit der Zerstörung der Industrie bedeuteten auch die Zerstörung des Transportwesens. Während des Bürgerkrieges mit seinen beweglichen Fronten nahmen die Evakuationen einen fieberhaften und daher noch zerstörenderen Charakter an. Jede Partei, die zeitweilig oder für immer dieses oder jenes Industriezentrum räumte, traf alle Vorkehrungen, um die wichtigsten Industrieunternehmen für den Gegner unbrauchbar zu machen — alle wertvollen Maschinen oder doch wenigstens ihre edelsten Teile wurden zusammen mit den Technikern und den besten Arbeitern weggebracht. Auf die Evakuation folgte die Reevakuation, die nicht selten die Zerstörung vollständig machte, sowohl hinsichtlich der transportierten Güter als auch hinsichtlich der Eisenbahnen. Einige der wichtigsten Industriebezirke — insbesondere in der Ukraine und im Ural — gingen mehrfach aus einer Hand in die andere.

Dazu kam, daß zur selben Zeit, da die Zerstörung der technischen Einrichtungen in bisher noch nie dagewesenem Umfange vor sich ging, der Zustrom von Maschinen aus dem Auslande, der früher in unserer Industrie ausschlaggebend war, vollständig aufhörte.

Aber nicht nur die toten Produktionselemente: Gebäude, Maschinen, Schienen, Heizstoffe und Rohstoffe wurden durch die vereinigten Schläge des Krieges und der Revolution in furchtbarer Weise mitgenommen, nicht weniger, eher sogar mehr noch, hat der Hauptfaktor der Industrie gelitten, ihre lebendige schöpferische Kraft: das Proletariat. Das Proletariat vollbrachte die Novemberumwälzung, baute den Apparat der Sowjetmacht auf, verteidigte ihn und führte einen unablässigen Kampf mit den Weißgardisten. Die qualifizierten Arbeiter sind der allgemeinen Regel nach zugleich auch die vorgeschrittensten. Der Bürgerkrieg hat viele Zehntausende der besten Arbeiter auf lange Zeit der produktiven Arbeit entrissen, viele tausende von ihnen unwiderruflich verschlungen. Die sozialistische Revolution hat sich mit der Hauptlast der Opfer auf den Vortrupp des Proletariats gelegt und somit auch auf die Industrie.

Die gesamte Aufmerksamkeit des Sowjetstaates war in den 2½ Jahren seines Bestehens auf die militärische Abwehr gerichtet: die

besten Kräfte und die meisten Hilfsmittel wurden der Front zur Verfügung gestellt.

Der Klassenkampf bringt überhaupt Schädigungen der Industrie mit sich. Das ist ihm schon lange vor Kautsky von allen Philosophen der sozialen Harmonie vorgeworfen worden. Bei einfachen Wirtschaftsstreiks konsumieren die Arbeiter wohl, produzieren aber nichts. Um so schwerere Schläge bringt der Klassenkampf in seiner erbittertsten Form, der Form von Waffenkämpfen, der Wirtschaft bei. Es ist doch klar, daß der Bürgerkrieg auf keine Weise den sozialistischen Arbeitsmethoden zugezählt werden kann.

Die angeführten Gründe genügen überreichlich, um die schwierige Wirtschaftslage Sowjetrußlands zu erklären. Kein Heizstoff, kein Metall, keine Baumwolle, das Transportwesen zerstört, die technische Einrichtung untauglich, die lebendige Arbeitskraft über das ganze Land hin verstreut und zum bedeutenden Teil an den Fronten umgekommen, — braucht man da noch weitere Ursachen für den Niedergang unserer Industrie zu suchen? Im Gegenteil, jeder der angeführten Gründe für sich genommen genügt, um die Frage hervorzurufen: wie kann unter solchen Umständen eine Fabrik- und Betriebstätigkeit überhaupt noch bestehen?

Und dabei besteht sie doch — vor allem in Gestalt der Kriegsindustrie, die augenblicklich auf Kosten der gesamten übrigen Industrie lebt. Die Sowjetmacht war genötigt, sie ebenso wie die Armee aus den Trümmern wiedererstehen zu lassen. Die unter so unerhört schwierigen Umständen wiederhergestellte Militärindustrie erfüllte und erfüllt ihre Aufgabe: die Rote Armee hat Kleider, Schuhwerk, Gewehre, Maschinengewehre, Kanonen, Patronen, Geschosse, Flugzeuge und alles andere, was sie braucht.

Kaum war — nach der Zerschmetterung Koltschaks, Judenitschs und Denikins — ein Lichtstrahl aufgeblitzt, als wir an die Fragen der Wirtschaftsorganisation in ihrem vollen Umfange herantraten. Und schon im Laufe von 3—4 Monaten angespannter Arbeit auf diesem Gebiet zeigte es sich mit unzweifelhafter Deutlichkeit, daß die Sowjetmacht infolge ihrer äußerst engen Verbindung mit den Volksmassen, der Biegsamkeit ihres Staatsapparates und ihrer revolutionären Initiative über solche Quellen und Methoden zur Wiederaufrichtung der Wirtschaft verfügt, wie sie keinem anderen Staat zur Verfügung standen oder stehen.

Allerdings tauchten hierbei vor uns völlig neue Fragen und neue Schwierigkeiten auf dem Gebiet der Arbeitsorganisation auf. Die sozialistische Theorie hatte keine fertigen Antworten auf diese Fragen bereit und konnte sie auch gar nicht haben. Die Entscheidungen mußten auf dem Wege der Erfahrung gefunden und an der Erfahrung nachgeprüft werden. Das Kautskyanertum ist hinter den von der Sowjetmacht zu lösenden gigantischen Wirtschaftsaufgaben

um eine ganze Geschichtsepoche zurückgeblieben. In Form des Menschewismus kriecht er einem unter den Füßen herum und setzt den praktischen Maßnahmen unseres Wirtschaftsaufbaus spießbürgerliche Vorurteile und einen intellektuell-bureaukratischen Skeptizismus entgegen.

Um den Leser in den Wesenskern der Fragen der Arbeitsorganisation einzuführen, lassen wir hier den Bericht des Verfassers auf dem III. Kongreß der Gewerkschaften Rußlands folgen. Zwecks umfassender Beleuchtung der Frage ist der Text der Rede durch längere Auszüge aus den Berichten des Verfassers auf dem Kongreß der Volkswirtschaftsräte Rußlands und auf dem IX. Parteitag der Kommunistischen Partei Rußlands ergänzt.

Bericht über die Organisierung der Arbeit.

Genossen! Der innere Bürgerkrieg geht zu Ende. An der Westfront bleibt die Lage ungeklärt. Möglich, daß die polnische Bourgeoisie ihr Schicksal herausfordern wird . . . Aber selbst in diesem Falle — wir suchen ihn nicht, — wird der Krieg von uns schon nicht mehr die alles verschlingende Kräfteanspannung heischen, die an vier Fronten gleichzeitig der Kampf erforderte. Der entsetzliche Druck des Krieges wird schwächer. Die wirtschaftlichen Bedürfnisse und Aufgaben treten immer mehr in den Vordergrund. Die Geschichte stellt uns Auge in Auge vor unsere Hauptaufgabe — die Organisierung der Arbeit ist im wesentlichen Die Organisierung einer neuen Gesellschaft — jede Gesellschaft in der Geschichte ist im Grunde eine Arbeitsorganisation. Wenn jede bisherige Gesellschaft eine Organisierung der Arbeit im Interesse der Minderheit war, wobei diese Minderheit ihren Staatszwang gegenüber der erdrückenden Mehrheit der Werktätigen organisierte, so machen wir zum erstenmal in der Geschichte den Versuch, die Arbeit im Interesse der werktätigen Mehrheit selbst zu organisieren. Das schließt jedoch das Element des Zwanges in allen seinen Spielarten, von den mildesten bis zu den härtesten, nicht aus. Das Element der Verbindlichkeit, der staatlichen Nötigung tritt von der Bühne der Geschichte nicht nur nicht ab, sondern wird im Gegenteil noch im Laufe einer bedeutenden Periode eine außerordentlich große Rolle spielen.

Nach der allgemeinen Regel sucht der Mensch sich der Arbeit zu entziehen. Arbeitsliebe ist durchaus keine angeborene Eigenschaft: sie wird durch den wirtschaftlichen Druck und die gesellschaftliche Erziehung hervorgebracht. Man kann sagen, daß der Mensch ein rechtes Faultier ist. Auf diese seine Eigenschaft gründet sich eigentlich in bedeutendem Maße der menschliche Fortschritt, denn wenn der Mensch nicht bestrebt wäre, mit seinen Kräften sparsam umzugehen, für eine geringe Energiemenge mög-

lichst viel Produkte zu erhalten, so hätten wir keine Entwicklung der Technik und der gesellschaftlichen Kultur. Von diesem Gesichtspunkte aus also ist die Faulheit des Menschen eine fortschrittliche Kraft. Der alte italienische Marxist Antonio Labriola schilderte den künftigen Menschen sogar als „glücklichen und genialen Faulenzer“. Hieraus braucht man jedoch nicht zu schließen, daß die Partei und die Gewerkschaften diese Eigenschaft in ihrer Agitation als moralische Pflicht predigen sollen. Nein, nein. Wir haben von ihr auch ohnedies schon übergenug. Die Aufgabe der gesellschaftlichen Organisation besteht darin, die „Faulheit“ in bestimmte Grenzen zu bringen, um sie zu disziplinieren, um den Menschen durch Mittel und Wege, die er selbst erfunden hat, anzuspornen.

Die Arbeitspflicht.

Der Schlüssel zur Wirtschaft liegt in der Arbeitskraft, — der qualifizierten, elementar gelernten, halbgelernten, rohen oder groben. Mittel zu ihrer richtigen Registrierung, Mobilmachung, Verteilung, produktiven Verwendung auszuarbeiten, darin liegt die praktische Lösung der Aufgabe des Wirtschaftsaufbaus. Das ist eine Aufgabe für eine ganze Epoche, eine grandiose Aufgabe. Ihre Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, daß der Umbau der Arbeit auf sozialistischer Grundlage im Zustand unerhörter Verarmung, entsetzlicher Verelendung durchgeführt werden muß.

Je mehr unsere maschinellen Einrichtungen sich abnutzen, je unbrauchbarer unsere Eisenbahnbauten werden, je geringer die Aussicht für uns ist, in nächster Zukunft Maschinen in einigermaßen bedeutender Menge aus dem Auslande zu erhalten, desto größere Bedeutung gewinnt die Frage der lebendigen Arbeitskraft. Man sollte meinen, daß sie in großer Menge vorhanden ist. Wo aber liegen die Wege zu ihr? Wie kann man sie zur Arbeit heranziehen? Wie kann man sie produktionell organisieren? Schon bei der Reinigung der Bahnstränge stießen wir auf große Schwierigkeiten. Durch Anwerbung von Arbeitskraft auf dem Markt waren sie bei der heutigen verschwindend geringen Kaufkraft des Geldes, bei fast völligem Fehlen von Erzeugnissen der bearbeitenden Industrie unmöglich zu lösen. Der Bedarf an Heizmaterial kann nicht einmal zum Teil befriedigt werden, wenn nicht zu einer noch nie dagewesenen Massenverwendung von Arbeitskraft für Holzfällen, Torfgraben und Brennschieferförderung gegriffen wird. Der Bürgerkrieg hat die Bahnstränge, Brücken, Stationsgebäude arg zerstört. Es sind Zehntausende von Arbeitshänden erforderlich, um das alles in Ordnung zu bringen. Um die Herbeischaffung des Brennholzes und die Torfgewinnung in großem Maßstabe organisieren zu können, braucht man Räumlichkeiten für die Arbeiter,

wenn auch nur Baracken. Hieraus folgt wieder der Bedarf an bedeutenden Mengen Arbeitskraft für Bauarbeiten.

Zur Organisierung der Flößerei sind ebenfalls zahlreiche Arbeitskräfte erforderlich, usw., usw. . .

Die kapitalistische Industrie wurde in großem Maßstabe durch Hilfskräfte in Form von Nebenarbeit der Bauern versorgt. Das durch die Landarmut bedrängte Dorf warf stets einen gewissen Ueberschuß an Arbeitskraft auf den Markt. Der Staat erzwang dies durch seine Forderung von Abgaben. Der Markt bot dem Bauern Waren an. Gegenwärtig fällt das alles fort. Das Dorf hat mehr Land bekommen, die landwirtschaftlichen Maschinen reichen nicht aus, das Land braucht Arbeitskräfte, die Industrie kann dem Dorfe gegenwärtig fast gar nichts geben, der Markt übt keine große Anziehungskraft auf die Arbeitskräfte aus.

Aber die Arbeitskräfte sind dringender nötig als je. Nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Bauer muß dem Sowjetstaat seine Arbeitskraft geben, damit das werktätige Rußland und damit auch die Werktätigen selbst nicht zermalmt werden. Das einzige Mittel, um die erforderliche Arbeitskraft zu den Wirtschaftsaufgaben heranzuziehen, ist die Durchführung der A r b e i t s p f l i c h t.

Das Prinzip der Arbeitspflicht ist für den Kommunisten vollkommen unstreitig: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen". Da aber alle essen müssen, so müssen auch alle arbeiten. Die Arbeitspflicht steht in unserer Verfassung und im Arbeitskodex verzeichnet. Aber sie ist bisher nur Prinzip geblieben. Ihre Anwendung trug einen zufälligen, partiellen, episodischen Charakter. Erst jetzt, wo wir unmittelbar an die Fragen der wirtschaftlichen Wiederherstellung des Landes herangetreten sind, haben sich die Fragen der Arbeitspflicht völlig konkret vor uns aufgerollt. Die einzige, prinzipiell wie praktisch richtige Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten besteht darin, die Bevölkerung des ganzen Landes als ein Reservoir der erforderlichen Arbeitskraft — eine fast unerschöpfliche Quelle — anzusehen und ihre Registrierung, Mobilisierung und Ausnutzung streng zu regeln.

Wie ist nun die Gewinnung von Arbeitskraft auf Grund der Arbeitspflicht praktisch in Angriff zu nehmen?

Bisher besaß nur das Militärressort Erfahrung hinsichtlich der Registrierung, Mobilmachung, Formierung und Transportierung großer Massen.

Diese technischen Handgriffe und Methoden hat unser Militärressort zum bedeutenden Teil aus der Vergangenheit übernommen. Auf wirtschaftlichem Gebiet gibt es kein derartiges Erbe, da dort das privatrechtliche Prinzip herrschte und die Arbeitskraft vom Markt in die einzelnen Unternehmungen kam. Es ist daher natürlich, daß wir wenigstens in der ersten Zeit genötigt waren, den

Apparat des Militärressorts in weitestgehendem Maße für Arbeitsmobilmachungen zu verwenden.

Wir schufen Spezialorgane zur Durchführung der Arbeitspflicht, sowohl im Zentrum als auch in den Gouvernements, Kreisen und Gemeinden. Bei uns sind schon Ausschüsse für Arbeitspflicht tätig. Sie stützen sich hauptsächlich auf das zentrale Organ und die lokalen Organe des Militärressorts. Unsere wirtschaftlichen Zentren — der Oberste Volkswirtschaftsrat, das Volkskommissariat für Ackerbau, das Volkskommissariat des Verkehrs und das Volkskommissariat für Verpflegung — arbeiten Anforderungen der für sie notwendigen Arbeitskraft aus. Der Hauptausschuß für die Arbeitspflicht nimmt diese Anforderungen entgegen, bringt sie in Einklang, formuliert sie entsprechend den lokalen Quellen der Arbeitskraft, gibt seinen lokalen Organen die entsprechenden Aufträge und führt durch sie die Arbeitsmobilmachungen durch. Innerhalb der Gebiete, Gouvernements und Kreise führen die lokalen Organe diese Arbeit selbständig durch, zwecks Befriedigung der örtlichen Wirtschaftsbedürfnisse.

Diese ganze Organisation ist bei uns erst im Rohbau fertig. Sie ist noch äußerst unvollkommen. Aber der eingeschlagene Kurs ist unbedingt richtig.

Wenn die Organisation der neuen Gesellschaft im wesentlichen auf eine neue Organisierung der Arbeit hinausläuft, so bedeutet die Organisierung der Arbeit ihrerseits eine richtige Durchführung der allgemeinen Arbeitspflicht. Diese Aufgabe wird keinesfalls durch organisatorische und administrative Maßnahmen ausgeschöpft. Sie erfaßt auch die Grundlagen der Wirtschaft und Lebensführung. Sie stößt mit mächtigen psychologischen Gewohnheiten und Vorurteilen zusammen. Die Durchführung der Arbeitspflicht setzt einerseits eine kolossale Erziehungsarbeit und anderseits die größte Umsicht bei der praktischen Inangriffnahme voraus.

Die Ausnutzung der Arbeitskraft muß in möglichst sparsamer Weise geschehen. Bei den Arbeitsmobilmachungen muß mit den Wirtschafts- und Lebensbedingungen jedes Bezirks, mit den Bedürfnissen der Hauptbeschäftigung der örtlichen Bevölkerung, d. h. der Landwirtschaft, gerechnet werden. Man muß sich nach Möglichkeit auf die früheren Nebenbeschäftigungen und ergänzenden Gewerbe der örtlichen Bevölkerung stützen. Die Überführung mobilgemachter Arbeitskraft muß auf dem kürzesten Wege geschehen, d. h. zu den nächstliegenden Abschnitten der Arbeitsfront. Die Zahl der mobilgemachten Arbeiter muß dem Umfang der wirtschaftlichen Aufgabe entsprechen. Die Mobilgemachten müssen rechtzeitig mit den erforderlichen Arbeitswerkzeugen und Lebensmitteln versehen werden. Die Mobilgemachten müssen sich an

Ort und Stelle davon überzeugen können, daß ihre Arbeitskraft umsichtig und sparsam angewandt und nicht nutzlos verschleudert wird, wo immer möglich, muß die direkte Mobilmachung durch eine Arbeitsaufgabe ersetzt werden, d. h. einer Gemeinde wird die Pflicht auferlegt, zu einem bestimmten Termin etwa eine bestimmte Anzahl von Kubikfaden Holz zu liefern, oder per Achse zu einer bestimmten Station so und soviel Pud Gußeisen zu befördern usw. Auf diesem Gebiet ist die Erfahrung, die angesammelt wird, mit besonderer Sorgfalt zu studieren, dem Wirtschaftsapparat ist große Biegsamkeit zu geben, den örtlichen Interessen und Besonderheiten ist möglichst viel Aufmerksamkeit zu schenken. Mit einem Wort, die Maßnahmen, Methoden und Organe zur Durchführung der Mobilmachung von Arbeitskraft sind zu präzisieren, zu verbessern, zu vervollkommnen. Gleichzeitig aber muß man sich ein für allemal klarmachen, daß das Prinzip der Arbeitspflicht ebenso radikal und unwiederbringlich das Prinzip der freien Anstellung ersetzt hat, wie die Sozialisierung der Produktionsmittel an die Stelle des kapitalistischen Eigentums getreten ist.

Die Militarisierung der Arbeit.

Die Durchführung der Arbeitspflicht ist undenkbar ohne Anwendung der Methoden der Militarisierung der Arbeit — in höherem oder geringerem Grade. Der Ausdruck dieser Anschauung versetzt uns sofort in ein Gebiet des größten Aberglaubens und oppositionellen Wehgeschreis.

Um zu begreifen, was die Militarisierung der Arbeit im Arbeiterstaate bedeutet und welches ihre Methoden sind, muß man sich klar machen, auf welchem Wege die Militarisierung der Armee selbst vor sich gegangen ist, die, wie uns allen noch erinnerlich ist, in ihrer ersten Periode keineswegs die notwendigen „militärischen“ Eigenschaften besaß. Für unsere Rote Armee haben wir im Laufe dieser zwei Jahre nur etwas weniger Soldaten mobilgemacht, als unsere Gewerkschaften Mitglieder zählen. Aber die Mitglieder der Gewerkschaften sind Arbeiter, während in der Armee die Arbeiter ungefähr 15% ausmachen, der Rest ist bäuerliche Masse. Und trotzdem kann für uns nicht der leiseste Zweifel daran bestehen, daß der wahre Baumeister und „Militarisator“ der Roten Armee eben der von der Partei- oder Gewerkschaftsorganisation in den Vordergrund gerückte fortgeschrittene Arbeiter ist. Wenn die Lage an den Fronten schwierig wurde, wenn die neu mobilgemachte bäuerliche Masse keine genügende Festigkeit zeigte, dann wandten wir uns an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei einerseits und an das Präsidium des Zentralrates der Gewerkschaften Rußlands anderseits. Aus diesen beiden Reservoiren kamen die

fortgeschrittenen Arbeiter an die Fronten und bauten da die Rote Armee nach ihrem Ebenbilde auf, — erzogen, stählten, militarisierten die bäuerliche Masse.

Diese Tatsache muß gegenwärtig mit aller Deutlichkeit festgehalten werden, weil sie sofort das erforderliche Schlaglicht auf den ganzen Begriff der Militarisierung im Arbeiter- und Bauernstaate wirft. Die Militarisierung der Arbeit ist in den bürgerlichen Ländern im Westen, wie auch bei uns, unter dem Zarismus wiederholt als Parole ausgegeben und in einzelnen Wirtschaftszweigen verwirklicht worden. Aber unsere Militarisierung unterscheidet sich nach Ziel und Methoden von diesen Versuchen ebenso, wie das bewußte und zur Befreiung organisierte Proletariat sich von der bewußten und zur Ausbeutung organisierten Bourgeoisie unterscheidet.

Aus der halb bewußten, halb böswilligen Verwechslung der geschichtlichen Formen der proletarischen, sozialistischen Militarisierung mit der bürgerlichen entspringt die Mehrzahl der Vorurteile, Fehler, Proteste und Wehrufe in dieser Farce. Auf eine derartige Begriffsunterschiebung gründet sich die ganze Stellungnahme der Menschewiki, unserer russischen Kautskyaner, wie sie in ihrer prinzipiellen Resolution zum Ausdruck kommt, die dem gegenwärtigen Gewerkschaftskongreß vorgelegt worden ist.

Die Menschewiki treten nicht gegen die Militarisierung der Arbeit, sondern auch gegen die Arbeitspflicht auf. Sie verwerfen diese Methoden als „Zwangsmethoden". Sie predigen, daß die Arbeitspflicht gleichbedeutend sei mit geringer Produktivität der Arbeit und daß die Militarisierung eine zwecklose Vergeudung der Arbeitskraft bedeute.

„Zwangsmäßige Arbeit ist immer wenig produktiv", so heißt es im genauen Wortlaut der menschewistischen Resolution. Diese Behauptung führt uns zum eigentlichen Kern der Frage. Denn wie wir sehen, handelt es sich durchaus nicht darum, ob es vernünftig sei oder nicht, diese oder jene Fabrik in Kriegszustand zu erklären; ob es zweckmäßig sei, dem Kriegsrevolutionstribunal des Recht zu verleihen, demoralisierte Arbeiter zu strafen, die das für uns so kostbare Material und die Instrumente stehlen oder die Arbeit sabotieren. Nein, die Frage wird von den Menschewiki viel tiefer gestellt. Indem sie behaupten, daß zwangsmäßige Arbeit stets wenig produktiv sei, suchen sie dadurch unserem ganzen Wirtschaftsaufbau in der gegenwärtigen Übergangsepoche den Boden zu entziehen. Denn davon, daß von der bürgerlichen Anarchie zur sozialistischen Wirtschaft ohne revolutionäre Diktatur und ohne zwangsmäßige Formen der Wirtschaftsorganisation übergegangen werden kann, kann keine Rede sein.

Im ersten Punkte der Resolution der Menschewiki ist davon die Rede, daß wir in einer Epoche des Übergangs von der kapitalistischen Produktionsweise zur sozialistischen leben. Was bedeutet das? Und vor allem: woher haben sie das? Seit wann haben unsere Kautskyaner das anerkannt? Sie beschuldigten uns — und das bildete den Hauptpunkt unserer Meinungsverschiedenheiten — des sozialen Utopismus; sie behaupten — und das bildete den Wesenskern ihrer Lehre, — daß von einem Übergang zum Sozialismus in unserer Epoche gar keine Rede sein könne, daß unsere Revolution eine bürgerliche sei und daß wir Kommunisten die kapitalistische Wirtschaft nur zerstören, daß wir das Land nicht vorwärtsbringen, sondern zurückstoßen. Darin bestand die grundlegende Meinungsverschiedenheit, der tiefste, unversöhnliche Gegensatz, aus dem sich alle anderen ergaben. Jetzt sagen uns die Menschewiki im Vorbeigehen, in den einleitenden Sätzen ihrer Resolution, als etwas, was des Beweises nicht bedarf, daß wir uns in Verhältnissen des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus befänden. Und dieses völlig unerwartete Eingeständnis, das anscheinend einer vollen ideellen Kapitulation sehr ähnlich sieht, wird um so leichter und flüchiger gemacht, als es — wie die ganze Resolution zeigt — den Menschewiki keinerlei revolutionäre Pflichten auferlegt. Sie bleiben voll und ganz in dem Banne der bürgerlichen Ideologie. Während sie anerkennen, daß wir uns auf dem Wendepunkte zum Sozialismus befinden, fallen die Menschewiki mit um so größerer Erbitterung über die Methoden her, ohne welche, unter den harten und schweren Verhältnissen der jetzigen Zeit, der Übergang zum Sozialismus undurchführbar ist.

Zwangsmäßige Arbeit — so sagt man uns — ist immer unproduktiv. Wir fragen: was ist hier unter zwangsmäßiger Arbeit zu verstehen, d. h. welcher Arbeit wird sie entgegengestellt? Offenbar der freien Arbeit. Was ist in diesem Fall unter freier Arbeit zu verstehen? Dieser Begriff ist von den fortschrittlichen Ideologen der Bourgeoisie im Kampf gegen die unfreie, d. h. gegen die leibeigene Arbeit der Bauern und gegen die normierte, reglementierte Arbeit der zünftigen Handwerke formuliert worden. Freie Arbeit bedeutete eine Arbeit, die auf dem Markte „frei" gekauft werden kann, — die Freiheit lief auf eine juristische Fiktion auf der Grundlage der freien Lohnsklaverei hinaus. Eine andere Art von freier Arbeit kennen wir in der Geschichte nicht. Mögen die so wenig zahlreichen Vertreter der Menschewiki auf diesem Kongreß uns erklären, was bei ihnen die freie, nicht zwangsmäßige Arbeit bedeutet, wenn nicht den Markt der Arbeitskraft?

Die Geschichte kannte die Sklavenarbeit. Die Geschichte kannte die reglementierte Arbeit der mittelalterlichen Zünfte. In der ganzen Welt herrscht heute die Lohnarbeit, die von den gelben Zeitungs-

schreibern aller Länder der sowjetistischen „Sklaverei" als höchste Freiheit gegenübergestellt wird. Wir aber stellen umgekehrt der kapitalistischen Sklaverei die gesellschaftlich normierte Arbeit auf Grund eines Wirtschaftsplanes entgegen, der für das ganze Volk verpflichtend und daher für jeden Arbeiter des Landes zwangsmäßig ist. Anders kann an den Übergang zum Sozialismus gar nicht gedacht werden. Das Element des materiellen, psychologischen Zwanges kann stärker oder schwächer sein, — das hängt von vielen Umständen ab: vom Grad des Reichtums oder der Verelendung des Landes, von der Überlieferung der Vergangenheit, vom Stand der Kultur, vom Zustand des Transportwesens und des Verwaltungsapparats usw. usw., — aber die Verpflichtung und somit auch die Zwangsmäßigkeit ist ein unumgängliches Erfordernis zur Zügelung der bürgerlichen Anarchie, zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel und der Arbeit und zum Umbau der Wirtschaft auf Grund eines Einheitsplans.

Für den Liberalen ist die Freiheit letzten Endes dasselbe wie der Markt. Ob der Kapitalist zu annehmbarem Preise Arbeitskraft kaufen kann oder nicht, -- daß ist sein einziger Maßstab für die Freiheit der Arbeit. Dieser Maßstab ist falsch, nicht nur in bezug auf die Zukunft, sondern auch hinsichtlich der Vergangenheit.

Es wäre absurd, sich die Sache so vorzustellen, als wäre zur Zeit der Leibeigenschaft immer nur unter dem Stock des physischen Zwanges gearbeitet worden, als ob der Aufseher mit der Peitsche hinter dem Rücken eines jeden Bauern gestanden hätte. Die mittelalterlichen Wirtschaftsformen entsprangen bestimmten Produktionsbedingungen und schufen bestimmte Lebensformen, in die der einfache Mann sich einlebte, die er zu gewissen Zeiten als gerecht ansah oder doch zum mindesten als unabänderlich hinnahm. Wenn er unter dem Einfluß von Veränderungen in den materiellen Bedingungen feindselig auftrat, stürzte sich der Staat mit seiner ganzen materiellen Macht auf ihn und offenbarte dadurch den zwangsmäßigen Charakter der Arbeitsorganisation.

Die Grundlage der Militarisierung der Arbeit wird auf den Formen staatlichen Zwanges gebildet, ohne die die Ersetzung der kapitalistischen Wirtschaft durch die sozialistische für immer nur leerer Schall bleiben wird. Warum sprechen wir von M i l i t a r i s i e r u n g ? Selbstverständlich ist das nur eine Analogie, aber eine sehr inhaltsreiche . Keine andere gesellschaftliche Organisation mit Ausnahme der Armee hat sich berechtigt gehalten, sich die Bürger in solchem Grade unterzuordnen, sie in solchem Maße von allen Seiten durch ihren Willen zu umfassen, wie dies der Staat der proletarischen Diktatur tut und zu tun sich für berechtigt hält. Nur der Armee — eben weil sie über Leben und Tod der Nationen, Staaten, herrschenden Klassen auf ihre eigene Weise entschied —

wurde das Recht erteilt, von allen und jedem volle Unterordnung unter ihre Aufgaben, Ziele, Satzungen und Befehle zu fordern. Und sie erzielte dies in um so höherem Grade, je mehr die Aufgaben der militärischen Organisation mit den Bedürfnissen der gesellschaftlichen Entwicklung übereinstimmten.

Die Frage über Sein oder Nichtsein Sowjetrußlands wird gegenwärtig an der Arbeitsfront entschieden. Unsere wirtschaftlichen und zusammen mit ihnen auch unsere gewerkschaftlichen Produktionsorganisationen haben das Recht, von ihren Mitgliedern all die Selbstverleugnung, Disziplin und den Eifer zu verlangen, die bisher nur die Armee gefordert hat.

Andererseits gründet sich das Verhältnis des Kapitalisten zum Arbeiter keineswegs nur auf dem „freien" Vertrag, sondern enthält Elemente der staatlichen Reglementierung und des materiellen Zwanges.

Die Konkurrenz des Kapitalisten mit dem Kapitalisten verlieh der Fiktion der Arbeitsfreiheit eine gewisse, sehr partielle Realität, aber diese Konkurrenz, die durch Syndikate und Trusts auf ein Minimum herabgedrückt worden war, haben wir endgültig beseitigt, indem wir das private Besitzrecht auf die Produktionsmittel aufhoben. Der von den Menschewiki in Worten anerkannte Übergang zum Sozialismus bedeutet den Uebergang von der elementaren Verteilung der Arbeitskraft — durch das Spiel des Kaufs und Verkaufs, durch die Bewegung der Marktpreise und des Arbeitslohns — zur planmäßigen Verteilung der Arbeiter durch die Wirtschaftsorgane des Kreises, des Gouvernements, des ganzen Landes. Eine derartige planmäßige Verteilung setzt die Unterordnung der zu Verteilenden unter den Wirtschaftsplan des Staates voraus. Das ist das Wesen der A r b e i t s p f l i c h t, die unbedingt zum Programm der sozialistischen Organisierung der Arbeit als ihr Grundelement gehört.

Wenn die planmäßige Wirtschaft ohne Arbeitspflicht nicht denkbar ist, so ist letztere nicht durchführbar ohne Beseitigung der Fiktion der freien Arbeit, ohne ihre Ersetzung durch das Prinzip der Verpflichtung, das durch den realen Zwang ergänzt wird.

Daß die freie Arbeit produktiver ist als die zwangsmäßige, — das ist für die Epoche des Übergangs von der feudalen Gesellschaft zur bürgerlichen ganz richtig. Aber man muß ein Liberaler oder — in der Gegenwart — ein Kautskyaner sein, um diese Wahrheit zu verewigen und auf die Epoche des Übergangs von der bürgerlichen Ordnung zur sozialistischen zu übertragen. Wenn es richtig ist, daß die zwangsmäßige Arbeit stets und unter allen Umständen unproduktiv ist, wie die Resolution der Menschewiki besagt, dann ist unser ganzer Aufbau zum Einsturz verurteilt. Denn einen anderen Weg zum Sozialismus, außer der gebieterischen Ver-

fügung über die Wirtschaftskräfte und -mittel des Landes, außer einer zentralisierten Verteilung der Arbeitskraft in Abhängigkeit vom gesamtstaatlichen Plan kann es für uns nicht geben. Der Arbeiterstaat hält sich für berechtigt, jeden Arbeiter auf den Platz zu stellen, wo seine Arbeit notwendig ist. Und kein einziger ernster Sozialist wird dem Arbeiterstaat das Recht absprechen wollen, seine Hand auf den Arbeiter zu legen, der sich weigert die Arbeitsaufgabe zu erfüllen. Aber das ist ja eben der Kern der Sache, daß die Straße, auf der die Menschewiki zum „Sozialismus“ übergehen wollen, eine Milchstraße ist ohne Getreidemonopol, ohne Beseitigung des Marktes, ohne revolutionäre Diktatur und ohne Militarisierung der Arbeit.

Ohne Arbeitspflicht, ohne das Recht zu befehlen und Gehorsam zu verlangen, werden die Gewerkschaften sich in eine leere Form ohne Inhalt verwandeln, denn der im Bau begriffene sozialistische Staat braucht die Gewerkschaften nicht zum Kampf um bessere Arbeitsbedingungen, — das ist die Aufgabe der gesamten gesellschaftlichen und staatlichen Organisation, — sondern um die Arbeiterklasse zu Produktionszwecken zu organisieren, zu erziehen, zu disziplinieren, zu verteilen, zu gruppieren, die einzelnen Gruppen und die einzelnen Arbeiter für bestimmte Zeit an ihre Posten festzulegen, — mit einem Wort, Hand in Hand mit dem Staat die Werktätigen gebieterisch dem Rahmen des wirtschaftlichen Einheitsplanes einzufügen. In solchen Verhältnissen die „Freiheit“ der Arbeit verteidigen, heißt ein fruchtloses und hilfloses, planloses Suchen nach besseren Bedingungen, systemlose chaotische Übertritte aus einer Fabrik in eine andere verteidigen, und das in einem hungrigen Lande, wo das Transportwesen und der Verpflegungsapparat aufs fürchterlichste zerrüttet sind . . . Was, außer dem völligen Zerfall der Arbeiterklasse und voller wirtschaftlicher Anarchie könnte das Ergebnis des absurden Versuches sein, die bürgerliche Arbeitsfreiheit mit der proletarischen Sozialisierung der Produktionsmittel zu kombinieren?

Also, Genossen, die Militarisierung der Arbeit in dem grundlegenden Sinne, den ich dargelegt habe, ist keine Erfindung einzelner Politiker oder unseres Kriegskommissariats, sondern eine unvermeidliche Methode zur Organisierung und Disziplinierung der Arbeitskraft in der Übergangsepoche vom Kapitalismus zum Sozialismus. Und wenn die zwangsmäßige Verteilung der Arbeitskraft, ihre kurz- oder langfristige Festlegung auf einzelne Industriezweige oder Betriebe, ihre Regelung nach einem gesamtstaatlichen Wirtschaftsplan, — wenn alle diese Zwangsformen stets und überall, wie die Resolution der Menschewiki schreibt, zur Verringerung der Produktivität der Arbeit führt, — dann begrabt den Sozialismus. Denn auf dem Fallen der Produktivität der Arbeit kann man den

Sozialismus nicht begründen. Jede gesellschaftliche Organisation ist eine Organisation der Arbeit. Und wenn unsere neue Organisation der Arbeit zum Sinken ihrer Produktivität führt, so geht eben dadurch die im Bau begriffene sozialistische Gesellschaft verhängnisvoll dem Untergang entgegen, wie wir uns auch drehen und wenden und was für Rettungsmittel wir uns auch ausdenken mögen.

Darum sagte ich eben von Anfang an, daß die menschewistischen Argumente gegen die Militarisierung uns zur Kernfrage über die Arbeitspflicht und ihren Einfluß auf die Produktivität der Arbeit führen. Ist es richtig, daß zwangsmäßige Arbeit immer unproduktiv ist? Die Antwort muß lauten, daß dies das jämmerlichste und platteste liberale Vorurteil ist. Alles kommt darauf an, von wem, gegen wen und zu welchem Zweck der Zwang angewandt wird. Von welchem Staat, von welcher Klasse, unter welchen Umständen, durch welche Methoden. Auch die leibeigene Organisation war unter bestimmten Bedingungen ein Fortschritt und führte zur Steigerung der Produktivität der Arbeit. Außerordentlich gestiegen ist die Produktivität unter dem Kapitalismus, d. h. in der Epoche des freien Kaufs und Verkaufs der Arbeitskraft auf dem Markt. Aber als die freie Arbeit zusammen mit dem Kapitalismus in das Stadium des Imperialismus eintrat, hat sie sich im imperialistischen Kriege in die Luft gesprengt. Die ganze Weltwirtschaft ist in eine Periode blutiger Anarchie, ungeheuerlicher Erschütterungen, Verelendung, Entartung, Untergang der Volksmassen eingetreten. Kann da unter solchen Umständen von der Produktivität der freien Arbeit die Rede sein, wenn die Früchte dieser Arbeit zehnmal schneller zerstört als geschaffen werden? Der imperialistische Krieg und das, was darauf folgte, haben die Unmöglichkeit eines Weiterbestehens der Gesellschaft auf der Grundlage der freien Arbeit gezeigt. Oder vielleicht besitzt jemand das Geheimnis, wie man die freie Arbeit vom Wahnsinn des Imperialismus trennen, d. h. die gesellschaftliche Entwicklung um ein halbes oder ein ganzes Jahrhundert zurückschrauben kann? Wenn es sich erweisen sollte, daß die den Imperialismus ablösende planmäßige und folglich zwangsmäßige Organisierung der Arbeit zum Sinken der Wirtschaft führt, so würde das den Untergang unserer ganzen Kultur, eine Rückwärtsbewegung der Menschheit zur Barbarei und Wildheit bedeuten.

Zum Glück, nicht nur für Sowjetrußland, sondern auch für die ganze Menschheit, ist die Philosophie von der niedrigen Produktivität der zwangsmäßigen Arbeit „stets und unter allen Umständen" nur eine verspätete Variante alter liberaler Melodien. Die Produktivität der Arbeit ist die resultierende Größe des gesamten Komplexes von gesellschaftlichen Bedingungen und wird durch die juristische Formel der Arbeit weder genesen noch vorausbestimmt.

Die ganze Geschichte der Menschheit ist die Geschichte der

Organisierung und Erziehung des kollektiven Menschen der Arbeit, zwecks Erzielung einer höheren Produktivität. Der Mensch — wie ich mir bereits zu sagen erlaubte, — ist faul, d. h. er ist instinktiv bestrebt, bei möglichst geringem Kräfteaufwand eine möglichst große Menge von Produkten zu erzielen. Ohne dieses Bestreben gäbe es auch keine wirtschaftliche Entwicklung. Das Wachsen der Zivilisation wird an der Produktivität der menschlichen Arbeit gemessen, und jede neue Form der gesellschaftlichen Beziehungen muß die Probe auf dieses Exempel bestehen.

Die „freie", d. h. die freigekaufte Lohnarbeit ist durchaus nicht unvermittelt im vollen Waffenschmuck der Produktivität ans Tageslicht getreten. Sie hat erst allmählich eine hohe Produktivität erreicht, im Ergebnis einer dauernden Anwendung der Methoden der Arbeiterorganisation und der Arbeitserziehung. Zu dieser Erziehung gehörten die verschiedenartigsten Mittel und Wege, die überdies von einer Epoche zur anderen wechselten. Anfangs trieb die Bourgeoisie den Landmann mit dem Knüppel aus dem Dorf auf die Straße, nachdem sie ihm vorher das Land geraubt hatte, und als er nicht auf der Fabrik arbeiten wollte, brannte sie ihm die Stirn mit glühendem Eisen ein, erhängte ihn, schickte ihn auf die Galeeren und lernte den aus dem Dorf verjagten Landstreicher schließlich für den Werkstuhl der Manufaktur an. In diesem Stadium unterscheidet sich die „freie" Arbeit, wie wir sehen, nur wenig von der Zwangsarbeit, sowohl was die materiellen Bedingungen als auch was die juristische Lage anbetrifft.

In den verschiedenen Epochen hat die Bourgeoisie das glühende Eisen der Repressalien in verschiedenem Umfange mit der Methode der geistigen Beeinflussung kombiniert, vor allem mit der priesterlichen Predigt. Schon im 16. Jahrhundert reformierte sie die alte Religion des Katholizismus, die von der feudalen Ordnung verteidigt wurde, und richtete für sich eine neue Religion in Gestalt der Reformation her, in der die freie Seele mit freiem Handel und freier Arbeit vereinigt war. Sie fand neue Priester, die die geistlichen Kommis, die frommen Tabellenführer der Bourgeoisie wurden. Schule, Presse, Rathaus und Parlament wurden von der Bourgeoisie auf die geistige Beeinflussung der Arbeiterklasse eingestelt. Die verschiedenen Formen des Arbeitslohns — Tagelohn, Pauschal-, Akkordlohn, Kollektivvertrag, — sie sind alle nur wechselnde Mittel in der Hand der Bourgeoisie zur Arbeitsdressur des Proletariats. Dazu kommen noch allerlei Formen der Arbeitsförderung und Anfachung des Karrierismus. Schließlich verstand es die Bourgeoisie, sich sogar der Trade-Unions, d. h. der Organisation der Arbeiterklasse selbst zu bemächtigen und sie, besonders in England, aufs ausgedehnteste zur Disziplinierung der Werktätigen zu benutzen. Sie zähmte die Führer und impfte durch ihre Vermittelung den

Arbeitern die Überzeugung ein, daß friedliche, organische Arbeit, untadelhafte Pflichterfüllung und strenge Beobachtung der Gesetze des bürgerlichen Staates Notwendigkeit sei. Die Krone dieser ganzen Arbeit bildete der Taylorismus, in dem Elemente wissenschaftlicher Organisierung des Produktionsprozesses mit den konzentriertesten Maßnahmen der Sweating-Systems vereinigt sind.

Aus dem Gesagten geht aber hervor, daß die Produktivität der freiverdungenen Arbeit nicht etwas Gegebenes, Fertiges ist, was die Geschichte auf einem Teller präsentiert. Nein, sie ist das Ergebnis einer langen und hartnäckigen Unterdrückungs-, Erziehungs-, Organisations- und Förderungspolitik der Bourgeoisie gegenüber der Arbeiterklasse. Schritt für Schritt lernte sie aus den Arbeitern immer größere und größere Mengen von Arbeitsprodukten auszupressen, und eines ihrer mächtigsten Mittel war, daß sie verkündigte, der freie Vertrag sei die einzige freie, normale, gesunde produktive und heilsame Arbeitsform.

Eine juristische Arbeitsform, die an und für sich die Produktivität der Arbeit sicherstellt, hat es in der Geschichte nicht gegeben und kann es auch nicht geben. Die juristische Hülle der Arbeit entspricht den Verhältnissen und Begriffen der Epoche. Die Produktivität der Arbeit entwickelt sich, auf Grund des Anwachsens der technischen Kräfte, durch Arbeitserziehung, allmähliche Anpassung der Werktätigen an die sich verändernden Produktionsmittel und an die neuen Formen der gesellschaftlichen Bezjehungen.

Die Schaffung der sozialistischen Gesellschaft bedeutet die Organisierung der Werktätigen auf neuen Grundlagen, ihre Anpassung an diese Grundlagen, ihre neue Arbeitserziehung mit dem unveränderlichen Ziel — der Hebung der Arbeitsproduktivität. Die Arbeiterklasse muß unter der Leitung ihres Vortrupps sich selbst auf den Grundlagen des Sozialismus neu erziehen. Wer das nicht begriffen hat, der versteht nicht einmal das Einmaleins des sozialistischen Aufbaues.

Welche Methoden haben wir denn nun zur Neuerziehung der Werktätigen? Unvergleichlich weitgreifendere als die Bourgeoisie, und zudem ehrliche, gerade, offene, die weder von Heuchelei noch von Lüge angesteckt sind. Die Bourgeoisie war genötigt, zu betrügen, indem sie ihre Arbeit als freie Arbeit bezeichnete, während sie doch nicht nur eine gesellschaftlich aufgezwungene, sondern auch eine sklavische Arbeit ist. Denn sie ist eine Arbeit der Mehrheit für die Interessen der Minderheit. Wir aber organisieren die Arbeit im Interesse der Arbeitenden selbst, und daher können wir keinerlei Beweggründe haben, den gesellschaftlich-zwangsmäßigen Charakter der Arbeitsorganisation zu verbergen oder zu maskieren. Wir brauchen weder priesterliche, noch liberale, noch kautskyanische Märchen. Wir sagen den Massen gerade und offen, daß sie das

sozialistische Land nur durch harte Arbeit, unbedingte Disziplin, pünktlichen Gehorsam eines jeden Arbeitenden retten, in die Höhe bringen und in einen Blützustand versetzen können.

Unser wichtigstes Mittel ist die ideelle Einwirkung, die Propaganda nicht nur durch die Tat. Die Arbeitspflicht trägt zwangsmäßigen Charakter, aber das bedeutet keineswegs, daß sie eine Vergewaltigung der Arbeiterklasse ist. Wenn die Arbeitspflicht auf den Widerstand der Mehrheit der Werktätigen stieße, dann wäre sie gesprengt, und mit ihr auch die Sowjetordnung. Eine Militarisierung der Arbeit trotz des Widerstandes der Werktätigen wäre ein Araktschejewsystem. Die Militarisierung der Arbeit durch den Willen der Werktätigen selbst aber ist sozialistische Diktatur. Daß die Arbeitspflicht und die Militarisierung der Arbeit den Willen der Werktätigen nicht vergewaltigen, wie das die „freie" Arbeit getan hat, davon zeugt die in der Menschheitsgeschichte beispiellose Entfaltung der freiwilligen Arbeitsleistung in Gestalt der Arbeitssamstage. Eine solche Erscheinung hat es nie und nirgends gegeben.

Durch ihre freiwillige, uneigennützige Arbeit — einmal wöchentlich und häufiger — demonstrieren die Arbeiter sprechend nicht nur ihre Bereitwilligkeit, die Bürde der „zwangsmäßigen" Arbeit zu tragen, sondern auch ihr Bestreben, dem Staate über diese Arbeit hinaus noch ein gewisses Mehr zu geben. Die Arbeitssamstage sind nicht nur eine treffliche Kundgebung der kommunistischen Solidarität, sondern auch das sicherste Unterpfand für die erfolgreiche Durchführung der Arbeitspflicht. Diese wahrhaft kommunistischen Tendenzen müssen mit Hilfe der Propaganda beleuchtet, erweitert und vertieft werden.

Die geistige Hauptwaffe der Bourgeoisie ist die Religion; bei uns ist es die offene Darlegung der wirklichen Sachlage vor den Massen, die Verbreitung naturgeschichtlicher und technischer Kenntnisse, die Einweihung der Masse in den gesamtstaatlichen Wirtschaftsplan, auf Grund dessen die Anwendung aller Arbeitskraft geschehen muß, über die die Sowjetmacht verfügen kann.

Den Hauptinhalt gab unserer Agitation in der vergangenen Epoche die politische Ökonomie: die kapitalistische Gesellschaftsordnung war ein Rätsel, und wir haben dieses Rätsel vor den Massen durch die bloße Mechanik der Sowjetregierung gelöst, die auf allen Verwaltungsgebieten die Werktätigen zur Teilnahme heranzieht. Die politische Oekonomie wird je länger, desto mehr nur noch eine geschichtliche Bedeutung erhalten. In den Vordergrund treten die Wissenschaften, die die Natur und die Mittel, sie den Menschen dienstbar zu machen, erforschen.

Die Gewerkschaften müssen die wissenschaftlich-technische Aufklärungsarbeit im weitesten Umfange so organisieren, daß jeder Arbeiter in der eigenen Arbeit Antrieb zur theoretischen Gedanken-

arbeit erhält und diese letztere ihn wieder zur Arbeit zurückführt, sie vervollkommnet, sie produktiver macht. Die allgemeine Presse muß sich nach den Wirtschaftsaufgaben des Landes richten, nicht nur in dem Sinne, wie es gegenwärtig der Fall ist, d. h. nicht nur im Sinne einer allgemeinen Agitation zugunsten der Arbeitssteigerung, sondern auch im Sinne der Erörterung und Abwägung konkreter wirtschaftlicher Aufgaben und Pläne, der Mittel und Wege zu ihrer Lösung und hauptsächlich — der Nachprüfung und Einschätzung der erzielten Ergebnisse. Die Zeitungen müssen Tag für Tag die Produktion in den wichtigsten Betrieben und anderen Unternehmungen verfolgen, Erfolge und Mißerfolge registrieren, die einen loben, die anderen tadeln.

Der russische Kapitalismus, der verspätet, unselbständig und daher parasitisch war, hat in bedeutend geringerem Maße als der Kapitalismus Europas die Arbeitermassen anlernen, technisch erziehen und für die Produktion disziplinieren können. Diese Aufgabe fällt jetzt in vollem Umfange den Gewerkschaftsorganisationen des Proletariats zu. Ein guter Ingenieur, ein guter Maschinist, ein guter Schlosser müssen in der Sowjetrepublik ebenso weitbekannt und berühmt sein, wie früher die hervorragenden Agitatoren, die revolutionären Kämpfer, und in der letzten Periode — die mutigsten und fähigsten Kommandeure und Kommissare. Die großen und kleinen technischen Führer müssen im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen. Die schlechten Arbeiter müssen dazu gezwungen werden, sich dessen zu schämen, daß sie ihre Sache schlecht verstehen.

Der Arbeitslohn ist bei uns bestehen geblieben und wird noch auf lange hinaus bestehen bleiben. Auf die Dauer wird seine Bedeutung immer mehr darauf hinauslaufen, alle Mitglieder der Gesellschaft mit allem Nötigen zu versorgen; eben dadurch wird er aufhören, Arbeitslohn zu sein. Aber augenblicklich sind wir noch nicht reich genug dazu. Die Hauptaufgabe besteht in der Steigerung der Menge der erzeugten Produkte, und dieser Aufgabe sind alle anderen untergeordnet. In der gegenwärtigen schweren Periode ist der Arbeitslohn für uns in erster Linie nicht ein Mittel zur Sicherstellung der Existenz des einzelnen Arbeiters, sondern ein Mittel zur Bewertung dessen, was der einzelne Arbeiter durch seine Arbeit für die Arbeiterrepublik leistet.

Daher muß der Arbeitslohn, sowohl in Form von Geld, als auch in Form von Naturalien in möglichst genaue Übereinstimmung mit der Produktivität der individuellen Arbeit gebracht werden. Unter dem Kapitalismus hatten das Stückzahl- und Akkordsystem der Bezahlung, die Anwendung der Methoden Taylors usw. die Aufgabe, die Ausbeutung der Arbeiter durch Auspressung eines Surplusprofites zu steigern. Bei der vergesellschafteten Produktion

haben Stücklohn, Prämien usw. die Aufgabe, die Menge des gesellschaftlichen Produkts und somit auch den allgemeinen Wohlstand zu steigern. Die Arbeiter, die mehr als andere dem allgemeinen Interesse nützen, erhalten das Recht auf einen größeren Teil des gesellschaftlichen Produkts als die Faulenzer, Liederilchen und Desorganisatoren.

Schließlich: wenn der Arbeiterstaat die einen belohnt, kann er nicht umhin, die anderen zu strafen, diejenigen nämlich, die die Arbeitssolidarität offen verletzen, die allgemeine Arbeit untergraben, der sozialistischen Wiederherstellung des Landes schweren Schaden zufügen. Repressalien zur Erreichung wirtschaftlicher Ziele sind ein notwendiges Werkzeug der sozialistischen Diktatur.

Alle aufgezählten Maßnahmen — und neben ihnen noch eine Reihe anderer — sollen die Entwicklung des Wetteifers auf dem Gebiet der Produktion sichern. Sonst werden wir uns nie über ein höchst ungenügendes Durchschnittsniveau erheben. Dem Wetteifer liegt ein Lebensinstinkt zugrunde — der Kampf ums Dasein, — der bei der bürgerlichen Ordnung den Charakter der Konkurrenz annimmt. Der Wetteifer wird auch in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft nicht verschwinden, aber bei wachsender Versorgung mit den notwendigen Lebensgütern wird der Wetteifer einen immer uneigennützigeren, rein ideellen Charakter annehmen. Er wird in dem Bestreben zum Ausdruck kommen, seinem Dorf, Kreis, Stadt oder der ganzen Gesellschaft einen möglichst großen Dienst zu leisten und dafür Berühmtheit, Dank, Sympathien oder schließlich auch einfach unsere Befriedigung durch das Bewußtsein guter Arbeitsleistung einzutauschen. Aber in der schweren Übergangsperiode, bei äußerster Armut an materiellen Gütern und noch allzu ungenügender Entwicklung des Gefühls der gesellschaftlichen Solidarität muß der Wetteifer notwendig in diesem oder jenem Grade verbunden sein mit dem Bestreben, sich mit Produkten des persönlichen Verbrauchs zu versorgen.

Das ist die Summe der Mittel, Genossen, über die der Arbeiterstaat zur Steigerung der Arbeitsproduktivität verfügt. Eine fertige Lösung gibt es hier, wie wir sehen, nicht. Sie steht in keinem Buch geschrieben. Und ein solches Buch kann es auch gar nicht geben. Wir fangen erst an, dieses Buch mit dem Schweiß und Blut der Werktätigen zu schreiben. Wir sagen: Arbeiter, Arbeiterinnen, ihr habt den Weg der normierten Arbeit betreten. Nur auf diesem Wege werdet ihr die sozialistische Gesellschaft errichten. Ihr steht vor der Aufgabe, die niemand für euch lösen wird: die Aufgabe der Steigerung der Arbeitsproduktivität auf neuer gesellschaftlicher Grundlage. Wenn ihr diese Aufgabe nicht löst, werdet ihr untergehen. Wenn ihr sie löst, werdet ihr die Menschheit fördern.

Die Arbeitsarmeen.

An die Frage der Verwendung der Armee für Arbeitsaufgaben, die bei uns eine gewaltige prinzipielle Bedeutung erlangt hat, sind wir auf empirischen Wege herangetreten, durchaus nicht auf Grund theoretischer Erwägungen. In einigen Grenzgebieten Rußlands gestaltete sich die Lage so, daß bedeutende Heereskräfte auf unbestimmte Zeit von Kampfverwendung frei blieben. Sie an andere, aktive Fronten hinüberzuwerfen, besonders im Winter, war schwierig, infolge des Verfalls des Eisenbahntransports. In solcher Lage befand sich z. B. die 3. Armee, die in den Gouvernements des Ural und der nahe gelegenen Gebiete stand. Die führenden Arbeiter dieser Armee, die begriffen, daß wir die Armee vorläufig noch nicht demobilisieren können, regten selbst die Frage an, sie in den Arbeitszustand zu versetzen. Sie sandten der Zentrale einen mehr oder weniger ausgearbeiteten Plan eines Statuts der Arbeitsarmee ein.

Die Aufgabe war uns neu und nicht leicht. Werden die Rotarmisten arbeiten? Wird ihre Arbeit genügend produktiv sein? Wird sie sich lohnen? Darüber herrschten sogar in unserer eigenen Mittel Zweifel. Es ist überflüssig zu sagen, daß die Menschewiki in die oppositionelle Trompete stießen. Derselbe Abramowitsch hat auf dem Kongreß der Volkswirtschaftsräte, ich glaube im Januar oder Anfang Februar, d. h. wo alles noch Entwurf war, prophezeit, daß wir unweigerlich Fiasko leiden würden, da das ganze Unternehmen eine Sinnlosigkeit, eine Araktschejew-Utopie sein wird usw. Wir sahen anders auf die Sache. Gewiß, die Schwierigkeiten waren groß, aber sie unterschieden sich prinzipiell nicht von allen Schwierigkeiten des Sowjetaufbaues überhaupt.

Wir untersuchten, was der Organismus der 3. Armee bedeutet. In dieser Armee waren nur wenig Heeresteile nachgeblieben: alles in allem eine Schützendivision und eine Kavalleriedivision — insgesamt 15 Regimenter — sowie Spezialtruppen. Die übrigen Heeresteile waren schon früher an andere Armeen und Fronten abgegeben worden. Aber der Apparat der Armeeverwaltung war noch unangetastet, und wir hielten es für wahrscheinlich, daß wir ihn im Frühjahr die Wolga hinab an die Kaukasische Front gegen Denikin werden vorgehen lassen müssen, wenn er bis dahin noch nicht endgültig gebrochen sein würde. Im ganzen verblieben in der 3. Armee in den Verwaltungen, Institutionen, Heeresteilen, Lazaretten usw. 110 000 Rotarmisten. In dieser Gesamtmasse, die vorwiegend aus Bauern bestand, gab es ungefähr 16 000 Kommunisten und Mitglieder der Organisation der Sympathiesierenden — zum bedeutenden Teil Arbeiter aus dem Ural. Ihrem Bestande und ihrer Struktur nach stellte die 3. Armee also eine bäuerliche Masse dar, die unter der Führung

vorgeschrittener Arbeiter zu einer militärischen Organisation zusammengeschweißt war. In der Armee arbeitete eine bedeutende Anzahl von Militärfachleuten, die wichtige militärische Funktionen erfüllten und unter der allgemeinen politischen Kontrolle der Kommunisten standen. Wenn man von diesem allgemeinen Gesichtspunkt aus die 3. Armee betrachtet, so stellt sie ein Spezialbild von ganz Sowjetrußland dar. Nehmen wir die Rote Armee als Ganzes, die Organisation der Sowjetmacht im Kreise, im Gouvernement oder in der ganzen Republik, mit Einschluß auch der Wirtschaftsorgane, wir sehen überall dasselbe Organisationsschema: Millionen von Bauern, eingeführt in die neuen Formen des politischen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens durch die organisierten Arbeiter, die auf allen Gebieten des Sowjetaufbaus die führende Stellung einnehmen. Zu den Aemtern, die Fachkenntnisse erfordern, werden Fachleute der bürgerlichen Schule herangezogen; ihnen wird die erforderliche Selbständigkeit gegeben, aber die Kontrolle über ihre Arbeit verbleibt in den Händen der Arbeiterklasse, in Person ihrer Kommunistischen Partei. Die Durchführung der Arbeitspflicht ist für uns wiederum nicht anders denkbar als durch Mobilmachung vornehmlich der bäuerlichen Arbeitskräfte unter der Leitung der fortgeschrittenen Arbeiter. Somit gab es und konnte es keinerlei prinzipielle Hindernisse für die Arbeitsanwendung der Armee geben. Mit anderen Worten, die prinzipiellen Einwände gegen die Arbeitsarmeen von seiten dieser selben Menschewiki waren im Grunde genommen Einwände gegen die „zwangsmäßige" Arbeit überhaupt, folglich gegen die Arbeitspflicht und gegen die Sowjetmethoden des Wirtschaftsaufbaues im Ganzen. Ueber diese Einwände sind wir mühelos hinweggegangen.

Selbstverständlich ist der militärische Apparat als solcher auf die Leitung des Arbeitsprozesses nicht eingestellt. Aber darauf zielten wir auch gar nicht ab. Die Leitung sollte in den Händen der entsprechenden Wirtschaftsorgane verbleiben. Die Armee lieferte die erforderliche Arbeitskraft in Form von organisierten kompakten Einheiten, die in ihrer Masse zur Ausführung der einfachsten gleichartigen Arbeiten brauchbar waren. Reinigung der Wege von Schnee, Bereitstellung von Holz, Bauarbeiten, Organisation des Wagentransports usw. usw.

Jetzt haben wir schon bedeutende Erfahrungen auf dem Gebiet der Verwendung der Armee zur Arbeit gesammelt und sind imstande, nicht nur eine auf Voraussetzungen und Annahmen gegründete Einschätzung zu geben. Welches sind nun die Folgerungen aus diesen Erfahrungen? Die Menschewiki haben sich beeilt, sie zu richten. Immer derselbe Abramowitsch hat auf dem Kongreß der Bergarbeiter erklärt, daß wir bankrott seien, daß die Arbeitsarmeen parasitische Gebilde seien, wo auf 10 Arbeitende 100 Ver-

waltende kommen. Ist das richtig? Nein. Das ist die leichtsinnige und böswillige Kritik von Leuten, die beiseite stehen, die Tatsachen nicht kennen, nur Splitter und Schutt sammeln und stets und überall unseren Bankrott entweder konstatieren oder prophezeien. In der Tat aber haben die Arbeitsarmeen nicht nur nicht versagt, sondern im Gegenteil große Erfolge gehabt, ihre Lebensfähigkeit bewiesen, sie entwickeln sich und festigen sich immer mehr. Pleite gegangen sind gerade die Propheten, die voraussagten, daß aus dem ganzen Unternehmen nichts herauskommen werde, daß niemand arbeiten werde, daß die Rotarmisten nicht zur Arbeitsfront übergehen, sondern einfach nach Hause laufen werden.

Diese Einwände waren eingegeben von spießbürlichem Skeptizismus, Mißtrauen gegen die Masse, Mißtrauen gegen die höhere organisatorische Initiative. Aber haben wir im Grunde genommen nicht dieselben Einwände gehört, als wir an weitgreifende Mobilisierungen für militärische Zwecke gingen? Auch damals sagte man uns allgemeine Desertion voraus, die nach dem imperialistischen Kriege unvermeidlich sei. Selbstverständlich hat es Desertion gegeben, aber die Erfahrung zeigte, daß sie keineswegs einen solchen Massencharakter trug, wie man es uns ausgemalt hatte; die Armee wurde durch sie nicht zerstört: geistige und organisatorische Verbindung, kommunistisches Freiwilligenwesen und staatlicher Zwang sicherten in ihrer Gesamtheit die Millionenmobilmachungen, die zahlreichen Formierungen und die Durchführung der schwierigsten Kampfaufgaben. Letzten Endes hat die Armee gesiegt. Hinsichtlich der Arbeitsaufgaben erwarteten wir auf Grund der Kriegserfahrungen dieselben Ergebnisse. Und wir haben uns nicht getäuscht. Die Rotarmisten zerstreuten sich keineswegs beim Uebergang aus dem Kriegs- in den Arbeitszustand, wie es die Skeptiker prophezeit hatten. Dank der gut organisierten Agitation war dieser Uebergang sogar von einem großen moralischen Aufschwung begleitet. Allerdings, ein Teil der Soldaten versuchte die Armee zu verlassen, aber das ist immer der Fall, wenn ein großer Truppenteil von der einen Front an die andere geworfen oder aus der Rückenlinie an die Front gebracht wird, überhaupt einer Erschütterung ausgesetzt wird, und die mögliche Desertion sich in eine wirkliche verwandelt. Aber hier traten sofort die politischen Abteilungen, die Presse, die Organe zur Bekämpfung der Desertion usw. in ihre Rechte, und gegenwärtig ist der Prozentsatz der Deserteure in den Arbeitsarmeen nicht im geringsten höher als in unseren Kampfarmeen.

Der Hinweis, daß die Armeen infolge ihrer inneren Struktur nur einen geringen Prozentsatz von Arbeitern ausscheiden können, ist nur teilweise richtig. Was die 3. Armee angeht, so habe ich bereits erwähnt, daß sie den vollen Verwaltungsapparat bei einer

äußerst geringen Anzahl von Truppenteilen bewahrt hatte. Solange wir — aus militärischen und nicht aus wirtschaftlichen Erwägungen — den Stab der Armee und ihre Verwaltungskörper unangetastet ließen, war der Prozentsatz der Arbeiter, die die Armee ausschied, in der Tat äußerst gering. Von der Gesamtzahl der 110 000 Rotarmisten nahmen 21% administrativ-wirtschaftliche Aemter ein; im täglichen Postendienst (Wachen usw.) standen bei der großen Anzahl der Armeeinstitutionen und Lager ungefähr 16%; die Zahl der Kranken (hauptsächlich an Typhus) betrug zusammen mit dem medizinischen und sanitären Dienstpersonal etwa 13%; aus verschiedenen Gründen (Abkommandierungen, Urlaub, ungesetzliche Entfernung nicht zugegen waren bis zu 25%. Die für die Arbeit vorhandene Präsenz belief sich somit auf nur 23% — das war das Maximum dessen, was man in jener Zeit aus dieser Armee für die Arbeit erhalten konnte. In Wirklichkeit arbeiteten in der ersten Zeit nicht mehr als etwa 14%, hauptsächlich aus den beiden Divisionen — Schützen und Kavallerie — die noch in der Armee verblieben waren.

Kaum aber war es klar geworden, daß Denikin geschlagen war und daß wir die 3. Armee im Frühjahr nicht die Wolga hinab den Truppen der Kaukasischen Front zu Hilfe zu senden brauchten, als wir unverzüglich an die Auflösung der schwerfälligen Armeeapparate und die bessere Einstellung der Institutionen der Armee auf die Arbeitsaufgaben gingen. Obgleich diese Arbeit noch nicht beendet ist, so hat sie doch schon sehr bedeutsame Ergebnisse gezeitigt. Im gegenwärtigen Augenblicke*) gibt die 3. Armee im Verhältnis zu ihrem Gesamtbestande etwa 38% Arbeiter. Die neben ihr arbeitenden Heeresteile des Uralischen Militärbezirks scheiden bereits 49% Arbeiter aus. Dieses Ergebnis ist nicht ganz schlecht, wenn man es mit der Frequenz der Fabrikunternehmen vergleicht, wo aus vielen Unternehmen noch ganz kürzlich und auf einigen sogar noch heute die Nichterscheinungen zur Arbeit, aus gesetzlichen und ungesetzlichen Gründen, 50 und mehr Prozent erreichten**). Dazu kommt, daß die Arbeiter nicht selten von erwachsenen Familienangehörigen bedient werden, während die Rotarmisten sich selbst bedienen.

Wenn wir die im Ural mit Hilfe des Militärapparats, hauptsächlich für die Holzstellung mobilgemachten Neunzehnjährigen nehmen, so zeigt es sich, daß von ihrer Gesamtzahl über 30 000, d. h. mehr als 75 %, zur Arbeit erscheinen. Das ist schon ein gewaltiger Fortschritt. Er zeigt, daß wir bei Anwendung des Militärapparates zur Mobilmachung und Formierung in die Konstruk-

*) März 1920.
**) Seitdem ist dieser Prozentsatz ganz erheblich gefallen (Juni 1920).

tion der reinen Arbeitstruppen Veränderungen hineintragen können, die eine gewaltige Steigerung des Prozentsatzes der unmittelbar am materiellen Produktionsprozeß Teilnehmenden darstellen können.

Endlich können wir jetzt auch über die Ergiebigkeit der Soldatenarbeit auf Grund der Erfahrung urteilen. In der ersten Zeit war die Ergiebigkeit der Arbeit in den hauptsächlichsten Arbeitszweigen trotz des großen moralischen Aufschwungs in der Tat äußerst gering und konnte beim Lesen der ersten Arbeitsberichte völlig entmutigend wirken. So kamen auf die Bereitstellung eines Kubikfadens Holz in der ersten Zeit 13—15 Arbeitstage, während als Norm, die gegenwärtig allerdings nur selten erreicht wird, 3 Tage gelten. Es muß noch bemerkt werden, daß Künstler dieses Faches es fertig bringen, unter günstigen Umständen einen Kubikfaden pro Tag und Mann bereitzustellen. Was stellte sich aber heraus? Die Truppenteile waren in großer Entfernung von den Abholzungsstellen stationiert. Vielfach mußten sie zur Arbeitsstelle und von dort zurück 6—8 Werst weit laufen, was einen bedeutenden Teil des Arbeitstages in Anspruch nahm. Es mangelte am Ort an Beilen und Sägen. Viele Rotarmisten, die aus der Steppe stammten, kannten den Wald nicht, hatten niemals Bäume gefällt, geschlagen und zersägt. Die Gouvernements- und Kreistransportkomitees lernten es keineswegs mit einem Schlage, sich der Truppenteile zu bedienen, sie an die erforderlichen Orte zu dirigieren und die nötigen Bedingungen für sie zu schaffen. Es ist kein Wunder, daß das Ergebnis eine äußerst geringe Ergiebigkeit der Arbeit war. Nachdem aber die schreiendsten Mißstände der Organisation behoben waren wurden bedeutend günstigere Ergebnisse erzielt. So kommen nach den letzten Angaben auf einen Kubikfaden Holz in dieser ganzen ersten Arbeitsarmee 4½ Tage, was von der jetzigen Norm schon nicht mehr zu weit entfernt ist. Am tröstlichsten aber ist der Umstand, daß die Ergiebigkeit der Arbeit systematisch steigt, je besser sie organisiert wird.

Und was in dieser Hinsicht erzielt werden kann, davon zeugt die kurze, aber äußerst reiche Erfahrung des Moskauer Ingenieurregiments. Die Hauptmilitärverwaltung, die diesen Versuch leitete, begann mit der Festsetzung der Erzeugungsnorm — drei Arbeitstage auf einen Kubikfaden Holz. Diese Norm erwies sich bald als übertroffen. In Januar kamen auf einen Kubikfaden Holz 2½ Arbeitstage; im Februar — 2,1; im März 1,5 Arbeitstage, was eine außerordentlich hohe Produktivität bedeutet: Dieses Ergebnis wurde erzielt durch geistige Einwirkung, genaue Registrierung der individuellen Arbeit eines jeden, Erweckung des Arbeitsehrgeizes, Austeilung von Prämien an die Arbeiter für Durchschnittserzeugung, oder, um die Sprache der Gewerkschaften anzuwenden, durch einen biegsamen Tarif, der allen individuellen Veränderungen der Arbeits-

produktivität angepaßt war. Dieser Versuch — fast ein Laboratoriumsexperiment — zeichnet klar die Wege vor, auf denen wir nun weiterzugehen haben.

Bei uns wirkt jetzt schon eine ganze Reihe von Arbeitsarmeen — die Erste, die Petersburger, die Kaukasische, die Südwolga-, die Reservearmee. Die letztere trug bekanntlich zur bedeutenden Steigerung der Durchlaßfähigkeit der Kasan-Jekaterinburger Bahn bei. Und überall, wo der Versuch einer Anwendung von Truppenteilen für Arbeitsaufgaben einigermaßen vernünftig angestellt worden ist, haben die Ergebnisse gezeigt, daß diese Methode unbedingt lebensfähig und richtig ist.

Das Vorurteil, daß eine Militärorganisation unter allen und jeden Umständen unvermeidlich parasitisch sein muß, ist widerlegt. Die Sowjetarmee spiegelt in sich Tendenzen der sowjetistischen Gesellschaftsordnung. Man darf nicht in den erstarrten Begriffen der vorliegenden Epoche denken: „Militarismus", „Militärorganisation", „Unproduktivität der zwangsmäßigen Arbeit", sondern ohne Voreingenommenheit, mit offenen Augen an die Erscheinungen der neuen Epoche herantreten und dessen eingedenk sein, daß der Sonnabend für die Menschen da ist und nicht umgekehrt, daß alle Organisationsformen, darunter auch die militärische, nur ein Werkzeug der an der Macht stehenden Arbeiterklasse sind, die das Recht wie auch die Möglichkeit hat, diese Werkzeuge anzupassen, zu verändern, umzumodeln, bis das erforderliche Ergebnis erzielt ist.

Einheitlicher Wirtschaftsplan!

Die ausgedehnte Anwendung der Arbeitspflicht wie auch die Maßnahmen zur Militarisierung der Arbeit können nur dann eine entscheidende Rolle spielen, wenn sie auf Grund eines einheitlichen Wirtschaftsplanes angewandt werden, der das ganze Land und alle Zweige der industriellen Tätigkeit umfaßt. Dieser Plan muß auf eine Reihe von Jahren, auf die ganze nächste Epoche berechnet sein. Er zerfällt naturgemäß in einzelne Perioden oder Reihenfolgen entsprechend den unvermeidlichen Etappen der wirtschaftlichen Wiederherstellung des Landes. Wir müssen mit den einfachsten und zugleich grundlegendsten Aufgaben anfangen.

Vor allem muß die direkte Lebensmöglichkeit — wenn auch unter den schwersten Verhältnissen — für die Arbeiterklasse gesichert und dadurch die Industriezentren erhalten, die Städte gerettet werden. Das ist der Ausgangspunkt. Wenn wir die Stadt nicht im Dorf, die Industrie nicht im Ackerbau aufgehen und das ganze Land verbauern lassen wollen, müssen wir unser Transportwesen wenigstens in minimalem Umfange aufrechterhalten und Brot

für die Städte, Heizmaterial und Rohstoffe für die Industrie, Futtermittel für das Vieh sicherstellen. Sonst werden wir keinen Schritt vorwärts tun können. Der erste Teil des Planes ist also: Hebung des Transportwesens oder mindestens Verhütung seines weiteren Verfalls und Bereitstellung der notwendigsten Vorräte an Lebensmitteln, Rohstoffen und Heizmaterial. Die ganze nächste Periode wird völlig ausgefüllt sein mit Konzentrierung und Anspannung der Arbeitskraft zur Lösung dieser grundlegenden Aufgaben, und dadurch wieder wird die Voraussetzung für alles Weitere geschaffen werden. Diese Aufgabe haben wir im besonderen unseren Arbeitsarmeen gestellt. Ob die erste Periode, wie auch die folgenden nach Monaten oder nach Jahren zählen wird, das zu prophezeien ist augenblicklich gegenstandslos — das hängt von vielen Umständen ab, von der internationalen Lage bis zum Grad der Einmütigkeit und des Durchhaltens der Arbeiterklasse.

Die zweite Periode ist der Maschinenbau für das Transportwesen, die Gewinnung von Rohstoffen und Nahrungsmitteln. Hier steht die Lokomotive im Mittelpunkt des Ganzen.

Gegenwärtig wird die Reparatur der Lokomotiven zu sehr auf häusliche Art betrieben und verschlingt übermäßig viel Kräfte und Mittel. Die Reparatur des rollenden Materials muß auf die Grundlagen der Massenproduktion von Reserveteilen übergeführt werden. Jetzt, wo das ganze Bahnnetz und alle Betriebe in den Händen eines Besitzers sind, des Arbeiterstaates, können und müssen wir für das ganze Land Einheitstypen von Lokomotiven und Waggons aufstellen, ihre Bestandteile normalisieren, alle erforderlichen Betriebe zur Massenproduktion von Reserveteilen heranziehen und die Reparatur auf den einfachen Ersatz der abgenutzten Teile durch neue zurückführen, und dadurch die massenweise Zusammensetzung neuer Lokomotiven aus Reserveteilen sicherstellen. Jetzt, wo die Heizmaterial- und Rohstoffquellen uns wieder offen stehen, werden wir auf den Lokomotivenbau unsere ausschließliche Aufmerksamkeit konzentrieren müssen.

Die dritte Periode — der Maschinenbau zwecks Produktion von Gegenständen des breiten Massenkonsums.

Die letzte Periode schließlich, die sich auf die Eroberungen der drei vorgehenden stützt, wird den Uebergang zur Produktion von Gegenständen des persönlichen Gebrauchs im weiten Umfange gestatten.

Dieser Plan besitzt große Bedeutung nicht nur als allgemeine Richtungslinie für die praktische Arbeit unserer Wirtschaftsorgane, sondern auch als Leitlinie für die Propaganda unter den Arbeitermassen anläßlich unserer Wirtschaftsaufgaben. Unsere Arbeitsmobilmachungen werden sich nicht dem Leben einfügen, sich nicht festwurzeln, wenn wir nicht alles, was es Ehrliches, Bewußtes,

Beseeltes, Lebensfähiges in der Arbeiterklasse gibt, den Lebensnerv zerschneiden. Wir müssen den Massen die volle Wahrheit über unsere Lage und unsere Aussichten für die Zukunft klar machen, müssen ihnen offen sagen, daß unser Wirtschaftsplan selbst bei maximaler Anspannung wenig einbringen wird, weil wir in der nächsten Periode unsere Hauptarbeit darauf richten werden, die Bedingungen zur Produktion von Produktionsmitteln vorzubereiten. Erst nachdem wir, wenn auch nur in minimalem Umfange, die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Transport- und Produktionsmittel gesichert haben, werden wir zur Produktion von Konsumartikeln übergehen. Somit werden die Werktätigen als unmittelbares fühlbares Resultat der Arbeit in Gestalt von Gegenständen des persönlichen Verbrauches erst im letzten, vierten Stadium des Wirtschaftsplanes erhalten, und erst dann wird eine ernstliche Erleichterung des Lebens eintreten. Die Massen, die im Laufe einer langen Zeit noch die Bürde der Arbeit und der Entbehrungen tragen werden, müssen die voraussichtliche innere Logik dieses Wirtschaftsplanes begreifen, um fähig zu sein, ihn auf ihren Schultern zum Ziel zu tragen.

Die Reihenfolge der oben vermerkten vier Wirtschaftsperioden muß nicht allzu absolut aufgefaßt werden. Wir beabsichtigen natürlich nicht, unsere Textilindustrie sogleich völlig stillzulegen: wir können das allein schon aus militärichen Erwägungen nicht tun. Aber damit Aufmerksamkeit und Kräfte sich unter dem Druck der überall himmelschreienden Bedürfnisse und Nöte nicht zersplittern, ist es notwendig, an Hand des Wirtschaftsplanes als Grundkriterium die wichtigsten und Hauptsachen von den unwichtigeren und Nebensachen zu trennen. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß wir keinesfalls den geschlossenen „nationalen" Kommunismus anstreben: die Aufhebung der Blockade, und erst recht die europäische Revolution müßten die wesentlichsten Veränderungen in unserem Wirtschaftsleben hervorrufen, die Stadien seiner Entwicklung verkürzen und sie einander näher bringen. Aber wann diese Ereignisse eintreten werden, wissen wir nicht. Und wir müssen so handeln, daß wir uns bei der allerungünstigsten, d. h. langsamsten Entwicklung der europäischen und der Weltrevolution halten und festigen können. Im Falle einer tatsächlichen Herstellung von Handelsbeziehungen zu den kapitalistischen Staaten werden wir uns abermals von dem oben charakterisierten Wirtschaftsplan leiten lassen. Wir werden einen Teil unserer Rohstoffe im Tausch gegen Lokomotiven oder andere notwendige Maschinen hergeben, keinesfalls aber im Tausch gegen Kleidung, Schuhwerk, Kolonialwaren: nicht die Konsumartikel sind bei uns an der Reihe, sondern die Transport- und Produktionsmittel.

Wir wären kurzsichtige Skeptiker oder Kleinkrämer von Spießbürgerart, wenn wir uns vorstellen wollten, daß die Wiederher-

stellung der Wirtschaft ein allmählicher Uebergang vom jetzigen vollen wirtschaftlichen Zerfall zu dem Zustand, der dem Zerfall vorausging, sein wird, d. h. daß wir auf denselben Stufen, die uns hinabgeführt haben, wieder emporsteigen und erst nach einiger, recht langer Zeit unsere sozialistische Wirtschaft wieder auf den Stand zurückbringen werden, den sie vor dem imperialistischen Kriege eingenommen hat. Eine solche Vorstellung wäre nicht nur nicht tröstlich, sondern auch unbedingt unrichtig. Die Zerrüttung, die auf ihrem Wege unzählige Werte vernichtet und zerstört hat, hat in der Wirtschaft auch viele tote Routine, viel Muffiges und Sinnloses vernichtet und dadurch den Weg freigemacht für einen Aufbau im Einklang mit den technischen Faktoren, über die die Weltwirtschaft jetzt verfügt.

Wenn der russische Kapitalismus sich nicht von Stufe zu Stufe aufsteigend, sondern eine Reihe von Stufen überspringend, entwickelt hat, und in urweltlichen Steppen amerikanische Betriebe errichtet, so ist ein so forcierter Weg umsomehr der sozialistischen Wirtschaft zugänglich. Nachdem wir die böse Verelendung überwunden, einige Vorräte an Rohstoffen und Lebensmitteln angehäuft, das Transportwesen gehoben haben werden, können wir eine ganze Reihe von dazwischenliegenden Stufen überspringen, uns den Umstand zu Nutze machend, daß wir nicht durch die Ketten des Privatbesitzes gefesselt sind und daher die Möglichkeit haben, alle Unternehmen und alle Wirtschaftselemente einem staatlichen Einheitsplan unterzuordnen.

So können wir z. B. zweifellos zur Anwendung der Elektrizität in allen Hauptzweigen der Industrie und im persönlichen Gebrauch übergehen, ohne nochmals das „Jahrhundert des Dampfes“ durchzumachen. Das Programm der Elektrifierung ist bei uns in einer Reihe von aufeinanderfolgenden Stadien vorgezeichnet, entsprechend den Hauptetappen des allgemeinen Wirtschaftsplanes.

Der neue Krieg kann die Verwirklichung unserer wirtschaftlichen Absichten verzögern; unsere Energie und Beharrlichkeit können und müssen den Prozeß der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung beschleunigen. Aber in welchem Tempo sich die Ereignisse auch weiter entwickeln mögen, klar ist, daß allen unseren Arbeitsmobilmachungen, Arbeitsmilitarisierungen, Arbeitssamstagen und anderen Arten freiwilliger kommunistischer Arbeit — ein *einheitlicher Wirtschaftsplan* zugrunde gelegt werden muß, wobei die nächstliegende Periode von uns die volle Konzentration aller Energie auf die ersten, elementaren Aufgaben erfordern wird: Lebensmittel, Heizmaterial, Rohstoffe, Transportwesen. *Keine Zerstreuung der Aufmerksamkeit, keine Zersplitterung der Kräfte*, keine Untätigkeit. Das ist der einzige Weg zur Rettung.

Kollegialität und Einzelverwaltung.

Die Menschewiki versuchen ihr Heil noch mit einer anderen Frage, die ihnen günstig scheint, um mit der Arbeiterklasse wieder auf vertrauten Fuß zu kommen. Es ist die Frage der Form der Verwaltung der Industrieunternehmen, die Frage des Kollegial- oder des Personalprinzips. Man sagt uns, die Uebergabe der Betriebe an Einzelverwalter statt an Kollegien sei ein Verbrechen an der Arbeiterklasse und der sozialistischen Revolution. Es ist bemerkenswert, daß als die eifrigsten Verteidiger der sozialistischen Revolution gegen das Einzelprinzip dieselben Menschewiki auftreten, die noch vor ganz kurzem der Ansicht waren, daß schon die bloße Losung der sozialistischen Revolution ein Hohn gegen die Geschichte und ein Verbrechen an der Arbeiterklasse sei.

Der sozialistischen Revolution gegenüber schuldig sei, wie es sich herausgestellt habe, vor allem unser Parteitag, der sich für die Annäherung an das Einzelprinzip in der Industrieverwaltung ausgesprochen hat, in erster Linie bei den unteren Betriebsstellen und Fabriken. Es wäre jedoch die größte Verirrung, wollte man diesen Beschluß als Schädigung der Selbtsbetätigung der Arbeiterklasse ansehen. Die Selbstbetätigung der Werktätigen wird nicht dadurch bestimmt und danach bemessen, ob drei Arbeiter an der Spitze eines Betriebes stehen oder einer, sondern durch tiefgehendere Faktoren und Erscheinungen: Aufbau der Wirtschaftsorgane unter aktiver Mitwirkung der Gewerkschaften, Aufbau aller Sowjetorgane durch die Sowjetkongresse, die Dutzende von Millionen von Werktätigen vertreten; Hinzuziehung der Verwalteten selbst zur Verwaltung oder zur Kontrolle über die Verwaltung, — darin drückt sich die Selbstbetätigung der Arbeiterklasse aus. Sie kann vom Standpunkt der administrativen Technik aus richtig oder falsch sein, aber sie ist dem Proletariat nicht aufgezwungen, sondern wird durch sein Urteil und seinen Willen diktiert. Es wäre daher eine grobe Verirrung, wenn man die Frage der Herrschaft des Proletariats mit der Frage der Arbeiterkollegien an der Spitze der Betriebe verwechseln wollte. Die Diktatur des Proletariats kommt in der Aufhebung des Privateigentums über die Produktionsmittel, in der Herrschaft des Kollektivwillens der Werktätigen über den ganzen Sowjetmechanismus zum Ausdruck, keinesfalls aber in der Form der Verwaltung der einzelnen Wirtschaftsunternehmen.

Hier muß auch gleich noch eine andere Anschuldigung zurückgewiesen werden, die häufig gegen die Anhänger des Personalprinzips vorgebracht wird. Die Gegner erklären: „Die Sowjetmilitaristen wollen hier ihre auf militaristischem Gebiet gesammelte Erfahrung auf das wirtschaftliche Gebiet übertragen. In der

Armee mag das Personalprinzip vielleicht gut sein, in der Wirtschaft aber taugt es nicht. „Dieser Einwand ist in jeder Beziehung unrichtig.“ Es ist falsch, daß wir in der Armee mit dem Einzelkommando begonnen haben; sogar jetzt sind wir bei weitem noch nicht völlig zu ihm übergegangen. Falsch ist auch, daß wir die Personalform in der Verwaltung von Wirtschaftsunternehmen unter Hinzuziehung von Fachleuten erst auf Grund unserer militärischen Erfahrungen zu vertreten begonnen haben. In Wirklichkeit gingen und gehen wir in dieser Frage von der rein marxistischen Auffassung der revolutionären Aufgaben und schöpferischen Pflichten des Proletariats aus, welches die Macht ergriffen hat. Die Notwendigkeit einer Kontinuität der früher angesammelten technischen Kentnisse und Gewohnheiten, die Notwendigkeit einer Heranziehung der Spezialisten, ihrer ausgedehnten Verwendung, damit die Technik nicht zurückgeht, sondern vorwärtsschreitet, dies alles haben wir nicht nur seit Anbeginn der Revolution, sondern auch schon längst vor dem Oktober begriffen und anerkannt. Ich glaube, wenn der Bürgerkrieg unsere Wirtschaftsorgane nicht beraubt und ihnen alle festen, an Initiative reichen und selbstständigen Elemente genommen hätte, so wäre die Methode der Personalverwaltung auf dem Gebiete der Wirtschaftsverwaltung zweifellos früher und schmerzloser geübt worden.

Einige Genossen sehen den Apparat der Wirtschaftsverwaltung vor allen Dingen als Schule an. Das ist natürlich vollkommen falsch. Die Aufgabe der Verwaltungsorgane ist, zu verwalten. Wer den Willen und die Fähigkeit hat, die Verwaltung zu lernen, möge die Schule, die Spezialschule für Instrukteure besuchen, möge Gehilfe werden, möge beobachten und Erfahrungen sammeln, wer aber zum Mitglied eines Fabrikdirektoriums ernannt wird, tritt nicht in die Schule, sondern in ein verantwortliches administrativ-wirtschaftliches Amt ein. Aber wenn man diese Frage selbst vom beschränkten und daher unwichtigen Gesichtspunkte der „Schule“ aus betrachten will, so sage ich, daß beim Personalprinzip die Schule am allerbesten sein wird. Selbst wenn man einen guten Arbeiter nicht durch drei Unreife ersetzt, wird man bei Einsetzung eines Kollegiums von drei unreifen in ein verantwortliches Verwaltungsamt diese der Möglichkeit berauben, sich Rechenschaft darüber abzulegen, was ihnen fehlt. Jeder sieht sich bei der Entscheidung nach den anderen um und schiebt im Fall des Mißlingens auf die anderen die Schuld.

Daß dies keine Prinzipienfrage ist, beweisen am besten die Gegner des Personalprinzips, indem sie für Werkstätten, für Zechen, für Bergwerke nicht die Kollegialität fordern. Sie erklären sogar voller Empörung, nur Wahnsinnige könnten fordern, daß eine Werkstatt von drei oder fünf Personen geleitet werden könne:

es dürfe nur einen Zechenältesten geben, und weiter nichts. Warum? Wenn die Kollegialverwaltung eine „Schule“ ist, warum brauchen wir dann keine Schule unterster Stufe? Warum sollte man nicht auch in den Werkstätten Kollegien einführen? Wenn aber die Kollegialität für die Werkstätten kein heiliges Gebot ist, warum soll sie dann für Betriebe obligatorisch sein?

Abramowitsch hat gesagt: da wir wenig Fachleute haben — daran sind, wie er Kautsky nachspricht, die Bolschewiki schuld — werden wir sie durch Arbeiterkollegien ersetzen. Das ist Unsinn. Kein Kollegium aus Personen, die die betreffende Arbeit nicht kennen, vermag eine Einzelperson zu ersetzen, die diese Arbeit kennt. Ein Kollegium von Juristen kann einen Weichensteller nicht ersetzen. Ein Kollegium von Kranken ersetzt nicht den Arzt. Die Idee an sich ist falsch. Das Kollegium an sich gibt dem Unwissenden keine Kenntnisse. Es kann nur die Unkenntnisse des Unwissenden verhüllen. Wenn auf einen verantwortlichen administrativen Posten eine Person gestellt ist, so ist sie nicht nur allen anderen, sondern auch sich selbst sichtbar und erkennt klar, was sie weiß und was sie nicht weiß. Aber es gibt nichts Schlimmeres, als ein Kollegium von unwissenden, schlecht vorbereiteten Arbeitern auf einem rein praktischen Posten, der Spezialkenntnisse erfordert. Die Mitglieder des Kollegiums befinden sich in einem Zustande dauernder Verlegenheit, gegenseitiger Unzufriedenheit und tragen durch ihre Hilflosigkeit Schwankungen und Verirrungen in die Arbeit hinein. Die Arbeiterklasse ist äußerst interessiert daran, ihre Verwaltungsfähigkeit zu steigern, d. h. zu lernen, aber das wird auf dem Gebiet der Industrie dadurch erreicht, daß die Betriebsleitung periodisch vor dem ganzen Betrieb Rechenschaft ablegt, wobei der Wirtschaftsplan für ein Jahr oder für den laufenden Monat erörtert wird, — und alle Arbeiter, die ein ernstes Interesse für die industrielle Organisation zeigen, werden von den Leitern des Unternehmens oder von Sonderkommissionen registriert, auf entsprechenden Schulen ausgebildet, die mit der praktischen Arbeit des Betriebes selbst eng verbunden sind, darauf anfangs auf weniger verantwortungsvolle, später auf verantwortlichere Posten gesetzt. Auf dieser Weise werden wir viele Tausende und späterhin Zehntausende erfassen. Die Frage des Dreimännerkollegiums und Fünfmännerkollegien aber interessiert nicht die Arbeitermassen, sondern bloß den zurückgebliebeneren, schwächeren, zu selbständiger Arbeit weniger tauglichen Teil der Arbeiterbureaukratie der Sowjets. Der fortgeschrittene, bewußte und feste Administrator ist naturgemäß bestrebt, den ganzen Betrieb in seine Hand zu bekommen, sich und anderen zu zeigen, daß er zu verwalten versteht. Wenn es aber ein schwächlicher Administrator ist, der nicht fest auf den Füßen steht, dann möchte er sich

an einen anderen anlehnen, denn im Verein mit anderen wird seine Schwäche unbemerkt bleiben. In dieser Kollegialität ist ein sehr gefährliches Element enthalten — die Auslöschung der persönlichen Verantwortlichkeit. Wenn der Arbeiter fähig, aber unerfahren ist, braucht er einen Führer; unter dessen Leitung wird er lernen, und morgen werden wir ihn zum Leiter eines kleinen Betriebes ernennen. Auf diese Weise wird er vorwärtsschreiten. In einem zufälligen Kollegium aber, wo die Stärke und Schwäche eines jeden unklar ist, wird das Gefühl der Verantwortlichkeit unweigerlich erstickt.

Unsere Resolution spricht von der systematischen Annäherung an das Einzelprinzip, natürlich nicht mit einem Federstrich. Hier sind verschiedene Varianten und Kombinationen möglich. Wo der Arbeiter allein fertig werden kann, werden wir ihn zum Betriebsleiter machen und ihm einen Fachmann als Gehilfen beigeben. Wo der Fachmann am Platze ist, werden wir ihn zum Chef machen und ihm einen Gehilfen, auch zwei oder drei, aus der Zahl der Arbeiter beigeben. Und schließlich, wo das Kollegium seine Arbeitsfähigkeit durch die Tat bewiesen hat, werden wir es beibehalten. Das ist das einzige ernste Verhalten zur Sache, und nur auf diese Weise werden wir zu einer richtigen Organisierung der Produktion kommen.

Es gibt noch eine Erwägung gesellschaftlich-erzieherischer Art, die mir als die wesentlichste erscheint. Die leitende Schicht der Arbeiterklasse ist bei uns zu dünn gesät. Es ist dies die Schicht, die die heimliche Verborgenheit gekannt, die den Revolutionskampf geführt hat, im Auslande gewesen ist, in den Gefängnissen und in der Verbannung viel gelesen hat, politische Erfahrung, einen weiten Gesichtskreis besitzt, — und es ist der kostbarste Teil der Arbeiterklasse. Dann folgt das jüngere Geschlecht, das unsere Revolution von 1917 bewußt durchgeführt hat. Das ist ein sehr wertvoller Teil der Arbeiterklasse. Wohin man auch blickt — auf den Sowjetaufbau, auf die Gewerkschaften, auf die Parteiarbeit, auf die Front des Bürgerkrieges, — stets und überall spielt diese Oberschicht die Führerrolle. Die wesentlichste Regierungsarbeit der Sowjetmacht in diesen 2½ Jahren bestand darin, daß wir manövrierten, indem wir die vorgeschrittene Arbeiterschicht von einer Front an die andere hinüberwarfen. Die weniger vorgeschrittenen Schichten der Arbeiterklasse, die aus den Tiefen der Bauernschaft stammen, sind zwar revolutionär gesinnt, aber noch zu arm an Initiative.

Die Krankheit unseres einfachen russischen Mannes besteht im Herdenwesen, im Mangel an Persönlichkeit, d. h. in dem, was unsere reaktionären Narodniki besangen, was Leo Tolstoi in der Gestalt des Platon Karatajew verherrlichte: der Bauer löst sich

in seiner Gemeinde auf, er ordnet sich dem Acker unter. Es ist völlig klar, daß die sozialistische Wirtschaft sich nicht auf Platon Karatajew gründet, sondern auf dem denkenden initiativereichen, verantwortlichen Arbeiter. Diese persönliche Initiative muß im Arbeiter erzogen werden. Das Personalprinzip bei der Bourgeoisie ist der eigennützige Individualismus, die Konkurrenz. Das Personalprinzip bei der Arbeiterklasse widerspricht weder der Solidarität noch der brüderlichen Zusammenarbeit. Die sozialistische Solidarität kann sich nicht auf den Mangel an Individualität, auf das Herdenwesen stützen. Aber gerade die Individualitätslosigkeit verbirgt sich häufig hinter der Kollegialität.

Die Arbeiterklasse hat viele Kräfte, Begabungen, Talente. Es ist nötig, daß sie sichtbar sind, sich im Wetteifer kundtun. Das Personalprinzip auf administrativ-technischem Gebiete trägt dazu bei. Und darum ist es höher und fruchtbringender als das Prinzip der Kollegialität.

Schlußwort zum Bericht.

Genossen, die Argumente der menschewistischen Redner, insbesondere die von Abramowitsch, zeigen vor allem eine völlige Losgerissenheit vom Leben und seinen Aufgaben. Der Beobachter steht am Ufer eines Flusses, der notwendig durchschwommen werden muß und erörtert die Eigenschaften des Wassers und die Stärke der Strömung. Hinübergeschwommen muß werden — das ist die Aufgabe! Unser Kautskyaner aber tritt von einem Fuß auf den anderen. „Wir leugnen nicht", sagt er, „die Notwendigkeit hinüberzuschwimmen, zugleich aber sehen wir als Realisten Gefahr, und nicht nur eine, sondern mehrere: die Strömung ist rasch, es gibt unterirdische Klippen, die Leute sind ermattet usw. usw. Aber wenn man euch sagt, daß wir die Notwendigkeit des Hinüberschwimmens selbst leugnen, so ist das nicht richtig, — keinenfalls richtig. — Schon vor 23 Jahren haben wir die Notwendigkeit des Hinüberschwimmens nicht geleugnet..."

Darauf baut sich alles auf, von Anfang bis zu Ende. Erstens, sagen die Menschewiki, leugnen wir nicht die Notwendigkeit der Verteidigung und haben sie nie geleugnet, folglich leugnen wir auch die Armee nicht. Mit Verlaub, aber wo in aller Welt, mit Ausnahme kleiner religiöser Sekten, gibt es denn überhaupt Leute, die die Verteidigung „überhaupt" leugnen. Ihr sagtet und schriebt in euren Zeitungen: „Nieder mit dem Bürgerkrieg!" zu einer Zeit, da die Weißgardisten uns bedrängten und uns das Messer an die Kehle setzten. Jetzt, während ihr unsere siegreiche Abwehr nachträglich billigt, wendet ihr eure kritischen Blicke neuen Aufgaben zu und belehrt uns. „Im allgemeinen leugnen wir die Arbeitspflicht nicht", sagt ihr, aber ... „ohne juristische Nötigung'. Aber

in diesen Worten liegt ja doch ein ungeheuerlicher Widerspruch! Der Begriff der „Pflicht“ an sich schließt schon ein Element der Nötigung ein. Der Mensch ist verpflichtet, ist gezwungen etwas zu tun. Wenn er es nicht tut, so wird er offenbar einen Zwang, eine Strafe erleiden. Hier kommen wir zur Frage: welche Art von Zwang? Abramowitsch sagt: „Wirtschaftlicher Druck — ja, aber keine juristische Nötigung“. Der Vertreter des Metallarbeiterverbandes, Gen. Holzmann hat trefflich die ganze Scholastik eines solchen Systems gezeigt. Schon beim Kapitalismus, d. h. beim Regime der „freien“ Arbeit ist der wirtschaftliche Druck von der juristischen Nötigung nicht zu trennen. Um wie viel mehr also jetzt!

In meinem Bericht habe ich klarzulegen versucht, daß die Gewöhnung der Werktätigen auf neuer gesellschaftlicher Grundlage an neue Arbeitsformen und die Erzielung einer höheren Arbeitsproduktivität nur möglich ist durch gleichzeitige Anwendung verschiedener Methoden — wirtschaftliche Interessiertheit, juristische Nötigung, Einfluß einer innerlich harmonischen Wirtschaftsform, Repressalien, sowie vor und nach allem — ideelle Einwirkung, Agitation, Propaganda, endlich allgemeine Hebung des Kulturniveaus, — nur durch die Kombination aller dieser Mittel kann ein hoher Stand der sozialistischen Wirtschaft erreicht werden.

Wenn schon beim Kapitalismus die wirtschaftliche Interessiertheit unvermeidlich verbunden ist mit juristischer Nötigung, hinter der die materielle Macht des Staates steht, so kann im Sowjetstaat, d. h. im Uebergangsstaat zum Sozialismus, zwischen wirtschaftlicher und juristischer Nötigung überhaupt keine Grenzlinie aufgerichtet werden. Bei uns befinden sich alle lebenswichtigen Unternehmen in den Händen des Staates. Wenn wir dem Drechsler Iwanow sagen: „Du bist verpflichtet, gegenwärtig auf den Sormowowerken zu arbeiten, wenn du dich weigerst, so erhältst du keine Lebensmittelration“, — was ist das dann: wirtschaftlicher Druck oder juristische Nötigung?

In einen anderen Betrieb kann er nicht eintreten, denn alle Betriebe sind in den Händen des Staates, der diesen Uebergang nicht zulassen wird. Der wirtschaftliche Druck verschmilzt sich also hier mit dem Druck der staatlichen Repressalie. Abramowitsch will augenscheinlich haben, daß wir als Regulator der Arbeitskraftverteilung nur die Erhöhung des Arbeitslohns, die Prämie usw. benutzen sollen, um die erforderlichen Arbeiter in die wichtigsten Betriebe zu locken. Darin besteht offenbar seine ganze Idee. Aber wenn man die Frage so behandeln will, so wird jeder ernste Arbeiter der Gewerkschaftsbewegung begreifen, daß das die reinste Utopie ist. Auf freien Zustrom von Arbeitskraft vom Markt können wir nicht hoffen, denn dazu müßte der Staat über genügend große

Hilfsquellen in Form von Lebensmitteln, Wohnungen und Transportmitteln verfügen — d. h. über gerade die Bedingungen, deren Schaffung erst bevorsteht. Ohne ein vom Staat planmäßig organisiertes massenweises Hinüberwerfen von Arbeitskraft nach den Anforderungen der Wirtschaftsorgane werden wir nichts zuwege bringen. Hier zeigt sich uns der Zwang der Notwendigkeit in seiner ganzen wirtschaftlichen Schwere. Ich habe euch ein Telegramm aus Jekaterinburg vorgelesen über den Gang der Arbeiten in der Ersten Arbeitsarmee, — dort ist gesagt, daß durch das Uralkomitee für Arbeitsflicht über 4000 qualifizierte Arbeiter durchgegangen sind. Von wo sind sie gekommen? Hauptsächlich aus der ehemaligen dritten Armee. Man hat sie nicht nach Hause gelassen, sondern an ihren Bestimmungsort befördert. Aus der Armee hat man sie dem Komitee der Arbeitspflicht übergeben, das sie nach Kategorien verteilt und auf die Betriebe geschickt hat. Das ist — vom liberalen Standpunkt aus — eine „Vergewaltigung" der Freiheit der Person. Die erdrückende Mehrheit der Arbeiter ging jedoch gern an die Arbeitsfront, wie vorher an die Kampffront, da sie begriff, daß höhere Interessen dies erfordern. Ein Teil ging wider Willen. Diese wurden gezwungen.

Der Staat muß — das ist, versteht sich, klar — die besten Arbeiter durch das Prämiensystem in die besten Lebensbedingungen versetzen. Aber das schließt nicht nur aus, sondern setzt im Gegenteil voraus, daß der Staat und die Gewerkschaften — ohne die der Sowjetstaat, seine Industrie nicht aufbauen kann — irgendwelche neue Rechte auf den Arbeiter erhalten. Der Arbeiter feilscht nicht einfach mit dem Sowjetstaat, — nein, er ist dem Staate verpflichtet, ist ihm allseitig untergeordnet, weil es s e i n Staat ist.

„Wenn man uns einfach erklären würde", sagt Abramowitsch, „daß es sich um die gewerkschaftliche Disziplin handelt, dann läge natürlich kein Grund vor zum Lanzenbrechen; aber was hat damit die Militarisierung zu tun?" Gewiß, es handelt sich zum bedeutenden Teil um die Disziplin der Gewerkschaften, aber um die Disziplin neuer, p r o d u k t i o n e l l e r Gewerkschaften. Wir leben in einem Sowjetlande, wo die Arbeiterklasse herrscht, — was unsere Kautskyaner nicht begreifen. Wenn der Menschewik Rubzow gesagt hat, daß von den Gewerkschaften in meinem Bericht nur Fetzen und Flick übriggeblieben seien, so ist darin ein Körnchen Wahrheit enthalten. Von den Gewerkschaften, wie er sie begreift, d. h. von den Gewerkschaften des trade-unionistischen Typus ist tatsächlich nur wenig übriggeblieben, aber die gewerkschaftlich-produktionelle Organisation der Arbeiterklasse hat in den Verhältnissen Sowjetrußlands die gewaltigsten Aufgaben. Welche? Natürlich nicht Aufgaben des Kampfes mit dem Staat für die Interessen der Arbeit, sondern Aufgaben des Aufbaus der sozialis-

tischen Wirtschaft, Hand in Hand mit dem Staat. Eine solche Gewerkschaft ist eine prinzipiell neue Organisation, die sich nicht nur von den Trade-Unions, sondern auch von den revolutionären Gewerkschaften in der bürgerlichen Gesellschaft unterscheidet wie die Herrschaft des Proletariates sich unterscheidet von der Herrschaft der Bourgeoisie. Der Produktionsverband der regierenden Arbeiterklassen hat nicht dieselben Aufgaben, nicht dieselbe Disziplin wie der Kampfverband einer geknechteten Klasse. Bei uns sind alle Arbeiter verpflichtet, den Gewerkschaften anzugehören. Die Menschewiki sind gegen diese Ordnung. Das ist ganz begreiflich, weil sie tatsächlich gegen die Diktatur des Proletariats sind. Darauf läuft letzten Endes die ganze Frage hinaus. Die Kautskyaner sind gegen die Diktatur des Proletariats und damit auch gegen alle ihre Folgen. Die wirtschaftliche Nötigung ebenso wie die politische sind nur Formen für das Zutagetreten der Diktatur der Arbeiterklasse auf zwei eng verknüpften Gebieten. Freilich, Abramowitsch hat uns tiefgründig nachgewiesen, daß es beim Sozialismus keinen Zwang geben wird, daß das Prinzip der Nötigung dem Sozialismus widerspricht, daß beim Sozialismus das Pflichtgefühl, die Arbeitsgewohnheit, die Anziehungskraft der Arbeit usw. usw. wirken wird. Das ist unstreitig so. Aber diese unbestreitbare Wahrheit muß erweitert werden. Denn die Sache ist ja die, daß es beim Sozialismus auch den Zwangsapparat, den Staat, nicht geben wird — er wird völlig aufgehen in der Produktions- und Konsumkommune. Trotzdem führt der Weg zum Sozialismus über die höchste Anspannung der Staatsorganisation. Und wir machen jetzt mit euch gerade diese Periode durch. Wie eine Lampe vor dem Erlöschen noch einmal hell aufflammt, so nimmt auch der Staat, bevor er verschwindet, die Form der Diktatur des Proletariats an, d. h. des schonungslosesten Staates, der das Leben der Bürger von allen Seiten gebieterisch erfaßt. Diese Kleinigkeit nun, diese ganz kleine Geschichtsstufe — die Staatsdiktatur — hat Abramowitsch und in seiner Person der ganze Menschewismus, nicht bemerkt und ist über sie gestolpert.

Keine andere Organisation, außer der Armee, hat den Menschen bisher mit so hartem Zwang erfaßt wie die staatliche Organisation der Arbeiterklasse in dieser schwersten Übergangsepoche. Eben darum sprechen wir von der Militarisierung der Arbeit. Es ist das Schicksal der Menschewiki, hinter den Ereignissen dreinzuhinken und die Teile der revolutionären Programms anzuerkennen, die ihre praktische Bedeutung bereits verloren haben. Der Menschewismus bestreitet heute — obgleich mit Wenn und Aber — nicht mehr die Berechtigung des Strafverfahrens gegen die Weißgardisten und die Deserteure aus der roten Armee, — er ist nach seinen eigenen traurigen Erfahrungen mit der „Demokratie“ gezwungen,

das anzuerkennen. Er hat es scheinbar begriffen — einen Posttag zu spät — daß man Auge in Auge den gegenrevolutionären Banden gegenüber sich nicht mit Phrasen darüber begnügen kann, daß der rote Terror beim Sozialismus nicht erforderlich sein wird. Aber auf wirtschaftlichem Gebiet suchen die Menschewiki uns immer noch — auf unsere Söhne und insbesondere auf die Enkel zu verweisen. Die Wirtschaft muß indessen von uns sofort, ohne Zögern aufgebaut werden, unter Verhältnissen des unseligen Erbes der bürgerlichen Gesellschaft und des noch nicht beendeten Bürgerkrieges.

Der Menschewismus wie überhaupt das ganze Kautskyanertum steckt tief in den demokratischen Banalitäten und sozialistischen Abstraktionen. Immer wieder zeigt es sich, daß Aufgaben der Uebergangsperiode, d. h. der proletarischen Revolution für ihn nicht existieren. Daher die Lebensunfähigkeit seiner Kritik, seiner Hinweise, Pläne und Rezepte. Es geht nicht darum, was in 20—30 Jahren sein wird, — dann wird selbstverständlich alles bedeutend besser sein, sondern darum, wie wir uns heute aus dem Zerfall herausarbeiten, wie wir jetzt die Arbeitskraft verteilen, wie wir heute die Arbeitsproduktivität steigern, wie wir speziell mit den 4000 qualifizierten Arbeitern verfahren sollen, die wir im Ural der Armee entnommen haben. Sollen wir sie frank und frei laufen lassen: „Sucht, wo es besser ist, Genossen?" Nein, so konnten wir nicht handeln. Wir setzten sie in Militärzüge und schickten sie in die Fabriken und Betriebe.

„Wodurch unterscheidet sich denn", ruft Abramowitsch aus, „euer Sozialismus von der ägyptischen Sklaverei? Ungefähr auf dieselbe Weise haben die Pharaonen ihre Pyramiden gebaut und die Massen zur Arbeit gezwungen". Eine unnachahmliche Analogie für einen „Sozialisten". Hierbei ist wieder dieselbe Kleinigkeit außer acht gelassen: die Klassennatur der Macht! Abramowitsch sieht keinen Unterschied zwischen dem ägyptischen Regime und dem unsrigen. Er hat vergessen, daß es in Ägypten die Pharaonen, die Sklavenhalter und Sklaven gab. Nicht die ägyptischen Bauern haben durch ihre Sowjets beschlossen, die Pyramiden zu bauen — dort herrschte die hierarchische Gesellschaftsordnung der Kasten — und die Werktätigen wurden von der ihnen feindlichen Klasse zur Arbeit gezwungen. Bei uns wird der Zwang von der Arbeiter- und Bauernmacht im Namen der Interessen der werktätigen Massen verwirklicht. Das ist es, was Abramowitsch nicht bemerkt hat. Wir haben in der Schule des Sozialismus gelernt, daß die ganze gesellschaftliche Entwicklung auf die Klassen und ihren Kampf begründet ist, und daß der ganze Gang des Lebens dadurch bestimmt wird, welche Klasse an der Macht steht, und um welcher Aufgaben willen sie ihre Politik durchführt. Das begreift Abra-

mowitsch nicht. Vielleicht kennt er das alte Testament sehr gut, der Sozialismus aber ist für ihn ein Buch mit sieben Siegeln.

Auf dem Wege liberal-oberflächlicher Analogien einherschreitend, die mit der Klassennatur der Staaten nicht rechnen, könnte Abramowitsch (und die Menschewiki haben das früher wiederholt getan) die rote und die weiße Armee identifizieren. Hier, wie da, fanden Mobilmachungen vornehmlich der Bauernmassen statt. Hier, wie da, wurde Zwang angewandt. Und hier, wie da, gibt es nicht wenig Offiziere, die dieselbe Schule des Zarismus durchgemacht haben. Dieselben Gewehre, dieselben Patronen in beiden Lagern, — wo ist da ein Unterschied? Ein Unterschied ist vorhanden, und von ihm zeugt das Schicksal Judenitschs, Koltschaks und Denikins. Bei uns wurden die Bauern von den Arbeitern mobilgemacht; bei Koltschak — von den weißgardistischen Offizieren. Unsere Armee schloß sich zusammen und festigte sich — die weiße zerfiel zu Staub. Nein, es gibt einen Unterschied zwischen dem Sowjetregime und dem Regime der Pharaonen, — und nicht umsonst haben die Petersburger Proletarier ihre Revolution damit begonnen, daß sie die Pharaonen [1]) von den Glockentürmen Petersburgs herunterschossen.

Einer der menschewistischen Redner hat im Vorbeigehen den Versuch gemacht, mich als Verfechter des Militarismus überhaupt hinzustellen. Seinen Nachrichten zufolge zeigt es sich, daß ich nichts mehr und nichts weniger verteidige als den deutschen Militarismus. Ich soll versichert haben, daß der deutsche Unteroffizier ein Naturwunder und daß alles, was er tut, unnachahmlich sei . . . Was habe ich nun in Wirklichkeit gesagt? Nur dies, daß der Militarismus, in dem alle Züge der gesellschaftlichen Entwicklung ihren vollendetsten, ausgeprägtesten und schärfsten Ausdruck finden, von zwei Seiten betrachtet werden kann; erstens von der politischen oder sozialistischen — und da hängt es voll und ganz davon ab, welche Klasse an der Macht ist; und zweitens von der Organisationsseite, als System strenger Pflichtverteilung, genauer gegenseitiger Beziehungen, bedingungsloser Verantwortlichkeit, rauhen Gehorsams. Die bürgerliche Armee ist ein Apparat zur bestialischen Knechtung und Unterdrückung der Werktätigen; die sozialistische Armee ist ein Werkzeug zur Befreiung und Verteidigung der Werktätigen. Aber die bedingungslose Unterordnung des Teils unter das Ganze ist ein Zug, der allen Armeen gemeinsam ist. Das rauhe innere Regime ist untrennbar von der militärischen Organisation. Im Kriege hat jede Lotterei, jeder

*) So nannte man die zarischen Polizisten, die der Innenminister Protopopow Ende Februar 1917 auf den Hausdächern und Glockentürmen postierte.

Mangel an Gewissenhaftigkeit, sogar die einfache Unpünktlichkeit nicht selten die schwersten Opfer zur Folge. Daher das Streben der militärischen Organisation, die Klarheit, die Formulierung, die Genauigkeit der Verhältnisse und der Verantwortlichkeit bis aufs höchste zu steigern. Derartige „militärische" Eigenschaften sind auf allen Gebieten geschätzt. In diesem Sinne eben habe ich gesagt, daß jede Klasse in ihrem Dienst diejenigen von ihren Mitgliedern hochschätzt, die bei sonst gleichen Eigenschaften eine militärische Schulung durchgemacht haben. Der deutsche — sagen wir mal — Dorfwucherer (Kulak), der als Unteroffizier die Kaserne verlassen hat, war für die deutsche Monarchie und bleibt für die Republik Eberts wertvoller und kostbarer als derselbe Kulak, der keine militärische Schulung durchgemacht hat. Der Apparat der deutschen Eisenbahner wurde auf eine bedeutende Höhe wesentlich durch die Heranziehung von Unteroffizieren und Offizieren zu administrativen Aemtern im Verkehrswesen gebracht. In diesem Sinne können wir schon einiges vom Militarismus lernen. Gen. Zyperowitsch, einer unserer hervorragendsten Gewerkschaftsfunktionäre, hat uns hier bezeugt, daß der gewerkschaftliche Arbeiter, der eine militärische Schulung durchgemacht, etwa den verantwortlichen Posten eines Regimentskommissars im Laufe eines Jahres bekleidet hat, dadurch für die Gewrkschaftsarbeit keineswegs schlechter geworden ist. Er ist in die Gewerkschaft als derselbe Proletarier vom Scheitel bis zur Sohle zurückgekehrt, weil er für die Sache des Proletariats gekämpft hat; aber er ist gestählt, männlicher, selbständiger, entschlossener zurückgekehrt, weil er sich in verantwortlichen Lagen befunden hat. Er hat einige Tausend Rotarmisten, vornehmlich Bauern, von verschiedenem Bewußtseinsgrad leiten müssen. Er hat mit ihnen Siege und Mißerfolge, Angriffe und Rückzüge erlebt. Es gab Fälle von Verrat seitens des Kommandobestandes, Aufstände der reichen Bauern, Fälle von Panik, — er stand auf seinem Posten, hielt die weniger bewußte Masse im Zaum, gab ihr die Richtung, feuerte sie durch sein Beispiel an, strafte die Verräter und Drückeberger. Diese Erfahrung ist eine große und wertvolle Erfahrung. Und wenn der ehemalige Regimentskommissar in die Gewerkschaft zurückkehrt, so wird er ein nicht übler Organisator.

In der Frage der Kollegialität sind die Argumente Abramowitschs ebenso lebensfremd wie in allen anderen Fragen, — die Argumente eines unbeteiligten Beobachters, der am Flußufer steht.

Abramowitsch hat uns erläutert, daß ein gutes Kollegium besser ist als eine schlechte Einzelverwaltung, und daß einem guten Kollegium ein guter Fachmann angehören muß. Das ist alles vortrefflich, — warum nur stellen uns die Menschewiki nicht

einige hundert solcher Kollegien zur Verfügung? Ich glaube, daß der Oberste Volkswirtschaftsrat ausreichende Verwendung für sie haben wird. Aber wir, die wir nicht Beobachter, sondern Arbeiter sind, müssen aus dem Material bauen, das vorhanden ist. Wir haben Fachleute, von denen etwa ein Drittel gewissenhaft und kenntnisreich ist, ein zweites Drittel — halb gewissenhaft und halb kenntnisreich, während das letzte Drittel gar nichts taugt. In der Arbeiterklasse gibt es viele begabte und selbstlose Leute. Einige — leider nur einige — von ihnen besitzen bereits die notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen. Andere haben Charakter und Fähigkeiten, aber keine Erfahrungen und Kenntnisse. Noch andere haben weder das eine noch das andere. Aus diesem Material müssen Betrieb- und sonstige Leitungen geschaffen werden, und hier kann man sich nicht auf Gemeinplätze beschränken. Vor allem muß man alle die Arbeiter auswählen, die schon durch die Erfahrung bewiesen haben, daß sie Unternehmen leiten können und diesen die Möglichkeit geben, auf eigenen Füßen zu stehen, — diese Leute wollen selbst die Einzelverwaltung, weil die Fabrikverwaltungen keine Schule für Zurückgebliebene sind. Ein Arbeiter, der eine Sache gut versteht, will v e r w a l t e n. Wenn er beschlossen und befohlen hat, so muß sein Beschluß durchgeführt werden. Man kann ihn absetzen, das ist eine andere Sache, aber solange er Herr ist, — beauftragter, proletarischer Herr, — leitet er das Unternehmen voll und ganz. Wenn man ihn in ein Kollegium von Schwächeren setzt, die in die Verwaltung eingreifen, wird nichts Vernünftiges herauskommen. Einem solchen Arbeiter-Administrator muß man einem Fachmann als Gehilfen beigeben, einen oder zwei, je nach dem Unternehmen. Wenn kein geeigneter Arbeiter-Administrator vorhanden ist, wohl aber ein gewissenhafter und kenntnisreicher Fachmann, dann werden wir ihn an die Spitze des Unternehmens stellen, ihm 2—3 hervorragende Arbeiter als Gehilfen beigeben, so daß jede Entscheidung des Fachmanns den Gehilfen bekannt ist, ohne daß sie das Recht haben, die Anordnung rückgängig zu machen. Sie werden Schritt für Schritt die Arbeit mit dem Fachmann durchführen und einiges lernen, und nach einem halben oder ganzen Jahre werden sie selbständige Posten einnehmen können.

Abramowitsch hat, nach seinen eigenen Worten, das Beispiel jenes Friseurs angeführt, der eine Division und eine Armee befehligte. Richtig! Was Abramowitsch aber nicht weiß, das ist dies: wenn bei uns die Genossen Kommunisten angefangen haben, Regimenter, Divisionen und Armeen zu befehligen, so liegt der Grund darin, daß sie früher Kommissare bei fachmännischen Befehlshabern waren. Die Verantwortung hatte der Fachmann, welcher wußte, daß er, wenn er einen Fehler begeht, die volle Verantwortung tra-

gen muß und nicht sagen kann, daß er nur „Konsultant“ oder „Kollegiumsmitglied“ sei. Gegenwärtig stehen bei uns in der Armee auf den meisten Befehlsstellen, besonders auf den niedrigen d. h. politisch wichtigsten Stufen, Arbeiter und vorgeschrittene Bauern. Wie aber haben wir angefangen? Wir stellten auf die Kommandoposten Offiziere, die Arbeiter aber stellten wir als Kommissare hin, und sie lernten, lernten erfolgreich, und haben es gelernt, den Feind zu schlagen.

Genossen, wir stehen vor einer schweren, vielleicht vor der schwersten Periode. Schweren Epochen im Leben der Völker und Klassen entsprechen harte Maßregeln. Je weiter, desto lichter wird es werden, desto freier wird sich jeder Bürger fühlen, desto unmerklicher wird die nötigende Gewalt des proletariscyen Staates werden. Vielleicht werden wir dann auch den Menschewiki die Herausgabe von Zeitungen erlauben, wenn nämlich die Menschewiki noch so lange existieren sollten. Jetzt aber leben wir im Zeitalter der Diktatur, — der politischen wie der wirtschaftlichen. Und die Menschewiki fahren fort, diese Diktatur zu untergraben. Wenn wir an der Front des Bürgerkrieges kämpfen und die Revolution vor Feinden schützen, das Blatt der Menschewiki aber schreibt: „Nieder mit dem Bürgerkrieg!“ — so können wir das nicht zulassen. Diktatur ist Diktatur, Krieg ist Krieg. Und jetzt, wo wir zur höchsten Konzentration der Kräfte auf dem Felde des wirtschaftlichen Wiederaufbaues des Landes übergehen, bleiben die russischen Kautskyaner, die Menschewiki, ihrem gegenrevolutionären Berufe treu: ihre Stimme klingt nach wie vor als Stimme des Zweifels und der Zersetzung und Untergrabung, des Mißtrauens und Zerfalls.

Ist das denn nicht ungeheuerlich und lächerlich, wenn auf diesem Kongreß, wo anderthalb tausend Arbeiter versammelt sind, die die russische Arbeiterklasse verkörpern, wo die Menschewiki weniger als 5 Prozent, die Kommunisten aber ungefähr 90 Prozent ausmachen, Abramowitsch uns sagt: „Laßt euch nicht von solchen Methoden verleiten, wo ein einzelnes Häuflein das Volk ersetzt“. „Alles durch das Volk“, sagt der Vertreter der Menschewiki, „keinerlei Kuratoren über der werktätigen Masse! Alles durch die werktätigen Massen, durch ihre Selbstbetätigung“! Und weiter: „Eine Klasse ist durch Argumente nicht zu überzeugen!“ So seht euch doch nur diesen Fall an: da ist die Klasse! Die Arbeiterklasse ist hier vor uns und mit uns, und gerade das verschwindend kleine Häuflein der Menschewiki sucht sie durch spießbürgerliche Argumente zu überzeugen! Ihr wollt die Kuratoren dieser Klasse sein. Aber sie hat ihre hohe Selbstbetätigung, und diese Selbstbetätigung hat sie unter anderem auch darin gezeigt, daß sie euch abwarf und vorwärts ging ihren eigenen Weg!

IX. Karl Kautsky, seine Schule und sein Buch.

Die österreichische marxistische Schule (Bauer, Renner, Hilferding, Max Adler, Friedrich Adler) wurde in früherer Zeit nicht selten der Schule Kautskys gegenübergestellt, als versteckter Opportunismus dem — echten Marxismus. Das erwies sich als völliges, geschichtliches Mißverständnis, das die einen länger, die anderen weniger lange irre führte, aber letzten Endes sich mit voller Klarheit offenbarte: Kautsky ist der Begründer und der vollendetste Vertreter der österreichischen Fälschung des Marxismus. Während die wirkliche Lehre von Marx die theoretische Formel der Aktion, des Angriffes, der Entwicklung der revolutionären Energie, der vollendeten Führung des Klassenschlages ist, verwandelte sich die österreichische Schule in die Akademie der Passivität und des Ausweichens, wurde vulgär-historisch und konservativ, d. h. reduzierte ihre Aufgabe darauf, die Erscheinungen zu erklären und zu rechtfertigen, statt sie auf die Aktion und auf die Niederwerfung zu richten, sie erniedrigte sich bis zur Rolle der Dienerin der laufenden Bedürfnisse des parlamentarischen und gewerkschaftlichen Opportunismus, setzte an Stelle der Dialektik gaukelhafte Spitzfindigkeit und verwandelte sich letzten Endes trotz des großen Tam-Tam des vorschriftsmäßigen revolutionären Phrasenschwalles in die sicherste Stütze des kapitalistischen Staates mitsamt der sich über diesem erhebenden Throne und Altare. Wenn der erstere in den Abgrund stürzte, so trifft die österreichische marxistische Schule keine Schuld dafür.

Was den österreichischen Marxismus auszeichnet, ist der Abscheu vor der revolutionären Aktion und die Angst vor ihr. Der österreichische Marxist ist fähig, eine Unmenge von Tiefsinn in der Erklärung des gestrigen Tages zu entfalten und einen beträchtlichen Wagemut in der Prophezeiung für den morgigen Tag zu zeigen, — aber für den heutigen hat er nie einen großen Gedanken, keine Voraussetzung zu einer großen Aktion. Der heutige Tag

geht für ihn unter dem Andrange von kleinen opportunistischen Sorgen verloren, welche nachher als unverrückbares Glied zwischen Vergangenheit und Zukunft ausgelegt werden.

Der österreichische Marxist ist unerschöpfbar, wenn es sich um das Ausfindigmachen von Ursachen handelt, welche die Initiative hindern und die revolutionäre Aktion erschweren. Der österreichische Marxismus ist eine gelehrte und gespreizte Theorie der Passivität und der Kapitulation. Es ist, versteht sich, kein Zufall, daß gerade in Oesterreich, in diesem durch unfruchtbare nationale Gegensätze zerrissenen Babylon, in diesem die Unmöglichkeit der Existenz und der Entwicklung verkörpernden Staate, die pseudo-marxistische Philosophie der Unmöglichkeit einer revolutionären Aktion entstanden ist und sich gekräftigt hat.

Die angesehensten Austro-Marxisten stellen, jeder in seiner Art, eine gewisse „Individualität" dar. In verschiedenen Fragen gingen sie nicht selten auseinander. Es gab sogar politische Differenzen unter ihnen. Im allgemeinen sind es aber die Finger ein- und derselben Hand.

Karl Renner bildet den prachtvollsten, künstlich gezogenen, in sich selbt am meisten verliebten Vertreter dieses Typus. Die Gabe der literarischen Nachahmung oder, einfacher, der stilistischen Täuschung ist ihm in hohem Maße gegeben. Seine feierlichen Maiartikel stellten eine vortrefflich stilisierte Kombination der allerersten vortrefflichsten Worte dar. Da aber sowohl die Worte, wie ihre Zusammenstellung in gewissem Umfange ihr eigenes selbständiges Leben führen, so weckten die Artikel von Renner in den Herzen vieler Arbeiter das revolutionäre Feuer, welches ihr Verfasser, wie es scheint, nie gekannt hat.

Der Firlefanz der österreichisch-wienerischen Kultur, die Jagd nach der Aeußerlichkeit, nach dem Rang, nach dem Titel war Renner in höherem Maße eigen, als seinen übrigen Kommilitonen. Im Grunde blieb er stets nur k. u. k. Beamter, der sich der marxistischen Phraseologie vorzüglichst zu bedienen verstand.

Die Verwandlung des Verfassers eines durch seinen revolutionären Pathos berühmt gewordenen Jubiläumsartikels über Karl Marx in einen operettenhaften Kanzler, der den skandinavischen Monarchen seine Gefühle der Hochachtung und Dankbarkeit kundgibt, stellt eines der gesetzmäßigsten Paradoxe der Geschichte dar.

Otto Bauer ist gelehrter, prosaischer, ernster und langweiliger als Renner. Man kann ihm nicht die Fähigkeit in Abrede stellen, Bücher zu lesen, Tatsachen zu sammeln und Schlüsse zu ziehen — entsprechend den Aufgaben, die ihm die praktische Politik stellt, die von den anderen gemacht wird. Bauer hat keinen politischen Willen. Seine Hauptkunst besteht darin, in den brennendsten praktischen Fragen mit allgemeinen Redensarten davon zu

kommen. Sein Denken, — sein politisches Denken — führt stets mit seinem Willen ein Parallel-Dasein — sein Denken ist des Mutes bar. Seine Arbeiten sind stets nur gelehrte Kompilationen des begabten Schülers eines Universitätsseminars. Die schändlichsten Taten des österreichischen Opportunismus, die niedrigste Kriecherei der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie vor den Machthabern fanden in Bauer ihren tiefsinnigen Ausleger, der sich mitunter ehrerbietigst gegen die Form äußerte, dem Wesen aber stets zustimmte. Wenn es bei Bauer mal vorkam, daß er etwas ähnliches wie Temperament oder politische Energie an den Tag legte, so doch ausschließlich in dem Kampfe gegen den revolutionären Flügel — in der Anhäufung von Gründen und Tatsachen, sowie Zitaten gegen eine revolutionäre Aktion. Seine Höhe erreichte er zu jener Zeit (nach 1907), als er, noch zu jung, um Abgeordneter zu sein, die Rolle des Sekretärs der sozialdemokratischen Fraktion spielte, sie mit Material, Zahlen, Ideenersatz versorgte, sie anleitete, Konzepte verfaßte und sich selber als Triebkraft von großen Taten erschien, wo er doch in Wirklichkeit blos der Lieferant von Surrogaten und Falsifikaten für die parlamentarischen Opportunisten war.

Max Adler repräsentiert eine ziemlich komplizierte Abart des austromarxistischen Typus. Er ist ein Lyriker, ein Philosoph, ein Mystiker — der philosophische Lyriker der Passivität, wie Renner ihr Tagesschriftsteller und Rechtsgelehrter, wie Hilferding ihr Volkswirtschaftler, wie Bauer ihr Soziologe ist. Max Adler fühlt sich zu eng in der Welt der drei Dimensionen, obgleich er sich sehr komfortabel in dem Rahmen des Wiener spießerlichen Sozialismus und des habsburgischen Staates plazierte. Die Vereinigung von kleinlicher advokatischer Sachlichkeit und politischer Kleinmütigkeit mit unfruchtbaren philosophischen Anstrengungen und billigen Kunstblüten des Idealismus, gewährten der durch Max Adler vertretenen Abart einen besonders faden und abstoßenden Charakter.

Rudolf Hilferding, wie auch die anderen, trat in die deutsche Sozialdemokratie fast als Rebell ein. Aber als Rebell österreichischen Schlages d. h. stets bereit, ohne Kampf zu kapitulieren. Hilferding hielt die äußere Beweglichkeit und Unstetheit der österreichischen Politik, in der er erzogen war, für revolutionäre Initiative und forderte im Laufe einer ganzen Reihe von Monaten, freilich in den bescheidensten Ausdrücken, von den Führern der deutschen Sozialdemokratie eine entschlossenere Politik. Aber die österreichisch-wiener Unstetigkeit färbte bei ihm sehr schnell ab. Er unterwarf sich bald dem mechanischen Rhytmus Berlins und dem automatischen Geistesleben der deutschen Sozialdemokratie. Seine geistige Energie setzte er auf dem rein theoretischen Gebiete um, wo er freilich kein großes Wort gesprochen hat, — kein einziger Austro-Marxist hat auf irgendeinem Gebiet ein großes Wort ge-

sprochen, — wo er aber nichts destoweniger ein ernstes Buch schrieb. Mit diesem Buche auf dem Rücken, wie ein Gepäckträger mit schwerer Last, trat er in die revolutionäre Epoche ein. Aber auch das gelehrteste Buch kann den Mangel an Willen, Initiative, revolutionärem Instinkt, politischer Entschlossenheit, ohne die eine Aktion unmöglich ist, nicht ersetzen . . . Mediziner von Bildung, ist Hilferding zur Nüchternheit geneigt und trotz seiner theoretischen Vorbildung ist er der primitivste Empiriker auf dem Gebiete der politischen Fragen. Die Hauptaufgabe des heutigen Tages besteht für ihn darin, nicht aus dem Gleis zu geraten, das ihm vom gestrigen Tage vermacht worden ist, und für diesen Konservatismus und spießbürgerliche Morschheit eine gelehrt-wissenschaftliche Rechtfertigung zu finden.

Friedrich Adler ist der sich am wenigsten gleichbleibende Vertreter des austro-marxistischen Typus. Er erbte von seinem Vater ein politisches Temperatment. In dem kleinlichen Aufreiben der Kämpfe mit der Verworrenheit der österreichischen Verhältnisse erlaubte Friedrich Adler seiner ironischen Skepsis, die revolutionären Grundlagen seiner Weltanschauung endgültig zu zerstören. Das vom Vater ererbte Temperament stieß ihn in die Opposition gegen die von seinem Vater geschaffene Schule. In gewissen Momenten konnte Friedrich Adler geradezu als revolutionäre Negierung der österreichischen Schule erscheinen. In Wirklichkeit war und blieb er ihre notwendige Vollendung. Sein explosiver Revolutionarismus bedeutete scharfe Anfälle der Verzweiflung des österreichischen Opportunismus, der sich von Zeit zu Zeit vor seiner eigenen Nichtigkeit scheute.

Friedrich Adler ist Zweifler bis ins Mark seiner Knochen: er glaubt nicht an die Masse, an ihre Tätigkeit zur Aktion. Während Karl Liebknecht zur Zeit der höchsten Triumphe des deutschen Militarismus auf den Potsdamer Platz trat, um die unterdrückten Massen zu offenem Kampfe aufzurufen, ging Friedrich Adler in ein bürgerliches Restaurant, um dort den österreichischen Ministerpräsidenten zu ermorden. Durch seinen vereinzelten Schuß machte Friedrich Adler den erfolglosen Versuch, seinen eigenen Zweifeln ein Ende zu machen. Nach dieser hysterischen Anstrengung verfiel er in einen Zustand noch vollkommener Entkräftung.

Die schwarz-gelbe Meute des Sozialpatriotismus (Austerlitz, Leuthner usw. besudelte den Terroristen Adler mit dem ganzen Geifer ihres Pathos von Feiglingen. Als aber die scharfe Periode vorüber war und der verlorene Sohn aus dem Zuchthause mit dem Glorienschein des Märtyrers ins Vaterhaus zurückkehrte, zeigte er sich als doppelt und dreifach kostbar für die österreichische Sozialdemokratie. Der goldene Glorienschein des Terroristen wurde von den erfahrenen Falschmünzern der Partei in klingende

Münze der Demagogie umgeprägt. Friedrich Adler wurde zum Kronbürgen vor den Massen für die Taten der Austerlitz und Renner. Glücklicherweise unterscheiden die österreichischen Arbeiter die sentimental-lyrische Entkräftung Friedrich Adlers immer weniger von der hochtrabenden Abgeschmacktheit Renners, der hochtalmudischen Unfruchtbarkeit Max Adlers oder von der analytischen Selbstgefälligkeit Otto Bauers.

Die Feigheit des Denkens der Theoretiker der austro-marxistischen Schule offenbarte sich voll und ganz angesichts der großen Aufgaben der Revolutionszeit. In seinem unsterblichen Versuch, das Sowjetsystem in der Verfassung Ebert-Noskes zu verankern, gab Hilferding nicht nur seinem eigenen Geiste, sondern auch dem Geiste der gesamten austro-marxistischen Schule Ausdruck, die mit Beginn der revolutionären Epoche versuchte, sich genau um so viel mehr links von Kautsky zu stellen, um wieviel sie bis zur Revolution nach rechts gestanden hat.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Ansicht Max Adlers über das Sowjetsystem höchst lehrreich.

Der Wiener eklektische Pilosoph erkennt die Bedeutung der Sowjets an. Sein Mut geht soweit, daß er sie adoptiert. Er proklamiert sie direkt als Werkzeug der sozialen Revolution. Max Adler ist, versteht sich, für die soziale Revolution. Jedoch nicht für die stürmische, barrikadenhafte, terroristische, blutige, sondern für eine vernünftige, sparsame, ausgeglichene, juristisch-geheiligte, im philosophischen Revier approbierte.

Max Adler scheut nicht einmal davor zurück, daß die Sowjets gegen das „Prinzip" der verfassungsmäßigen Einteilung der Macht verstoßen (in der österreichischen Sozialdemokratie gibt es nicht wenig Tölpel, die in einem solchen Verstoß einen groben Mangel des Sowjetsystems sehen!), im Gegenteil sieht Max Adler, der Anwalt der Gewerkschaften und Rechtskonsulent der sozialen Revolution, in der Vereinigung der Macht sogar einen Vorzug, der den unmittelbaren Ausdruck des Willens des Proletariats gewährleistet. Max Adler ist für den unmittelbaren Ausdruck des Willens des Proletariats, jedoch nicht auf dem direkten Wege der Machtergreifung vermittels der Sowjets. Er bringt eine sichere Methode zum Vorschlag. In einer jeden Stadt, in einem jeden Bezirk und Distrikt müssen die Arbeitersowjets die Polizisten und die sonstigen Beamten „kontrollieren", ihnen den „Willen des Proletariats" aufzwingen. Wie wird aber die „staatsrechtliche" Stellung der Sowjets in der Republik der Seitz, Renner und Konsorten sein? Darauf antwortet unser Philosoph: „Die Arbeiterräte werden letzten Endes so viel staatsrechtliche Macht erhalten, wieviel sie sich durch ihre Tätigkeit sichern werden". (Arbeiter-Zeitung Nr. 179, 1. Juli 1919).

Die proletarischen Sowjets sollen allmählich in die politische Macht des Proletariats hineinwachsen, wie früher — der Theorie des Reformismus nach — alle proletarischen Organisationen in den Sozialismus hineinwachsen sollten, was aber durch unvorhergesehene vierjährige Mißverständnisse zwischen den mitteleuropäischen Staaten und der Entente und durch alles, was daraus folgte, ein klein wenig verhindert wurde. Dem sparsamen Programm des planmäßigen Hineinwachsens in den Sozialismus ohne soziale Revolution war man zu entsagen gezwungen. Dafür eröffnete sich die Aussicht des planmäßigen Hineinwachsens der Sowjets in die soziale Revolution — des unbewaffneten Aufstandes und der Machtergreifung.

Damit die Sowjets in den Aufgaben der Bezirke und Distrikte nicht untergehen, schlägt der mutige Rechtskonsulent — die Propaganda sozialdemokratischer Ideen vor! Die politische Gewalt bleibt nach wie vor in den Händen der Bourgeoisie und ihrer Helfershelfer. Dafür kontrollieren aber die Sowjets in den Bezirken und Distrikten die Reviervorsteher und Oberwachtmeister. Und der Arbeiterklasse zum Trost und gleichzeitig zur Zusammenfassung ihres Denkens und ihres Willens wird Max Adler an Sonntagen Vorträge halten über die staatsrechtliche Lage der Sowjets, wie er früher Vorträge hielt über die staatsrechtliche Lage der Gewerkschaften.

„Auf diesem Wege, — verspricht Max Adler, — wäre die staatsrechtliche Regulierung der Lage der Arbeiterräte, ihr Gewicht und ihre Bedeutung auf der ganzen Linie des staatlichen und öffentlichen Lebens gesichert und — ohne Diktatur der Räte — hätte das Rätesystem einen Einfluß gewonnen, wie es einen größeren auch in einer Räterepublik nicht haben könnte, zu gleicher Zeit hätte man diesen Einfluß nicht mit politischen Stürmen und wirtschaftlichen Zerstörungen zu bezahlen gebraucht". (Eben da). Wir sehen, Max Adler bleibt zu allem anderen auch noch im Einverständnis mit der österreichischen Ueberlieferung: die Revolution zu machen ohne mit dem Herrn Staatsanwalt in Konflikt zu geraten.

* *
*

Der Stammvater dieser Schule und ihre höchste Autorität ist Kautsky. Seinen Ruf als Hüter der marxistischen Orthodoxie, namentlich nach dem Dresdener Parteitag und der ersten russischen Revolution sorgsam behütend, schüttelte Kautsky von Zeit zu Zeit mißbilligend sein Haupt aus Anlaß der am meisten kompromittierenden Böcke seiner österreichischen Schule. Nach Beispiel des verstorbenen Victor Adlers halten Bauer, Renner, Hilferding — alle zusammen und jeder einzeln — Kautsky für zu pedantisch, zu

plump, jedoch für den sehr geehrten und ganz nützlichen Vater und Lehrer der quietistischen Kirche.

Kautsky hat seiner eigenen Schule zu ernsten Befürchtungen zur Zeit seines revolutionären Höhepunktes, zur Zeit der ersten russischen Revolution Anlaß gegeben, als er die Machtergreifung durch die russische Sozialdemokratie für notwendig erkannte und den Versuch machte, die theoretischen Schlüsse aus den Erfahrungen des Generalstreiks in Rußland der deutschen Arbeiterklasse beizubringen. Der Zusammenbruch der ersten russischen Revolution hat den Entwicklungsgang Kautskys auf dem Wege des Radikalismus jäh abgebrochen. Je unmittelbarer die Frage der Massenaktion durch die Entwicklung in Deutschland selbst gestellt wurde, desto ausweichender wurde die Stellung Kautskys zu ihnen. Er marschierte am Ort, trat zurück, verlor die Sicherheit, und die pedantisch-scholastischen Züge seines Denkens traten immer mehr in den Vordergrund. Der imperialistische Krieg, der alle Unbestimmtheit tötete und alle Grundfragen auf die Spitze trieb, entblößte den ganzen politischen Bankrott Kautskys. Er verwirrte sich sofort aussichtslos in der einfachsten Frage der Bewilligung der Kriegskredite. Alle seine Schriften darauf sind Varianten ein und desselben Themas: „Ich und meine Konfusion". Die russische Revolution hat Kautsky endgültig getötet. Durch die gesamte vorhergehende Entwicklung ist er in eine feindselige Stellung zum Novembersiege des Proletariats gebracht worden. Das warf ihn unabwendbar ins Lager der Gegenrevolution. Er wurde der letzten Ueberreste des geschichtlichen Spürsinns verlustig. Seine weiteren Schriften verwandelten sich immer mehr in gelbe Litteratur des bürgerlichen Marktes.

Dem von uns kritisierten Büchlein Kautskys haften dem Aeußeren nach alle Merkmale eines sog. objektiven wissenschaftlichen Werkes an. Um die Frage des roten Terrors zu untersuchen, verfährt Kautsky mit all der ihm eigenen Umständlichkeit. Er beginnt mit dem Studium der gesellschaftlichen Verhältnisse, die die große französische Revolution vorbereiteten, sowie der physiologischen und sozialen Ursachen, die der Entwicklung der Grausamkeit und der Humanität auf der gesamten Ausdehnung der Geschichte des Menschengeschlechtes förderlich sind. In seinem dem Bolschewismus gewidmeten Büchlein, wo die Frage auf 154 Seiten behandelt wird, erzählt Kautsky ausführlich, womit sich unser entferntester menschenähnlicher Urahne ernährt hat und spricht die Vermutung aus, daß er, vorwiegend von Pflanzennahrung lebend, diese doch hie und da durch kleinere Tiere, Raupen, Würmer, Reptilien, evtl. auch nicht flügge kleine Vögel ergänzte. (Siehe Seite 85). Mit einem Wort, nichts hätte zu der Annahme veranlaßt, daß von einem solchen höchst respektablen und zum Vegetaris-

mus scheinbar geneigten Urahnen so blutgierige Nachkommen ihre Herkunft nehmen können wie die Bolschewiki. Seht, auf welch solide wissenschaftliche Basis die Frage von Kautsky gestellt ist!...

Hier aber, wie es nicht selten mit Erzeugnissen solcher Art vorkommt, verbirgt sich hinter dem akademisch-scholastischen Gewand ein boshaftes politisches Pamphlet. Es ist eines der lügenhaftesten und gewissenlosesten Bücher. Ist es denn auf den ersten Blick nicht unerhört, daß Kautsky den abscheulichsten Klatsch über die Bolschewiki von der reichen Tafel der Havas, Reuter und W. T. B. aufliest, und auf diese Weise unter einer gelehrten Kappe die Ohren des Ehrabschneiders hervorlugen läßt. Aber diese unsauberen Details sind nur ein Mosaikschmuck auf dem Grundton der soliden gelehrten Lüge, gerichtet gegen die Sowjetrepublik und die in ihr führende Partei.

Kautsky schildert in den düstersten Tönen unsere Grausamkeit der Bourgeoisie gegenüber, welche angeblich „keine Neigung zum Widerstande gezeigt hatte".

Kautsky brandmarkt unsere Grausamkeit gegenüber den Sozialrevolutionären und Menschewiki, welche angeblich „Schattierungen" des Sozialismus seien.

Kautsky schildert die Sowjetwirtschaft als Chaos der Zersetzung.

Kautsky schildert die Tätigen in den Sowjets, wie auch die gesamte russische Arbeiterklasse als eine Bande von Egoisten.

Mit keinem einzigen Wort erwähnt er eine Silbe von dem in der Geschichte — dem Umfange der Niedertracht nach — unerhörten Betragen der russischen Bourgeoisie, von ihren nationalen Verrätereien: von der Auslieferung Rigas an die Deutschen zu „pädagogischen" Zwecken, von der Vorbereitung einer ebensolchen Auslieferung Petersburgs; davon, wie sie sich an fremdländische Armeen, an die tschechoslowakische, an die deutsche, an die rumänische, an die englische, an die japanische, an die französische, an die arabische und an die der Neger um Hilfe wandte, von all ihren für Ententegelder angezettelten Verschwörungen und Mordanschlägen, davon, wie sie die Blockade nicht nur zu tötlichen Erschöpfung unserer Kinder gebrauchte, sondern auch um systematisch, unermüdlich, beharrlich die unerhörtesten Lügen und Verleumdungen in die Welt zu setzen.

Er erwähnt mit keinem einzigen Wort die gemeinsten Verunglimpfungen und Vergewaltigungen, die unserer Partei durch die Regierung der Sozialrevolutionäre und Menschewiki vor dem Novembersturz zugefügt worden sind, von der strafrechtlichen Verfolgung einiger Tausend verantwortlicher Parteigenossen, auf Grund der Anklage wegen Spionage zugunsten des Hohenzollerndeutschland, von der Beteiligung der Menschewiki und der Sozialrevolutio-

näre an allen Verschwörungen der Bourgeoisie, von ihrer Zusammenarbeit mit den Zarengenerälen und Admiralen — Koltschak, Denikin und Judenitsch, von den terroristischen Akten, die von den Sozialrevolutionären im Auftrage der Entente vollbracht worden sind, von den Aufständen, die von den Sozialrevolutionären für das Geld der auswärtigen Gesandtschaften in unserer Armee angestiftet worden sind, die im Kampfe gegen die monarchistischen Banden des Imperialismus verbluteten.

Kautsky erwähnt mit keinem einzigen Wort, daß wir nicht nur zu wiederholten Malen erklärten, sondern auch in der Tat unsere Bereitschaft bewiesen, wenn auch durch Konzessionen und Opfer, dem Lande den Frieden zu sichern; daß trotz alledem wir gezwungen sind, einen anstrengenden Krieg an allen Fronten zu führen, um die Existenz unseres Landes zu behaupten, um seine Umwandlung in eine Kolonie des englisch-französischen Imperialismus zu verhindern.

Kautsky spricht kein Wort davon, daß das russische Proletariat gezwungen ist, für diesen heroischen Kampf, in dem wir die Zukunft des Weltsozialismus verteidigen, seine Hauptenergie, die besten und die kostbarsten seiner Kräfte herzugeben, sie ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Aufbautätigkeit zu entziehen.

In seiner ganzen Broschüre erwähnt Kautsky nichts davon, daß anfangs der deutsche Militarismus mit Unterstützung seiner Scheidemänner und der Nichteinmischung seiner Kautskys, daraufhin der Militarismus der Alliierten mit Unterstützung des Renaudels und der Nichteinmischung der Longuets uns mit einer eisernen Blockade umringte, uns alle Häfen entriß, uns von aller Welt abschnitt, mit Hilfe von besoldeten, weißgardistischen Banden kolossale, an Rohprodukten reiche Gebiete besetzte, und für längere Dauer uns von dem Baku-Naphtha, von der Donez-Kohle, vom Getreide des Don und Sibiriens, von der Baumwolle Turkestans abschnitt.

Kautsky erwähnt kein einziges Wort davon, daß in diesen, in ihrer Schwierigkeit noch nie dagewesenen Verhältnissen die russische Arbeiterklasse im Laufe von fast drei Jahren einen heroischen Kampf gegen ihre Feinde auf einer Front von 8000 Kilometer geführt hat und führt, daß die russische Arbeiterklasse es verstand, an Stelle des Hammers zum Schwerte zu greifen, und eine mächtige Armee geschaffen hat, daß sie für diese Armee ihre erschöpfte Industrie mobilisierte, daß sie diese trotz der Verheerung des Landes, über das die Henker der ganzen Welt die Blockade und den Bürgerkrieg verhängten, kleidet, ernährt, bewaffnet, versorgt, transportiert eine Millionenarmee, die zu siegen gelernt hat.

Von allen diesen Umständen schweigt sich Kautsky in seinem Büchlein, gewidmet dem russischen Kommunismus, aus. Und sein Schweigen ist die grundlegende, fundamentale Kapitallüge, freilich,

eine passive, aber eine verbrecherischere und garstigere als die aktive Lüge aller Gauner der internationalen bürgerlichen Presse zusammengenommen.

Die Politik der kommunistischen Partei verleumdend, sagt Kautsky nirgends, was er eigentlich will und was er vorschlägt. Die Bolschewiki traten nicht allein auf dem Schauplatz der russischen Revolution auf. Wir sahen und sehen auf ihr — bald an der Macht, bald in der Opposition — Sozialrevolutionäre (nicht weniger wie fünf Gruppierungen und Strömungen), Menschewiki Maximalisten, Anarchisten . . . Absolut alle „Schattierungen innerhalb des Sozialismus" (um in der Sprache Kautskys zu reden) erprobten ihre Kräfte und zeigten, was sie wollen und was sie können. Dieser „Schattierungen" gibt es so viel, daß zwischen den benachbarten auch nur eine Messerschneide durchzustecken fast unmöglich ist. Die Entstehung dieser „Schattierungen" ist nicht zufällig: sie stellen sozusagen die verschiedenen Varianten der Anpassung der sozialistischen Parteien und Gruppen an die Verhältnisse der größten revolutionären Epoche dar. Es scheint, daß vor Kautsky eine genügend vollständige politische Tastatur liegt, um auf diejenige Taste hinzuweisen, die den richtigen marxistischen Ton in der russischen Revolution gibt. Aber Kautsky schweigt. Er verwirft die bolschewistische Melodie, die sein Gehör beleidigt, aber er sucht nicht nach einer anderen. Die Lösung ist einfach: **der alte Tanzmusikant weigert sich überhaupt, auf dem Instrumente der Revolution zu spielen.**

Statt eines Nachwortes.

Dieses Buch erscheint zum II. Kongreß der Kommunistischen Internationale. Die revolutionäre Bewegung des Proletariats hat, während der seit dem I. Kongreß verflossenen Monate, einen großen Schritt vorwärts getan. Die Stellungen der offiziellen, offenen Sozialpatrioten sind überall untergraben. Die Ideen des Kommunismus gewinnen immer größere Verbreitung. Das offizielle, zur Lehre erhobene Kautskyanertum ist stark kompromittiert. Kautsky selbst bildet jetzt im Schoße der von ihm selbst geschaffenen „unabhängigen" Partei eine wenig maßgebende und ziemlich lächerliche Figur.

Trotzdem beginnt der geistige Kampf in den Reihen der internationalen Arbeiterklasse erst gehörig zu entbrennen. Wenn wir eben sagten, daß das zur Lehre erhobene Kautskyanertum auf dem Sterbebette liegt und die Führer der sozialistischen Zwischenparteien sich beeilen, es zu verleugnen, so spielt doch das Kautskyanertum als spießerliche Stimmung, als Tradition der Passivität, als politische Feigheit, noch eine große Rolle an den Spitzen der Arbeiterorganisationen der ganzen Welt, ohne für diejenigen Parteien eine Ausnahme zu machen, die einen Hang zu der III. Internationale an den Tag legen und die sich ihr sogar formell angeschlossen haben.

Die U. S. P. D., die auf ihr Banner die Diktatur des Proletariats geschrieben hat, duldet die Gruppe Kautskys in ihren Reihen, deren gesamte Bemühungen darauf gerichtet sind, die Diktatur des Proletariats in Person ihres lebendigen Ausdrucks — der Sowjetmacht — theoretisch zu kompromittieren und in Verruf zu bringen. Unter Verhältnissen des Bürgerkrieges ist ein derartiges Zusammenleben nur insofern und bis dahin denkbar, als und bis die Diktatur des Proletariats für die führenden Kreise der „unabhängigen" Sozialdemokraten ein frommer Wunsch bleibt, ein formloser Protest gegen den offenen und schändlichen Verrat der Noske, Ebert, Scheidemann und anderer und —nicht zuletzt — ein Werkzeug der Wahl- und Parlamentsdemagogie.

Die Lebensfähigkeit des formlosen Kautskyanertums ist am grellsten an dem Beispiele der französischen Longuetisten zu ersehen. Jean Longuet überzeugte auf die aufrichtigste Weise sich selber und lange Zeit versuchte er auch andere zu überzeugen, daß er mit uns Hand in Hand gehe und nur die Zensur von Clemenceau und die Verleumdungen unserer französischen Freunde Loriot, Monatte, Rosmer und anderer unsere Waffenbrüderschaft verhindern. Indessen genügt es, eine beliebige parlamentarische Rede Longuets kennen zu lernen, um sich zu überzeugen, daß der ihn von uns trennende Abgrund momentan vielleicht noch tiefer ist, als in der ersten Periode des imperialistischen Krieges. Die nun vor dem internationalen Proletariat stehenden revolutionären Aufgaben sind ernster, unmittelbarer und kolossaler, direkter und ausgeprägter geworden wie vor 5—6 Jahren. Die politische Rückständigkeit der Longuetisten, der parlamentarischen Vertreter der ewigen Passivität ist auffallend geworden denn je, obgleich sie formell in den Schoß der parlamentarischen Opposition zurückgekehrt sind.

Die italienische Partei, die zur III. Internationale gehört, ist keineswegs frei vom Kautskyanertum. Was die Führer anbelangt, so trägt ein beträchtlicher Teil von ihnen die internationalistische Ausrüstung nur von amtswegen und infolge des Zwanges von unten. In den Jahren 1914—1915 war es der italienischen sozialistischen Partei weitaus leichter, als den anderen europäischen Parteien, ihre oppositionelle Stellung zum Kriege zu bewahren, sowohl weil Italien um 9 Monate später wie die anderen Länder in den Krieg eintrat, als auch insbesondere aus dem Grunde, daß die internationale Lage Italiens in diesem Lande sogar eine mächtige bürgerliche Gruppierung — Giolittianer im weitesten Umfange dieses Wortes — schuf, die bis zum letzten Moment der Einmischung Italiens in den Krieg feindlich blieb. Diese Umstände gestatteten der Italienischen sozialistischen Partei, ohne tiefste innere Krisis der Regierung die Kriegskredite zu verweigern und überhaupt außerhalb des interventionistischen Blocks zu bleiben. Dadurch aber verlangsamte sich unzweifelhaft der Prozeß der inneren Klärung der Partei. Zur III. Internationale gehörend, duldet die Italienische Sozialistische Partei bis zum heutigen Tage Turati und seine Anhänger in ihrer Mitte. Diese sehr weite Gruppierung — leider ist es uns schwierig, ihre quantitative Bedeutung in der Parlamentsfraktion, in der Presse, in den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen irgendwie genau festzustellen — stellt eine weniger pedantische, weniger dogmenhafte, mehr deklamatorische und lyrische, aber trotzdem die schlimmste Form des Opportunismus, das romanisierte Kautskyanertum dar.

Die versöhnliche Stellung zu den kautskyanischen, longuetistischen, turatistischen Gruppierungen maskiert sich gewöhnlich

durch die Erwägung, daß die Zeit der revolutionären Aktionen in den betreffenden Ländern noch nicht gekommen sei. Aber eine derartige Fragestellung ist vollständig falsch. Niemand fordert von den dem Kommunismus zuneigenden Sozialisten, daß sie eine revolutionäre Umwälzung für die nächsten Wochen oder Monate anberaumen. Was aber die III. Internationale von ihren Anhängern fordert, das ist die Anerkennung nicht in Worten sondern in der Tat, daß die zivilisierte Menschheit in die revolutionäre Epoche eingetreten ist, daß alle kapitalistischen Länder den größten Erschütterungen und dem offenen Klassenringen entgegengehen und daß die Aufgabe der revolutionären Vertreter darin besteht, für diesen unabwendbaren und nahenden Krieg die notwendigen geistigen Waffen und die organisatorischen Stützpunkte vorzubereiten. Diejenigen Internationalisten, die es für möglich halten, zur Zeit mit Kautsky, Longuet und Turati zusammenzuarbeiten, an ihrer Seite vor die Arbeitermassen zu treten, verzichten in der Tat auf die geistige und organisatorische Vorbereitung des revolutionären Aufstandes des Proletariats, ganz abgesehen davon, ob dieser einen Monat oder ein Jahr eher oder später stattfinden wird. Damit der offene Aufstand der proletarischen Massen sich nicht in einem verspäteten Suchen von Wegen und Führung zersplittert, ist es notwendig, daß weite proletarische Kreise bereits jetzt lernen, den ganzen Umfang der vor ihnen stehenden Aufgaben zu erfassen und deren vollständige Unverträglichkeit mit allen Abarten des Kautskyanertums und des Kompromißlertums einzusehen. Ein wirklich revolutionärer d. h. kommunistischer Flügel muß sich vor dem Angesicht der Massen allen Gruppierungen der Unentschiedenheit und Halbheit, den Schulmeistereien, den Anwälten und den Sängern der Passivität entgegenstellen, vor allem seine Positionen, in erster Reihe die geistigen, dann die organisatorischen, die offenen, die halboffenen und die streng geheimen festigen. Der Zeitpunkt der formellen Trennung von den offenen oder verkappten Kautskyanern oder der Zeitpunkt ihrer Verjagung aus den Reihen der Arbeiterpartei wird, versteht sich, von Erwägungen der Zweckmäßigkeit, entsprechend der Situation bestimmt, aber die gesamte Politik von wirklichen Kommunisten muß nach dieser Richtung hin eingestellt sein.

Aus diesem Grunde scheint es mir, daß dieses Buch immerhin nicht verspätet ist, — zu meinem größten Bedauern, wenn nicht als Verfasser, so doch als Kommunist.

17. Juni 1920.

